

Frühneuzeitliche und neuzeitliche Bodenfunde aus Chemnitz

Die stratifizierten Fundkomplexe von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts
bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Grabung Chemnitz-
Rathauspassagen (C-03)

Band 1: Text

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
der Fakultät für Kulturwissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von:

Eva Blanc
aus Pforzheim
2005

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät für Kulturwissenschaften der
Universität Tübingen

Gutachter: Prof. Dr. Barbara Scholkmann
Prof. Dr. Hans-Georg Stephan

Tag der mündlichen Prüfung: 23. Juli 2001

Dekan: Prof. Dr. Klaus Antoni

Verlag: TOBIAS (Tübinger Online-Bibliotheksinformations- und
Ausleihsystem)

Danksagung

In den Jahren 1994/95 wurden im Chemnitzer Stadtkern mehrere archäologische Grabungen durch das Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden durchgeführt. Das frühneuzeitliche und neuzeitliche Fundgut der Grabung Chemnitz-Rathauspassagen bildet die Grundlage für die vorliegende Dissertation. Für die Überlassung des Fundmaterials und der Grabungsdokumentation geht mein Dank an Frau Dr. Judith Oexle. Besonders bedanken möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Barbara Scholkmann von der Eberhard-Karls-Universität Tübingen für die Betreuung der Arbeit. Sie unterstützte mich von der Themenfindung bis zur endgültigen Ausarbeitung der Dissertation stets mit konstruktiver Kritik und wichtigen Anregungen. Für die Erstellung des Zweitgutachtens und die sehr vielen wertvollen Hinweise zu meiner Arbeit danke ich Herrn Prof. Dr. Hans-Georg Stephan von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Während des Bearbeitungszeitraums erhielt ich von vielen Seiten unterschiedliche Hilfestellungen. Mein Dank gilt der Stadt Chemnitz und dort vor allem Frau Cathrin Fuchs M.A. für die Bereitstellung von Räumlichkeiten zur Erfassung des Fundmaterials. Herr Dipl. Prähist. Uwe Reuter und Herr Dr. Henning Haßmann vom Landesamt für Archäologie Dresden standen mir in allen organisatorischen Belangen mit Rat und Tat zur Seite. Ferner möchte ich mich bei Frau Evelyn Sorge bedanken. Sie erstellte nicht nur die Vorzeichnungen der einzelnen Fundobjekte, sondern fand für mich stets auch ein ermunterndes Wort. Die fotografische Dokumentation der Funde übernahm dankenswerterweise Frau Annemarie Lassek.

Insbesondere möchte ich all jene erwähnen, die mir mit großem Interesse und Hilfsbereitschaft den wissenschaftlichen Austausch ermöglichten, ohne den die Erstellung einer Dissertation nicht möglich ist. Mein Dank für die Gewährung der Einsichtnahme in Fundmaterialien von Grabungen, fachlichen Diskussionen und so manchem wichtigen Hinweis geht an Rüdiger Articus (Hamburger Museum für Archäologie), Jens Beutmann M.A. (Landesamt für Archäologie Dresden), Helmut Brandorf M.A. (Hohenbostel), Bernd Brinkmann (Mülheim an der Ruhr), Dr. Ulf Buchert (Berlin), Ulrike Budig (Museum Waldenburg), Dr. Andreas Büttner (Landesamt für Denkmalpflege Augsburg), Dr. Uwe Fiedler (Schloßbergmuseum Chemnitz), Anne-Sophie Günther (Museum Lichtenstein/Sa.), Dr. Uwe Gross (LDA Stuttgart), Dr. Andreas Heege (Stadtarchäologie Einbeck), Yves Hoffmann (Landesamt für Archäologie Dresden), Hilde Kohtz (Berlin), Andrea Kramarczyk (Schloßbergmuseum Chemnitz), Dr. Jana Kybalová (Prag), Dr. Daniela Lange (Landesamt für

Archäologie Dresden), Dr. Harald Werner Mechelk (Dresden), Töpferfamilie Müller (Kohren-Sahlis), Harald Rosmanitz M.A. (Keramikmuseum Westerwald), Simona Schellenberger (Burg Gnanstein), Falk Schulze (Burg Gnanstein), Dr. Wolfgang Schwabenicky (Kreisarbeitsstelle für Bodendenkmalpflege Mittweida), Thomas Staudt M.A. (Leipzig), Dr. Bernd Thier (Stadtmuseum Münster), Dr. Holger Trimpert (Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt) sowie Dr. Roland Zenker (Museum Waldenburg).

Es ist mir ein besonderes Anliegen, Frau Dr. Frauke Fassbinder für ihre fachliche wie auch persönliche Unterstützung zu danken. Neben einem anregenden wissenschaftlichen Austausch hat sie mir auch durch eine gründliche und schnelle Korrektur der Dissertation viele interessante Denkanstöße gegeben. Sie übernahm auch die redaktionelle Überarbeitung des Manuskriptes. Für die Durchsicht der Arbeit bedanke ich mich ebenfalls bei Frau Mag. Susanne Hayder und Frau Charlotte Fichtmüller.

Mein großer Dank geht an meine Eltern. Sie ließen mir nicht nur die nötige finanzielle Unterstützung zukommen, sondern nahmen auch persönlichen Anteil an meiner Arbeit.

Schließlich danke ich meinem Mann Christian Reichenbacher. Mit seinen zahlreichen Hilfestellungen und stetigen Ermutigungen hat er wesentlich zum Entstehen und zum Abschluss der vorliegenden Arbeit beigetragen.

INHALTSVERZEICHNIS

Band 1. Text

1	Einleitung	1
1.1	Ausgangssituation	1
1.2	Forschungsstand	2
1.3	Fragestellungen und Methode	3
2	Das Töpferhandwerk in Chemnitz	4
2.1	Die Chemnitzer Töpferinnung	4
2.2	Rohstoffe	5
2.3	Lage der Werkstätten	6
2.4	Produktpalette	7
2.5	Produktivität	7
2.6	Absatzmöglichkeiten, Warenexport und Warenimport	9
2.7	Konkurrenzdruck - Keramikproduzierende Werkstätten in einem Umkreis von 50 km	10
2.8	Zusammenfassung	10
3	Die Quellen und ihre Erfassung	12
3.1	Die Befunde	12
3.1.1	Befundauswahl	12
3.1.2	Befundkritik	12
3.2	Die Funde	14
3.2.1	Fundgattungen	14
3.2.2	Fundkritik	14
3.2.3	Funderfassung	14
3.3	Zusammenfassung	15
4	Beschreibung und Ordnung der Geschirrkemik	17
4.1	Klassifikationskriterien	17
4.2	Warenvarianten	19
4.2.1	Die unglasierten Irdenwaren (1)	20
4.2.2	Die glasierten Irdenwaren (2)	26

4.2.3	Steinzeug (3)	32
4.2.4	Porzellan (4)	37
4.2.5	Steingut (5)	37
4.3	Gefäßformen	37
4.3.1	Die Grundformen	39
4.3.1.1	Töpfe (A)	39
4.3.1.2	Flaschen (B)	42
4.3.1.3	Kannen/Krüge (C)	42
4.3.1.4	Becher (D)	45
4.3.1.5	Schüsseln/Schalen (E)	45
4.3.1.6	Tassen/Koppchen (F)	47
4.3.1.7	Teller (G)	48
4.3.1.8	Deckel (H)	48
4.3.2	Die Sonderformen	49
4.3.2.1	Gefäße mit Durchlochung des Bodens oder der Wandung (I)	49
4.3.2.2	Miniaturgefäße (J)	50
4.3.2.3	Kompositgefäße (K)	50
4.4	Randformen	50
4.5	Standvorrichtungen	51
4.5.1	Standböden (SB)	52
4.5.2	Wellenböden (WB)	52
4.5.3	Standring (SR)	52
4.5.4	Hohlfüße (HF)	53
4.5.5	Kugelböden (KB)	53
4.6	Handhaben	53
4.6.1	Henkel (1)	53
4.6.2	Bügel (2)	54
4.6.3	Griffklappen (3)	54
4.6.4	Rohrgriffe (4)	54
4.6.5	Knäufe (5)	54
4.6.6	Sonstiges (6)	55
4.7	Ausgussformen	55
4.7.1	Gezogener Ausguss	55
4.7.2	Tülle	55

4.8	Verzierungen	56
4.8.1	Eingetiefte Verzierungen	56
4.8.1.1	Riefen (Drehriefen, Gurtfurchen, Rillen, Spiralfurchen)	56
4.8.1.2	Rillen	57
4.8.1.3	Furchen	57
4.8.1.4	Kammstrich	57
4.8.1.5	Rollstempel	57
4.8.1.6	Einzelstempel	58
4.8.1.7	Mit den Fingern oder einem Holz eingetiefte Verzierungen	58
4.8.1.8	Sgraffito	58
4.8.1.9	Kerbschnitt	58
4.8.2	Erhabene Verzierungen	59
4.8.2.1	Applikationen	59
4.8.2.2	Buckelverzierung	60
4.8.2.3	Umlaufender Grat	60
4.8.2.4	In der Form eingetiefte Verzierung	60
4.8.3	Überziehende Oberflächenbehandlungen	61
4.8.3.1	Glasur	61
4.8.3.2	Engoben	62
4.8.3.3	Marmorierung	63
4.8.3.4	Monochrome Pinselbemalung	63
4.8.3.5	Polychrome Pinselbemalung	65
4.8.3.6	Malhornbemalung	65
4.9	Zusammenfassung	69
5	Die relativ- und absolutchronologische Einordnung der Geschirrkernamik	71
5.1	Die Relativchronologie - Methodisches Vorgehen	71
5.2	Phaseneinteilung	72
5.3	Abriss der Phaseneinteilung I-IV nach F. Fassbinder	72
5.4	Beschreibung der Keramikphasen IV-VII	74
5.4.1	Warenvarianten	74
5.4.2	Gefäßformen	76
5.4.3	Randformen	77
5.4.4	Standvorrichtungen	79

5.4.5	Handhaben	79
5.4.6	Ausgussformen	80
5.4.7	Verzierungen	80
5.5	Die absolutchronologische Einordnung der Geschirrk Keramik	81
5.5.1	Die absoluten Daten	82
5.5.2	Die absolute Datierung der Keramikphasen	86
5.6	Zusammenfassung	87
6	Die vorliegenden Ergebnisse zur Chemnitzer Geschirrk Keramik im lokalen und regionalen Vergleich	91
6.1	Die vorliegenden Ergebnisse im lokalen Vergleich	91
6.2	Die vorliegenden Ergebnisse im regionalen Vergleich	94
6.3	Zusammenfassung	97
7	Zur Funktion der Geschirrk Keramik	98
7.1	Funktionsbestimmung	98
7.1.1	GefäÙe zur Nahrungsmittelzubereitung	98
7.1.2	GefäÙe zur Vorratshaltung	101
7.1.3	Tischgeschirr	101
7.1.4	GefäÙe für den Transport	103
7.1.5	Spielzeug	103
7.1.6	Gartenkeramik	103
7.2	Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten	104
7.3	Zusammenfassung	105
8	Zur Herkunft der Geschirrk Keramik	107
8.1	Herkunftsbestimmung	107
8.1.1	Formaler, stilistischer und technologischer Vergleich mit Töpfereiabfällen	107
8.1.2	Marken	108
8.1.3	Brunnenstempel	108
8.1.4	Schriftliche Überlieferungen	108
8.1.5	Statistische Auswertung der technologischen Merkmale (Häufigkeit einer Keramikgruppe)	109

8.1.6	Formaler und technischer Vergleich mit keramischen Funden aus Grabungen und Museen	110
8.2	Verteilung der Importe und lokal produzierten Waren innerhalb der Phasen	112
8.3	Das Chemnitzer Einzugsgebiet	113
8.4	Interpretationen zur Töpfereigeschichte, zur Sozialstruktur und zum Kaufverhalten der Chemnitzer Einwohner	113
8.5	Zusammenfassung	116
9	Die keramischen Sondergruppen	117
9.1	Modelgeformte Kacheln	117
9.2	Ofenrohr	125
9.3	Scheibengedrehte Kacheln	126
9.4	Beleuchtungsk Keramik	129
9.5	Spinnwirtel	130
9.6	Model	131
9.7	Schröpfkopf	131
9.8	Sparbüchsen	132
9.9	Tonkugeln	132
9.10	Figurale Kleinplastik	133
9.11	Tonpfeifen	135
9.12	Zusammenfassung	138
10	Die nichtkeramischen Materialgruppen	139
10.1	Stein	139
10.1.1	Steinkugeln	139
10.1.2	Spielsteine	139
10.1.3	Wetzstein	139
10.1.4	Gussformen	139
10.2	Knochen/ Bein	140
10.2.1	Würfel	140
10.3	Leder	140
10.4	Glas	140
10.4.1	Glaskugel	140

10.4.2	Fensterglas	140
10.4.3	Hohlglas	141
10.5	Zusammenfassung	142
11	Ein Töpfereiabfall aus Chemnitz	143
12	Zusammenfassung und Ausblick	146
12.1	Zusammenfassung	146
12.2	Ausblick	149
	Literaturverzeichnis	151

1 Einleitung

1.1 Ausgangssituation

Durch die Umstrukturierung und Neubebauung der Chemnitzer Innenstadt wurden in den vergangenen Jahren wiederholt Rettungs- und Bergungsmaßnahmen durch das Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden notwendig¹. Die größte Grabung war die in den Jahren 1994-1995 unter Leitung von L. Herling und F. Blaich durchgeführte Grabung Chemnitz-Rathauspassagen (C-03)², deren neuzeitliches Fundgut die Grundlage für vorliegende Arbeit bildet.

Die westlich des Roten Turmes gelegene Ausgrabung (Abb. 1) umfasste das 23.000 m² große Areal eines Parkplatzes zwischen Theaterstraße, Rathausstraße, Straße der Nationen und Stadthalle³. Nach maschineller Abnahme der Asphaltsschicht wurden diejenigen Flächen, in denen man ungestörte Befunde erwartete, systematisch mit Hilfe der stratigraphischen Grabungsmethode untersucht.

Insgesamt wurden 15 Schnitte von durchschnittlich jeweils 80 m² Grundfläche angelegt (Abb. 2). Da nach dem Ende des 2. Weltkrieges die Parzellenstruktur im Grabungsgebiet komplett verändert worden war, wurde für die Parzellenzuweisung der Grabungsschnitte der Stadtkatasterplan mit dem Häuserbestand von 1945⁴ gewählt. Demnach lagen die Schnitte über insgesamt 10 gründerzeitlichen Parzellen, 3 Straßenzügen und dem Bereich der ehemaligen Stadtumwehrung. Eine Parzelle konnte komplett untersucht werden, von den übrigen wurden hauptsächlich Hinterhofbereiche (jeweils 1/8 bis zur Hälfte der Gesamtparzellen) angeschnitten. Die Befundaufnahme erfolgte nach den Grundlagen des „Archaeological Site Manual“⁵. Die Harris-Matrices wurden edv-gestützt während der laufenden Grabungsarbeiten für jeden Schnitt erstellt⁶. Durch die großen räumlichen Distanzen zwischen den Schnitten war die Verknüpfung der einzelnen Matrices zu einer zusammenhängenden Darstellung der stratigraphischen Abfolge aller untersuchten Befunde der Grabung Rathauspassagen nicht möglich.

Im Rahmen der Dissertation „Archäologische Untersuchungen zur Frühgeschichte der Stadt Chemnitz“ von F. Fassbinder⁷ wurden bereits die Befunde und Fundkomplexe des 12. bis 15. Jh. aus der Grabung Rathauspassagen vorgelegt. Die folgende Arbeit befasst sich nun im wesentlichen mit der Auswertung der Sachkultur der Frühneuzeit und Neuzeit⁸. Entsprechend dem hohen Fundaufkommen an Keramik rücken insbesondere Untersuchungen zu dieser Fundgattung in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Obwohl beide Abhandlungen unterschiedliche Themenausrichtungen haben, ist zumindest die Beschreibung der Keramikentwicklung dieser Arbeit eine direkte Fortsetzung der Ausführungen von Fassbinder. Um hier den unmittelbaren Anschluss zu erhalten, beginnt die Auswertung der Funde nicht am Anfang des 16., sondern bereits am Ende des 15. Jh.

¹ Vgl. Fassbinder 1998, 1, Anm. 1-3.

² C-03 ist die vom Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden vergebene Kurzbezeichnung für die Grabung Chemnitz-Rathauspassagen.

³ Fuchs 1994, 178-180.

⁴ Genaue Datierung unbekannt (frdl. Mitt. U. Köhler, Abt. Stadtkataster LfA, Dresden).

⁵ Während der Grabung wurden ca. 4.500 Befunde dokumentiert. Das Gewicht der in 363 Kisten gelagerten keramischen Fundstücke beträgt etwa 3,5 t (Blaich 1996, 6).

⁶ Zur Organisation der Grabung vgl. Blaich 1996, 7.

⁷ Fassbinder 1998 (Diss. Tübingen – im Druck). Ein Teilergebnis der Dissertation zur mittelalterlichen Keramikentwicklung wurde bereits publiziert (Fassbinder 2001, 257-272).

⁸ Terminologie „frühneuzeitlich“ (ca. 16./17. (18.) Jh.) und „neuzeitlich“ (ca. (2. Hälfte) 18. Jh. – 20. Jh.) nach Bauer et al 1993, 18. Manuskriptschluss der Arbeit Herbst 2000. Jüngere Literatur wurde nur in Ausnahmefällen eingearbeitet.

1.2 Forschungsstand⁹

1970 beschloss H. Mechelk seine archäologischen Untersuchungen des keramischen Fundguts aus dem Dresdener Stadtkern chronologisch mit der Keramik des 16. Jahrhunderts. Seine Begründung hierfür lautete: „Die Bearbeitung dieser mannigfaltigen Keramikformen und -arten (gemeint sind jene ab dem 16. Jh.)¹⁰ fällt mehr in den Arbeitsbereich eines Kunsthistorikers oder auch Volkskundlers“¹¹.

Vor diesem Hintergrund wird erklärbar, warum viele der größeren archäologischen Keramiken aus Sachsen, aber auch selbst Fund- und Vorberichte, kaum Fundgut des 16. Jh. oder späterer Zeit vorstellen bzw. deren Entwicklung allenfalls skizzenhaft anreißen¹². Nicht zuletzt deswegen wurde nachmittelalterliches Fundgut lange Zeit von Seiten der Archäologie nicht erfasst und ist daher generell unterrepräsentiert.

Dementsprechend spärlich fällt eine Bestandsaufnahme all jener archäologischen Beiträge aus, die sich eingehender mit keramischen Hinterlassenschaften ab dem 16. Jh. bis zur 1. Hälfte des 19. Jh. aus Sachsen befassen. Zu nennen sind dabei die Arbeiten von W. Schwabenicky¹³ über Funde aus Mittweida, die Publikation von D. Lange¹⁴ über Keramik aus dem ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz, die Auswertung der Grabung Zwickau-Kornmarkt von J. Beutmann¹⁵ und der jüngst erschienene Beitrag von R. Kluttig-Altman¹⁶ über Funde und Befunde der Ausgrabung Hainstraße 12 in Leipzig.

Einen etwas besseren Publikationsstand erzielt die traditionell von der Kunstgeschichte bearbeitete keramische Sachkultur. So ist für das sächsische Steinzeug bis heute die Arbeit von J. Horschik¹⁷ bestimmend. Während Abhandlungen über Porzellan, insbesondere der Meißner Manufaktur, ungezählt sind, mangelt es noch an Materialvorlagen der Erzeugnisse sächsischer Steingut- und Fayencemanufakturen. Obwohl oder auch gerade weil bestimmte Keramikgattungen, wie etwa das Steinzeug, bereits mehrfach Gegenstand kulturhistorischer Beiträge waren, fehlen weitestgehend Erkenntnisse über die Bestände des einfachen Gebrauchsgeschirrs und damit genau jener Fundgattung, die auf archäologischen Grabungen am häufigsten geborgen wird. Von volkskundlicher Seite sind ganz besonders die umfassenden Beiträge von R. Weinhold¹⁸, die Einblicke in die keramische Kulturlandschaft Ostsachsens vermitteln, hervorzuheben.

Für Chemnitz selbst stellt sich die Situation kaum anders dar. Bereits 1963 und 1965 setzte sich Mechelk¹⁹ mit Keramik aus dem Übergang des 15. zum 16. Jh. auseinander - seine Ausführungen hierzu blieben lange Zeit maßgeblich. So orientierte sich U. Edelmann 1975 in ihrer Magisterarbeit, die vorwiegend mittelalterliche Keramik aus dem Chemnitzer Stadtkern zum Thema hatte, weitestgehend an Mechelks Ergebnissen²⁰. Neue Ansätze vermochte sie zur Datierung der Keramik des 15./16. Jh. nicht vorzulegen. 1985 widmete sich G. Gräfe in einer weiteren Magisterarbeit den Funden vom Roten Turm und der Herrenstraße²¹. Er datierte zwar einen großen Teil der Funde in das 18. Jh., einige wenige Stücke in das 17. Jh., die

⁹ Forschungsstand und Datierungsgrundlagen werden beim Vergleich der Keramik aus der Grabung Rathauspassagen in Kap. 6 nochmals ausführlicher dargestellt.

¹⁰ Anm. Verf.

¹¹ Mechelk 1970, 150f.

¹² Vgl. Küas 1966, 347-519. - Mechelk 1970. - ders. 1981.

¹³ Schwabenicky 1987, 325-368. - ders. 1992, 43-58. - ders. 1999, 337-346.

¹⁴ Lange 1996, 201-251.

¹⁵ Beutmann 1997 (unpub. Magisterarbeit).

¹⁶ Kluttig-Altman 1999², 175-245.

¹⁷ Horschik 1978¹.

¹⁸ Weinhold hat mehrere wichtige Arbeiten über das Töpferhandwerk verfasst. Die hier am häufigsten zitierten sind: Weinhold 1958 und 1982, 165-250.

¹⁹ Mechelk 1963, 135-172. - ders. 1965, 24-35.

²⁰ Edelmann 1975 (unpub. Diplomarbeit).

²¹ Gräfe 1985 (unpub. Diplomarbeit).

Grundlagen seiner absolutchronologischen Einordnung können dabei aber nicht immer einwandfrei nachvollzogen werden. Zudem wird die Vorlage dem von ihm ausgewerteten Material nicht gerecht. Daher lässt Gräfes Arbeit neue Impulse für die Keramikforschung in Chemnitz im Großen und Ganzen vermissen. Zuletzt stellte Lange 1996 einen Fundkomplex aus dem ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz vor²². Dabei gelang es ihr, einen eindrucksvollen Überblick über das Warenarten- und Formenspektrum des 3. Viertel des 16. Jh. an dieser Fundstelle zu geben.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Keramik frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Zeitstellung in Sachsen bislang zu den vernachlässigten Fundgattungen zählt. Speziell in Chemnitz fand keramisches Material des 16. Jh. wenigstens punktuell Aufmerksamkeit. Keramik des 17. Jh. bis zur 1. Hälfte des 19. Jh. hingegen wurde von archäologischer Seite bislang noch nicht hinreichend untersucht. Daher ist die Auseinandersetzung mit frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik im Rahmen einer umfangreicheren Arbeit dringend geboten.

1.3 Fragestellungen und Methode

Grundlage der vorliegenden Arbeit sind die stratifizierten Fundkomplexe des ausgehenden 15. Jh. bis 1. Hälfte des 19. Jh. der Grabung Rathauspassagen, mit besonderer Gewichtung auf den keramischen Hinterlassenschaften. Die quantitative Erfassung aller darin enthaltenen Objekte unter Berücksichtigung technologischer, formaler und stilistischer Merkmale wurde angestrebt. Während die teilweise numerisch, teilweise auch verbal ausgeführte Beschreibung jedes Einzelstück erfasst, kann aus Platzgründen nur eine geringe Anzahl an Funden abgebildet werden. Dennoch gewährt die repräsentative Auswahl Einblick in die gesamte Bandbreite frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Fundobjekte von der Grabung Rathauspassagen.

Die Auswertung der Fundobjekte erfolgt in mehreren Schritten: Anhand stratigraphischer Beobachtungen können alle Befunde der einzelnen Grabungsschnitte relativchronologisch geordnet werden. Die übergreifende Korrelation der so entstandenen Harris-Matrices gelingt über eine quantitative Auswertung zahlreicher einzelner Merkmalsausprägungen der Keramik in den Fundkomplexen. Die absolutchronologische Einordnung erfolgt schließlich mit fest datierten Objekten aus den Fundkomplexen, wie Pfeifen, Münzen, Rechenpfennigen, mit Jahreszahl oder Marken versehenen Gefäßen, Ofenkacheln etc. Ergänzend zu den Funden werden Daten hinzu gezogen, die anhand des archäologischen Befunds (Bauakten, historisch überlieferte Ereignisse) gewonnen werden konnten. Somit ist eine unabhängige chronologische Einordnung der Chemnitzer Keramikkomplexe sicher gestellt.

Mit Beschreibung und Datierung der Fundgegenstände ist die grundlegende Basis für die Erörterung einer Reihe von kulturhistorischen Fragestellungen geschaffen. Vorrangiges Ziel dieses Auswertungskomplexes ist die Erweiterung der Kenntnisse über tägliches Leben in vergangener Zeit. Gemäß dem hohen Anteil an keramischen Funden steht vor allem deren Aussagekraft auf dem Prüfstand – demnach ist ein Erkenntniszugewinn in erster Linie im Bereich von Keramikproduzenten und -konsumenten sowie deren Schnittstelle zu erwarten, weswegen auch die Töpfereigeschichte in Chemnitz eingehender beleuchtet wird.

Untersuchungen zur Herkunft der Keramik sollen sich daher nicht auf die rein mengenmäßig vorhandene Anzahl an Importen und lokal produzierter Ware beschränken, sondern darüber hinaus Aussagen zum Kaufverhalten der Verbraucher und Anhaltspunkte zur Töpfereigeschichte liefern. Die Funktion einzelner Gefäßformen ist vor allem deshalb von Interesse, um etwaige Änderungen von Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten festzustellen. Ferner stellt sich die Frage, inwieweit das vorliegende keramische Material Erkenntnispotential über ehemals bestehende soziale Strukturen birgt.

²² Lange 1996, 201-251.

2 Das Töpferhandwerk in Chemnitz

Bereits 1922/24 berichtete O. Frenzel über „Die Töpferinnung zu Chemnitz“. Er wertete in seinem bis heute grundlegenden Beitrag die in den damaligen Archiven befindlichen schriftlichen Überlieferungen aus und sorgte auf diese Weise dafür, dass die Chemnitzer Töpferinnung nicht ganz in Vergessenheit geriet. Zusätzliche Einsicht in die Geschichte des Chemnitzer Töpferhandwerks sind auch über die Publikationen von H. Bräuer²³ zu erhalten.

Für einen weiteren Erkenntniszuwachs wäre eine erneute Sichtung aller für die Töpfereigeschichte relevanten schriftlichen Quellen (Bürgerbücher, Steuerregister, Geleitrechnungen u. ä.) unabdingbar. Bedauerlicherweise konnte das im Zuge dieser Arbeit nicht durchgeführt werden, da dies den zeitlichen Rahmen gesprengt hätte.

Die folgenden Aussagen basieren daher weitestgehend auf den Arbeiten von Frenzel und Bräuer sowie vereinzelt aufgefundenen Nachrichten aus verschiedenen Chemnitzer Chroniken²⁴. Hierbei sollen nicht die einzelnen Geschehnisse, Tatbestände und Richtlinien zitiert werden. Das Hauptaugenmerk liegt vielmehr auf zentralen Punkten, wie jenen zur Innungsgründung und -auflösung, Rohstoffgewinnung, Lage der Werkstätten, Absatzmöglichkeiten, Warenexport und -import sowie Produktivität und Produktpalette Chemnitzer Töpfer.

2.1 Die Chemnitzer Töpferinnung

Das Gründungsjahr der Töpferinnung ist nicht bekannt, jedoch muss der Zusammenschluss nach dem ersten Viertel des 15. Jh. (1408-1415)²⁵ und vor 1538²⁶ erfolgt sein. Tatsächlich waren in Chemnitz lange vor diesem Zeitraum Töpfer ansässig²⁷. Warum sie sich im Vergleich mit anderen Handwerkergruppen erst spät zünftig organisierten bleibt unklar²⁸. Nach Frenzel²⁹ könnte die anfangs zu geringe Anzahl an Töpfern verhindert haben, das Privileg zur Innungsgründung zu erhalten³⁰. Die Artikel der Innung sind aus dem Jahr 1570 überliefert³¹, die Artikel der Töpfergesellen wurden 1559 vom Rat der Stadt bestätigt³².

Die zünftige Organisation der Töpfer bestand in Ihren Hochzeiten aus maximal neun zeitgleich arbeitenden Meistern³³. Diese versuchten sich gegen unliebsame Konkurrenz von Handwerkern aus anderen Städten und Dörfern zu schützen. Chemnitz hatte spätestens seit 1331 das Bannrecht, d.h. eine Meile um die Stadtgemarkung durfte dem städtischen Gewerbe

²³ Bräuer 1992 und 1979.

²⁴ Verwertbare Informationen wurden den Chroniken von Zöllner 1888, Pinther 1855, Lehmann 1843 und Richter 1755 entnommen.

²⁵ Bräuer 1992, 17. In einer Aufreihung, welche wohl zwischen 1408 und 1415 erstellt wurde, werden die bis dahin bestehenden Innungen in Chemnitz genannt. Die Töpfer finden keine Erwähnung.

²⁶ Frenzel 1922/24, 30. Aus einer Urkunde geht hervor, dass die Kinder der Stadtdiener ohne Weigerung in die Innung der Töpfer aufzunehmen seien.

²⁷ Was sich über die Auswertung des keramischen Fundguts aus Chemnitz erschließen lässt, vgl. hierzu vorliegende Arbeit und Dissertation Fassbinder 1998.

²⁸ Nach Mechelk treten Töpferinnungen im Vergleich zu anderen Innungen allgemein in Sachsen sehr spät in Erscheinung. Einzig bekannte Ausnahme davon ist die Gründung der Waldenburger Innung im Jahre 1388 (Mechelk 1981, 64).

²⁹ Frenzel 1922/24, 29. Vgl. hierzu auch Lange 1996, 209.

³⁰ Gründe für einen etwaigen Anstieg der Anzahl der Töpfer in Chemnitz nach dem ersten Viertel des 15. Jh. und vor 1538 können bislang nicht angeführt werden.

³¹ Frenzel 1922/24, 32-34.

³² Bräuer 1979, 55-60.

³³ Nach Frenzels Angaben waren seit Bestehen der Innung bis zu ihrem Niedergang höchstens acht Töpfermeister zeitgleich tätig (Frenzel 1922/24, 29). Ergänzend sei erwähnt, dass die statistische Zusammenstellung der im Jahr 1838 in Chemnitz verzeichneten Handwerker und Gewerbetreibenden neun Töpfer ausweist (Zöllner 1888, 480). Somit arbeiteten also zumindest zu diesem Zeitpunkt mehr als acht Töpfer in Chemnitz. Jedoch dürfte die Anzahl von neun zeitgleich arbeitenden Töpfern in Chemnitz zu keinem Zeitpunkt überschritten worden sein.

keine Konkurrenz erwachsen³⁴. Dieses immer wieder von Dorfhandwerkern übertretene Recht ließen sich die Chemnitzer Töpfer 1555 im Rahmen des Grimmischen Vertrags³⁵ nicht nur nochmals bestätigen, sondern sie konnten es sogar noch erweitern: Die Innung erwirkte für sich, dass in zwei Meilen um die Stadt kein Töpfer wohnen durfte³⁶.

Ein Hauptanliegen der Innung war der Schutz dieses, von Rechts wegen zugestandenen Territoriums, sicherte es doch den vor Ort produzierenden Zunftmitgliedern ihre Existenz. Aus diesem Grund erschwerten sie auswärtigen Töpfern den Zugang zum Chemnitzer Markt, wehrten sich gegen das Aushöken fremder Waren bzw. die Einfuhr an Tagen, an denen kein Markt stattfand, und standen dem Zuzug von Meistern aus anderen Städten alles andere als offen gegenüber. Trotz zahlreicher Konkurrenz aus anderen Städten und Dörfern war die Innung bis zur 1. Hälfte des 19. Jh. in der Lage, ihren Mitgliedern das Überleben zu sichern. Im Jahr 1867 ersuchten die letzten beiden verbliebenen Meister um Auflösung der Innung, was 1868 gewährt wurde³⁷.

2.2 Rohstoffe

Zur Herstellung von Keramik werden in größeren Mengen Ton und Brennstoffe benötigt. Es ist davon auszugehen, dass in Chemnitzer Töpfereien zumindest vom 15. – 18. Jh. vorrangig Holz als Brennstoff verwendet wurde. Wie und woher allerdings die Töpfer ehemals ihr Holz bezogen haben, geht aus den Schriftquellen nicht hervor. Zudem ist bislang unbekannt, inwieweit ab dem 19. Jh. Kohle³⁸ oder möglicherweise auch Torf³⁹ als Brennstoffbasis in den Werkstätten eingesetzt wurde.

Ihren Bedarf an Ton deckten die Chemnitzer Töpfer spätestens ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. zumindest teilweise auf den hiesigen Schlossfeldern⁴⁰, wo sie während des Tongrabens einen nicht unerheblichen Schaden anrichteten⁴¹. Infolge dessen wurde ihnen im Jahr 1616 der Tonabbau auf diesem Gebiet untersagt, was sie zwang, ihren Ton nun aus Penig zu beziehen⁴². Allerdings weist bereits Lange darauf hin, dass Chemnitzer Töpfer vermutlich schon vor diesem Zeitpunkt Peniger Ton verarbeitet haben⁴³. Ab 1765 wurde in der Nähe der alten Gruben beim Chemnitzer Schloss erneut Ton gegraben⁴⁴. Ferner holten Chemnitzer Töpfer in der zweiten Hälfte des 16. Jh. auch Ton aus Mittweida⁴⁵.

³⁴ Zum Bannrecht in Chemnitz vgl. Mating-Sammler 1884, 201f.

³⁵ Ausführlichere Darstellung der Inhalte des sogenannten Grimmischen Vertrags bei Zöllner 1888, 198-200.

³⁶ Nach Frenzel 1922/24, 43 durften laut dem Grimmischen Vertrag zwei Meilen um Chemnitz keine Töpfer wohnen. Ausnahme hiervon stellten ein Töpfer aus Wiesa und zwei Töpfer Niederlichtenau dar. Diesen war gestattet ihr Handwerk bis zu ihrem Tode zu betreiben.

³⁷ Frenzel 1922/24, 31f. Gründe für den Niedergang der Innung werden in Kap. 7 eingehender dargelegt.

³⁸ Vgl. Forberger 1982, 350-374.

³⁹ Zur Verwendung von Torf in Töpfereien vgl. Forberger 1982, 373.

⁴⁰ Lange 1996, 209. – Frenzel 1922/24, 40. – Zöllner 1888, 240. Aus dem Jahr 1598 ist eine Streitsache zwischen den Chemnitzer Töpfern und dem Schlossverwalter bekannt. Dieser wollte den Töpfern das Tongraben auf den Schlossfeldern und das Befahren des Weges verbieten. Die Landesregierung entschied gegen den Schlossverwalter, weil die Töpfer bereits seit über 100 Jahren auf den Schlossfeldern Ton gegraben und den Weg befahren haben und ihnen dies auch weiterhin zu gestatten sei.

⁴¹ Frenzel 1922/24, 40f.

⁴² Frenzel 1922/24, 41.

⁴³ Lange 1996, 211. Aus Artikel 7 der Innungsordnung der Töpfer von 1570 geht hervor, dass als Meisterstück unter anderem auch ein Krug aus Peniger Ton gefertigt werden musste. Vgl. hierzu auch Frenzel 1922/24, 33.

⁴⁴ Frenzel 1922/24, 40 u. Richter 1755, 49. Der auf den Schlossfeldern in Chemnitz gegrabene Ton war zu „fett“. Er wurde nur durch die gezielte Mischung mit einem weiteren Zusatz (anderer Ton, Magerungsanteile) verarbeitbar.

⁴⁵ Schwabenicky 1999, 338.

Somit standen den Keramikproduzenten in Chemnitz zeitgleich mehrere Tone aus der näheren Region sowie aus den lokal ausgebeuteten Gruben für die Herstellung ihrer Produkte zur Verfügung⁴⁶.

2.3 Lage der Werkstätten

Nach Bräuer wohnten und arbeiteten die Chemnitzer Töpfer in den Vorstädten, vorzugsweise in der Johannisvorstadt⁴⁷. Vage Anhaltspunkte dafür lassen sich anhand von Schriftquellen aber erst seit dem 16. Jh. erbringen⁴⁸. Ein großer Teil der Töpfer scheint zu dieser Zeit in der Johannisvorstadt oder deren näheren Umgebung zumindest ein Haus besessen zu haben⁴⁹. Aber auch vor dem Chemnitzer Tor⁵⁰, dem Nicolai Tor⁵¹ sowie an der äußeren Seite des Pfortengrabens, der späteren Theaterstraße⁵² lassen sich Töpfer als Besitzer von Hausgrundstücken nachweisen. Ferner findet sich auch ein Töpfer in dem innerhalb der Chemnitzer Bannmeile liegenden Gablenz⁵³.

Wenngleich nicht hinreichend geklärt werden konnte, ob der jeweilige Besitzer eines Grundstückes auch tatsächlich ein darauf befindliches Haus bewohnte und dort eine Werkstatt eingerichtet hatte, ergibt sich dennoch über den auf dem Gebiet der ehemaligen Johannisvorstadt geborgenen Töpfereiabfall Chemnitz-Brückenstraße⁵⁴ ein weiterer Hinweis,

⁴⁶ Zu dieser Feststellung gelangte bereits Lange 1996, 211.

⁴⁷ Bräuer 1992, 62.

⁴⁸ Zur Ergänzung: Nach Pinther 1855, 32 wurde im Jahr 1491 eine neue Feuerordnung für Chemnitz erlassen. Danach war das Decken von Häusern mit Schindeln verboten, Neubauten mussten mit Ziegeln gedeckt werden. Des Weiteren „mußten 1) die Bäcker Alles steinern haben, was Backofen und dergl. anbelangt, 2) ebenso die Bader, auch mußten diese vor die Stadt ziehen, 3) Schmiede mußten steinerne Essen haben und um die Essen herum mit Ziegeln decken, 4) Büttner (Böttcher) durften nicht über 6 Fuder Holz im Hause haben, 5) wer beim Feuer nicht Hilfe leistete, zahlte als Bürger 10 Schock Strafe, Ledige wurden aus der Stadt verwiesen, 6) Alle mussten Gefäße mitbringen, (7) Neubauten mussten mit Ziegeln gedeckt werden.“ Die Töpfer finden hier keine Erwähnung. Über den Grund hierfür kann jedoch allenfalls spekuliert werden.

⁴⁹ Als Besitzer von Häusern vor dem Johannistor sind im 16. Jh. die Töpfer Stephan Spindler, Kilian Gnesell, Adam Pormann und Andres Daniell ausgewiesen. Ein Haus auf dem Graben, vermutlich zwischen Johannistor und Chemnitzer Tor gelegen, hatten die Töpfer David Springsleuben, Georg Link und Barthel Schindler (Bräuer 1979, 55-60, Anm. 1-7).

Im 17. Jh. und im Jahr 1700 lassen sich „An der Seit Johanthor“ die Töpfer Paul Bormann (1620), Christoff Orthwald (1636), Hanns Körner (1636, 1640), Mattes Herrmann (1660, 1700) und Chph. Gerswald (1660) als Grundstücksbesitzer nachweisen. Am „Wieder uffn graben“, wahrscheinlich in der Nähe der Johannistores, waren die Töpfer David Bormann (1636, 1640, 1660, 1700 nur noch Bormann aufgeführt), Gg. Liebmann mit der Hausnummer 486 (1620) und Hanß Rudolph (1660, 1700) verzeichnet. Ebenfalls „Uffn Graben“ besaß auch der Töpfer Joachim Frigge (1636, 1640, 1660) ein Hausgrundstück. Allerdings ist ein Töpfer selben Namens auch am „Nickelsthor“ (1636, 1640) ausgewiesen. Es konnte nicht geklärt werden, ob es sich dabei um Namensvettern, einen Weigelschen Schreibfehler, Fehlinformationen oder einen Töpfer handelt, der zwei Grundstücke besaß (Weigel 1967¹, Manuskript ohne Angabe der Seitenzahl).

⁵⁰ 1620 ist der Töpfer Paul Weißbacher als Besitzer des Hausgrundstücks mit der Nummer 724 am „Kempnitzer Thor“ im Weigelschen Häuserbuch ausgewiesen. In den Jahren 1636, 1640 und 1660 wird am „Kempnitzer Thor“ auch ein Töpfer namens Hanns Trabant als Grundstücksbesitzer geführt (Weigel 1967¹, Manuskript ohne Angabe der Seitenzahl).

⁵¹ Im Weigelschen Häuserbuch ist 1636, 1640 und 1660 ein Töpfer namens Joachim Frigge am „Nickelsthor“ als Besitzer eines Hausgrundstücks ausgewiesen (Weigel 1967¹, Manuskript ohne Angabe der Seitenzahl).

⁵² Von 1785-1838, 1849-1855 und 1862 besitzt dort ein Töpfer Heber ein Hausgrundstück (Weigel 1967², 10).

⁵³ In Gablenz scheint ein Töpfer namens Zacharias Bormann zumindest in den Jahren 1620, 1636 und 1640 ein Hausgrundstück besessen zu haben (Weigel 1967¹, Manuskript ohne Angabe der Seitenzahl). Da Gablenz innerhalb der Chemnitzer Bannmeile lag, durften sich dort keine Handwerker niederlassen. Auch nach Abschluss des Grimmischen Vertrages von 1555 war es Töpfern nicht erlaubt dort zu arbeiten. Daher ist es fraglich, ob Bormann in Gablenz auch tatsächlich seinem Handwerk nachgegangen ist. Allerdings gibt es gerade für Gablenz genügend Beispiele dafür, dass die Bestimmungen der Bannmeile und des Grimmischen Vertrages nicht immer Beachtung fanden (vgl. Uhlmann 1996, 45).

⁵⁴ Vgl. Kap. 11.

dass möglicherweise zumindest ein Teil der Töpfer tatsächlich in den Vorstädten lebte und dort auch arbeitete⁵⁵.

2.4 Produktpalette

Chemnitzer Töpfer produzierten unglasierte und glasierte irdene Waren für den lokalen und regionalen Absatz. Die Steinzeugherstellung wurde wohl nie aufgegriffen. Grund dafür ist vermutlich das Fehlen von geeigneten Tonen in der unmittelbaren Umgebung von Chemnitz. Zu den in Chemnitz hergestellten Keramikgruppen sind die unglasierten grauen, gelben, rötlichgelben und weißen Irdewaren 1aV1, 1aV4, 1bV1, 1bV2 und 1dV2 sowie die glasierten rötlichgelben und weißen Irdewaren 2bV5 und 2dV1 zu zählen⁵⁶. Die vor Ort ansässigen Töpfer bedienten den Markt mit allen erdenklichen Gefäßformen zur Nahrungsmittelzubereitung und für den Gebrauch bei Tisch. Auch Gartenkeramik (Blumentöpfe), Spardosen, Schröpfköpfe, Lampen, Backmodel oder Spielzeug wie Puppengeschirr, Murmeln und Reiterfigürchen gehörten zu ihrem Repertoire. Daneben lieferten sie scheidgedrehte und modelgeformte Kacheln sowie Ofenrohre aus eigener Produktion für den Ofenbau⁵⁷.

2.5 Produktivität

Die Frage nach der Produktivität der Chemnitzer Töpfer lässt sich nur annähernd beantworten. Hauptgrund dafür ist die weitestgehend unbekannteste Anzahl an gleichzeitig arbeitenden Töpfern. Seit der 2. Hälfte des 17. Jh. wurden die Namen der zu Meistern ernannten Innungsmitglieder schriftlich festgehalten. Aus diesen Listen ist zu ersehen, dass in der zweiten Hälfte des 17. Jh. 13, im 18. Jh. 31 und im 19. Jh. nochmals 13 Meister der Innung angehörten. Jedoch lässt sich daraus nicht die Anzahl der innerhalb eines bestimmten Zeitraums in einem eigenen Betrieb arbeitenden Töpfer erschließen. Zum einen wurden ganz offensichtlich nicht alle Meister im Meisterbuch festgehalten⁵⁸, zum anderen geht daraus nicht hervor, welche Meister auch tatsächlich in Chemnitz eine eigene Töpferei übernommen bzw. gegründet haben. Über schriftliche Quellen konnte daher nur in Einzelfällen die Zahl zeitgleich arbeitender Töpfer ermittelt werden:

1559 bestand die Chemnitzer Töpferinnung aus sieben Meistern mit zwölf Gesellen⁵⁹. Dem steht eine geschätzte Einwohnerzahl (mitsamt Hausgenossen und Dienstboten) von 5.402 – 5.440⁶⁰ gegenüber⁶¹. Berechnet man nun den Umfang an mutmaßlich hergestellten Gefäßen⁶²,

⁵⁵ Der Töpfereiabfall Chemnitz-Brückenstraße weist nicht eindeutig auf den Standort einer Töpferei hin. Die aufgefundenen Bruchstücke können über eine mehr oder minder weite Distanz umverlagert worden sein. Möglicherweise diente auch ein ganz spezieller Ort der Entsorgung von Töpferbruch. Dieser Ort muss nicht zwangsläufig in der Nähe einer Töpferei gelegen haben.

⁵⁶ Die technologischen, stilistischen und formalen Eigenschaften lokal hergestellter Waren sind Kap. 4 u. 11 zu entnehmen. Zur Herkunftsbestimmung vgl. Kap. 8.

⁵⁷ Vgl. Kap. 9.

⁵⁸ So erging es zumindest einem Töpfermeister namens Georg Bauch (vgl. Frenzel 1922/24, 36).

⁵⁹ 1559 gründeten die Chemnitzer Töpfergesellen eine Innung. In der zu diesem Anlass angefertigten Urkunde werden die beteiligten Töpfermeister und -gesellen namentlich erwähnt (Frenzel 1922/24, 37. - Bräuer 1979, 11). Es ist anzunehmen, dass sich diesem Ereignis keiner der in Chemnitz zu diesem Zeitpunkt tätigen Töpfermeister und -gesellen entzogen hat.

Zum Vergleich: Für Dresden werden zwischen 1569 und 1578 acht Töpfer genannt (Mechelk 1981, 64), in Leipzig arbeiteten 1545 sechs Meister (Lichtenberger 1995, 27f.). In Rochlitz scheint in der zweiten Hälfte des 16. Jh. nur ein Töpfer tätig gewesen zu sein (Pfau 1905, 93).

⁶⁰ Die jeweiligen Einwohnerzahlen wurden dem Chemnitzer Heimatatlas (Chemnitzer Geschichtsverein e.V. 1993, 6) entnommen. Die dort vorzufindenden Angaben zur Bevölkerungsentwicklung im 15. und 16. Jh. gehen auf Untersuchungen von Bräuer 1988, 41 zurück. Mangels statistischer Quellen ermittelte er aus den Geschossbüchern und Steuerregistern die in den Jahren 1466, 1474, 1501, 1530, 1551, 1557 und 1586 genannten Steuerzahler. Die Anzahl der Steuerzahler multiplizierte Bräuer mit fünf. Die hierdurch ermittelte Kopfzahl

dann ergibt sich eine mögliche Produktionshöhe von ca. 53.550 keramischen Stücken in diesem Jahr⁶³. Ausgehend von der Annahme, dass pro Einwohner jährlich ein Gefäß zu Bruch ging, welches ersetzt werden musste⁶⁴, war dies mehr als ausreichend, um die Käuferschaft in der Stadt, den Vorstädten und innerhalb der Bannmeile zu versorgen. Selbst wenn man den pro Kopfverbrauch an Keramik um ein oder zwei Gefäße höher veranschlagen würde, fällt ein deutlicher Überschuss an Produktion an, der vermutlich auf Märkten der näheren Umgebung abgesetzt wurde. Das 17. und 18. Jh. entzieht sich einer genaueren Beurteilung, da keine differenzierten Angaben zur damaligen Anzahl an Einwohnern vorliegen. Aber auch hier lässt sich festhalten, dass die Töpfer der mutmaßlich bestehenden lokalen Nachfrage nachkommen konnten.

Im Jahre 1820 arbeiteten sechs Töpfer, drei Gesellen und ein Lehrling⁶⁵ mit einer Stückleistung von vermutlich 59.400 Gefäßen in Chemnitz. Diesen standen 13.623 – 15.735 Einwohner gegenüber. 1838 stellten neun Töpfer ca. 89.100 keramische Erzeugnisse her⁶⁶.

„ergibt bei differenzierter Behandlung der Hausgenossen und Dienstboten“ (Bräuer 1988. 41) die Chemnitzer Bewohnerschaft. Bräuer selbst verweist darauf, dass die angegebenen Werte zur Bevölkerungsentwicklung im 15. und 16. Jh. mit Ungenauigkeiten behaftet sind. Bei den angegebenen Werten zur Anzahl der Einwohner im 18. Jh. handelt es sich vermutlich ebenfalls um Schätzungen. Die Angaben zur Bevölkerungsentwicklung ab dem 19. Jh. beruhen, zumindest soweit sich dies nachvollziehen ließ, wenigstens zum Teil auf in Chemnitz durchgeführten Zählungen der Bewohner, und dürften daher relativ genau sein.

⁶¹ H.-G. Stephan verdanke ich den Hinweis, dass der Multiplikator bei Steuerzahlern gängigerweise mit vier als mit fünf angesetzt wird. Daher ist die angegebene Bevölkerungszahl für das Jahr 1559 mit einer Einwohnerzahl von 5.402 – 5.440 zu hoch und wird wohl eher mit der Anzahl von 4322 – 4352 anzusetzen sein.

⁶² Berechnung nach Lappe 1997, 13f. u. Anm. 31 nach der Formel: Anzahl der Werkstätten x Ofeninhalt x Brände. Für gewöhnliches Töpfergeschirr werden 10 Brände pro Jahr veranschlagt. Pro Ofen wird für den Zeitraum von 1500 – 1600 ein Fassungsvermögen von 900 Gefäßen sowie für den Zeitraum von 1600 – 1700 ein Fassungsvermögen von 1.200 angenommen. Ab 1700 beträgt es 1.800 Gefäße.

Bei Berechnung der Chemnitzer Produktion wurde die Herstellung von glasierter Irdeware, welche zweimal gebrannt werden musste, berücksichtigt. Ein Töpfer um 1559 produzierte ungefähr 70% unglasierte und 30% glasierte Irdeware. Um 1756 und im 19. Jh. überwiegen dagegen die glasierten Irdewaren bei weitem. Allenfalls 10% der hergestellten Töpferwaren blieben unglasiert (vgl. Kap. 5 u. Abb. 8).

Für Chemnitz ergeben sich somit in den Jahren 1559, 1756, 1820, 1838, 1840, 1867 und 1868 vermutlich folgende Stückleistungen:

Jahr	Werkstätten:	Einwohnerzahl (aus: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. 1993):	Produktion:
1559	7 (7 Töpfermeister, 12 Gesellen)	Zw. 5.402 – 5.440 Einwohner	Ca. 53.550
1756	5 (5 Töpfermeister)	Zw. 5.440 – 10.500 Einwohner	Ca. 49.500
1820	6 (6 Töpfermeister, 3 Gesellen, 1 Lehrling)	Zw. 13.623 – 15.735 Einwohner	Ca. 59.400
1838	9 Töpfermeister	Zw. 22.365 – 26.010 Einwohner	Ca. 89.100
1840	5 (5 Töpfermeister, 7 Gesellen, 3 Lehrlinge)	Zw. 22.265 – 26.010 Einwohner (nach Wiek 1841/42, 6 wurden im Jahr 1840 genau 22.013 Einwohner gezählt)	Ca. 49.500
1867	2 (2 Töpfermeister)	58.573 Einwohner	Ca. 19.800
1868	2 (2 Töpfermeister)	Zw. 58.573 – 68.229 Einwohner	Ca. 19.800

Zur Ergänzung: Nach Bräuer 1992, 77 waren 1799 sechs Töpfermeister und acht Gesellen in Chemnitz tätig. Es war Verf. jedoch nicht möglich die Originalquelle dieser Angabe zu ermitteln. Auch Bräuers Verweis auf Bräuer 1989, 27 trägt nicht zur Klärung der Herkunft des Zitats bei.

⁶³ Die angegebenen absoluten Zahlen zur Keramikproduktion in Chemnitz sind lediglich als grobe Schätzwerte zu betrachten. So berücksichtigt die zur Ermittlung der Stückzahl zu Grunde gelegte Formel beispielsweise nicht die Anzahl an unweigerlich anfallenden Fehlbränden.

⁶⁴ Vgl. Thier 1993, 358.

⁶⁵ Lehmann 1843, 431. Die Anzahl der zu diesem Zeitpunkt in Chemnitz tätigen Töpfer nebst Gesellen und Lehrlingen geht aus einer Aufzählung aller in Innungen organisierten Chemnitzer Gewerbetreibenden und Handwerker hervor (auch Zöllner 1988, 480).

⁶⁶ Zöllner 1888, 480. Die Anzahl der 1838 in Chemnitz tätigen Töpfer geht aus der statistischen Zusammenstellung der in den Jahren 1838 vorhandenen Handwerker und Gewerbetreibenden hervor.

1840 gewährleisteten fünf Töpfer mit sieben Gesellen und drei Lehrlingen⁶⁷ mit einer Produktion von ca. 49.500 keramischen Objekten die Versorgung von 22.265 – 26.010 Einwohnern. Noch immer scheinen die Töpfer über den Bedarf der lokalen Einwohnerschaft hinaus produziert zu haben, wenngleich die Überschussproduktion stark rückläufig ist. In den Jahren 1867 und 1868 konnten zwischen 58.573 und 68.229 Einwohner ihren ohnehin reduzierten Bedarf⁶⁸ an irdenen Tonwaren noch bei zwei Töpfern vor Ort erwerben⁶⁹. Diese stellten jährlich höchstens 19.800 keramische Erzeugnisse her.

2.6 Absatzmöglichkeiten, Warenexport und Warenimport

Chemnitzer Töpfern bot sich vor allem zu den regelmäßig stattfindenden Wochen- und Jahrmärkten die Gelegenheit zum Verkauf ihrer Produkte. Inwiefern es den Chemnitzer Töpfern gestattet war, einen eigenen Hausladen zu halten, ließ sich nicht erschließen. Es ist wohl anzunehmen, dass sie ihren größten Absatz auf den Chemnitzer Märkten⁷⁰ erzielten, aber auch die Märkte der näheren Umgebung, wie jene in Penig⁷¹ und Freiberg⁷², wurden besucht⁷³. Im Gegenzug fanden sich natürlich auch auswärtige Töpfer zu den Marktzeiten in Chemnitz ein. Nach Ausweis der schriftlichen Quellen belieferten Töpfer aus Waldenburg⁷⁴, Kohren⁷⁵ und Penig⁷⁶ die hiesigen Märkte mit ihren Waren. Über das vorliegende Fundgut ließen sich auch Erzeugnisse aus Lunzenau/Rochlitz, dem Westerwald, der Meißner Manufaktur, dem Vogtland und der ostsächsischen Region erschließen⁷⁷. Wobei letztlich

⁶⁷ Lehmann 1843, 512f. Die Nennung der Anzahl an Töpfern, Töpfergesellen sowie in diesem Handwerk tätigen Lehrlingen erfolgt bei Lehmann nach den Angaben des „Statistischen Vereins für das Königreich Sachsen“ (auch Ludwig 1980, 31 und Wiek 1841/42, 7).

⁶⁸ Im Verlauf des 18. Jh. erhielt Geschirr aus Irdenware mit dem Aufkommen von Produkten aus Porzellan, Steingut und Brauzeug Konkurrenz. Mit Beginn des 19. Jh. verdrängten die industriell hergestellten keramischen Waren die handwerklich produzierten irdenen Tonwaren zusehends.

⁶⁹ Frenzel 1922/24, 31f. Die Anzahl der verbliebenen Töpfermeister geht aus dem Gesuch hervor, in welchem sie den Rat der Stadt um die Auflösung der Töpferinnung bitten.

⁷⁰ Seit Ende des 15. Jh. wurde ein Teil des alten Salzmarkts Topfmarkt genannt (Bräuer 1992, 62).

⁷¹ Zöllner 1888, 240. Aus einem Schreiben des Burggrafen Eustachius von Leisnig an den Chemnitzer Rat 1489 geht hervor, dass Chemnitzer Töpfer die Peniger Märkte besuchten.

⁷² Nach Auswertung der fast lückenlos vorhandenen Freiburger Geleitrechnungen zwischen 1681 und 1723 von A. Becke und E. Hähnel führen mindestens 101 Topfwagen von Chemnitz nach Freiberg (Mommsen et al 2000, 79f.). Vgl. hierzu auch Auszug aus einer Freiburger Geleitrechnung vom 13. Juli 1688 bei Becke 1993, 101, Abb. 2.

Mechelk stellte 1963 einen aus sechs Gefäßen bestehenden geschlossenen Fund aus Marienberg/Erzgebirge vor, von dem er aufgrund der großen Ähnlichkeit mit Chemnitzer Keramik seinerzeit schon anregte, Dünnschliffanalysen zur Klärung der Identität durchzuführen (Mechelk 1963, 164, Anm. 41, Abb. 30). Nach Abbildung und Beschreibung zu urteilen, ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Gefäße tatsächlich in Chemnitz produziert wurden. Dennoch bleibt natürlich eine naturwissenschaftliche Bestätigung abzuwarten. Obwohl die sechs Gefäße aus Marienberg nicht unbedingt durch Verkauf von Chemnitzer Töpfern vor Ort dorthin gelangt sein müssen, wäre künftig die Zusammensetzung des Marienberger Keramikmaterials auf diese Möglichkeit hin zu untersuchen.

⁷³ Der Besuch von Märkten in der näheren Umgebung hing wohl mit der jeweils vor Ort bestehenden Töpferordnung zusammen. So ist in den Mittweidaer Innungsartikeln von 1642 den dortigen Töpfern das Recht des alleinigen Vertriebs von Töpferwaren innerhalb des Stadtgebiets, ausgenommen der Waldenburger Erzeugnisse, festgeschrieben (Schwabensky 1987, 360). In Chemnitz hingegen konnten „fremde Töpfer“ zu bestimmten Zeiten durchaus ihre Waren absetzen (Vgl. Artikel 11 der Töpferinnung, Frenzel 1922/24, 32-34). In Rochlitz war es auswärtigen Töpfern zumindest zu Jahrmarktszeiten gestattet, ihre Erzeugnisse anzubieten (Pfau 1905, 106f.).

⁷⁴ Frenzel 1922/24, 29f. - Buchwald 1930, 260f.

⁷⁵ Frenzel 1922/24, 45. Zu den Jahrmarktszeiten wurde von den Kohrener Töpfern ein stark überhöhtes Schaugeld verlangt. Dagegen setzten sich diese 1768 zur Wehr.

⁷⁶ Frenzel 1922/24, 30. - Entling 1939, 232. Die Töpfer zu Penig beklagten sich 1490 beim Rat der Stadt Chemnitz, dass ihnen der Zutritt zum Markt verweigert werde und baten darum, dort wieder verkaufen zu dürfen.

⁷⁷ Vgl. Kap. 8.

nicht zweifelsfrei zu klären war, welche der zuletzt genannten Keramikgruppen tatsächlich in Chemnitz zum Verkauf gestanden haben oder viel mehr mit einem Ortswechsel von Personen oder sogar lediglich als Verpackung von Waren (z.B. Mineralwasser) in die Stadt gelangt waren.

Das Handelsgut konnte über verschiedene Wege vom Hersteller zum Kunden gelangen. Im ausgehenden 15. – 17. Jh. werden die meisten Produzenten selbst den Markt befahren haben. In Ausnahmefällen war in Chemnitz auch die Übernahme von Tonwaren auswärtiger Töpfer durch einen Zwischenhändler⁷⁸ erlaubt. Dabei musste es sich bei diesem Zwischenhändler um einen Chemnitzer Töpfer handeln, der wegen schwerer Krankheit nicht mehr in der Lage war selbst Keramik zu produzieren. Die im 18. und 19. Jahrhundert entstehenden Großproduzenten setzten ihre Waren sehr wahrscheinlich ausschließlich über Versand an Händler ab. Der Verkäufer der Tonwaren stand in diesen Fällen mit dem eigentlichen Produktionsprozess nicht mehr in Verbindung.

2.7 Konkurrenzdruck - Keramikproduzierende Werkstätten in einem Umkreis von 50 km⁷⁹

Untersuchungen zur Töpfereidichte innerhalb eines bestimmten Gebietes gestalten sich generell schwierig. Meistens fehlen Schriftquellen, die über Anzahl an Werkstätten und im Töpferhandwerk tätige Personen in einer Region Auskunft geben könnten. Töpfereiabfälle wiederum sind relativ selten publiziert und geben natürlich nur in äußerst beschränktem Umfang Informationen zu ehemals bestehenden Werkstätten. Je länger der zu untersuchende Zeitraum zurückliegt, um so entmutigender ist die Ausgangslage.

Nach Weinhold wurde im Zeitraum von 1750-1830 in Sachsen und Thüringen in 130-140 Städten und 40-50 Dörfern Keramik produziert. Zwischen 700-750 Werkstätten stellten Irdenwaren her. Weitere 150 Produktionsstätten widmeten sich der Erzeugung von Steinzeug. Daneben bestand eine umfangreiche Pfeifen-, Fayence-, Steingut-, und Porzellanproduktion⁸⁰. Im Umkreis von 50 km um Chemnitz befanden sich ungefähr 220 Werkstätten in 27 Städten und neun Dörfern (Abb. 10). Diese Anzahl an Töpfereien ist keineswegs zu hoch gegriffen, denn gerade das Pleiße-Mulde-Wyhra-Gebiet mit den Orten Kohren, Penig und Waldenburg war eines der Zentren der Keramikproduktion in Sachsen⁸¹. Die Konkurrenz war somit recht beträchtlich. Die Chemnitzer Töpfereien waren zu dieser Zeit, vermutlich aber auch schon in den Jahrhunderten zuvor, ganz offensichtlich einem heftigen Verdrängungswettbewerb ausgesetzt⁸².

2.8 Zusammenfassung

Die seit dem 16. Jh. durch schriftliche Überlieferung nachgewiesene Chemnitzer Töpferinnung zählte vermutlich zu keiner Zeit mehr als neun zeitgleich produzierende

⁷⁸ Frenzel 1922/24, 45.

⁷⁹ Nach Chemnitz importierte Keramik wurde im untersuchten Zeitraum meist in Städten und Dörfern in der näheren Umgebung (bis ca. 50 km) produziert. Die Chemnitzer Töpfer wiederum befuhren in aller Regel Märkte in dieser Region. Daher ist es ausreichend, die Anzahl an Töpfereien in einem Umkreis von 50 km um Chemnitz zu ermitteln, um Aussagen zur Töpfereidichte und dem damals herrschenden Konkurrenzdruck zu erhalten.

⁸⁰ Weinholds Schätzungen decken sich annähernd mit den Angaben in der Gewerbestatistik für das Jahr 1861: Dort sind für das Königreich Sachsen 531 Töpfermeister sowie für Thüringen 412 Meister ausgewiesen (Viebahn 1868, 624).

⁸¹ Nach Weinhold arbeiteten 1828 30 Töpfer in Waldenburg, in Kohren stellten 14 Töpfer Keramik her. Allein in Penig produzierten 56 Meister keramische Erzeugnisse (Weinhold 1982, Tab. 1.1 und 1.2).

⁸² Nach Auffassung der Verf. kann die für einen bestimmten Zeitpunkt oder Zeitraum ermittelte Anzahl von Töpfereien innerhalb eines Gebietes nicht beliebig zeitlich zurück projiziert werden. Daher sind keine verbindlichen Aussagen über die Töpfereidichte innerhalb des Untersuchungsgebiets in der Zeit vor 1750 abzuleiten.

Meister. Die Produktivität der Töpfer reichte vollkommen zur Versorgung der Bewohner der Stadt, der Vororte und der innerhalb der Bannmeile liegenden Dörfer aus. Darüber hinaus wurden auch die Märkte in der näheren Umgebung, wie etwa Penig und Freiberg, befahren. Lokal und regional hatte das Chemnitzer Töpferhandwerk durchaus Bedeutung, spielte aber überregional keine Rolle. Die Werkstätten der Töpfer befanden sich sehr wahrscheinlich in den Vorstädten und dort wohl häufig in der Johannisvorstadt. Die zahlreichen unterschiedlichen Produkte der Chemnitzer Töpfer bestanden in aller Regel aus glasierter bzw. unglasierter Irdeware. Die Produktpalette war vielfältig und beinhaltete Haushalts- und Arbeitsgeräte ebenso wie medizinische Gerätschaften oder auch Ofenkeramik.

3 Die Quellen und ihre Erfassung

3.1 Die Befunde

3.1.1 Befundauswahl

Die bereits dargelegte Zielsetzung und Fragestellung dieser Arbeit erforderte eine Selektion der ergrabenen Befunde. Aussagekräftige Befunde sollten frühneuzeitlicher bzw. neuzeitlicher Zeitstellung (2. Hälfte 15. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) sein, entweder keramisches Inventar jenes Zeitraums enthalten oder ein absolutes Datum liefern und mindestens eine stratigraphisch „ältere“ oder „jüngere“ Beziehung zu einem weiteren, ebenfalls diese Kriterien erfüllenden Befund aufweisen.

Hinweise zur absolutchronologischen Stellung eines Befundes gaben meistens dessen Position in der jeweiligen Matrix und das jeweilige Fundinventar (interne Daten), seltener externe Daten (Bauakten). Für die chronologische Trennung von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunden war die Arbeit von Fassbinder⁸³ ausschlaggebend, da hier Befunde und Keramikkomplexe der Grabung Rathauspassagen bis zur 2. Hälfte des 15. Jh. vorgestellt werden. Die zeitliche Abgrenzung zu Fundkomplexen ab der 2. Hälfte des 19. erfolgte über die Auswertung von Bauakten und über Sichtung des Fundmaterials, wobei in aller Regel die absolutchronologische Einordnung von Wasserflaschen über deren Brunnenmarken sowie von Geschirr aus Porzellan und Steingut über deren Manufakturmarken den maßgeblichen Hinweis zur zeitlichen Stellung erbrachten.

Nach Durchsicht aller Matrices der Grabung Rathauspassagen stellte sich heraus, dass nur die Schnitte 1, 4, 7, 8 und 9 (Abb. 2) Schichtpakete der fraglichen Zeitstellung enthielten. In den anderen Schnitten waren insbesondere durch Bauaktivitäten des 19. Jh. die Bodenschichten des fraglichen Zeitraums zerstört.

Insgesamt erfüllten 58 Befunde die gestellten Anforderungen. Jedoch wurden die Befunde 8219, 8445 und 8378 entgegen ihrer Stellung in der Matrix nicht als einzelne „unter“ Brandschicht 8088 liegende Verfüllungen von seichten Gruben behandelt, sondern mit Befund 8088 „gleich“ gesetzt. Sie gehörten nach Beurteilung der Befundart und des Fundguts zweifelsfrei zu Befund 8088. Damit verringerte sich die Anzahl auf 55 zu bearbeitenden Befunde, welche sich auf neun, stratigraphisch nicht in Übereinstimmung zu bringende, einzelne Stränge verteilten. Hier werden nur die relevanten Befunde und ihre stratigraphischen Verhältnisse abgebildet (Abb. 3)⁸⁴. Die ebenfalls abgebildeten Profile (Abb. 4-5) der Schnitte 4, 7 und 9 gewähren darüber hinaus Einblicke in die lokal vorgefundene stratigraphische Situation.

3.1.2 Befundkritik

Ein großer Teil der ausgewählten Befunde sind Aufplanierschichten (31 Befunde) und Verfüllungen (15 Befunde), zwei konnten als Einplanierung oder Brandschicht, drei als Fußboden/Laufhorizont angesprochen werden. Zwei Befunde wurden aus Mangel an identifizierenden Anhaltspunkten nur der Kategorie Erdbefund zugewiesen⁸⁵.

Obwohl in dieser Arbeit die Auswertung des Fundguts im Mittelpunkt steht, ist auch die Ansprache der Befunde von Belang, zumindest soweit sie Auskunft über zeitlich, funktional

⁸³ Fassbinder 1998, 104-219. – Vgl. auch Kap. 1.1.

⁸⁴ Die Abbildung aller Gesamtmatrices erschien aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht sinnvoll. Sie hätten über 2500 Befunde umfasst. Sie liegen als Grabungsdokumentation im LfA Dresden vor. Die Matrices wurden von Renata Popiolek M.A. (Schnitt 1), Austin Ainsworth (Schnitt 4), Verf. (Schnitt 7), Barbara Falk M.A. (Schnitt 9) und Daniela Nordholz M.A. (Schnitt 8) erstellt.

⁸⁵ Die ausführliche Beschreibung der Befunde ist dem Befundkatalog in Band 2, Kap. 1 zu entnehmen.

oder sozial bedingte Einflüsse geben könnten, die auf die Zusammensetzung der jeweils daraus geborgenen Inventare eingewirkt haben. Während sich soziale und funktionale Komponenten in den zu untersuchenden Fundkomplexen offenbar nur in sehr geringem Maße niederschlugen bzw. nachweisen lassen⁸⁶, sind die durch den Faktor Zeit verursachten Beeinflussungen um so mehr zu berücksichtigen.

Gruben oder Gräben können innerhalb kürzester Zeit oder sukzessiv verfüllt worden sein. Ganz ähnlich verhält es sich mit Laufhorizonten. Die Dauer der Benutzung und somit der Zeitraum, in dem Fundstücke eingetreten worden sein können, ist nicht zweifelsfrei zu bestimmen. Aufplanierschichten wurden demgegenüber zwar in den meisten Fällen in kurzer Zeit aufgebracht. Jedoch muss in Betracht gezogen werden, dass sie möglicherweise bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung mit „altem“ Fundgut durchsetzt waren oder aber im Nachhinein mehrfach umgelagert und dabei immer wieder mit wesentlich jüngeren Fundstücken vermischt wurden.

Gerade bei Aufplanierschichten, generell aber auch bei jeder anderen Befundart, geben stratigraphische Verhältnisse zwar sehr genau Aufschluss über die relativchronologische Stellung des Befunds – nicht aber für das darin enthaltene Fundinventar. So ist z. B. durchaus denkbar, dass ein in älterer Tradition stehender Haushalt seinen Abfall „über“ dem einer „modernerer“ häuslichen Gemeinschaft entsorgte und somit ein jüngerer Befund älteres Fundgut aufweist als die darunter liegende Schicht.

Mit Ausnahme von zwei Brandschichten fehlen in Chemnitz Befunde, deren Fundgut mit Sicherheit annähernd zeitgleich in den Boden gelangte, also als „geschlossener Fund“⁸⁷ gelten kann.

Die meisten zu untersuchenden Befunde enthielten Gegenstände, die als Abfall entsorgt wurden. Eine Ausnahme hiervon ist Brandschicht 8088/8219/8445/8378. Sie enthält Gegenstände, die einem plötzlich einsetzenden Feuerereignis zum Opfer fielen. Nur wenige Objekte wurden entsorgt, bevor sie ihrem eigentlichen Verwendungszweck zugeführt werden konnten. Zu nennen sind hier beispielsweise die beiden Würfel, deren Kanten während des Herstellungsprozesses splitterten und als Ausschuss entsorgt wurden oder auch jene Flachgläser, die während einer Fensterverglasung als Abfallprodukte anfielen⁸⁸. Dagegen sind vereinzelt in den Inventaren vorliegende Münzen oder auch Rechenpfennige weniger im Rahmen einer Müllbeseitigung in den Boden gekommen, sondern wurden meistens unabsichtlich verloren. Somit liegt in den Befunden häufig eine mehr oder minder zufällig entstandene Ansammlung von Gegenständen unterschiedlichsten Herstellungsdatums vor.

Im Hinblick auf die relativ- und absolutchronologische Auswertung der keramischen Hinterlassenschaften aus Chemnitz muss dementsprechend mit Verzerrungen von Laufzeiten einzelner Hauptwarengruppen und Warenvarianten, Gefäßformen, deren Einzelformen (Randformen, Standvorrichtungen, Handhaben, Ausgussformen) sowie stilistischer Merkmale gerechnet werden – von der Erstellung einer Feinchronologie wird nicht zuletzt aus diesen Gründen abgesehen.

⁸⁶ Zum Nachweis von sozialen Komponenten vgl. Kap. 8.4. Funktionale Einflüsse, wie sie sich z. B. über das Betreiben eines Handwerks/Gewerbes ergeben können, bedingen vor allem in dieser Richtung interpretierbare Hinterlassenschaften. Aus Mangel an derlei Hinweisen innerhalb des zu untersuchenden Fundguts sind solche Beeinflussungen nicht nachzuweisen.

⁸⁷ Definition nach O. Montelius 1903 (zitiert nach Eggers 1986, 91). Bei der Auswertung ist zu beachten, dass auch ein „geschlossener Fund“ nur eine gleichzeitige Niederlegung der Fundstücke anzeigt, aber nicht über deren Herstellungszeitpunkt informiert.

⁸⁸ Vgl. Kap. 10.2.1 und 10.4.2.

3.2 Die Funde

3.2.1 Fundgattungen

Erwartungsgemäß stellt die Keramik⁸⁹ mit einem Anteil von 25.348 Fragmenten die am häufigsten vertretene Materialgruppe in den untersuchten Fundkomplexen dar. Dabei stammen die meisten Bruchstücke von gebrauchtem Haushaltsgeschirr, weniger oft sind Spinnwirtel, Tonkugeln, Schröpfköpfe, figurale Kleinplastiken, Spardosen, Model, Pfeifen, Leuchter und diverse Ofenkeramiken überliefert.

Demgegenüber sind nichtkeramische Materialgruppen, wie Glas, Knochen/Bein, Stein, Leder und Metall mit einer Anzahl von 3.493 Objekten in einem erheblich geringeren Umfang belegt. Gründe für die großen Mengenunterschiede liegen im Wesentlichen in der hohen Zerbrechlichkeit von Glas sowie dessen Materialeigenschaften, der stetigen Wiederverwertung von Metallen, der Brennbarkeit von Holz und den nur wenig idealen Erhaltungsbedingungen für alle Objekte aus organischen Materialien (Leder, Stoffe, Holz) in den Befunden.

3.2.2 Fundkritik

Der überwiegende Anteil aller auszuwertenden Fundobjekte lag in stark fragmentiertem Zustand vor. Nur selten erhielt man durch Zusammensetzen der Bruchstücke ganze Profile von Gefäßen⁹⁰.

Die Ermittlung von Keramikgruppen und Gefäßformen war entsprechend schwierig⁹¹. Glücklicherweise ließ sich diese unbefriedigende Ausgangssituation durch das Fundinventar aus den Verfüllungen dreier Latrinen frühneuzeitlicher Zeitstellung verbessern. Alle drei Befunde wurden während der Grabung nach Abnahme eines Ziegelfußbodens eines gründerzeitlichen Kellers sichtbar. Außer diesen Latrinen hatte sich unter den Kellern keinerlei archäologische Substanz erhalten, die eine aussagekräftige Einbindung in eine Matrix erlaubt hätte. Jedoch lagen aus ihren Verfüllungen (Bef. Nr. 675 (Abb. 6,1), 715 und 850 (Abb. 6,2)) einige komplette Gefäße vor, die wenigstens teilweise Einblicke in das in Chemnitz vorhandene Gefäßformenspektrum gewährten (Abb. 86-96). Zudem war es möglich, die Innen- und Außenseite kompletter Gefäße zu betrachten und dadurch einzelne Ausprägungen innerhalb einer Keramikgruppe zu erkennen. Derartig gerüstet fiel es erheblich leichter, im Verlauf der Materialaufnahme einzelne Fragmente einer Keramikgruppe zuzuordnen. Da die Verfüllungen der Latrinen aus den genannten Gründen bereits einer genaueren Untersuchung unterzogen worden waren, lag es nahe, sie ebenfalls in dieser Arbeit vorzustellen und nach Möglichkeit in die Auswertungen mit einzubeziehen.

3.2.3 Funderfassung

Die Materialaufnahme berücksichtigte sämtliche Fundstücke der zu bearbeitenden Komplexe. Neben der Geschirrkernik, deren Sondergruppen und den keramischen Sonderformen wurden Objekte aus Glas, Stein und Bein ausführlich beschrieben. Andere Fundgattungen, wie die nicht osteologisch untersuchten, unbearbeiteten Tierknochen und die nicht

⁸⁹ Sämtliche keramischen Funde wurden nach ihrer Bergung im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme unter Leitung von Claudia Tappert M.A. im Ausbildungszentrum Lichtenstein/Sa. (AZL) gewaschen, inventarisiert sowie nach Materialgruppen und Objektgattungen getrennt sortiert.

⁹⁰ Das Zusammensetzen erfolgte ebenfalls im AZL. In einigen seltenen Fällen gab es auch befundübergreifend passende Bruchstücke. Es handelte sich dabei jedoch ohne Ausnahme um Befunde, die lokal direkte Berührungspunkte aufwiesen. In der späteren Materialaufnahme wurden diese Fragmente grundsätzlich dem stratigraphisch jüngeren Befund zugewiesen. Damit kann nun möglicherweise ein älteres Stück in einen jüngeren Fundkomplex geraten sein. Der umgekehrte Fall ist aber ausgeschlossen.

⁹¹ Sie sollte idealerweise schon zu Beginn der Materialaufnahme feststehen (vgl. hierzu Ausführungen von Bauer et al 1993, 35).

restaurierten Metalle wurden summarisch erfasst. Eine repräsentative Auswahl von rund 800 Objekten wurde zusätzlich über Zeichnungen und Fotografien dokumentiert. Die vollständige verbale Dokumentation der Sondergruppen der Keramik und der nichtkeramischen Objekte ist Band II, Kapitel 2.2 und 2.3 zu entnehmen.

Keramische Objekte:

Keramische Objekte wurden generell in Einheiten erfasst, d.h. alle Scherben/Fragmente eines Objekts wurden einer Keramikeinheit (im folgenden KE) zugewiesen.

Geschirrkernik:

Die Beschreibung einer KE erfolgte mit Hilfe eines Formulars⁹² über Angabe technischer Daten sowie folgender technologischer, formaler und stilistischer Merkmale:

Technische Daten: Befundnummer – Fundnummer - Abbildungsverweis im Katalog - Fotoverweis im Katalog

Technologische Merkmale: Hauptwarengruppe - Warenvariante

Formale Merkmale: Objektansprache – Grundform - Unterform der Grundform – Höhe – Wandstärke – Randedurchmesser – Randform – Bodendurchmesser – Bodenform – Handhabenform – Ausgussform - Volumen

Stilistische Merkmale: Verzierung - Ort der Verzierung

Die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Merkmale wurden in verschlüsselter Form in einem numerischen Katalog festgehalten. Der Merkmalsschlüssel ist in Band II, Kap. 2.1 in ausführlicher Form dargestellt⁹³.

Sondergruppen der Keramik:

Außer der Gruppe der scheibengedrehten Kacheln waren alle anderen Sondergruppen in nur geringen Stückzahlen vertreten. Daher erfolgte die Erfassung der scheibengedrehten Kacheln ebenfalls über einen numerischen Katalog. Dabei bildete das zur Beschreibung der Geschirrkernik erstellte Formular die Grundlage, wurde aber der Objektgattung entsprechend leicht modifiziert⁹⁴. Alle anderen keramischen Sondergruppen wurden ebenfalls systematisch, aber verbal beschrieben.

Nichtkeramische Objekte:

Auch die jeweiligen Objekte der nichtkeramischen Materialgruppen waren zahlenmäßig nur in geringem Maße vertreten. Außer den summarisch erfassten Tierknochen und den Metallen wurden sie daher ebenfalls verbal beschrieben.

3.3 Zusammenfassung

Ausgehend von der zuvor formulierten Fragestellung wurden sämtliche Befunde und deren Fundkomplexe der Grabung Rathauspassagen auf ihre stratigraphischen Beziehungen und ihre zeitliche Stellung hin überprüft. Insgesamt erfüllten 55 aller erfassten Fundkomplexe die Bedingungen „aussagekräftig stratifiziert“ und „frühneuzeitliche oder neuzeitliche Zeitstellung“ (2. Hälfte 15. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.). Ein großer Teil der zu untersuchenden Fundkomplexe bestand aus kleinteilig zerscherbter Geschirrkernik. Daher wurden ergänzend drei weitere nicht aussagekräftig stratifizierte Latrinenkomplexe (Bef. Nr. 615,

⁹² Dieses Formular beruht auf diversen Vorschlägen, wie sie der Literatur zu entnehmen sind, so Bauer et al 1993.

⁹³ Der komplette Katalog der Geschirrkernik wurde aus Platzgründen nicht abgebildet. Dieser kann bei Verf. eingesehen werden.

⁹⁴ Der Merkmalsschlüssel liegt dem numerischen Katalog der Scheibengedrehten Kacheln in Band II, Kap. 2.2 bei.

705, 850), die überwiegend vollständige Gefäße enthielten, in die Untersuchung mit einbezogen. In erster Linie sollen die keramischen Fundstücke aus den Verfüllungen der Latrinen einen Überblick über das in Chemnitz vertretene Gefäßformenspektrum gewährleisten.

Neben der Geschirrk Keramik machten Ofenkeramik, Beleuchtung, Kleinplastiken, Spielzeug, Rauch- und Arbeitsgeräte einen sehr geringen Anteil an dem Keramikspektrum aus. Funde aus organischen Materialien, Glas und Metall gab es kaum.

4 Beschreibung und Ordnung der Geschirrkernamik

Die Gliederung von Keramikkomplexen kann anhand formaler, stilistischer oder technologischer Merkmale sowie einer Kombination von unterschiedlichen Eigenschaften vorgenommen werden.

In vorliegendem Fall kristallisierten sich im Hinblick auf die Fragestellungen der Arbeit, die Anzahl der vorliegenden Keramikfragmente und den bereits beschriebenen hohen Zerschierungsgrad des Materials die technologischen Merkmale als ideale Träger einer Keramikklassifikation heraus. Daher wurden alle Fragmente nach rein technologischen Kriterien hierarchisch in die drei Ebenen „Hauptwarengruppen“, „Warengruppen“ und „Warenvarianten“ untergliedert⁹⁵ (Tab. 1):

Für die Bildung der fünf Hauptwarengruppen (*Unglasierte Irdenware, Glasierte Irdenware, Steinzeug, Porzellan und Steingut*) waren die Kriterien Sinterungsgrad, verwendeter Werkstoff und Glasurauftrag entscheidend. Die Farbe des Scherbens im Bruch war maßgeblich für die Unterteilung der Hauptwarengruppen in Warengruppen (*Unglasierte graue Irdenware, Unglasierte gelbe Irdenware etc.*). Die Untergliederung der Warengruppen in Warenvarianten erfolgte aufgrund der Farbe des Scherbens an der Gefäßaußenseite, der Magerungsanteile und deren Eigenschaften, der Bruch- sowie Oberflächenstruktur, der Brandhärte sowie des Glasurtyps (Abb. 103-105). Die Kriterien „handgeformt“ bzw. „scheibengedreht“ spielten bei der Bildung der Warenvarianten keine Rolle, da alle Fragmente in die zuletzt genannte Kategorie gehörten.

Die Verzierungschnik findet für die Gliederung der Geschirrkernamik generell keine Berücksichtigung. Verantwortlich dafür ist vor allem die Kleinteiligkeit des Materials. Die Aufnahme der Verzierungschnik als gliederndes Kriterium hätte die Bildung einer Unmenge von Keramikgruppen zur Folge gehabt. Da eine hohe Anzahl an Gruppierungen der Übersichtlichkeit der Materialgliederung nicht förderlich ist, wurde einer separaten Beschreibung und Auswertung der Verzierungschniken der Vorzug gegeben.

4.1 Klassifikationskriterien

Zur Beschreibung der unterschiedlichen technologischen Eigenschaften⁹⁶ des keramischen Materials konnten keine naturwissenschaftlichen Analysen hinzugezogen werden. Daher erfolgte die Bestimmung ausschließlich auf makroskopischem Wege.

Klassifikationskriterien der Hauptwarengruppen (Erste Ebene):

Sinterungsgrad: Je nach Sinterungsgrad des Scherbens wurde zwischen poröser und gesinteter Keramik unterschieden. Zur Gruppe der porösen Keramik sind die Irdenware und das Steingut zu stellen, während der Gruppe der gesinterten Keramik das Steinzeug und das Porzellan angehören.

⁹⁵ Die einzelnen Kriterien und deren hierarchische Abfolge beruhen insbesondere auf dem Leitfaden zur Keramikforschung (Bauer et al 1993, 94-105).

⁹⁶ Vgl. Bauer et al 1993, 94-105.

Werkstoff: Die Verwendung verschiedener tonkeramischer Werkstoffe führte zu nachstehender Gliederung:

- Irdenwaren (Poröse Keramik, Verwendung von natürlichen Rohstoffen)
- Steingut (Poröse Keramik, Verwendung von unterschiedlichen, gezielten Rohstoffmischungen)
- Steinzeug (Gesinterte Keramik, Verwendung von natürlichen Tonen oder Tonmischungen)
- Porzellan (Gesinterte Keramik, Verwendung von gezielten Rohstoffmischungen)

Glasurauftrag: Das Aufbringen von Blei-, Zinn- oder Lehmglasuren auf einen Scherben geschieht zum einen aus dekorativen Gründen, zum anderen um den Scherben abzudichten und die daraus resultierenden Vorteile (besseres Reinigungsverhalten, Aufbewahrung/Ausschank von Flüssigkeiten, Vermeidung von Geruchsbildung⁹⁷) zu nutzen. Somit bilden die glasierten Irdenwaren eine eigene Hauptwarengruppe, die sich, wie auch das Steinzeug, Steingut und Porzellan, von den unglasierten Irdenwaren durch ihre Scherbeneigenschaften deutlich abhebt.

Klassifikationskriterien der Warengruppen (Zweite Ebene):

Farbe des Scherbens im Bruch: An jedem Fragment wurde mittels einer Zange ein frischer Bruch erzeugt, so dass die Bruchfarbe deutlich zu erkennen war. Je nach Färbung (grau, gelb, rot, weiß, uneinheitlich) erfolgte die Zuordnung der einzelnen Bruchstücke innerhalb der bereits gebildeten Hauptwarengruppen zu verschiedenen Warengruppen. Um die Angabe der Farben verbindlich gestalten zu können, wurden an den jeweiligen Präferenzgruppen die Farbeinstufungen durch die Munsell Soil Color Charts vorgenommen.

Klassifikationskriterien der Warenvarianten (Dritte Ebene):

Farbe der Gefäßaußenseite: An der Gefäßaußenseite der unglasierten und glasierten Irdenwaren sowie an Fragmenten des Steinzeugs zeigen sich häufig unterschiedliche Farbzonen. Eher horizontal abzugrenzende Zonen sind durch das Ineinanderstapeln der Gefäße, vertikal verlaufende Zonen durch das dichte Nebeneinanderstellen der keramischen Produkte im Ofen während des Brandes entstanden. Mit Hilfe der Munsell Soil Color Charts wurden möglichst alle an der Gefäßaußenseite bestimmbaren Farben beschrieben.

Magerung:

Unter Magerung werden alle nichtplastischen Bestandteile des Scherbens verstanden, unabhängig davon, ob sie bereits im Ton vorhanden waren oder vom Töpfer der Tonmasse beigemischt wurden. Die Eigenschaften der Magerung wurden an einem frisch erzeugten Bruch unter Verwendung einer 10fach vergrößernden Lupe beschrieben.

Bei vielen Magerungskörnern war auch mit der Lupe eine eindeutige Identifizierung nicht möglich. Daher wurde eine zum Teil verallgemeinernde Bestimmung der *Magerungsarten* unumgänglich. Sie wurden dann mit Hilfe des Begriffs mineralisch⁹⁸ beschrieben. Eine genauere Ansprache erfolgte in diesen Fällen lediglich über die Farbbestimmung der Körner (z. B.: rote Körnchen⁹⁹, dunkle Körnchen). Um weiße Körnchen als Quarz/Feldspat oder Kalk

⁹⁷ Spindler 1997, 17.

⁹⁸ Magerungskomponenten aus keramischem Material oder Pflanzen wurden nicht festgestellt.

⁹⁹ Es könnte sich bei den roten Körnern um Tonsteine, Schamotte oder verwitterten roten Porphyrtuff handeln. Durch mineralogische Untersuchungen an slawischer Keramik wurde roter Porphyrtuff als Magerungsmaterial bereits nachgewiesen. Trotz der relativ großen Zeitspanne, die zwischen slawischer und der hier bearbeiteten

identifizieren zu können, wurde mit einem Pinsel 12-prozentige Salzsäure auf den Bruch der Fragmente aufgebracht¹⁰⁰. Die *Magerungsform* wurde als gerundet, kantig oder blättrig beschrieben. Die *Verteilung der Magerung* in der Tonmasse wurde in „gleichmäßig“ oder „ungleichmäßig“ differenziert. Die Unterscheidung der *Magerungsmenge* erfolgte durch die Begriffe gering, mittel und viel/hoch. Zur Differenzierung der *Korngrößen* wurden folgende, der Geologie entlehnte Größenklassen genutzt: fein (0,063 bis 0,2 mm), mittel (0,2 bis 0,63 mm), grob (0,63 bis 2 mm), sehr grob (2 bis 6,3 mm).

Oberflächenstruktur: Die Bestimmung der Oberflächenstruktur wurde an der jeweiligen Sichtseite des Fragmentes vorgenommen. Hierzu fanden die Begriffe glatt, rau und kreidig Anwendung.

Brandhärte: Angaben zur Brandhärte erfolgten unter Verwendung der Mohsschen Härteskala: weich (Härte 1-2, mit dem Fingernagel ritzbar), hart (Härte 2-4, mit dem Messer ritzbar), sehr hart (Härte 5-6, mit dem Messer nicht mehr ritzbar), klingend hart (Härte 7-8, ritzt Glas).

Glasurtyp: Unterschieden wurde in Fragmente mit flächiger Blei-, Lehm- und Zinnglasur. Der Anflug von Salz oder salzhaltiger Asche führte zu keiner weiteren Differenzierung innerhalb der Warenvarianten. Grund dafür ist, dass sich der zielgerichtete Anwurf von Salz von dem ungezielten Anflug salzhaltiger Asche in den wenigsten Fällen ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen trennen lässt.

Irdenwaren wurden häufig mit einer transparenten Bleiglasur versehen. Deren Farbwirkung nach dem Brand ist von der Beschaffenheit des Untergrunds (letztlich Ton und dessen Verunreinigungen), der Brandatmosphäre, dem Standort des Gefäßes im Ofen und von der Verunreinigung der Glasur abhängig. Daher lassen sich an gebrannten Produkten viele Farbvariationen feststellen, die ohne Absicht des Produzenten entstanden sind¹⁰¹. Im Gegensatz dazu wurden die grünen oder dunkelbraunen Farbtöne durch Beimengung von Kupfer- oder Manganoxiden zur Glasurmasse bewusst erzielt¹⁰². Deswegen wurden die unterschiedlichen Farben der transparenten Bleiglasuren jeweils in der Beschreibung der Warenvarianten aufgeführt und finden ansonsten keine weitere Berücksichtigung. Intentionell grüne und dunkelbraune Glasuren hingegen wurden als Verzierung gewertet und somit dort zusätzlich erfasst.

4.2 Warenvarianten

Nach den oben beschriebenen Kriterien erfolgte die Gliederung der Fragmente in fünf Hauptwarengruppen mit elf Warengruppen und 33 Warenvarianten (Tab. 1). Die unterschiedlichen Keramikgruppen wurden über ein alphanumerisches Kürzel codiert, wodurch sich die Materialaufnahme erheblich beschleunigte. Die erste Nummer (1-5) zeigt an, welcher Hauptwarengruppe ein Fragment zugewiesen wurde. Der an zweiter Stelle stehende Kleinbuchstabe beschreibt die Farbe im Bruch und verweist somit auf die

Keramik besteht, ist die Wahrscheinlichkeit aufgrund der geologischen Gegebenheiten um Chemnitz sehr groß, dass es sich bei den roten Körnchen um Porphyrtuff handelt (vgl. auch Fassbinder 2001, 260 u. Anm. 9).

¹⁰⁰ In keinem Fall erfolgte eine Reaktion in Form einer Gasentwicklung. Demnach handelte es sich bei den mit Salzsäure betupften Partikeln nicht um Kalk. Somit könnten die weißen Körnchen als Quarz oder Feldspat anzusprechen sein. Einige Körner waren groß genug, um eine Ritzprobe an einem Glas durchzuführen. Dabei stellte sich heraus, dass alle Körner Glas ritzen konnten. Feldspat kann dies mit einer Härte von 6 auf der Mohsschen Skala im Gegensatz zu Quarz (Härte 7) nicht (Schumann 1990, 36, 40). Daher können die weißen Körnchen mit ziemlicher Sicherheit als Quarze identifiziert werden.

¹⁰¹ Es ließen sich relativ oft glasierte Gefäße, insbesondere Töpfe, beobachten, deren Glasurfarbe auf der Gefäßinnenseite zwischen hellbraun, braun, gelb und leicht grünlich schwankte. Die Gliederung des vorliegenden keramischen Materials nach der Farbe von transparenten Bleiglasuren ist daher wenig sinnvoll.

¹⁰² Vgl. Mechelk 1981, 54f.

Warengruppe. Die jeweilige Warenvariante wurde mit der Abkürzung V1, V2, V3 etc. gekennzeichnet.

4.2.1 Die unglasierten Irdenwaren (1)

1aV1 Unglasierte graue Irdenware mit körnigem Bruch (Abb. 12) - 432 KE (1,8%)

Farbe im Bruch: hellgrau bis dunkelgrau; meistens einheitlich grau. An wenigen Fragmenten Außenseite grau bis dunkelgrau, Innenseite weiß bis hellgrau (Munsell N4/-N8/; 5Y 4/1-7/1; 2.5Y 5/1-7/1). *Farbe außen:* hellgrau bis dunkelgrau (teilweise glänzend) (Munsell N4/-N8/; 5Y 4/1-7/1; 2.5Y 5/1-7/1). *Bruchstruktur:* körnig. *Oberflächenstruktur:* rau. *Härte:* hart bis sehr hart. *Magerung:* 1. Quarz, gerundete Körner, regelmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob. 2. Teilweise auf der Außenseite blättrige Glimmeranteile sichtbar, regelmäßige Verteilung, Menge: gering, Korngröße: fein. 3. Mineralisch, gerundete Körner, regelmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob.

Standvorrichtungen: 6x Standboden, abgehoben (SB1); 44x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 14x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,25 – 0,8 cm, meist 0,3 – 0,5 cm.

Randformen: 4x 1.1 (Abb. 12,1); 3x 1.3 (Abb. 12,4); 9x 1.13 (Abb. 12,5.7); 4x 1.21 (Abb. 12,10); 1x 1.29 (Abb. 12,17); 8x 1.28 (Abb. 12,3); 2x 1.29; 1x 1.33 (Abb. 12,9); 12x 1.35 (Abb. 12,11.15); 12x 2.3 (Abb. 12,14.16).

Gefäßformenspektrum: 44x Töpfe (A); 13x schulterbetonter Topf (A1) (Abb. 12,1.3.5.7.11.15); 20x Deckel (H); 10x glockenförmiger Hohldeckel (H1) (Abb. 12,16); 1x Gefäß mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens (I) (Abb. 12,4).

Verzierung: 183x Riefen (Abb. 12,11.12.15); 1x Rollstempel: Rautenband (Abb. 12,6); 1x horizontal umlaufender Grat (Abb. 12,1).

Herkunft: Chemnitz.

Konkordanz Fassbinder: 1.1.2.2.1¹⁰³.

1aV2 Unglasierte graue Irdenware mit Glimmermagerung (Abb. 13,1-3) - 32 KE (0,1%)

Farbe im Bruch und außen: hellgrau bis grau (Munsell N5/-N7/). *Magerung:* 1. Glimmer, blättrig, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob; 2. Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: gering, Korngröße: mittel bis grob; 3. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: viel, Korngröße: mittel.

Bruchstruktur: körnig bis leicht geklüftet. *Oberflächenstruktur:* rau, Glimmeranteile deutlich erkennbar. *Härte:* hart.

Standvorrichtungen: 1 x Standboden, abgehoben, mit Bodenmarke (SB2); 2 x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 1 x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,3 – 0,4 cm.

Randformen: 7x 1.33 (Abb. 13,1.3).

Gefäßformenspektrum: 7x Töpfe (A).

Verzierung: 1x Riefen.

Herkunft: Vogtland.

Konkordanz Fassbinder: 1.1.2.2.3¹⁰⁴

1aV3 Unglasierte graue Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (Abb. 13,4) - 2 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: hellgrau (Munsell N7/). *Farbe außen:* hellbraun bis dunkelbraun, hellgelb

¹⁰³ Fassbinder 2001, 259f.

¹⁰⁴ Fassbinder 1998, 120f.

(Munsell N/4-N/7; 2.5 7/3). *Magerung*: 1. Quarz, gerundete Körner, ungleichmäßige Verteilung, Menge: gering, Korngröße: grob. 2. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel. 3. Dunkle, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: viel, Korngröße: fein. *Bruchstruktur*: körnig. *Oberflächenstruktur*: rau. *Härte*: hart.

Standvorrichtungen: 1x Standboden, abgeschnitten (SB3) (parallele Abschneidespuren).

Wandstärke: Bodenzone: 0,6 cm.

Gefäßformenspektrum: 1x Topf (A).

Verzierung: 2x Riefen (Abb. 13,4).

Herkunft: unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: -

1aV4 Unglasierte graue Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (Abb. 13,5-14; 86,1) – 678 KE (2,8%)

Farbe im Bruch: meistens durchgehend grau bis dunkelgrau (Munsell N/4, N/5). An einigen Fragmenten grauer bis dunkelgrauer Kern und gelber Mantel, bzw. graue bis dunkelgraue Innenseite und gelbe Außenseite. *Farbe außen*: grüngrau, oliv, häufig auch glänzend braun (Anflugglasur) (Munsell N/6; 54Y 6/3, 10YR 3/2; 7,5YR 3/3). *Bruchstruktur*: muscheligen, glatt, selten geklüftet. *Oberflächenstruktur*: rau. *Härte*: hart bis klingend hart. *Magerung*: 1. Quarz; gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis sehr grob. 2. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel.

Teilweise ist der Scherben bereits angesintert. In diesen Fällen war eine Abgrenzung zu Ware 3aV3 äußerst schwierig.

Standvorrichtungen: 103x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben*: 21x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 1x Bandhenkel mit dreifacher Längskehlung (1d).

Wandstärke: 0,2 – 0,5 cm.

Randformen: 1x 1.4 (Abb. 14,7); 1x 1.9 (Abb. 14,9); 4x 1.15 (Abb. 14,1); 9x 1.10 (Abb. 13,8); 3x 1.11 (Abb. 13,6); 5x 1.13 (Abb. 14,4); 6x 1.17 (Abb. 14,8); 7x 1.21 (Abb. 13,5; 14,2); 18x 1.28 (Abb. 13,10; 14,3); 1x 1.30 (Abb. 13,9), 23x 1.35 (Abb. 13,7); 1x 1.39 (Abb. 14,6); 1x 1.40 (Abb. 14,5).

Gefäßformenspektrum: 67x Töpfe (A); 21x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 13,6-10; 14,3); 2x langgestreckter, schulterlastiger Topf (A2) (Abb. 14,1); 8x Deckel (H); 5x Kannen/Krüge (C); 2x bauchiger Krug mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12) (Abb. 14,6).

Verzierung: 335x Riefen (Abb. 13,10; 14,3-4); 1x Doppelfurchen (Abb. 14,1).

Herkunft: Chemnitz

Bemerkungen: Reduzierend gebrannte Variante von 1bV1

Konkordanz Fassbinder: -

1bV1 Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1) (Abb. 15-19; 86,3-4) - 4122 KE (17%).

Farbe im Bruch: weiß, hellgelb, gelb, rötlichgelb (Munsell 7.5YR 7/2-7,4, 7/6, 10Y 8/4, 2.5Y 8/1-8/4, 5Y 8/1-8/2). *Farbe außen*: weiß, hellgelb, gelb, rötlichgelb, oliv, selten glänzend braun (Anflugglasur) (Munsell 7.5YR 7/2-7,4, 7/6, 10YR 8/4, 2.5Y 8/1-8/4, 5Y 8/1-8/2; 5Y 5/4-5/6; 7,5 YR 4/3-4/4, 5/3-5/4). *Bruchstruktur*: muscheligen, glatt, selten geklüftet. *Oberflächenstruktur*: rau. *Härte*: hart bis klingend hart. *Magerung*: 1. Quarz; gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis sehr grob. 2. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel. 3.

gelegentlich rote, gerundete bis kantige Körner, ungleichmäßig verteilt, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob.

Standvorrichtungen: 3x Standboden, abgehoben (SB1); 684x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4). *Ausgussformen:* 9x gezogener Ausguss, breit (1); 3x gezogener Ausguss, schmal (2); 1x Tülle (4). *Handhaben:* 128x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 10x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 2x Bandhenkel mit dreifacher Längskehlung (1d); 14x Knauf, gedungen (5a).

Wandstärke: 0,2 – 0,7 cm, meist 0,3 – 0,5 cm.

Randformen: 9x 1.1 (Abb. 15,15); 1x 1.2 (Abb. 17,1); 5x 1.3 (Abb. 15,16); 5x 1.4 (Abb. 17,4); 16x 1.9 (Abb. 15,11); 26x 1.10 (Abb. 15,7.9.13-12); 1x 1.13 (Abb. 15,10; 16,7); 18x 1.15 (Abb. 17,3; 19,5-6.8); 10x 1.16 (Abb. 19,2.7); 8x 1.17; 3x 1.19 (Abb. 17,2); 19x 1.15 (Abb. 16,4-6.8; 18,4.6; 19,1); 3x 1.16 (Abb. 17,8; 19,3); 1x 1.27 (Abb. 18,3); 61x 1.28 (Abb. 15,1-6); 3x 1.29 (Abb. 15,17); 2x 1.30 (Abb. 15,18); 189x 1.35 (Abb. 15,8; 16,1-3.9; 86,3-4); 14x 1.39 (Abb. 16,10-11; 18,5); 1x 1.44 (Abb. 18,7); 3x 1.47 (Abb. 17,5-7); 116x 2.3 (Abb. 17,10-13).

Gefäßformenspektrum: 403x Töpfe (A); 138x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 15,1-2.4-6.8.13; 16,1-3.7-8; 19,1); 3x langgestreckter, schulterlastiger Topf (A2) (Abb. 18,7); 18x Kannen/Krüge (C); 1x schulterlastige Kanne (C1) (Abb. 17,2); 15x bauchiger Krug mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12) (Abb. 16,10-11; 18,5); 37x Schalen/Schüsseln (E); 16x konische bis leicht gebauchte Schüssel (E1) (Abb. 17,3-4; 19,5-8); 4x Schüssel mit einem umlaufenden Grat im Schulterbereich (E4) (Abb. 17,5-6); 1x Henkelschüssel (E5) (Abb. 19,2); 5x Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufender Wandung (E11) (Abb. 17,7). 153x Deckel (H); 34x glockenförmiger Hohldeckel (H1) (Abb. 17,9-13); 4x Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens (I); 1x Topf (I1) (Abb. 16,9).

Verzierung: 1937x Riefen (Abb. 15,2.6.7; 16,2-3.7-8; 17,3.4.13; 18,4; 19,1-2; 86,3-4). 4x Einzelrille (Abb. 15,3-4); 2x tropfenförmige Eindrücke (Abb. 15,2.4); 1x Druckmulden (Abb. 18,1; 19,2); 1x Rollstempel: zweizeiliges Zickzack-Muster (Abb. 17,8); 3x horizontal umlaufender Grat (Abb. 17,1-2.4-6); 1x Grat mit Druckmulden (Abb. 18,2); 86x *Rotbraune Pinselbemalung:* Motive: 49x horizontal umlaufendes Band (Abb. 18,4-7; 19,2.6-8); 4x horizontal umlaufendes Wellenband (Abb. 19,5); 2x Wellenlinie zwischen zwei umlaufenden Bändern (Abb. 19,3); 1x horizontal umlaufendes Band + Wellenband (Abb. 19,1).

Herkunft: Chemnitz

Bemerkungen: Oxidierend gebrannte Variante von 1aV4

Konkordanz Fassbinder: 1.2.1¹⁰⁵, 1.2.2.2.1¹⁰⁶

1bV2 Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (Abb. 20-26,6; 86,5; 88,1-6; 91,1-10) - 4186 KE (17,3%)

Farbe im Bruch und außen: hellgelb, rötlichgelb, rosa (Munsell 2.5Y 8/2-8/4; 5YR 7/6-7/8, 6/6-6/7; 7.5YR 8/3-8/4, 6/6-6/7, 7/3-7/4, 7/6). Teilweise rötlichbraune (Munsell 10R 3/3-3/4, 4/3-4/4), leicht glänzende Oberfläche (Anflugglasur). *Bruchstruktur:* feinkörnig bis körnig. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* hart bis sehr hart. *Magerung:* 1. Quarz, gerundete Körner, ungleichmäßige Verteilung, Menge: gering; Korngröße: grob. 2. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein bis mittel.

Standvorrichtungen: 598x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4); 1x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5). *Ausgussformen:* 10x gezogener Ausguss, breit (1); 2x gezogener Ausguss, schmal (2); 1x gezogene Schnauze

¹⁰⁵ Fassbinder 2001, 260.

¹⁰⁶ Fassbinder 2001, 260f.

(3). *Handhaben*: 203x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 10x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 5x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 51x Knauf, gedrunzen (5a).

Wandstärke: 0,2 – 1,1 cm, meist 0,3 – 0,5 cm.

Randformen: 54x 1.1 (Abb. 23,6-8; 91,7); 4x 1.4 (Abb. 24,2); 1x 1.9 (Abb. 21,10); 80x 1.10 (Abb. 20,6-7; 21,1.4.6; 91,3); 193x 1.13 (Abb. 20,9; 21,2.7-9; 88,1.4.6; 91,4-5); 19x 1.15 (Abb. 22,2.4; 88,2-3); 25x 1.16 (Abb. 24,1.3; 25,1-2); 24x 1.17 (Abb. 22,3; 26,4-5; 91,1-2); 7x 1.19; 16x 1.21 (Abb. 22,1; 26,1-2); 6x 1.22 (Abb. 20,3; 21,3.5); 11x 1.24 (Abb. 21,11); 54x 1.35 (Abb. 20,1-2.4-5.8; 26,6; 86,5); 1x 1.38 (Abb. 23,9); 20x 1.39 (Abb. 23,3); 4x 1.47 (Abb. 23,10); 218x 2.3 (Abb. 23,5; 88,5; 91,9); 6x 2.4 (Abb. 23,4).

Gefäßformenspektrum: 481x Töpfe (A); 41x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 20,1-2.5.7; 21,1-2; 26,2); 14x langgestreckter, schulterlastiger Topf (A2) (Abb. 22,2-4; 26,4-5); 66x bauchiger Topf (A3) (Abb. 21,3-9); 7x Kannen/Krüge (C); 1x langgestreckte Kanne (C4) (Abb. 23,6); 5x bauchiger Krug mit weitem zylindrischem bis kegelmuffförmigem Hals (C12) (Abb. 23,3); 122x Schüsseln/Schalen (E); 18x konische bis leicht gebauchte Schüssel (E1) (Abb. 24,1-3; 25,2); 8x konische bis leicht gebauchte Schüssel mit abgesetzter Schulter (E2) (Abb. 25,1); 1x Schüssel mit abgesetztem Rand (E3) (Abb. 23,9); 69x Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufender Wandung (E11) (Abb. 23,7-8); 334x Deckel (H); 85x glockenförmiger Hohldeckel (H1) (Abb. 23,4-5); 12x Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens (I); 1x schulterbetonter Topf (I2) (Abb. 20,9).

Verzierung: 1.809x Riefen (Abb. 20,1.3.5-7; 21,1-3.5-6; 23,6; 24,1-3; 25,1; 26,2); 4x Einzelrille (Abb. 88,6); 1x Doppelrille (Abb. 20,5); 10x Doppelfurchen (Abb. 22,1-2.4; 25,2); 2x Druckmulden (Abb. 23,1); 2x horizontal umlaufender Grat (Abb. 23,3.6). 116x Rotbraune

Pinselbemalung: Motive: 67x horizontal umlaufendes Band (Abb. 26,1-2.5-6); 6x Wellenlinie zwischen umlaufenden Bändern (Abb. 26,3).

Herkunft: Chemnitz

Konkordanz Fassbinder: 1.2.2.1¹⁰⁷

1bV3 Unglasierte gelbe Irdenware mit grobkörnigem Bruch (Abb. 26,7-14) – 31 KE (0,1%)

Farbe im Bruch und außen: hellgelb, hellbraun (Munsell 2.5Y 8/2-8/4; 10YR 8/3-8/4).

Bruchstruktur: geklüftet. *Oberflächenstruktur*: rau. *Härte*: hart. *Magerung*: 1. Quarz, runde bis kantige Körner, ungleichmäßig verteilt, Menge: gering, Korngröße: grob. 2. Rote, runde bis kantige Körner, ungleichmäßig verteilt, Menge: viel, Korngröße: mittel bis sehr grob. 3. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: viel, Korngröße: mittel bis grob.

Standvorrichtungen: 4x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben*: 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,3 – 0,7 cm.

Randformen: 1x 1.3 (Abb. 26,13); 2x 1.10 (Abb. 26,9); 1x 1.21 (Abb. 26,14); 1x 1.27 (Abb. 26,8); 2x 1.28 (Abb. 26,10); 2x 1.29 (Abb. 26,11).

Gefäßformenspektrum: 8x Töpfe (A); 4x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 26,10-11); 1x bauchiger Topf (A3) (Abb. 26,12).

Verzierung: 4x Riefen; 1x Rollstempel: sechsstrahliger Stern (Abb. 26,10); 1x Rotbraune Pinselbemalung: Zwei vertikale Bänder (Abb. 26,13).

Herkunft: unbekannt

Konkordanz Fassbinder: 1.2.2.2.2¹⁰⁸

¹⁰⁷ Fassbinder 1998, 123.

¹⁰⁸ Fassbinder 2001, 261.

1bV4 Unglasierte olivefarbene Irdenware (Abb. 27-28; 86,6; 88,7-10). – 743 KE (3,1%)

Farbe im Bruch: hellbraun, olivebraun (Munsell 2.5 6/3-6/4, 5/3-5/4). Seltener hellbrauner-olivefarbener Kern und grauer Mantel, bzw. hellbraune-olivefarbene Außenseite und graue Innenseite. Zum Teil verfließen die unterschiedlichen Regionen zu einem durchgehenden grau bzw. hellgelb bis olivebraun. *Farbe außen:* braun, dunkelbraun, gelbbraun, rötlichbraun, zum Teil glänzend (Anflugglasur) (Munsell 7.5 YR 5/3, 4/2-4/3, 3/2; 10 YR 5/3, 5/4, 5 YR 5/3,4/3). *Bruchstruktur:* feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* sehr hart bis klingend hart. *Magerung:* Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein.

Standvorrichtungen: 86x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Ausgussformen:* 1x gezogener Ausguss, breit (1); 1x Tülle (4). *Handhaben:* 54x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 2x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 11x Knauf, gedrunzen (5a).

Wandstärke: 0,2 – 0,7 cm, meist 0,3 – 0,4 cm.

Randformen: 2x 1.1 (Abb. 28,8-9; 88,8); 29x 1.10 (Abb. 27,1.4; 88,7); 31x 1.13 (Abb. 27,3-5); 2x 1.15 (Abb. 27,6; 28,10); 19x 1.17 (Abb. 28,14); 5x 1.19 (Abb. 28,1; 88,10); 2x 1.21 (Abb. 28,13); 8x 1.35 (Abb. 27,2; 86,6); 2x 1.47 (Abb. 28,11); 7x 2.3 (Abb. 28,3-4.6)

Gefäßformenspektrum: 4x Töpfe (A); 6x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 27,1.4; 86,6); 12x langgestreckter, schulterlastiger Topf (A2) (Abb. 27,6); 8x bauchiger Topf (A3) (Abb. 27,5); 4x Kannen/Krüge (C); 1x Tüllenkanne (C6) (Abb. 88,10); 30x Schüsseln/Schalen (E); 2x konische bis leicht bauchige Schüssel (E1) (Abb. 28,12); 5x konische bis leicht bauchige Schüssel mit abgesetzter Schulter (E2) (Abb. 28,10); 21x Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufender Wandung (E11) (Abb. 28,8-9; 88,8); 42x Deckel (H); 12x glockenförmiger Hohldeckel (H1) (Abb. 28,3-5.7; 88,9); 2x Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens (I).

Verzierung: 291x Riefen (Abb. 27,1.3.4; 28,7; 88,7); 1x Einzelrille (Abb. 86,6); 1x Doppelrille (Abb. 88,10); 9x Doppelfurchen (Abb. 27,6); 1x Horizontal umlaufender Grat (Abb. 28,1).

Herkunft: unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: In der Gruppe des Faststeinzeugs (2¹⁰⁹) aufgegangen.

1cV1 Unglasierte rote Irdenware (Abb. 29,1-5; 91,11) - 63 KE (0,3%)

Farbe im Bruch: rot, dunkelrot (Munsell 10R5/6, 4/6, 4/8; 2,5YR 4/8). *Farbe außen:* rot, dunkelrot, grau; teilweise glänzend (vermutlich Anflugglasur) (Munsell 10R5/6, 4/6, 4/8; 2,5YR 4/8; 5Y 6/1; 2,5Y 6/1). *Magerung:* 1. Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein bis grob. 2. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein. *Bruchstruktur:* feinkörnig, körnig. *Oberflächenstruktur:* rau. *Härte:* hart bis sehr hart.

Standvorrichtungen: 10x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 1x Knauf, gedrunzen (5a).

Wandstärke: 0,25 – 0,6 cm.

Randformen: 1x 1.10 (Abb. 29,2); 1x 1.15 (Abb. 29,3); 1x 1.35 (Abb. 29,1); 3x 2.3 (Abb. 29,5).

Gefäßformenspektrum: 9x Töpfe (A); 2x langgestreckter, schulterlastiger Topf (A2) (Abb. 29,3); 1x bauchiger Topf (A3) (Abb. 29,2); 4x Deckel (H); 2x glockenförmiger Hohldeckel (H1) (Abb. 29,5; 91,11).

¹⁰⁹ Fassbinder 2001, 262f.

Verzierung: 12x Riefen (Abb. 29,2); 1x Doppelfurchen (Abb. 29,3).

Herkunft: Dresden/Zwickau.

Konkordanz Fassbinder: 1.4¹¹⁰

1cV2 Unglasierte rote Irdeware mit Glimmermagerung – 1 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch und außen: rötlichbraun (Munsell 5 YR 4/3). *Bruchstruktur:* körnig. *Oberflächenstruktur:* glatt, die Glimmeranteile sind an der Scherbenaußen-, der -innenseite und im Bruch erkennbar. *Härte:* hart. *Magerung:* 1. Glimmer, blättrig, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein. 2. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein.

Wandstärke: 0,3 cm.

Herkunft: unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: -

1dV1 Unglasierte weiße Irdeware mit kreidiger Oberfläche (Abb. 29,6-7; 86,7) - 14 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch und außen: weiß (Munsell N8/). *Bruchstruktur:* glatt bis äußerst feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* glatt bis kreidig. *Härte:* hart. *Magerung:* keine Magerungsanteile erkennbar.

Handhaben: 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,2 – 0,4 cm.

Randformen: 1x 1.1 (Abb. 29,6); 2x 1.3 (Abb. 29,7; 86,7).

Gefäßformenspektrum: 1x Kannen/Krüge (C); 1x Doppelhenkelkrug (C10) (Abb. 29,6)

2x Miniaturgefäße (J); 2x Miniaturtopf (J1) (Abb. 29,7).

Verzierung: 1x Druckmulden (Abb. 29,6); 1x Umlaufender Grat (Abb. 29,6).

Herkunft: unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: 1.3¹¹¹

1dV2 Unglasierte weiße Irdeware mit feinkörnigem Bruch (Abb. 29,8-12; 99,1) - 6 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch und außen: weiß, hellgelb (Munsell 2.5Y 8/1, 8/2). *Bruchstruktur:* glatt bis äußerst feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* glatt bis kreidig. *Härte:* hart. *Magerung:* keine Magerungsanteile erkennbar.

Standvorrichtungen: 1x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Wandstärke: 0,2 – 0,4 cm.

Gefäßformenspektrum: 1x Topf; 1x Becher mit abgesetzter Fußzone (D2) (Abb. 29,12)

2x Schalen/Schüsseln (E); 1x Schüssel mit schmaler Fahne (E6) (Abb. 29,10).

Verzierung: 1x Riefen (Abb. 29,11); 1x Medaillonauflage „Jakobs Traum von der Himmelsleiter“ (Abb. 29,12; 99,1); 6x *Rotbraune Pinsel- und Malhornbemalung:*

Motive: 4x horizontal umlaufendes Band (Abb. 29,8-11); 1x Punktreihe (Abb. 29,11).

Herkunft: Chemnitz.

Bemerkungen: siehe Töpfereiabfall (Kap. 11), unglasierte Variante von 2dV1.

Konkordanz Fassbinder: -

¹¹⁰ Fassbinder 1998, 126.

¹¹¹ Fassbinder 1998, 125.

4.2.2 Die glasierten Irdenwaren (2)

2bV1 Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (Abb. 30-36,4; 99,2.4-5) - 843 KE (3,5%)

Farbe im Bruch und außen: hellgelb (Munsell 2,5Y 8/2-8/3). *Bruchstruktur:* glatt. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* sehr hart. *Magerung:* Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein.

Standvorrichtungen: 140x Standboden, abgeschnitten (SB3); 6x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4); 2x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 4x Standboden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6); 8x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7); 1x Standboden, abgeschnitten, Standfüße an der Übergangszone Boden-Wandung angesetzt, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (SB8); 1x Standboden, abgeschnitten, Standfüße an der Wandung angesetzt, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (SB9); 11x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1); 11x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Standfüße mit Kehlung auf der Außenseite (KB2). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 29x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 1x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 11x Bandhenkel mit zwei Längsgraten (1e); 1x Griffklappen, Palmette (3a); 1x Griffklappen, Spirale (3b); 1x Knauf, gedrunken (5b); 1x Knauf, kegelförmig (5c).

Wandstärke: 0,2 – 0,5 cm, meist 0,2 – 0,3 cm.

Randformen: 2x 1.1 (Abb. 30,8); 1x 1.2 (Abb. 34,4); 1x 1.3 (Abb. 34,1); 1x 1.6 (Abb. 30,7); 2x 1.14 (Abb. 33,7-8); 48x 1.18 (Abb. 30,5-6; 31,2-3); 1x 1.21 (Abb. 30,1); 3x 1.24 (Abb. 35,4; 36,4); 12x 1.25 (Abb. 35,5; 36,1); 7x 1.26 (Abb. 34,8; 35,1.3); 9x 1.31 (Abb. 31,4-5; 33,2.3); 84x 1.34 (Abb. 30,10; 31,1; 32,1; 33,1.3.5.6); 18x 1.31 (Abb. 30,4; 31,6); 2x 1.46 (Abb. 30,2; 34,5); 1x 2.3 (Abb. 34,3).

Gefäßformenspektrum: 82x Töpfe (A); 1x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 30,1); 30x bauchiger Topf (A3) (Abb. 30,10; 31,1; 32,1; 33,1-10; 34,4); 1x Dreibeintopf (A4) (Abb. 30,3); 3x konische Dreibeinpfanne (A6) (Abb. 31,2); 2x bauchige Dreibeinpfanne (A7) (Abb. 31,4-5); 3x Kannen/Krüge (C); 31x Schüsseln/Schalen; 6x Schüssel mit aufgestelltem Rand (E8) (Abb. 34,8; 35,1.3); 1x Schüssel mit extrem schmaler Fahne (E10) (Abb. 36,1); 3x Teller (G); 2x Teller mit Spiegel (G1) (Abb. 30,7); 3x Teller mit abgesetzter Bodenzone (G2) (Abb. 35,4); 2x Deckel (H); 2x konischer Hohldeckel (H2) (Abb. 34,2-3); 1x Miniaturgefäß (J); 1x Miniaturteller (J4) (Abb. 36,4)

Farbe der Glasur: *Transparente Glasur:* Ockergelb (RAL 1024), sandgelb (RAL 1002), honiggelb (RAL 1005), selten grünlicher Stich. *Grüne Glasur:* Moosgrün (RAL 6003), farngrün (RAL 6025). *Dunkelbraune Glasur:* Schwarzbraun (RAL 8022), graubraun (RAL 8019), schokoladenbraun (RAL 8017).

Verzierung: 190x Riefen (Abb. 30,1.3-5.7.10; 31,1-2.4-5; 32,1; 33,5-7.9-10); 1x Einzelrille (Abb. 30,7); 8x Druckmulden (Abb. 30,7; 33,6.9); 20x Dunkelbraune Glasur (Abb. 30,9); 12x Transparente Glasur + Grüne Glasur (Abb. 30,8.10); 45x Rotbraune Engobe am Randbereich/getaucht (Abb. 31,1.4-6); 131x Latzmuster (Abb. 32,1; 33,1-9; 34,1); 8x Rotbraune Pinselbemalung der Randinnenseite/Kehlung (Abb. 31,2-3); 63x Weiße Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben: Motive: 1x Spruch (Abb. 35,4); 1x Strichreihe (Abb. 34,5); 1x Wellenbänder (Abb. 35,5); 1x Punktgruppen (Abb. 35,3). 2x Polychrome Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben: Motive: 1x Streifen (Abb. 36,1; 99,2); 1x Spruch (Abb. 36,1; 99,2); 2x Florale Motive (Abb. 36,1-2). 1x Polychrome Malhornbemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben: Horizontal umlaufende Streifen (Abb. 36,1). 1x Dunkelbraune Bemalung auf weiß engobiertem Scherben: Tupfen (Abb. 36,4; 99,5).

Herkunft: Kohren.

Konkordanz Fassbinder: -

2bV2 Glasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (Abb. 36,5) - 8 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: hellgelb (Munsell 5Y 8/1-8/2; 2,5 Y 8/2-8/3). *Farbe außen:* hellgelb, gelb, oliv (Munsell 5Y 8/1-8/2, 6/3; 2,5 Y 8/2-8/3; 10 YR 7/6, 8/6). *Bruchstruktur:* muschelig, geklüftet. *Oberflächenstruktur:* rau, Magerungsanteile an der Oberfläche sichtbar. *Härte:* hart bis klingend hart. *Magerung:* 1. Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob. 2. Gelegentlich rote, gerundete bis kantige Körner, ungleichmäßig verteilt, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob. 3. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel.

Standvorrichtungen: 3x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Wandstärke: 0,3 – 0,4 cm.

Gefäßformenspektrum: 1x Topf (A).

Farbe der transparenten Glasur: Ockerbraun (RAL 8001), rehbraun (RAL 8007).

Verzierung: 5x Riefen (Abb. 36,5).

Herkunft: Vermutlich Leipzig/Leipziger Umland.

Konkordanz Fassbinder: -

2bV3 Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (Abb. 37-39; 99,3.6) - 288 KE (1,2%)

Farbe im Bruch: hellgelb (Munsell 2.5 Y 8/2-8/4). *Farbe außen:* hellgelb, hellbraun, gelb (Munsell 2.5 Y 8/2-8/4; 10YR 8/4, 7/6, 7/8). *Bruchstruktur:* feinkörnig bis körnig. *Oberflächenstruktur:* glatt, leicht kreidig. *Härte:* hart. *Magerung:* 1. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: gering, Korngröße: fein. 2. Dunkle Körner, gerundet, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel bis grob.

Standvorrichtungen: 66x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 2x Standboden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6); 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7); 4x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1). *Handhaben:* 7x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 2x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 1x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 1x Bandhenkel mit dreifacher Längskehlung (1d); 1x Henkel, horizontal aufgesetzt (1f).

Wandstärke: 0,2 – 0,5 cm.

Randformen: 2x 1.1 (Abb. 38,7); 2x 1.3 (Abb. 38,6); 3x 1.10 (Abb. 38,4); 3x 1.13 (Abb. 37,2; Abb. 38,1); 3x 1.18 (Abb. 39,2); 1x 1.24 (Abb. 39,1); 7x 1.25 (Abb. 39,3.5-6); 3x 1.26 (Abb. 39,9); 7x 1.31 (Abb. 37,9); 1x 1.32 (Abb. 38,3); 3x 1.34 (Abb. 38,5); 1x 1.37 (Abb. 37,10; Abb. 38,2); 1x 1.39 (Abb. 37,3); 1x 1.46 (Abb. 37,1.11; 38,8).

Gefäßformenspektrum: 39x Töpfe (A); 7x bauchiger Topf (A3) (Abb. 37,2.4.9-11; 38,1.4-5.8); 1x konische Dreibeinpfanne (A6) (Abb. 39,2); 2x Kannen/Krüge (C); 19x Schüsseln/Schalen (E); 1x Teller (G); 1x Teller mit Spiegel (G1) (Abb. 39,1).

Farbe der Glasur: *Transparente Glasur:* Meistens ginstergelb (RAL 1032), seltener honiggelb (RAL 1005). *Grüne Glasur:* Smaragdgrün (RAL 6001), grasgrün (RAL 6010), farngrün (RAL 6025). *Dunkelbraune Glasur:* Schwarzbraun (RAL 8022), graubraun (RAL 8019), schokoladenbraun (RAL 8017).

Verzierung: 99x Riefen (Abb. 37,6.10; 38,8; 39,2.6.7); 1x Druckmulden (Abb. 38,8); 1x grüne Glasur auf weißer Engobe (Abb. 37,8); 2x Dunkelbraune Glasur (Abb. 37,7); 15x Rotbraune Engobe am Randbereich/getaucht (Abb. 37,10-11; 38,1-2.4-8); 1x Marmorierung (Abb. 39,1; 99,3); 12x Rotbraune Pinselbemalung: Motive: 11x Horizontal umlaufendes Band (Abb. 37,9-11); 1x Vier umlaufende Streifen (Abb. 38,1). 18x Rotbraune Bemalung der Randinnenseite/Kehlung (Abb. 38,4); 2x Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung: Motive: 1x Umlaufendes Band mit Sgraffito (Abb. 39,5); 7x Rotbraune Malhornbemalung: Motive:

3x Umlaufende Streifen (Abb. 39,4.6.7); 1x Umlaufende Wellenbänder (Abb. 39,2); 1x Ungefüllte Wellenlinie (Abb. 39,6; 99,6); 1x Weiße Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben; 1x Spruch (Abb. 39,8).

Herkunft: unbekannt.

Bemerkungen: Warenvariante 2bV3 lässt sich von den Varianten 2bV1 und 2dV1 optisch sehr gut durch die dunklen Magerungsanteile unterscheiden. Sie sind sowohl im Bruch als auch auf den glasierten Bereichen der Gefäße deutlich sichtbar.

Konkordanz Fassbinder: -

2bV4 Glasierte gelbe Irdenware mit Glimmermagerung - 1 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: hellgelb (Munsell 5Y 8/2). *Farbe außen:* gelb, grau (Munsell 5Y 8/2; 5Y 6/1-6/2). *Bruchstruktur:* geklüftet – muschelig. *Oberflächenstruktur:* rau, Glimmermagerung an der Oberfläche sichtbar. *Härte:* hart. *Magerung:* 1. Glimmer, blättrig, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: grob. 2. Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel – grob. 3. Rote Körnchen, gerundet, ungleichmäßige Verteilung, Menge: gering, Korngröße: mittel. 4. Mineralisch, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: mittel.

Wandstärke: 0,3 cm.

Farbe der Glasur: Transparente Glasur, braune Farbwirkung (RAL 8001 ockerbraun, RAL 8003 lehm Braun). Die Glasur wirkt durch die relativ unebene Oberfläche des Scherbens uneinheitlich und leicht fleckig.

Herkunft: Vogtland.

Konkordanz Fassbinder: -

2bV5 Glasierte rötlichgelbe Irdenware (Abb. 40-50,1; 86,8-11; 87,1-2; 89; 92; 93,16; 99,7-9; 100,1-5) – 10.361 KE (42,8%)

Farbe im Bruch und außen: hellgelb, rötlichgelb, rosa (Munsell 2.5Y 8/2-8/4; 5YR 7/6-7/8, 6/6-6/7; 7.5YR 8/3-8/4, 6/6-6/7, 7/3-7/4, 7/6). *Bruchstruktur:* feinkörnig bis körnig. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* hart. *Magerung:* 1. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein bis mittel. 2. Quarz, kantige Körner, ungleichmäßige Verteilung, Menge: gering; Korngröße: grob.

Standvorrichtungen: 1411x Standboden, abgeschnitten (SB3); 2x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 6x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7); 2x Wellenboden, abgeschnitten, aus der Masse geformt (WB1); 3x Hohlfuß, angesetzt (HF1); 332x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1); 4x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Standfüße mit Kehlung auf der Außenseite (KB2). *Handhaben:* 401x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 23x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 2x Bandhenkel mit zwei Längsgraten (1e); 7x Rohrgriff, mit leicht ausbiegendem Endstück (4a); 7x Rohrgriff, mit stark ausbiegendem Endstück (4b); 1x Rohrgriff, an der Außenseite verstärkt (4c); 3x Rohrgriff mit umlaufendem Grat an der Außenseite (4d); 1x Rohrgriff mit zwei umlaufenden Graten an der Außenseite (4e).

Wandstärke: 0,2 – 0,7 cm, meist 0,3- 0,4 cm.

Randformen: 4x 1.1 (Abb. 45,3); 5x 1.3 (Abb. 41,6-7; 43,8; 45,9); 1x 1.4 (Abb. 89,5); 2x 1.7 (Abb. 49,9); 1x 1.9 (Abb. 47,8; 93,2); 147x 1.10 (Abb. 40,1; 46,1.3; 89,9; 92,2.4); 4x 1.12 (Abb. 44,2; 49,2); 1.158x 1.13 (Abb. 40,3-8; 41,1-4; 47,2; 89,1-4; 92,6); 31x 1.15 (Abb. 43,9.11; 46,7, 89,6-7); 10x 1.16 (Abb. 43,10; 46,8; 87,2); 2x 1.17 (Abb. 92,1); 160x 1.18 (Abb. 42,7-8; 43,1.4.6; 48,2; 92,7); 13x 1.19 (Abb. 41,8); 7x 1.21 (Abb. 41,9; 92,3.5; 93,7); 59x 1.23 (Abb. 44,5-6.7-8; 45,1-2; 93,1.5); 3x 1.24 (Abb. 48,4-5); 61x 1.25 (Abb. 44,3-4.9; 48,3; 49,4.6.8; 50,1; 93,3); 45x 1.28 (Abb. 40,2; 87,6); 97x 1.30 (Abb. 46,2.4; 86,8-11); 2x 1.32 (Abb. 41,5); 2x 1.34 (Abb. 47,6); 48x 1.35 (Abb. 47,5); 24x 1.36 (Abb. 42,6); 1x 1.37

(Abb. 48,1); 24x 1.38 (Abb. 42,5; 44; 46,6); 11x 1.40 (Abb. 46,5); 8x 1.41 (Abb. 46,9; 47,1); 1x 1.45; 3x 1.40 (Abb. 47,3-4.7); 3x 1.41 (Abb. 45,10); 1x 2.2 (Abb. 45,8).

Gefäßformenspektrum: 2.99x Töpfe (A); 43x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 40,1-2.3-5; 89,1-2; 92,1.6); 422x bauchiger Topf (A3) (Abb. 40,7-8; 41,2-5; 86,8-11; 87.1; 89,3-4; 92,2.4-5); 10x Dreibeintopf (A4) (Abb. 41,10-12; 42,1.4); 162x Konische Dreibeinpfannen (A6) (Abb. 42,6-8; 43,1-7; 48,2; 92,7); 1x bauchige Dreibeinpfanne (A7) (Abb. 48,1); 13x Dreibeinpfanne mit geschweifeter Wandung (A8) (Abb. 42,5; 46,6); 1x Kannen/Krüge; 1x schulterlastiger Krug (C9) (Abb. 43,8); 311x Schalen/Schüsseln (E); 5x Schüssel mit abgesetztem Rand (E3) (Abb. 44,1-2; 93,2); 39x Henkelschüssel (E5) (Abb. 43,9-11; 46,7-8; 87,2; 89,5-6); 42x Schüssel mit schmaler Fahne (E6) (Abb. 44,3-7; 93,1); 27x Schüssel mit breiter Fahne (E7) (Abb. 44,8-9; 45,1-2; 93,5); 3x Teller (G); 1x Teller mit abgesetztem Boden (G2) (Abb. 48,5); 11x Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens; 13x konischer Topf (I2) (Abb. 46,9; 47,1); 1x Schale mit Durchlochung (I3) (Abb. 45,8); 4x Miniaturgefäße (J); 1x Miniaturtopf (J1) (Abb. 47,8); 2x Miniaturdreibeintopf (J2) (Abb. 42,2-3); 1x Miniaturschüssel (J3) (Abb. 48,4); 3x Kompositgefäße (K); 1x Gebäckpfanne (K1) (Abb. 45,10); 1x Zwillingsgefäß (K2) (Abb. 45,9).

Farbe der Glasur: Transparente Glasur: Häufig Brauntöne, olivbraun (RAL 8088), rehbraun (RAL 8007) ockerbraun (RAL 8001), orangebraun (RAL 8023), honiggelb (RAL 1005), beigebraun (RAL 8024), ockergelb (RAL 1024). *Grüne Glasur:* Laubgrün (RAL 6002), grasgrün (RAL 6010). *Dunkelbraune Glasur:* Braunolive (RAL 6022), schwarzbraun (RAL 8022), schokoladenbraun (RAL 8015).

Verzierung: 7.097x Riefen (Abb. 40,1-8; 41,2-4.7.10.11; 42,1.3-4.7-8; 43,1.4.6.9-11; 46,1.5.7-9; 47,1-3.7; 48,2; 49,1.7); 3x Einzelrillen (Abb. 41,1.5); 1x Doppelrinne (Abb. 92,1); 1x Wellenförmige Rinne zwischen zwei umlaufenden Rillen (Abb. 44,7); 1x Druckmulde (Abb. 47,7); 38x Druckmulden (Abb. 43,9-11); 2x Sgraffito (Abb. 49,1-2; 99,7); 1x Kammstrich, vierzügiges Wellenband (Abb. 45,1); 80x Grüne Glasur (Abb. 46,2-8; 89,8-9); 10x Dunkelbraune Glasur (Abb. 46,9; 47,1); 14x Transparente und grüne Glasur (Abb. 46,1); 7x Rotbraune Engobe am Randbereich/getaucht (Abb. 47,4.7); 8x Rotbraune Engobe, flächig (Abb. 47,8); 32x *Rotbraune Pinselbemalung:* Motive: 31x Horizontal umlaufendes Band (Abb. 47,2-3.5-7; 48,1); 8x Rotbraune Bemalung der Randinnenseite/Kehlung (Abb. 47,6; 48,1-2); 25x *Weißer Malhornbemalung auf unbehandeltem Scherben:* Motive: 3x Umlaufende Streifen (Abb. 49,6.8-9; 99,8-9); 3x Kettenmuster (Abb. 49,3.5-6; 100,1); 1x Strichreihe (Abb. 93,2); 1x Ungefüllte Wellenlinie (Abb. 49,9; 99,9); 1x Stilisierte Blüte (Abb. 49,7); 1x Ente (Abb. 49,5); 2x Hirsch (Abb. 93,4.6); 1x *Polychrome Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben:* Motive: 1x Kreuz (Zwickel gefüllt) (Abb. 50,1; 100,2); 1x Vegetables Motiv (eventuell Zweig) (Abb. 50,1; 100,2); 1x *Weißer Malhornbemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben:* Motiv: Tupfen (Abb. 48,4; 100,4); 1x *Rotbraune Bemalung auf weiß engobiertem Scherben:* Motive: 1x Umlaufendes Band (Abb. 48,3; 100,3); 1x Spruch (Abb. 48,3; 100,3); 3x *Polychrome Malhornbemalung auf weiß engobiertem Scherben:* Motive: 1x Spruch (Abb. 48,5; 100,5); 1x Stilisierte Zweige (Abb. 48,5; 100,5); 1x Umlaufende Streifen (Abb. 48,5; 100,5).

Herkunft: Chemnitz.

Bemerkungen: Zur Herstellung der Gefäße der Warenvariante 2bV5 fanden zwei unterschiedliche Töne Verwendung¹¹². An einigen Fragmenten dieser Gruppe wurden im Bruch farblich unterschiedliche Schichten erkennbar. Die übereinander liegenden Schichten bestehen aus weiß bzw. rot brennendem Ton. Außerdem ist die Produktion dieser Warenvariante in Chemnitz über den Töpferiabfall Chemnitz-Brückenstraße belegt¹¹³.

¹¹² Vgl. Artikel 12 der Innungsordnung der Chemnitzer Töpfer von 1570 (Frenzel 1922/24, 33) und Richter 1755, 49.

¹¹³ Vgl. Kap. 11.

*Konkordanz Fassbinder: 1.6*¹¹⁴

2bV6 Glasierte gelbe Irdenware mit glattem Bruch (Abb. 50,2-51,3; 100,6-7) - 18 KE (0,1%)
Farbe im Bruch: hellgelb (Munsell 2,5Y 8/2-8/4). *Farbe außen:* hellgelb, gelb (Munsell 2,5Y 8/6, 7/3-7/4). *Bruchstruktur:* glatt. *Oberflächenstruktur:* glatt, sehr feinkörnig. *Härte:* sehr hart. *Magerung:* Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein.

Standvorrichtungen: 3x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6); 2x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7). *Handhaben:* 3x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Wandstärke: 0,4 cm.

Randformen: 1x 1.1 (Abb. 51,1); 1x 1.26 (Abb. 51,3); 2x 1.34 (Abb. 50,2.5).

Gefäßformenspektrum: 2x Töpfe (A); 1x bauchiger Topf (A3) (Abb. 50,2.5); 2x Kannen/Krüge (C); 1x bauchiger Krug mit kurzem Hals (C8) (Abb. 51,1); 1x Walzenkrug (C11) (Abb. 51,2); 1x Schüsseln/Schalen (E); 1x Schüssel mit aufgestelltem Rand (E8) (Abb. 51,3); 1x Deckel (H); 1x Zargendeckel (H4) (Abb. 50,4).

Farbe der Glasur: Transparente Bleiglasur: Currygelb (RAL 1027), maisgelb (RAL 1006), zitronengelb (RAL 1012). *Rotbraune Bleiglasur:* Braunrot (RAL 3011). *Dunkelbraune Glasur:* Schwarzbraun (RAL 8022), graubraun (RAL 8019).

Verzierung: 8x Riefen (Abb. 50,5); 1x Druckmulde (Abb. 50,3); 1x Sgraffito (Abb. 51,2; 100,6); 1x Dunkelbraune Glasur (Abb. 50,2); 3x Rotbraune Glasur (Abb. 50,4.5; 51,1); 1x *Polychrome Bemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben:* Motive: 1x Kleckse (Abb. 51,3; 100,7); 1x Umlaufende Streifen (Abb. 51,3; 100,7).

Herkunft: Rochlitz/Lunzenau.

Bemerkungen: Horschik beschrieb eine Gruppe von walzenförmigen Krügen aus Rochlitz/Lunzenau¹¹⁵. Er rechnete diese wegen des weitestgehend gesinterten Scherbens dem Steinzeug zu. Die Verwendung von Bleiglasuren und Engoben zur Verzierung der Gefäße spricht m. E. jedoch für eine Zuordnung zu den sehr hart gebrannten Irdenwaren.

Konkordanz Fassbinder: -

2bV7 Zinn-Bleiglasierte Irdenware (Fayence) (Abb. 51,4-8; 100,9) – 13 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch und außen: hellgelb, rötlichgelb, rosa (Munsell 2.5Y 8/2-8/4; 5YR 7/6-7/8, 6/6-6/7; 7.5YR 8/3-8/4, 6/6-6/7, 7/3-7/4, 7/6). *Bruchstruktur:* feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* Oberfläche innen und außen mit einer Zinnglasur überzogen. *Härte:* hart. *Magerung:* Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein.

Standvorrichtungen: 3x Standring, aus der Masse herausgearbeitet (SR1).

Wandstärke: 0,25 – 0,4 cm.

Randformen: 1x 1.3 (Abb. 51,8); 1x 1.42 (Abb. 51,4).

Gefäßformenspektrum: 1x Tasse/Koppchen (F); 1x bauchige Tasse/Koppchen (F1) (Abb. 51,8; 100,9); 2x Teller (G); 2x Untertasse/-teller (G3) (Abb. 51,6).

Farbe der Glasur: Reinweiß (RAL 9010).

Verzierung: 4x Pinselbemalung, blau (Abb. 51,4.6); 3x *Polychrome Pinselbemalung:* Motiv: Himbeermuster (Abb. 51,5)

Marken/Signatur:

A

ev. Marke oder Signatur, blauschwarze Bemalung (Abb. M. 1:3)

¹¹⁴ Fassbinder 2001, 262.

¹¹⁵ Horschik 1978¹, 185.

Herkunft: unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: -

2bV8 Hochgebrannte lehmglasierte Irdeware¹¹⁶ (Abb. 51,9) - 13 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch und außen: hellgelb (Munsell 2.5Y 8/3-8/4). *Bruchstruktur:* feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* Die Oberflächenstruktur ließ sich an keinem der dieser Warenvariante zugeordneten Bruchstücke beobachten, da sowohl die Innen- als auch die Außenseite mit einer Lehmglasur versehen wurden. Die Gefäßinnenseite ließ trotz Glasur schwach ausgeprägte, horizontal umlaufende Riefen erkennen. Demnach wurden die Gefäße auf der Drehscheibe gefertigt. *Härte:* hart. *Magerung:* Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: gering, Korngröße: fein.

Wandstärke: 0,3- 0,5 cm.

Randformen: 1x 1.37 (Abb. 51,9) (Randabschluss unglasiert).

Gefäßformenspektrum: 1x Topf (A).

Farbe der Glasur: Rehbraun (RAL 8007) (matt silbrig glänzend).

Herkunft: unbekannt.

Bemerkungen: Weitere Bezeichnungen: Bunzlauer Steinzeug¹¹⁷, Braungeschirr, Braunzeug¹¹⁸.

Konkordanz Fassbinder: -

2cV1 Glasierte rote Irdeware (Abb. 52,1-2) - 4 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: rot, dunkelrot (Munsell 10R5/6, 4/6, 4/8; 2,5YR 4/8). *Farbe außen:* rot, dunkelrot, grau; teilweise glänzend (vermutlich Anflugglasur) (Munsell 10R5/6, 4/6, 4/8; 2,5YR 4/8; 5Y 6/1; 2,5Y 6/1). *Bruchstruktur:* feinkörnig, körnig. *Oberflächenstruktur:* rau. *Härte:* hart. *Magerung:* 1. Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein. 2. Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein bis mittel.

Standvorrichtungen: 1x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Wandstärke: 0,3 – 0,4 cm.

Randformen: 1x 1.13 (Abb. 52,1).

Gefäßformenspektrum: 2x Topf (A).

Farbe der Glasur: Transparente Glasur: Kastanienbraun (RAL 8007).

Verzierung: 4x Riefen (Abb. 52,1).

Herkunft: Dresden/Zwickau.

Bemerkungen: Glasierte Variante von 1cV1.

Konkordanz Fassbinder: -

2dV1 Glasierte weiße Irdeware (Abb. 52,3-56; 93,7-13; 100,8.10; 101,1-3) - 400 KE (1,7%)

Farbe im Bruch und außen: weiß, hellgelb (Munsell 2.5Y 8/1, 8/2). *Bruchstruktur:* glatt bis äußerst feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* glatt bis kreidig. *Härte:* hart. *Magerung:* keine Magerungsanteile erkennbar.

Standvorrichtungen: 46x Standboden, abgeschnitten (SB3); 12x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 11x Standboden, abgeschnitten, eckig angesetzt (SB6); 4x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7); 5x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1). *Handhaben:* 14x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Wandstärke: 0,2 – 0,5 cm.

¹¹⁶ Bezeichnung dieser Warenvariante vgl. Löw 1997, 168.

¹¹⁷ Vgl. Horschik 1978¹, 365-401.

¹¹⁸ Zu Braunzeug/Braungeschirr vgl. Weinhold 1958, 91f.

Randformen: 7x 1.1 (Abb. 53,10; 55,1-2; 93,13); 13x 1.2 (Abb. 52,8; 53,12; 54,8.10.13); 4x 1.3 (Abb. 52,5; 54,2; 93,11.12); 1x 1.7 (Abb. 55,7); 6x 1.13 (Abb. 53,11; 54,1); 1x 1.18 (Abb. 93,9); 1x 1.21 (Abb. 93,7); 8x 1.23 (Abb. 52,14; 53,1; 55,3.8; 56,4); 1x 1.24 (Abb. 53,6); 26x 1.25 (Abb. 52,12; 53,3.8; 55,4-6,9; 56,2); 2x 1.32; 1x 1.38 (Abb. 52,13); 1x 1.43 (Abb. 52,10).

Gefäßformenspektrum: 54x Topf (A); 3x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 54,1.3); 8x bauchiger Topf (A3) (Abb. 53,11; 54,2); 6x Kannen/Krüge (C); 23x Becher mit abgesetzter Fußzone (D2) (Abb. 54,8-14); 93x Schüsseln/Schalen (E); 2x Schüssel mit abgesetztem Rand (E3) (Abb. 52,13; 56,6; 93,2); 26x Schüssel mit schmaler Fahne (E6) (Abb. 52,12.14; 53,1.8; 55,3-9; 56,1-2); 1x Schüssel mit extrem breiter Fahne (E9) (Abb. 53,6); 1x Miniaturgefäße (J); 1x Miniaturtopf (J1) (Abb. 93,12).

Farbe der Glasur: *Transparente Glasur:* Kadmiumgelb (RAL 1021), zitronengelb (RAL 1012), sehr selten leicht grünstichig. *Grüne Glasur:* Laubgrün (RAL 5402), grasgrün RAL 5410).

Verzierung: 52x Riefen (Abb. 52,14; 53,11-12; 56,3; 93,7.9); 3x Einzelrille (Abb. 53,6); 2x Doppelrille (Abb. 52,8; 53,6); 1x Drei Rillen (Abb. 52,3); 1x Wellenförmige Rille (Abb. 53,1); 1x Druckmulden (Abb. 53,12); 1x Kammstrich, zweizüliges Wellenband (Abb. 53,3); 3x Sgraffito (Abb. 54,13; 55,2; 100,10); 6x *Rollstempel:* Muster: 2x XIII-Muster (Abb. 53,4-5); 1x XII-Muster (Abb. 53,3); 1x MMM-Muster (Abb. 53,10); 1x Zickzack-Muster (Abb. 53,8); 2x *Medaillonauflagen:* Motiv: 1x „UNSER“ (Abb. 53,2); 3x Horizontal umlaufender Grat (Abb. 55,1-2; 93,13); 1x Buckelverzierung (Abb. 53,6); 2x Rotbraune Pinselbemalung auf der Randinnenseite/Kehlung (Abb. 53,11); 212x *Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung:* Motive: 38x Umlaufendes Band (Abb. 53,10.11; 54,1-4.8.10-11.13-14; 55,4-9; 56,4.7; 93,11.13; 100,8.10; 101,2-3); 2x Punktgruppen (Abb. 56,3); 1x Punktreihe (Abb. 55,6); 1x Strichgruppen (Abb. 56,5-6); 9x Strichreihe (Abb. 54,1.6-7.9.11; 55,4; 93,12; 101,2); 2x Kettenmuster (Abb. 56,2; 101,1); 4x Spirale (Abb. 54,1); 3x Wellenband (Abb. 54,2,14; 100,8); 8x Laufender Hund (Abb. 54,10; 55,8); 6x Stilisierte Blüte (Abb. 54,9.12.13; 55,1); 18x Vegetabile Motive (Abb. 56,2.4.7; 101,1.3); 1x Hirsch (Abb. 93,13); 1x *Rotbraune Malhornbemalung:* Motive: 1x Umlaufende Streifen (Abb. 56,8).

Herkunft: Chemnitz und Waldenburg.

Bemerkungen: Glasierte Variante von 1dV2.

Weitere Bezeichnungen: Waldenburger Hafnerware¹¹⁹.

Konkordanz Fassbinder: 1.6¹²⁰.

4.2.3 Steinzeug (3)

3aV1 Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (Abb. 57-61,7; 90,1-2; 93,14-16; 101,6) – 1188 KE (4,9%)

Farbe im Bruch: grauschwarz, grau, oliv, gelbgrau (Munsell N4/ 6/1, 7/1; 7.5YR 6/1; 2.5Y 7/1, 7/2; 5Y 6/2, 6/3, 7/1-7/4, 8/1-8/3; 10YR 6/2). *Farbe außen:* dunkelbraune, braune, olivfarbene und rotbraune Anflugglasur (Munsell 5YR 3 /4, 4/4, 4/6; 7.5YR 4/4, 4/6; 2.5Y 6/4, 6/6; 10YR 4/2-4/4, 5/6, 6/6). *Bruchstruktur:* glatt. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* klingend hart.

Standvorrichtungen: 155x Standboden, abgeschnitten (SB3); 3x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4); 7x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7); 6x Wellenboden (WB1). *Ausgussformen:* 13x gezogener Ausguss, schmal (2). *Handhaben:* 42x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 4x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 1x Durchlochung (6a).

Wandstärke: 0,2 – 0,75 cm, meist 0,3 cm.

¹¹⁹ Vgl. Horschik 1978², 31-56. – Mechelk 1982, 347-359.

¹²⁰ Fassbinder 2001, 262.

Randformen: 41x 1.1 (Abb. 57,15; 58,1-2; 59,5-6; 60,1-4,15; 93,14); 3x 1.3 (Abb. 57,1-3); 10x 1.8 (Abb. 57,5-10;60,12); 15x 1.19 (Abb. 58,8-9; 59,1-4; 93,4; 90,1; 93,15); 2x 1.20 (Abb. 58,3), 11x 2.2 (Abb. 61,2-6; 90,2).

Gefäßformenspektrum: 1x Töpfe (A); 4x Dose (A5) (Abb. 57,10; 60,12); 6x Flaschen (B); 4x Flasche mit einseitig flachem, auf der gegenüberliegenden Seite gewölbtem Gefäßkörper (B1) (Abb. 57,14-15; 58,1); 2x Flasche mit schwach abgesetztem Hals (B3) (Abb. 58,3); 105x Kannen/Krüge (C); 20x schulterlastige Kanne (C1) (Abb. 59,1-4; 93,4; 90,1; 93,15-16); 3x bauchige Kanne mit hohem Hals (C2) (Abb. 58,8-9); 1x bauchige Kanne mit kurzem Hals (C5) (Abb. 59,6); 3x bauchiger Krug mit konischem Hals (C7) (Abb. 60,1; 93,14); 2x Walzenkrug (C11) (Abb. 60,2); 2x Becher (D); 2x Becher mit zylindrischer bis konkaver Wandung (D1) (Abb. 57,13); 13x Deckel (H); 1x glockenförmiger Hohldeckel (H1) (Abb. 61,7); 11x Flachdeckel (H3) (Abb. 61,2-6; 90,2); 4x Miniaturgefäße (J); 3x Miniaturtopf (J2) (Abb. 57,1-3).

Verzierung: 441x Riefen (Abb. 57,2; 58,4.6.7.9; 59,3-4.6; 93,4; 93,16); 7x Einzelrille (Abb. 61,2-4.6); 29x Doppelrille (Abb. 57,2.10-11; 58,8; 59,2.4; 93,14; 100,2); 2x Drei Rillen (Abb. 59,1; 61,5); 1x Druckmulden (Abb. 61,3); *55x Rollstempel:* 34x XII-Muster (Abb. 60,9; 93,14); 5x XIII-Muster (Abb. 60,5); 9x V/\V- Muster (Abb. 60,8); 5x Grobes Zickzack-Muster (Abb. 60,6); 2x Gegenständige Dreiecke (Abb. 60,7); 1x Medaillonauflage „Hammer und Schlegel“ (Abb. 60,14); 1x Figürliche Auflage (Abb. 60,10); 4x Blaue und weiße Auflagen (Abb. 60,12-13; 101,6); 1x Brombeernoppen (Abb. 59,6); 1x Doppelte Brombeernoppen (Abb. 60,11); 10x Dunkelblaue Brombeernoppen (Abb. 60,14-18; 61,1); 11x Horizontal umlaufender Grat (Abb. 58,2-3.8; 59,6; 60,1-4.15; 93,14; 100,2).

Herkunft: Westsachsen (Waldenburg, Altenburg und Region).

Bemerkungen: Weitere Bezeichnungen: Waldenburger Steinzeug, Altenburger Steinzeug¹²¹.

Konkordanz Fassbinder: 3.2.1.1¹²²

3aV2 Graues Steinzeug mit grober Quarzmagerung (Abb. 61,8-62,3; 90,3; 94,1-2) – 189 KE (0,8%)

Farbe im Bruch: grau, oliv (Munsell N4/ 6/1, 7/1; 2.5Y 7/1; 5Y 6/1, 7/1). *Farbe außen:* dunkelbraune, braune und rotbraune Anflugglasur (Munsell 5YR 3/4, 4/4, 4/6; 7.5YR 4/4, 4/6; 10YR 4/2-4/4, 5/6). *Bruchstruktur:* körnig. *Oberflächenstruktur:* rau. *Härte:* klingend hart. *Magerung:* Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: viel, Korngröße: grob bis sehr grob.

Standvorrichtungen: 33x Standboden, abgeschnitten (SB3); 4x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4). *Handhaben:* 7x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 2x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Wandstärke: 0,2 – 0,6 cm.

Randformen: 11x 1.1 (Abb. 62,3; 90,3; 94,2); 2x 1.10 (Abb. 61,8); 2x 1.13 (Abb. 61,9); 1x 1.17 (Abb. 62,1); 1x 2.1 (Abb. 62,2).

Gefäßformenspektrum: Topf (A); schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 61,9); 12x Kanne/Krug (C); 10x bauchiger Krug mit konischem Hals (C7) (Abb. 62,3; 94,1-2); 1x Deckel (H); 1x Zargendeckel (H4) (Abb. 62,2).

Verzierung: 5x Riefen (Abb. 61,9); 1x Doppelrille (Abb. 94,2); 3x Horizontal umlaufender Grat (Abb. 62,3; 90,3; 94,2).

Herkunft: Westsachsen (Waldenburg, Altenburg und Region).

Bemerkungen: Weitere Bezeichnungen: Waldenburger Steinzeug¹²³.

Konkordanz Fassbinder: 3.2.1.2¹²⁴

¹²¹ Vgl. Horschik 1978¹, 45-185.

¹²² Fassbinder 2001, 263.

¹²³ Vgl. Horschik 1978¹, 58f.; 435, Abb. 37-38.

3aV3 Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (Abb. 62,4-63,10; 87,3-4; 90,4) – 451 KE (1,9%)

Farbe im Bruch: grau, oliv (Munsell N4/ 6/1, 7/1; 2.5Y 7/1; 5Y 6/1, 7/1). *Farbe außen:* dunkelbraune, braune und rotbraune Anflugglasur (Munsell 5YR 3/4, 4/4, 4/6; 7.5YR 4/4, 4/6; 10YR 4/2-4/4, 5/6). *Bruchstruktur:* körnig. *Oberflächenstruktur:* rau. *Härte:* klingend hart. *Magerung:* Quarz, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: viel, Korngröße: mittel.

Standvorrichtungen: 61x Standboden, abgeschnitten (SB3); 7x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4). *Ausgussformen:* 1x gezogener Ausguss, schmal (2). *Handhaben:* 26x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b); 1x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c).

Wandstärke: 0,2 – 0,4 cm.

Randformen: 20x 1.1 (Abb. 63,1-2); 5x 1.10 (Abb. 62,5); 2x 1.17 (Abb. 90,4); 6x 1.21 (Abb. 62,7); 2x 1.28 (Abb. 62,6); 6x 1.35 (Abb. 62,4.8); 3x 1.40 (Abb. 63,7.10).

Gefäßformenspektrum: 24x Topf (A); 7x schulterlastiger Topf (A1) (Abb. 62,4.6.8); 1x schulterlastiger, langgestreckter Topf (Abb. 90,4); 2x Flasche (B); 2x Flasche mit abgesetzter Schulter (B4) (Abb. 63,1); 24x Kanne/Krug (C); 1x Schulterlastige Kanne (C1) (Abb. 63,3); 2x sanduhrförmige Kanne (C3) (Abb. 63,5-6); 1x Deckel (H); 1x Flachdeckel (H3) (Abb. 63,10).

Verzierung: 208x Riefen (Abb. 62,5-6; 63,3.5-6.8); 1x Einzelrille (Abb. 63,10); 2x Doppelrille (Abb. 63,2); 1x Drei Rillen (Abb. 63,1); 1x Doppelfurchen (Abb. 90,4); 2x Umlaufender Grat (Abb. 63,1-2).

Herkunft: Westsachsen (Waldenburg, Altenburg und Region).

Bemerkungen: Weitere Bezeichnungen: Waldenburger Steinzeug¹²⁵.

Konkordanz Fassbinder: 3.2.1.2¹²⁶

3aV4 Steinzeug mit weißer Oberfläche (Abb. 63,11) - 3 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: grau (Munsell 5Y 8/1, 7/1). *Farbe außen:* weiße Oberfläche (Munsell N8/).

Bruchstruktur: glatt. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* klingend hart.

Standvorrichtungen: 1x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Wandstärke: 0,3 cm.

Randformen: 1x 1.8 (Abb. 63,11).

Gefäßformenspektrum: 1x Topf (A); 1x Dose (A5) (Abb. 63,11).

Verzierung: 1x Einzelrille.

Herkunft: Westsachsen (Altenburg und Region).

Bemerkungen: Weitere Bezeichnungen: Altenburger Steinzeug¹²⁷.

Konkordanz Fassbinder: -

3aV5 Graues Steinzeug mit grauer Oberfläche (Abb. 64,1-4; 101,8) – 17 KE (0,1%)

Farbe im Bruch: grau (Munsell N/6; 5Y 5/1; 2.5Y 7/1, 5/1, 5/2; 10YR 5/1). *Farbe außen:* graue bis braune glänzende Oberfläche (Munsell N7/; 2.5Y 5/2; 5Y 7/1, 6/1; 10YR 5/2).

Bruchstruktur: muschelrig. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* klingend hart.

¹²⁴ Fassbinder 2001, 263.

¹²⁵ Vgl. Horschik 1978¹, 58f.; 435, Abb. 39.

¹²⁶ Fassbinder 1998, 130f.

¹²⁷ Vgl. Horschik 1978¹, 160-185; 167, Abb. 74; 183, Abb. 86.89, 184; Abb. 90.91.

Standvorrichtungen: 1x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,3 cm.

Randformen: 1x 1.20 (Abb. 64,4).

Gefäßformenspektrum: 4x Flasche (B); 1x eiförmige Flasche (B2) (Abb. 64,4).

Verzierung: 1x Einzelstempel in Form einer Raute mit gewelltem Rand und Kreisauge in der Mitte (Abb. 64,1; 101,8); 1x Umlaufender Grat (Abb. 64,4); 3x Pinselbemalung, blau (Abb. 64,1.3).

Marken/Signaturen:



Brunnenmarke (Abb. 64,2): C T unter Kreuz, im Kreis, Durchmesser: ca. 27 mm, eingestempelt, 2. Hälfte 16. Jh. (Abb. M. 1:3)



Töpferzeichen/Fabrikmarke (Abb. 64,4): „G“, kobaltblaue Bemalung (Abb. M. 1:3)

Herkunft: Westerwald und dessen Ausstrahlungsgebiete, ev. Westsachsen (auch Waldenburg kommt in Betracht)¹²⁸. Weitere Bezeichnungen: Westerwälder Steinzeug¹²⁹.

Konkordanz Fassbinder: -

3aV6 Graues Steinzeug mit rotbraunem Oberflächenauftrag (Abb. 64,5-8) - 34 KE (0,1%)

Farbe im Bruch: grau, gelbgrau (Munsell N4/ 6/1, 7/1; 2.5Y 8/3). *Farbe außen:* dunkelbrauner, braune und rotbrauner Oberflächenauftrag auf der Schauseite, vermutlich Lehmengobe. Ansonsten siehe Farbe im Bruch (Munsell 2.5YR 2.5/4; 5YR 3/ 4).

Bruchstruktur: glatt. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* klingend hart.

Standvorrichtungen: 4x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Wandstärke: 0,3 –0,6 cm.

Randformen: 3x 1.20 (Abb. 64,5-6).

Gefäßformenspektrum: 31x Flasche (B); 5x Flasche mit schwach abgesetztem Hals (B3) (Abb. 64,5-6).

Verzierung: 4x Umlaufender Grat.

Herkunft: Unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: -

3cV1 Rotes Steinzeug (Abb. 65,1; 101,5) - 2 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: rot (Munsell 10R 4/4). *Farbe außen:* rotbraune, glänzende Oberfläche (verm. Anflugglasur) (Munsell 5YR 3/3). *Bruchstruktur:* muschelrig. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* klingend hart.

Wandstärke: 0,5 cm.

Gefäßformenspektrum: 2x Becher (D); 2x Becher mit zylindrischer bis konkaver Wandung (D1) (Abb.65,1).

Verzierung: 2x Kreuzförmiger Einzelstempel (Abb. 65,1; 101,5).

Herkunft: Dresden.

¹²⁸ Horschik 1978¹ 100f.

¹²⁹ Reineking von Bock 1986, 65-70.

Bemerkungen: Weitere Bezeichnungen: Dresdner Stangenbechergruppe¹³⁰.
Konkordanz Fassbinder: 3.4¹³¹

3cV2 Rotbraunes Steinzeug (Abb. 65,2-4; 94,3-4) - 16 KE (0,1%)

Farbe im Bruch: rotbraun (Munsell 5YR 4/2; 2.5YR 3/3). *Farbe außen:* dunkelrote, braune bis graue glänzende (Anflugglasur) Oberfläche (Munsell 2.5YR 3/2; 7.5YR 3/2, 4/1; 10YR 2/2, 4/4). *Bruchstruktur:* muschelig. *Oberflächenstruktur:* glatt. *Härte:* hart – klingend hart. *Standvorrichtungen:* 2x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,2 – 0,4 cm.

Randformen: 2x 1.1 (Abb. 65,4; 100,3); 1x 1.13 (Abb. 65,2); 2x 1.17 (Abb. 65,3).

Gefäßformenspektrum: 2x Topf (A); 1x schulterlastiger, langgestreckter Topf (A2) (Abb. 65,3); 1x bauchiger Topf (A3) (Abb. 65,2); 2x Schüssel/Schale (E); 2x Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufender Wandung (E11) (Abb. 65,4; 100,3).

Verzierung: 5x Riefen (Abb. 94,4).

Herkunft: Ostsachsen (Dippoldiswalde, Radeburg und Region).

Konkordanz Fassbinder: -

3eV1 Steinzeug mit uneinheitlichem Bruch (Abb. 65,5; 101,4) - 1 KE (<0,1%)

Farbe im Bruch: rötlichgelb und dunkelgrau (Munsell 7.5YR 6/6; N3/). *Farbe außen:* rotbraun (Munsell 5YR 3/3, 4/3) Die Farbe der Gefäßinnenseite ist dunkelgrau (Munsell 5YR 3/1). *Bruchstruktur:* feinkörnig. *Oberflächenstruktur:* rau. *Härte:* hart. *Magerung:* Mineralisch, gerundete Körner, gleichmäßige Verteilung, Menge: mittel, Korngröße: fein bis mittel.

Standvorrichtungen: 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7) (parallele Abschneidespuren). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Wandstärke: 0,3 cm.

Randformen: 1x 1.1 (Abb. 65,5).

Gefäßformenspektrum: 1x Kanne/Krug (C); 1x bauchiger Krug mit kurzem Hals (C8) (Abb. 71,5).

Farbe der Glasur: Kobaltblau (RAL 5013).

Verzierung: „Kobaltblaue Schürze“ auf der dem Henkel gegenüberliegenden Außenseite des Gefäßes, weitere Spuren von blauer Anflugglasur finden sich im Inneren des Gefäßes; im oberen Drittel der Schulterzone und auf dem Hals Riefen (Abb. 65,5; 101,4).

Herkunft: Westsachsen/Thüringen (Waldenburg, Bürgel, Zeitz).

Bemerkungen: Dieser Krug zeigt im Bruch alle charakteristischen Eigenschaften der Irdenwaren. Jedoch weist er mit der kobaltblauen Schürze einen für Steinzeug typischen Dekor auf. Diese bedingt zum Aufschmelzen auf der Scherbenoberfläche hohe Temperaturen, wie sie während des Steinzeugbrands entstehen. Dementsprechend wurde der vorliegende Krug, entgegen aller technologischen Eigenschaften, dem Steinzeug zugeordnet.

¹³⁰ Dieser Begriff für die lokale Keramikgruppe wurde von Rode 2000, 27-28 und Anm. 6 vorgeschlagen, weil bislang ausschließlich Fragmente vorliegen, die formal Stangenbechern der Zeitstellung „nach 1378 und vor 1410“ (vgl. hierzu Mehelk 1981, 24) zuzuordnen sind. M.E. ist dieser Vorschlag eher unglücklich, da die Benennung den Herstellungsort und die Form der Gefäße, nicht aber die technologischen Merkmale der Keramik berücksichtigt. Dass derzeit lediglich Stangenbecher dieser Warenart bekannt sind, ist durchaus auffällig, kann aber auch am Forschungsstand liegen. Ebenso verhält es sich mit dem Herstellungsort. Sehr wahrscheinlich wurden Stangenbecher dieser Warenart in Dresden angefertigt, möglicherweise gibt es aber auch noch weitere Produktionsorte in der näheren Umgebung. Zur Abgrenzung dieser Keramikgruppe von der sogenannten „Falke-Gruppe“ bzw. „Dreihäuser Steinzeug“ vgl. Horschik 1971, 11 oder auch „Bautzener Steinzeug“ vgl. Rode 2000, 27-28 und Anm. 6; Mehelk 1970, 106 und ders. 1981, 27f.

¹³¹ Fassbinder 1998, 131.

Möglicherweise verhinderte ein ungünstiger Standort im Brennofen die völlige Sinterung des Scherbens.

Konkordanz Fassbinder: -

4.2.4 Porzellan (4)

(Abb. 66,1-6; 101,7.10) – 19 KE (0,1%)

Standvorrichtungen: 5x Standring, aus der Masse herausgearbeitet (SR1).

Wandstärke: 0,25 – 0,3 cm.

Randformen: 2x 1.1 (Abb. 66,1-2); 4x 1.5 (Abb. 66,3-4.6).

Gefäßformenspektrum: 2x Tasse/Koppchen (F); 2x bauchige Tasse/Koppchen (F1) (Abb. 66,1-2); 6x Teller (G); 6x Untertasse/-teller (G3) (Abb. 66,3-6).

Verzierung: 3x Gebrochener Stab (Abb. 66,2-4); 15x *Blaue Unterglasurmalerei:* Motive: 5x Strohlblumenmuster (Abb. 66,3-4); 1x Fels- und Vogeldekor (Abb. 66,6; 101,7); 1x *Polychrome Bemalung:* Motiv: 1x Reiches Fels- und Blumendekors in Purpur und Gold (Abb. 66,2; 101,10)

Marken:



Meißen, Schwertermarke (Abb. 66,3), Punkt und P unter den Schwertknäufen, blau (Abb. M. 1:3)



Meißen, Schwertermarke (Abb. 66,5), Stern unter den Schwertern (Marcolinimarke), blau (Abb. M. 1:3)



Meißen, linker Schwertknauf der Schwertermarke im Ansatz erhalten (Abb. 66,4), Stern unter Schwertern (Marcolinimarke), blau (Abb. M. 1:3)

Herkunft: Meißen.

Konkordanz Fassbinder: -

4.2.5 Steingut (5)

(Abb. 66,7-11; 101,9) - 31 KE (0,1%)

Farbe im Bruch und außen: Weiß, 1x cremeweiß.

Standvorrichtungen: 2x Standring, aus der Masse herausgearbeitet (SR1). *Handhaben:* 2x gemodelte Henkel, ohrenförmig (1g).

Wandstärke: 0,2 – 0,4 cm.

Randformen: 1x 1.1 (Abb. 66,7); 2x 1.6 (Abb. 66,10-11).

Gefäßformenspektrum: 2x Tasse/Koppchen (F); 1x bauchige Tasse/Koppchen (F1) (Abb. 66,7); 1x zylindrische Tasse (F2) (Abb. 66,8); 2x Teller (G); 1x Teller mit Spiegel (G1) (Abb. 66,11); 1x Untertasse/-teller (G3) (Abb. 66,9).

Verzierung: 1x Gewellter Rand (Abb. 66,11); 1x Henkel mit Blüten an beiden Ansatzenden (Abb. 66,7); 1x Eisenrote Pinselbemalung (Abb. 66,7; 101,9).

Herkunft: Unbekannt.

Konkordanz Fassbinder: -

4.3 Gefäßformen

Die vorliegenden keramischen Fragmente wurden nach ihrem Verhältnis Höhe zu Mündungsdurchmesser den Grundformen Topf (A), Flasche (B), Kanne/Krug (C), Becher (D), Schüssel/Schale (E), Tasse/Koppchen (F), Teller (G), Deckel (H) und den Sonderformen Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens (I), Miniaturgefäße (J) sowie

Kompositgefäße (K) zugeordnet¹³². Eine geringe Anzahl an Bruchstücken¹³³ ließ sich darüber hinaus aufgrund einer oder mehrerer charakteristischer formaler Merkmale einer von insgesamt 55 Untergruppen¹³⁴ zuweisen.

Jede Untergruppe ist mit mindestens einem archäologisch kompletten Gefäß belegt. Gab es in dem vorliegenden Material kein intaktes Gefäß, dann ist nach Möglichkeit mindestens ein Vergleich aus anderen sächsischen Fundkomplexen angeführt. Einen Überblick über die Grund- und Sonderformen sowie deren Untergruppen gewähren Tab. 2 - 3.

Die einzelnen Gefäßformen werden im Folgenden eingehender über ihre technologischen Eigenschaften (Warenvarianten), formalen Merkmale (Rand, Boden, Henkel, Ausguss) und metrischen Angaben (Randdurchmesser (Tab. 5), Bodendurchmesser, Höhe) beschrieben. Zudem erfolgte an archäologisch kompletten Gefäßen die Berechnung der Gefäßinhalte in Litern¹³⁵ (Tab. 4). Grund hierfür ist die bessere Veranschaulichung des Fassungsvermögens unterschiedlicher Gefäßformen und das mögliche Erkennen von Geschirrsätzen durch wiederholtes Auftreten annähernd vergleichbarer Werte¹³⁶. Mit einer Datenbasis von 103 Gefäßinhalten von 30 unterschiedlichen Gefäßunterformen sind jedoch keine repräsentativen Auswertungen möglich¹³⁷.

¹³² Definition der Grund- und Sonderformen nach Bauer et al 1993, 23-37 und Endres 1996, 13-25.

¹³³ Die geringe Anzahl erklärt sich zum einen aus dem hohen Zerscherungsgrad des keramischen Materials, zum anderen aus der Formenvielfalt frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik, die zur Vorsicht bei einer Zuweisung von Fragmenten zu einer Formengruppe zwingt.

¹³⁴ Zur Bildung der Unterformen konnten wegen des hohen Grades an Zerschertheit Details, wie die unterschiedliche Anzahl von Handhaben (Henkeltopf-Doppelhenkeltopf), weitestgehend nicht berücksichtigt werden. Daher handelt es sich bei den meisten Untergruppen nicht um Typen.

¹³⁵ Der Gefäßinhalt in Litern wurde nach dem von Schulz 1990, 171, Anm. 16 beschriebenen Verfahren (Abnahme des inneren Radius in 5 mm Abständen an Zeichnungen im Maßstab 1:1) ermittelt. Im Unterschied zu dortiger Arbeit sind hier auch bei Tellern die Werte bis zum oberen Randabschluss abgenommen. Für die Erstellung eines Computer-Programmes zur Umrechnung der gemessenen Werte für einen dreidimensionalen Körper danke ich Ch. Reichenbacher.

¹³⁶ Dass Geschirrsätze hergestellt wurden, geht aus einer von der Regierung 1623 erlassenen Festsetzung von Preisen für Töpferwaren für den Meißnischen und Erzgebirgischen Kreis hervor (Frenzel 1922/24, 42f.). Neben Produkten, die sich vermutlich formal und funktional deutlich voneinander absetzten, ist auch von „Nöseltopf“, "Kanntopf" und "zwey Kannentopf" die Rede. Wenngleich nicht geklärt ist, was anno 1623 unter dem Begriff „Topf“ verstanden wurde, ist jedoch eindeutig, dass sich die Angaben Nösel, Kanne und zwey Kannen auf unterschiedliche Hohlmaße beziehen. In Sachsen galt bis zum Aufkommen des metrischen Systems in der 2. Hälfte des 19. Jh. 1 Kanne = 2 Nösel = 0,9356 Liter (Strauss 1969, 68).

¹³⁷ Allerdings ergeben sich aus den vorhandenen Daten teilweise Anhaltspunkte für mögliche Normen. Exemplarisch sollen sie an 23 Töpfen mit größtem Gefäßdurchmesser im Bauchbereich bzw. im unteren Drittel des Gefäßes (A3) demonstriert werden. In der unten stehenden Tabelle sind hinter den Gefäßinhalten jeweils die Randdurchmesser in cm angegeben. Annähernd gleiche oder sehr ähnliche Fassungsvermögen wurden in Gruppen geordnet. In Gruppe 1 befinden sich alle Gefäße mit einem Fassungsvermögen unter 1 l. Sehr wahrscheinlich sind dort mindestens nochmals zwei Gruppen zu trennen, die sich aber mangels ausreichender Daten nicht unterscheiden ließen. Weitere Gruppierungen scheinen bei den Mittelwerten 1,1 l, 1,6 l, 2 l, 2,5 l, 3 l, 3,6 l, 4,4 l und 5,67 l möglich zu sein. Dieses keineswegs repräsentative Ergebnis legt eine Produktion von Geschirrsätzen dieser Gefäßform im Abstand von jeweils 0,5 l nahe.

Gefäßformenuntergruppe A3:

Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4	Gruppe 5	Gruppe 6	Gruppe 7	Gruppe 8	Gruppe 8
0,33 l (9)	1,02 l (12)	1,47 l (14)	2,01 l (14,4)	2,38 l (14)	2,95 l (16,5)	3,6 l (16,6)	4,44 l (16,5)	5,67 l (18)
0,42 l (9,6)	1,04 l (12)	1,60 l (13)	2,02 l (14)	2,39 l (15)	3,11 l (17)			
0,48 l (9,2)	1,05 l (12)		2,03 l (14,4)	2,53 l (16)				
0,5 l (9,2)	1,1 l (12)		2,05 l (14)	2,65 l (15)				
0,56 l (10)	1,2 l (11)		2,08 l (14)	2,66 l (15)				
0,6 l (10)								
0,68 l (10)								
0,77 l (11,5)								
0,77 l (12)								
0,87 l (10)								

4.3.1 Die Grundformen

4.3.1.1 Töpfe (A)

Schulterlastiger Topf (A1) – 299 KE – (Abb. 12,1.3.5.7.11.15; 13,6.8-10; 14,2-4; 15,1-2.4-6.8.13; 16,1-3.7.8; 19,1; 20,1-2.4-5.7; 21,1-2; 26,2.10-11; 27,1.4; 30,1; 40,1-3.5; 47,5; 54,1.3; 61,9; 62,4.6-8; 86,3-6; 88,4.6; 89,1-2.9; 91,1-2; 92,1)

Warenvarianten: 13x Unglasierte graue Irdenware mit körnigem Bruch (1aV1); 21x Unglasierte graue Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1aV4); 138x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 41x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 4x Unglasierte gelbe Irdenware mit grobkörnigem Bruch (1bV3); 6x Unglasierte olivfarbene Irdenware (1bV4); 1x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 49x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5); 3x Glasierte weiße Irdenware (2dV1); 1x Graues Steinzeug mit grober Quarzmagerung (3aV2); 7x Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3).

Randformen: 1x 1.3; 9x 1.9; 29x 1.10; 1x 1.11; 19x 1.13; 6x 1.15; 5x 1.17; 8x 1.21; 60x 1.28, 6x 1.29; 21x 1.30; 122x 1.35.

Bodenformen: 24x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 53x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit querovaltem, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Rand-Ø: 9-24 cm. *Boden-Ø:* 5-12 cm. *Höhe:* 10 cm, 11 cm, 3x 12 cm, 15 cm, 2x 16 cm, 17 cm, 20 cm, 21 cm, 23 cm. *Volumen:* 0,53 l, 0,54 l, 0,68 l, 0,80 l, 1,47 l, 1,68 l, 1,42 l, 1,2 l, 2,59 l, 2,78 l, 4,35 l, 4,57 l.

Verzierung: 106x Riefen; 4x Einzelrille; 2x Tropfenförmige Eindrücke; 1x Rollstempel: Sechsstrahliger Stern; 2x Grüne Glasur; 4x *Rotbraune Pinselbemalung:* Motive: 2x Horizontal umlaufendes Band; 2x *Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung:* Motive: 2x Horizontal umlaufendes Band; 1x Vegetabile Ornamente; 1x Vertikale Strichreihe.

Schulterlastiger, langgestreckter Topf (A2)¹³⁸ – 33 KE (Abb. 14,1; 18,7; 22,2-4; 26,4-5; 27,6; 29,3; 88,2; 90,4)

Warenvarianten: 2x Unglasierte graue Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1aV4); 3x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 12x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 12x Unglasierte olivfarbene Irdenware (1bV4); 2x Unglasierte rote Irdenware (1cV1); 1x Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3); 1x Rotbraunes Steinzeug (3cV2).

Randformen: 5x 1.15; 1x 1.17; 19x 1.18; 6x 1.21; 1x 1.44.

Bodenformen: 4x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 7x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 13-34 cm. *Boden-Ø:* 2x 16 cm.

Verzierung: 1x Riefen; 8x Doppelfurchen; 3x *Rotbraune Pinselbemalung:* Motive: 1x Horizontal umlaufendes Band.

¹³⁸ Töpfe dieser Form stellte bereits Lange in besser erhaltenem Zustand aus dem ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz vor. Dort datieren sie in die 2. Hälfte des 16. Jh. (Lange 1996, 217, Abb. 13,1-2; 219, Abb. 14,1-2; 221, Abb. 15,1-2; 223, Abb. 16,1-2; 225, Abb. 18, 3-4). Auch aus Mittweida sind aus einer Brandschicht von 1551 derartige Gefäße belegt (Schwabenicky 1992, 49, Abb.28,21-22).

Bauchiger Topf (A3) – 550 KE (Abb. 21,3-9; 27,5; 29,2; 30,10; 31,1; 32,1; 33,1-10; 34,4; 37,2.4.9-11; 38,1.4-5.8; 40,4.6.7-8; 41,1-5; 46,1-3; 47,2-4.6-7; 50,5; 53,11; 54,2; 65,2; 86,8-11; 87,1; 88,1; 89,3-4; 91,3-5; 92,2.4.5)

Warenvarianten: 66x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 1x Unglasierte gelbe Irdenware mit grobkörnigem Bruch (1bV3); 8x Unglasierte olivfarbene Irdenware (1bV4); 1x Unglasierte rote Irdenware (1cV1); 30x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 7x Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (2bV3); 422x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5); 1x Glasierte gelbe Irdenware mit glattem Bruch (2bV6); 8x Glasierte weiße Irdenware (2dV1); 1x Rotbraunes Steinzeug (3cV2).

Randformen: 2x 1.3; 1x 1.2; 38x 1.10; 1x1.11; 2x 1.12; 1x1.14; 379x 1.13; 2x 1.17; 2x 1.21; 4x 1.28; 7x 1.30; 2x 1.31; 2x 1.32; 29x 1.34; 8x 1.35, 1x 1.45, 3x 1.46.

Bodenformen: 99x Standboden abgeschnitten (SB3); 4x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4). *Handhaben:* 97x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 9x Bandhenkel mit querovaltem, regelmäßigem Querschnitt (1b); 2x Bandhenkel mit zweifacher Längskehlung (1c); 1x Bandhenkel mit zwei Längsgraten (1e).

Rand-Ø: 8-26 cm. *Boden-Ø:* 4-16 cm. *Höhe:* 9 cm, 10 cm, 11 cm, 4x 12 cm, 3x 13 cm, 3x 14 cm, 2x 15 cm, 2x 16 cm, 4x 17 cm, 3x 18 cm, 4x 19 cm, 20 cm, 21 cm, 22 cm, 24 cm.

Volumen: 0,94 l, 1,02 l, 1,04 l, 1,05 l, 1,1 l, 1,2 l, 1,77 l, 1,60 l, 1,47 l, 2,02 l, 2,01 l, 2,05 l, 2,03 l, 2,56 l, 2,66 l, 2,39 l, 2,53 l, 2,38 l, 2,95 l, 3,11 l, 3,6 l, 3,70 l, 4,44 l, 5,67 l, 0,49 l.

Verzierung: 250x Riefen; 1x Einzelrille; 3x Doppelfurchen; 1x Grüne Glasur; 3x Transparente Glasur + grüne Glasur; 1x Rotbraune Glasur; 7x Rotbraune Engobe am Randbereich, getaucht; 28x Latzmuster; 18x *Rotbraune Bemalung:* Motive: 10x Horizontal umlaufendes Band; 1x Vier umlaufende Streifen; 3x Auftrag von rotbrauner Engobe am Randbereich/Kehlung.

Dreibeintopf (A4)¹³⁹ – 11 KE¹⁴⁰ (Abb. 30,3; 41,10-11; 42,1.4)

Warenvarianten: 1x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 10x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Bodenformen: 2x Standboden, abgeschnitten, Standfüße an der Übergangszone Boden – Wandung angesetzt, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (SB8); 1x Standboden, abgeschnitten, Standfüße an der Wandung angesetzt, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (SB9); 8x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1).

Boden-Ø: 6-15 cm.

Verzierung: 4x Riefen.

¹³⁹ Vergleichbare Gefäßformen: Mechelk 1963, 150, Abb. 19: Chemnitz-Lohstraße, Gefäß innen glasiert, Dat.: 16. Jh. - Edelmann 1975, 16f., Taf. 19,b-d; 28,e: Chemnitz-Lohstraße, Dat.: nach Mechelk 1963 16. Jh.; Tafel 47e: Chemnitz, Fundstelle unbekannt, Gefäß glasiert, Dat.: 16. Jh. - Mechelk 1970, 123, Abb. 51: Dresden, Typ 19, glasierte Keramik, Dat.: nach 1378 bis 16. Jh. - Winkler 1987, 52, Abb. 2,3-6: Leipzig, Gefäße innen glasiert, Datierung über Vergleich: 2. Hälfte 16. Jh. bis um 1600.

¹⁴⁰ Da sich die Unterteile von Dreibeintöpfen recht gut erkennen und von anderen Gefäßformen, insbesondere Pfannen, unterscheiden lassen, ist der hohe Grad an Zerscherbtheit der untersuchten Geschirrkemik sicher nicht der Hauptgrund für die geringe Anzahl dieser Gefäßformen im Fundmaterial. Es konnte nicht hinreichend geklärt werden, warum Dreibeintöpfe (A4) im Gegensatz zu Töpfen (A1, A3) und Pfannen (A6-A8) relativ selten im untersuchten Material zu beobachten waren. Es sei denn, es wurden bevorzugt metallene Gefäße verwendet. Auch aus dem Fundkomplex des 3. Viertel des 16. Jh. vom ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz ist kein Dreibeintopf bekannt (Lange 1996). Im Gegensatz dazu wurden von der Grabung Lohstraße aus Grube H immerhin drei Töpfe (Mechelk 1963, 159, Abb. 19. – Edelmann 1975, 17, Taf. 19,b-d), aus Grube A ein Topf dieser Art geborgen (Edelmann 1975, 17, Abb. 28,e; dort auch ein weiterer Dreibeintopf unbekannter Herkunft Abb. 47,e). Zumindest zwei weitere Dreibeintöpfe fanden sich in einem Fundkomplex des 16. Jh. auf der Grabung Rathausstraße (Herling et al 1996, 243, Abb. 3). Da die Komplexe Lohstraße und Rathausstraße noch nicht in vollem Umfang publiziert sind, sind konkretere Angaben zur Häufigkeit von Dreibeintöpfen hier nicht möglich.

Dose (A5) – 5 KE (Abb. 57,10; 60,12; 63,11; 101, 6)

Warenvarianten: 4x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1); 1x Weißgraues Steinzeug (3aV4).

Randformen: 5x 1.8. *Bodenformen:* 3x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Handhaben: 1x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Rand-Ø: 9-12 cm. *Boden-Ø:* 11-13 cm. *Höhe:* 2x 4 cm, 6 cm. *Volumen:* 0,40 l, 0,71 l, 0,29 l.

Verzierung: 1x Einzelrille; 1x Doppelrylle; 1x Blaue und weiße Auflagen.

Konische Dreibeinpfanne (A6) – 163 KE (Abb. 31,2; 39,2; 42,6-8; 43,1.4.6; 48,2; 92,7)

Warenvarianten: 1x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 3x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 1x Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (2bV3); 162x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 147x 1.18, 11x 1.36. *Bodenformen:* 45x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1); 2x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Standfüße außen gekehlt (KB2). *Handhaben:* 2x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 3x Rohrgriff, mit leicht ausbiegendem Endstück (4a); 1x Rohrgriff, mit stark ausbiegendem Endstück (4b).

Rand-Ø: 12-30 cm. *Boden-Ø:* 8-19 cm. *Höhe* (Angabe des Wertes mit und ohne Standfüße): 9 (5) cm, 10 (5) cm, 2x 11 (6) cm, 11 (7) cm, 3x 12 (6) cm, 13 (7) cm, ? (7) cm. *Volumen:* 0,37 l, 0,46 l, 0,77 l, 0,83 l, 1,06 l, 1,05 l, 1,29 l, 1,45 l, 1,8 l, 1,72 l.

Verzierung: 139x Riefen; 2x Rotbraune Engobe am Randbereich, getaucht; 3x Rotbraune Bemalung; 3x Rotbraune Bemalung: Auftrag von rotbrauner Engobe am Randbereich/Kehlung; 1x Rotbraune Malhornbemalung - *Motiv:* 1x Wellenlinien.

Bauchige Dreibeinpfanne (A7) – 3 KE (Abb. 31,4-5; 48,1)

Warenvarianten: 2x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 1x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 2x 1.31, 1x 1.37. *Bodenformen:* 2x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Standfüße mit Kehlung auf der Außenseite (KB2). *Handhaben:* 3x Bandhenkel mit querovalen, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Rand-Ø: 14-19 cm. *Boden-Ø:* 10 cm. *Höhe* (Angabe des Wertes mit und ohne Standfüße): 8 (5) cm, 13 (7) cm. *Volumen:* 0,41 l, 1,42 l.

Verzierung: 2x Rotbraune Engobe am Randbereich, getaucht; 2x Rotbraune Bemalung. *Motive:* 1x Rotbraune Bemalung: Auftrag von rotbrauner Engobe am Randbereich/Kehlung; 1x Rotbraune Engobe: Horizontal umlaufendes Band.

Dreibeinpfanne mit geschweifter Wandung (A8) – 14 KE (Abb. 42,5; 46,6)

Warenvarianten: 13x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 14x 1.38. *Bodenformen:* 5x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1).

Rand-Ø: 16-30 cm.

Verzierung: 6x Riefen; 2x Grüne Glasur.

4.3.1.2 Flaschen (B)

Flasche mit einseitig flachem, auf der gegenüberliegenden Gefäßseite gewölbtem Gefäßkörper (Pilgerflasche) (B1)¹⁴¹ – 4 KE (Abb. 57,14-15: 58,1)

Warenvarianten: 4x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1).

Randformen: 1x 1.1, 1x 1.3. *Handhaben:* 1x Henkel, horizontal aufgesetzt (1f).

Rand-Ø: 2x 3 cm.

Eiförmige Flasche (B2)¹⁴² – 1 KE (Abb. 64,4)

Warenvariante: Graues Steinzeug mit grauer Oberfläche (3aV5).

Randform: 1.20. *Bodenform:* Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7). *Handhabe:* Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 3 cm. *Boden-Ø:* 10 cm. *Höhe:* 31 cm. *Volumen:* 1,82 l.

Verzierung: Horizontal umlaufender Grat. *Töpferzeichen/Fabrikmarke:* Kobaltblaues G.

Flasche mit schwach abgesetztem Hals (B3)¹⁴³ – 7 KE (Abb. 58,3; 64,5-6)

Warenvarianten: 2x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1). 5x Graues Steinzeug mit rotbraunem Oberflächenauftrag (3aV6).

Randformen: 4x 1.20. *Bodenformen:* 2x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Rand-Ø: 2-4 cm. *Boden-Ø:* 9-10 cm.

Verzierung: 4x Horizontal umlaufender Grat.

Flasche mit abgesetzter Schulter (B4)¹⁴⁴ – 2 KE (Abb. 63,1)

Warenvarianten: 2x Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3).

Randformen: 2x 1.1. *Handhaben:* 2x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 3 cm.

Verzierung: 1x Drei Rillen.

4.3.1.3 Kannen/Krüge (C)

Schulterlastige Kanne (C1) – 23 KE (Abb. 17,2; 59,1-4; 63,3.4; 87,4; 90,1; 93,15-16)

Warenvarianten: 1x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligem Bruch (1bV1); 20x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1); 2x Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3).

Randformen: 17x 1.19. *Bodenformen:* 7x Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 4x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a). *Ausguss:* 7x gezogener Ausguss, schmal (2).

Rand-Ø: 6-11 cm. *Boden-Ø:* 7-11 cm. *Höhe:* 17cm, 22cm. *Volumen:* 0,96 l, 1,9 l.

Verzierung: 11x Riefen; 7x Doppelrillen; 1x Drei Rillen; 2x Horizontal umlaufender Grat.

¹⁴¹ Vgl. Lange 1996, 231, Abb. 21,12. – Fassbinder 1998, Abb. 119, 11.

¹⁴² Diese Flasche ist Formentyp B (2. Hälfte 18. Jh.) nach Brinkmann 1982, 8-22 zuzuweisen.

¹⁴³ Die Gesamtform dieser Flaschen lässt sich anhand der erhaltenen Fragmente nicht befriedigend rekonstruieren. Die erhaltenen Bruchstücke zeigen jedoch aufgrund des Randes, des umlaufenden Grates am Schulterbereich und der Oberflächenbehandlung Ähnlichkeiten mit der bei Horschik abgebildeten Flasche mit dem Trockenstempel Heinrich Chares (Horschik 1978¹, 439, Abb. 71), welche um 1820/30 datiert wird.

¹⁴⁴ Vgl. Lange 1996, 232, Abb. 22,9.

Bauchige Kanne mit hohem Hals (C2)¹⁴⁵ – 3 KE (Abb. 58,8-9)

Warenvarianten: 3x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1).

Randformen: 3x 1.19. *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 3-5 cm.

Verzierung: 1x Riefen; 1x Drei Rillen.

Sanduhrförmige Kanne (C3)¹⁴⁶ – 2 KE (Abb. 63,5.6)

Warenvarianten: 2x Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3).

Bodenformen: 1x Standboden, abgeschnitten, eingewölbt (SB4). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Boden-Ø: 9 cm.

Verzierung: 2x Riefen.

Langgestreckte Kanne (C4) – 1 KE (Abb. 23,6)

Warenvariante: Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2).

Randform: 1.3. *Bodenform:* Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhabe:* Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a). *Ausguss:* gezogener Ausguss, schmal (2).

Rand-Ø: 7 cm. *Boden-Ø:* 8 cm. *Höhe:* 19 cm. *Volumen:* 0,65 l.

Verzierung: Riefen.

Bauchige Kanne mit kurzem Hals (C5)¹⁴⁷ – 1 KE (Abb. 59,6)

Warenvariante: Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1).

Randform: 1.1. *Handhabe:* Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 7 cm.

Verzierung: Riefen. Brombeernoppen. Rollstempel: Doppelreihe mit Quadraten.

Tüllenkanne (C6) – 1 KE (Abb. 88,10)

Warenvariante: Unglasierte olivefarbene Irdenware (1bV4).

Randform: 1.19. *Bodenform:* Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhabe:* Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a). *Ausguss:* Tülle (4).

Rand-Ø: 10 cm. *Boden-Ø:* 9 cm. *Höhe:* 23 cm. *Wandstärke:* 0,3 cm. *Volumen:* 3,19 l.

Verzierung: Einzelrille und Doppelrille.

Bauchiger Krug mit konischem Hals (C7) - 13 KE (Abb. 60,1; 62,3; 93,14; 94,1-2)

Warenvarianten: 3x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1); 10x Graues Steinzeug mit grober Quarzmagerung (3aV2).

Randformen: 8x 1.1. *Bodenformen:* 5x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a); 1x Bandhenkel mit querovaltem, regelmäßigem Querschnitt (1b).

Rand-Ø: 4-8 cm. *Boden-Ø:* 7-10 cm. *Höhe:* 19 cm. *Volumen:* 0,73 l.

Verzierung: 2x Doppelrillen; 1x Rollstempel: XII – Muster; 5x Horizontal umlaufender Grat.

¹⁴⁵ Vgl. Lange 1996, 224, Abb. 17,12.

¹⁴⁶ Vgl. Fassbinder 1998, 158, Anm. 352.

¹⁴⁷ Für diese Kannenform konnte keine zufriedenstellende Parallele ausfindig gemacht werden, wenngleich sich in Form, Dekor und Warenart Ähnlichkeiten zu dem von Hoffmann beschriebenen Typ der „Bauchigen Kanne mit abgesetztem Fuß“ ergeben (Hoffmann 1997¹, 132). Die Gefäßform wurde von Fassbinder 2001, 263 als „Bauchige bis eiförmige Kanne/Krug mit stark abgesetztem, kurzem Zylinderhals (7g2)“ beschrieben.

Bauchiger Krug mit kurzem Hals (C8) – 2 KE (Abb. 51,1; 65,5)

Warenvarianten: 1x Glasierte gelbe Irdeware mit glattem Bruch (2bV6); 1x Steinzeug mit uneinheitlichem Bruch (3eV1).

Randformen: 2x 1.1. *Bodenformen:* 2x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Handhaben: 2x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 7 cm; 8 cm. *Boden-Ø:* 7 cm; 10 cm. *Höhe:* 13 cm. *Volumen:* 0,49 l.

Verzierung: 1x Riefen; 1x Doppelrille; 1x Rotbraune Glasur; 1x Kobaltblaue Schürze.

Schulterlastiger Krug (C9) – 1 KE (Abb. 43,8)

Warenvariante: Glasierte rötlichgelbe Irdeware (2bV5).

Randform: 1.3. *Handhabe:* Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 5 cm.

Verzierung: Der Krug ist im oberen Drittel auf der Gefäßaußenseite mit einer transparenten Bleiglasur versehen.

Doppelhenkelkrug (C10) – 1 KE (Abb. 29,6)

Warenvariante: Unglasierte weiße Irdeware mit kreidiger Oberfläche (1dV1).

Randform: 1.1. *Handhabe:* Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 5 cm.

Verzierung: Horizontal umlaufender Grat; Druckmulden; Doppelrille.

Walzenkrug (C11)¹⁴⁸ – 3 KE (Abb. 51,2; 60,2.17)

Warenvarianten: 1x Glasierte gelbe Irdeware mit glattem Bruch (2bV6); 2x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1).

Randformen: 1x 1.1. *Bodenformen:* 1x Standboden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6); 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Boden-Ø: 2x 11 cm.

Verzierung: 1x Riefen; 1x Rollstempeldekoration: ZickZack-Muster; 1x Kerbschnitt: Stern; 1x Umlaufender Grat; 1x Dunkelbraune Brombeernoppen; 1x Sgraffito: Vertikale Wellenlinien in dunkelbraune Engobe.

Bauchiger Krug mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12)¹⁴⁹ – 23 KE (Abb. 16,10.11; 18,5; 23,3)

Warenvarianten: 1x Unglasierte graue Irdeware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1aV4); 15x Unglasierte gelbe Irdeware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 5x Unglasierte rötlichgelbe Irdeware (1bV2); 2x Unglasierte graue Irdeware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1aV4).

Randformen: 23x 1.39.

Rand-Ø: 13-20 cm.

Verzierung: 1x Rotbraune Pinselbemalung: Horizontal umlaufendes Band.

¹⁴⁸ Vgl. Horschik 1978¹, 176, Abb. 74; 177, Abb. 75; 178, Abb. 78-79; 179, Abb. 80-81.

¹⁴⁹ Vgl. Fassbinder 1998, 163, Anm. 359.

4.3.1.4 Becher (D)

Zylindrischer bis konkaver Becher (D1)¹⁵⁰ – 4 KE (Abb. 57,13; 65,1)

Warenvarianten: 2x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1); Rotes Steinzeug (3cV1).

Bodenformen: x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Boden-Ø: 5 cm.

Verzierung: 2x Kreuzförmiger Einzelstempel.

Becher mit abgesetzter Fußzone (D2) – 24 KE (Abb. 29,12; 54,8-14; 93,8)

Warenvarianten: 1x Unglasierte weiße Irdeware mit feinkörnigem Bruch (1dV2); 23x Glasierte weiße Irdeware (2dV1).

Randformen: 7x 1.2.

Bodenformen: 1x Standboden, abgeschnitten (SB3); 4x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 5x Standboden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6); 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7). *Handhaben:* 2x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 7-12 cm. *Boden-Ø:* 5-8 cm. *Höhe:* 17 cm. *Volumen:* 1,08 l.

Verzierung: 1x Medaillonaufgabe „Jakobs Traum von der Himmelsleiter“; 1x *Sgraffito:* Wellenlinie in rotbrauner Engobe; 22x *Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung:* Motive: 6x Horizontal umlaufendes Band; 1x Wellenband; 1x Laufender Hund; 1x Strichgruppe; 1x Strichreihe; 3x Florale Motive; 3x Stilisierte Blüte.

4.3.1.5 Schüsseln/Schalen (E)

Konische bis leicht bauchige Schüssel (E1) – 36 KE (Abb. 17,3-4; 19,5-8; 24,1-3; 25,2; 28,12)

Warenvarianten: 16x Unglasierte gelbe Irdeware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 18x Unglasierte rötlichgelbe Irdeware (1bV2); 2x Unglasierte olivfarbene Irdeware (1bV4).

Randformen: 6x 1.4, 5x 1.15, 24x 1.16. *Bodenformen:* 5x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Ausguss: 6x gezogener Ausguss, breit (1).

Rand-Ø: 18-32 cm. *Boden-Ø:* 18-27 cm. *Höhe:* 11 cm, 14 cm, 15 cm. *Volumen:* 3,77 l, 5,39 l, 6,29 l.

Verzierung: 23x Riefen; 8x *Rotbraune Bemalung:* Motive: 6x Horizontal umlaufendes Band; 2x Horizontal umlaufendes Wellenband.

Konische bis leicht bauchige Schüssel mit abgesetzter Schulter (E2) – 13 KE (Abb. 25,1; 28,10)

Warenvarianten: 8x Unglasierte rötlichgelbe Irdeware (1bV2); 5x Unglasierte olivfarbene Irdeware (1bV4).

Randformen: 2x 1.4, 2x 1.15, 7x 1.16. *Bodenformen:* 3x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Ausguss: 2x gezogener Ausguss, breit (1).

Rand-Ø: 20-32 cm. *Boden-Ø:* 18-20 cm. *Höhe:* 14 cm, 16 cm. *Volumen:* 5,4 l, 5,63 l.

Verzierung: 2x Riefen; 2x Doppelrillen.

¹⁵⁰ Becher der Warenvariante 3aV2: Vgl. Horschik 1978¹, 435, Abb. 37 (Stangenbecher, Datierung: erste Hälfte 16. Jh. - Becher der Warenvariante 3cV1: Vgl. Mechelk 1970, 108, Abb. 37,4 und Taf. 31 (Schnelle oder Stangenbecher, Datierung: um 1444).

Schüssel mit abgesetztem Rand (E3) – 8 KE (Abb. 23,9; 44,1-2; 49,1-2; 52,13; 56,6; 93,2)

Warenvarianten: 1x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 5x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5); 2x Glasierte weiße Irdenware (2dV1).

Randformen: 5x 1.12, 1x 1.9, 1x 1.38. *Bodenformen*¹⁵¹: 1x Standboden, abgeschnitten (Sb 3).

Rand-Ø: 8-13 cm.

Verzierung: 2x Riefen; 2x Sgraffito; 1x Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung; 2x Weiße Malhornbemalung auf unbehandeltem Scherben.

Schüssel mit umlaufendem Grat im Schulterbereich (E4)¹⁵² – 4 KE (Abb. 17,5-6)

Warenvarianten: 4x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1).

Randformen: 4x 1.47.

Rand-Ø: 20 cm, 28 cm.

Henkelschüssel (E5) – 41 KE (Abb. 19,2; 43,9-11; 46,7-8; 87,2; 89,5-6)

Warenvarianten: 1x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 39x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 26x 1.15, 12x 1.16. *Bodenformen:* 7x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Handhaben: 9x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 11-20 cm. *Boden-Ø:* 3x 8 cm. *Höhe:* 7cm, 3x 8 cm, 9 cm. *Volumen:* 0,48 l, 0,75 l, 0,6 l, 0,68 l, 1,03 l.

Verzierung: 30x Riefen; 40x Druckmulden; 4x Grüne Glasur; 1x Rotbraune Bemalung: Horizontal umlaufendes Band.

Schüssel mit schmaler Fahne (E6) – 72 KE (Abb. 29,10; 44,3-7; 52,12.14; 53,1.8; 55,3-9; 56,1-3; 93,1.3)

Warenvarianten: 1x Unglasierte weiße Irdenware mit feinkörnigem Bruch (1dV2); 42x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5); 26x Glasierte weiße Irdenware (2dV1).

Randformen: 4x 1.7, 16x 1.23, 38x 1.25. *Bodenformen:* 4x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Rand-Ø: 11-37 cm. *Boden-Ø:* 7-11 cm. *Höhe:* 2x 5 cm, 10 cm. *Volumen:* 0,69 l, 0,72 l, 5,57l.

Verzierung: 2x Riefen; 1x Wellenförmige Rille; 1x Kammstrich: Zweizüiges wellenförmiges Band; 2x Sgraffito; 1x Rollstempel: XII-Muster; 17x Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung: Motive: 11x Horizontal umlaufendes Band; 1x Horizontal umlaufendes Wellenband; 1x Laufender Hund; 2x Strichreihe; 1x Florale Motive; 5x Weiße Malhornbemalung auf unbehandeltem Scherben: Motive: 2x Streifen.

Schüssel mit breiter Fahne (E7) – 27 KE (Abb. 44,8-9; 45,1-2; 93,5)

Warenvarianten: 27x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 20x 1.23, 6x 1.25. *Bodenformen:* 3x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Rand-Ø: 14-32 cm. *Boden-Ø:* 7-9 cm. *Höhe:* 8 cm. *Volumen:* 1,15 l.

Verzierung: 2x Riefen; 1x Dreizügiger Kammstrich.

¹⁵¹ Ein Teil dieser Schüsseln war vermutlich mit einem Hohlfuß ausgestattet. Dies legt zumindest eine in archäologisch kompletten Zustand erhaltene Schüssel aus Dresden, Grabung Kleine/Große Brüdergasse nahe. Diese weist in Form des Gefäßkörpers und der Randgestaltung große Ähnlichkeit mit den vorliegenden Fragmenten auf. Für die Gewährung der Einsichtnahme in das Dresdner Fundmaterial danke ich A. Büttner.

¹⁵² Vgl. Fassbinder 1998, Abb. 108, 4.

Konische Schüssel mit aufgestelltem Rand (E8)¹⁵³ – 7 KE (Abb. 34,8; 35,1.3; 51,3)

Warenvarianten: 6x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 1x Glasierte gelbe Irdenware mit glattem Bruch (2bV6).

Randformen: 7x 1.26. *Bodenformen:* 2x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Handhaben: 1x Griffklappen, Palmette (3a).

Rand-Ø: 14-26 cm. *Boden-Ø:* 10 cm. *Höhe:* 5 cm. *Volumen:* 0,61 l.

Verzierung: 6x Weiße Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben; 1x Polychrome Malhornbemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben: Motive: 1x Streifen; 1x Kleckse.

Schüssel mit extrem breiter Fahne (E9) – 1 KE (Abb. 53,6)

Warenvariante: Glasierte weiße Irdenware (2dV1).

Randform: 1.24. *Bodenform:* Standboden, abgeschnitten (SB3).

Rand-Ø: 30 cm. *Boden-Ø:* 12 cm. *Höhe:* 7 cm. *Volumen:* 2,35 l.

Verzierung: 1x Buckelverzierung; 1x Doppelrillen; 1x Einzelrille.

Schüssel mit extrem schmaler Fahne (E10) – 1 KE (Abb. 36,1)

Warenvariante: Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1).

Randform: 1.24. *Bodenform:* Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Rand-Ø: 36 cm. *Boden-Ø:* 12 cm. *Höhe:* 10 cm. *Volumen:* 4,06 l.

Verzierung: Polychrome Malhornbemalung auf rotbrauner Engobe: Motive: 1x Spruch; 1x Streifen.

Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufender Wandung (E11) – 98 KE (Abb. 17,7; 23,7-8; 28,8-9; 88,8; 91,7; 94,3)

Warenvarianten: 5x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 69x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 21x Unglasierte olivfarbene Irdenware (1bV4); 2x Rotbraunes Steinzeug (3cV2).

Randformen: 51x 1.1, 7x 1.47. *Bodenformen:* 32x Standboden, abgeschnitten (SB3); 1x Standboden, abgeschnitten, eingezogen (SB4).

Rand-Ø: 8-14 cm. *Boden-Ø:* 3-7 cm. *Höhe:* 4 cm, 3x 5 cm, 6 cm. *Volumen:* 0,16 l, 0,28 l, 0,20 l, 0,29 l, 0,23 l.

4.3.1.6 Tassen/Koppchen (F)

Bauchige Tasse/Koppchen (F1) – 4 KE (Abb. 51,8; 66,1-2.7)

Warenvarianten: 1x Fayence (2bV7); 3x Porzellan (4).

Randformen: 3x 1.1; 1x 1.2. *Bodenformen:* 1x Standring (SR1). *Handhaben:* 1x gemodelter Henkel, ohrenförmig (1g).

Rand-Ø: 7-8 cm. *Boden-Ø:* 4 cm. *Höhe:* 6 cm. *Volumen:* 0,13 l.

Verzierung: 1x In die Form eingetieftete Verzierung: Ansatzstelle Henkel: Blüte; 1x Eisenrote Pinselbemalung: Blumendekor; 2x Polychrome Pinselbemalung: Motive: 1x Reiches Fels- und Vogeldekor (Purpur mit Gold).

¹⁵³ Eine fast vollständig erhaltene Schüssel dieser Form mit weißer Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Hintergrund aus Leipzig ist auch bei Kluttig-Altman 1999², 237, Abb. 46/K307 abgebildet. Diese dürfte den hier vorliegenden flächig rotbraun engobierten und weiß bemalten Exemplaren der Keramikgruppe 2bV1 entsprechen. Er datiert dieses Gefäß nach Rand und Dekor in die Zeit um 1800.

Zylindrische Tasse (F2) – 1 KE (Abb. 66,8)

Warenvariante: Steingut (5).

Bodenform: Schwach ausgeprägter Standring (SR1). *Handhabe:* 1x gemodelter Henkel, ohrenförmig (1g).

Boden-Ø: 6 cm.

4.3.1.7 Teller (G)

Teller mit Spiegel (G1) – 4 KE (Abb. 30,7; 39,1; 66,11)

Warenvarianten: 2x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 1x Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (2bV3); 1x Steingut (5).

Randformen: 1x 1.6, 2x 1.24. *Bodenformen:* 3x Standboden abgeschnitten (Boden des Tellers aus Steingut hat sich nicht erhalten, vermutlich überformt).

Rand-Ø: 20-24 cm. *Boden-Ø:* 2x 15 cm. *Höhe:* 2x 3 cm. *Volumen:* 0,45 l, 0,59 l.

Verzierung: 1x Marmorierung; 1x Druckmulden.

Teller mit abgesetzter Bodenzone (G2) – 4 KE (Abb. 35,4; 48,5)

Warenvarianten: 3x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1); 1x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 3x 1.24, 1x 1.25. *Bodenformen:* 2x Standboden, abgeschnitten, halbrund abgesetzt (SB5); 1x Standboden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6).

Rand-Ø: 9-28 cm. *Boden-Ø:* 12-16 cm. *Höhe:* 3 cm, 5 cm. *Volumen:* 0,49 l, 1,05 l.

Verzierung: 1x Weiße Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben; 1x Polychrome Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben: Motive: 1x Stilisierte florale Motive; 1x Kreuz; 1x Polychrome Malhornbemalung auf weiß engobiertem Scherben: Motive: 1x Stilisierte Zweige; 1x Spruch; 1x Umlaufende Streifen.

Untertasse/-teller (G3) – 9 KE (Abb. 51,6; 66,3-6.9)

Warenvarianten: 2x Fayence (2bV7); 6x Porzellan (4); 1x Steingut (5).

Randformen: 4x 1.5. *Bodenformen:* 8x Standring (SR1).

Rand-Ø: 13-14 cm. *Boden-Ø:* 7-9 cm. *Höhe:* 2x 4 cm, 5 cm. *Volumen:* 0,27 l, 0,26 l, 0,3 l.

Verzierung: 2x In die Form eingetieft Verzierung: Gebrochener Stab; 4x Blaue Pinselbemalung: Motive: 3x Strohlblumenmuster; 1x Horizontal umlaufende Streifen; 1x Fels- und Vogeldekor bzw. artverwandter Dekor.

4.3.1.8 Deckel (H)

Glockenförmiger Hohldeckel (H1) – 158 KE (Abb. 12,16; 17,9-13; 23,4-5; 28,3-5.7; 29,5; 61,7; 88,5.9; 91;9-11)

Warenvarianten: 10x Unglasierte graue Irdenware mit körnigem Bruch (1aV1); 34x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 78x Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1); 85x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2); 12x Unglasierte olivfarbene Irdenware (1bV4); 2x Unglasierte rote Irdenware (1cV1); 1x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1).

Randformen: 58x 2.3; 1x 2.4. *Handhaben:* 52x Knauf, gedrunen (5a).

Rand-Ø: 8-23 cm.

Verzierung: 2x Riefen.

Konischer Hohldeckel (H2) – 2 KE (Abb. 34,2-3)

Warenvarianten: 2x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1).

Randformen: 1x 2.3. *Handhaben:* 1x Knauf, gedrunen (5b); 1x Knauf, kegelstumpfförmig (5c).

Rand-Ø: 7 cm, 16 cm.

Verzierung: 2x Rotbraune Engobe (Knäufe engobiert).

Flachdeckel (H3) – 12 KE (Abb. 61,2-6; 90,2)

Warenvarianten: 11x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1); 1x Graues Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3).

Randformen: 9x 2.2. *Bodenformen:* 8x Boden, abgeschnitten (SB3); 4x Boden, abgeschnitten, eckig abgesetzt (SB6). *Handhaben:* 1x Durchlochung (6a).

Rand-Ø: 7-29 cm. *Boden-Ø:* 6-25 cm.

Verzierung: 1x Riefen; 12x Einzelrille; 1x Druckmulden.

Zargendeckel (H4) – 2 KE (Abb. 50,4; 62,2)

Warenvarianten: 1x Glasierte gelbe Irdenware mit glattem Bruch (2bV6); 1x Graues Steinzeug mit grober Quarzmagerung (3aV2).

Randformen: 2x 2.1.

Rand-Ø: 7 cm, 8 cm.

Verzierung: 1x Rotbraune Glasur.

4.3.2 Die Sonderformen

4.3.2.1 Gefäße mit Durchlochung des Bodens oder der Wandung (I)

Schulterlastiger Topf (I1) – 2 KE (Abb. 16,9; 20,9)

Warenvarianten: 1x Unglasierte gelbe Irdenware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch (1bV1); 1x Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2).

Randformen: 1x 1.13, 1x 1.35. *Bodenformen:* Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhaben:* 1x Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a).

Rand-Ø: 21 cm, 22 cm. *Boden-Ø:* 14 cm.

Konischer Topf (I2) – 13 KE (Abb. 46,9; 47,1)

Warenvarianten: 13x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 9x 1.41. *Bodenformen:* 1x Standboden, abgeschnitten (SB3); 3x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Rand-Ø: 16-18 cm. *Boden-Ø:* 11-14 cm. *Höhe:* 12 cm. *Volumen:* 1,8 l.

Verzierung: 2x Riefen; 6x Dunkelbraune Glasur.

Schale mit Durchlochung des Bodens (I3) – 1 KE (Abb. 45,8)

Warenvariante: Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randform: 1.1. *Bodenform:* Boden, abgeschnitten (SB3).

Rand-Ø: 26 cm. *Boden-Ø:* 24 cm. *Höhe:* 2,1 cm.

4.3.2.2 Miniaturgefäße (J)

Miniaturtopf (J1) – 7 KE (Abb. 29,7; 47,8; 57,1-3; 86,7; 93,12)

Warenvarianten: 2x Unglasierte weiße Irdenware mit kreidiger Oberfläche (1dV1); 1x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5); 1x Glasierte weiße Irdenware (2dV1); 3x Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1).

Randformen: 6x 1.3. *Bodenformen:* 1x Standboden, abgeschnitten (SB3).

Rand-Ø: 1x 4 cm, 4x 5 cm. *Boden-Ø:* 4 cm. *Höhe:* 7 cm. *Volumen:* 0,06 l.

Verzierung: 1x Riefen; 1x Drei Rillen; 1x Rotbraune Engobe, flächig; 1x Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung: Strichreihe.

Miniaturdreibeintopf (J2) – 2 KE (Abb. 42,2-3)

Warenvarianten: 2x Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randformen: 1x 1.3. *Bodenformen:* 2x Kugelboden mit angesetzten Standfüßen, Querschnitt der Standfüße annähernd rund (KB1).

Rand-Ø: 6 cm. *Boden-Ø:* 2x 4 cm. *Höhe:* 7 (4) cm. *Volumen:* 0,06 l.

Verzierung: 1x Riefen.

Miniaturschale/-schüssel (J3) – 1 KE (Abb. 48,4)

Warenvariante: Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randform: 1.24.

Rand-Ø: 9 cm.

Verzierung: Weiße Bemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben: Tupfen.

Miniaturteller (J4) – 1 KE (Abb. 36,4)

Warenvariante: 1x Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1).

Randform: 1.24. *Bodenform:* 1x Standboden, abgeschnitten, winklig abgesetzt (SB7).

Rand-Ø: 8 cm. *Boden-Ø:* 5 cm. *Höhe:* 1 cm. *Volumen:* 1,3l.

Verzierung: 1x Dunkelbraune Bemalung auf weiß engobiertem Scherben: Tupfen.

4.3.2.3 Kompositgefäße (K)

Gebäckpfanne (K1)¹⁵⁴ – 1 KE (Abb. 45,10)

Warenvariante: Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randform: 1.47.

Zwillingsgefäß (K2) – 1 KE (Abb. 45,9)

Warenvariante: Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5).

Randform: 1.3. *Bodenform:* Standboden, abgeschnitten (SB3). *Handhabe:* Bügel (2a).

Rand-Ø: 5 cm. *Boden-Ø:* 3 cm. *Höhe:* 4 cm. *Volumen:* 0,04 l.

4.4 Randformen

Die vorliegenden Randformen wurden nach folgenden Kriterien unterschieden und in Gruppen zusammengefasst:

¹⁵⁴ Vgl. Herling et al 1996, 244, Abb. 4, Kompositgefäß, glasiert, Datierung: 16. Jh..

- Für einen schnellen Überblick wurde zunächst in Ränder von Geschirrkernik (Hoch- und Flachformen), Deckeln und scheibengedrehten Kacheln unterschieden. Ränder der Geschirrkernik sind mit der Ziffer 1, Ränder von Deckeln mit einer 2 und Kachelränder mit einer 3 gekennzeichnet¹⁵⁵.
- Daraufhin erfolgte die Trennung in „einfache“ und „verstärkte“ Ränder. Innerhalb der Gruppe der verstärkten Randformen konnte die Herstellungstechnik (Umschlagen, Drücken, Quetschen, Stauchen) nur in den seltensten Fällen eindeutig ermittelt werden. Wo dies gelang, wurde es in der Beschreibung der jeweiligen Randformen (Tab. 6-8) vermerkt.
- Die Ränder dieser Großgruppen wurden nochmals nach dem jeweiligen Profil, der räumlichen Orientierung (gerade, einbiegend, ausbiegend) und Behandlung des Randabschlusses (gerundet, beschnitten, spitz zulaufend, flach) unterteilt¹⁵⁶. Diese drei Kriterien wurden gleich stark gewertet. Erfolgte danach eine Trennung in unterschiedliche Randformengruppen, wurde dies mit einer zusätzlichen Ziffer (1.1, 1.2, 2.1, 2.2) gekennzeichnet. Sämtliche definierten Randformen sind mit mindestens einer Schnittzeichnung in Tab. 6-8 ausgewiesen.

Um unnötige Missverständnisse hinsichtlich der teilweise ohnehin verwirrenden Terminologie zu vermeiden, wird bewusst auf die Verwendung der in der Literatur gängigen Bezeichnungen für Randformen verzichtet. Statt dessen finden im weiteren Textverlauf bevorzugt die alphanumerischen Abkürzungen Verwendung. Ansonsten orientiert sich die gewählte Terminologie an den im Leitfaden zur Keramikbeschreibung¹⁵⁷ gegebenen Hinweisen zur Beschreibung von Randformen.

In jeder Randformengruppe befinden sich Varianten, die in möglichst vielen Merkmalen der definierten Form, so wie sie die Schnittzeichnung wiedergibt¹⁵⁸, nahe kommen. Sie müssen und können der Form der Schnittzeichnung nicht vollständig entsprechen, da Gefäße von unterschiedlichen Personen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Tagesformen von Hand hergestellt wurden¹⁵⁹. Die Spannweite von Varianten der Randformengruppen hält sich allerdings in Grenzen. Bereits während der Materialaufnahme zeichnete sich eine Stereotypie innerhalb der Randformen ab, die mit einem Blick in den Abbildungskatalog der Keramik rasch nachvollzogen werden kann. Die in Massen hergestellte Keramik und der von der produzierten Stückzahl bestimmte Arbeitsalltag ließen ganz offensichtlich nicht mehr sehr viel Spielraum für individuelle Ausprägungen.

Der Übersicht (Tab. 6-7) sind die Randformen der Geschirrkernik und Deckel zu entnehmen. Die Randformen der scheibengedrehten Kacheln sind in Kap. 9 (Tab. 8) dargestellt und dort auch separat ausgewertet.

4.5 Standvorrichtungen

An 3.891 Fragmenten der Geschirrkernik sind Standvorrichtungen¹⁶⁰ unterschiedlichster Form erhalten. Sie sind in die sechs Grundformen Standboden (SB), Wellenboden (WB),

¹⁵⁵ Zur Aufnahme der Randformen wurde zunächst ein komplizierteres System gewählt, welches alle wesentlichen Merkmale in Kürzeln erfasste. Zu diesem Zeitpunkt hatte ein solches System den Vorteil der beliebigen Erweiterbarkeit. Im Rahmen der Auswertung wurde das System umgestellt und in die nun vorliegende Form gebracht. So trivial nun diese Vorlage auch erscheinen mag, sie hat den Vorteil, dass sich die Kürzel aus einer relativ überschaubaren Anzahl an Ziffern zusammensetzen.

¹⁵⁶ Nach Bauer et al 1993, 56f.

¹⁵⁷ Bauer et al 1993, 56-64.

¹⁵⁸ Diese wurde erst nach langwierigem und mehrmaligem Sichten des keramischen Materials festgelegt.

¹⁵⁹ Die methodischen Probleme, die Randformengruppen aufwerfen, wurden bereits an anderer Stelle in aller Ausführlichkeit behandelt, so Thier 1993, 185-187. Daher wird auf eine nochmalige eingehende Schilderung verzichtet und nur der Weg aufgezeigt, nach welchem die Randformen in vorliegender Arbeit gegliedert wurden.

¹⁶⁰ Terminologie nach Bauer et al 1993, 54-56.

Standring (SR), Hohlfuß (HF) und Kugelboden (KB) unterteilt. Vereinzelt lagen auch Standfüße (SF) vor, die keiner Grundform zugewiesen werden konnten. Eine weitere Gliederung in 14 Unterformen erfolgte (Tab. 9) nach unterschiedlichem Konturenverlauf der Bodenzone (rundlich, eckig winklig abgesetzt, eingezogen) oder herstellungstechnischen Unterschieden (abgehoben, abgeschnitten, angesetzt, aus der Masse geformt). Abgesehen von Druckmulden, die den Wellenböden ihre typische Form verleihen, waren keinerlei verzierende Elemente an den vorliegenden Standvorrichtungen zu beobachten.

4.5.1 Standböden (SB)

Unter den Grundformen der Standvorrichtungen sind Standböden bei weitem am häufigsten belegt. Sie treten in sämtlichen Warenvarianten und an nahezu allen Gefäßformen auf. Oft lassen sich auf der Unterseite der Böden Herstellungsspuren beobachten. Nur wenige Fragmente der unglasierten grauen Irdenwaren mit körnigem Bruch (1aV1) weisen Quellränder, Stoff- oder Brettabrücke auf, welche auf das Abheben der Gefäße (SB1) von der Töpferscheibe hindeuten. Ein ebenso deutliches Anzeichen dafür ist das Vorhandensein einer Bodenmarke¹⁶¹ (SB2). Allerdings gibt es dieses Merkmal nur einmal im gesamten Material in Form eines Georgskreuzes in einfachem Kreis an einem Topf der Warenvariante 1aV2 (Abb. 13, 3). Der weitaus größte Teil der Standböden zeigt schlaufenförmige, seltener parallele Abschneidespuren (SB3). Einige Böden, insbesondere die der Töpfe der Warenvariante 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenwaren), wurden nach dem Abschneiden der Gefäße von der Töpferscheibe nachträglich geglättet.

Die Böden können eben aufliegen oder leicht eingezogen (SB4) sein, wobei letzteres m. E. keine vom Töpfer beabsichtigte Form war, sondern eher als herstellungstechnische Variante zu betrachten ist.

Bisweilen ist die Bodenzone eckig (SB6), winklig (SB7) oder halbrund (SB5) vom restlichen Gefäßkörper abgesetzt. Winklig abgesetzte Böden sind meist an Schüsseln/Schalen und Tellern zu beobachten, während die eckig oder halbrund abgesetzten Standböden häufig an Bechern mit abgesetzter Fußzone (D2) vorkommen.

Sehr selten sind Standböden mit angesetzten, im Querschnitt annähernd runden Standfüßen. Diese können an der Übergangszone Boden-Wandung (SB8) oder, wie in einem für Chemnitz äußerst unüblichen Fall, an der Wandung knapp oberhalb des Bodens (SB9) angebracht worden sein¹⁶² (Abb. 30, 3).

4.5.2 Wellenböden (WB)

Alle hierzu zählenden Böden wurden ausgeformt und durch von oben geführte, schräge Fingereindrücke zu Wellenfüßen (WB1) gearbeitet. Auf der Bodenunterseite sind immer schlaufenförmige Abschneidespuren erkennbar. Sie verteilen sich mit sechs Exemplaren auf die Warenvarianten 3aV1 (Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche, Abb. 58,4-7) und mit zwei Wellenböden auf die Warenvariante 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware; Abb. 45,5).

4.5.3 Standring (SR)

Es kommen ausnahmslos aus der Masse herausgearbeitete/geformte Standringe (SR1) vor. Sie beschränken sich auf Untertassen/-teller (G3) und Koppchen (F1) aus Porzellan (Abb. 66,3-6), Steingut (Abb. 66,9) und Fayence (Abb. 51,6.8).

¹⁶¹ Zur Entstehung und Bedeutung von Bodenmarken vgl. Fassbinder 1998, Anm. 324.

¹⁶² Das Anbringen von Standfüßen knapp oberhalb des Bodens ist in Sachsen bislang aus Leipzig und Rochlitz bekannt. Vgl. Winkler 1987, 51, Abb. 1,1-5. - Küas 1966, 426, Abb. 72 und Schwabenicky 1993, 35, Abb. 8. Gegen die Produktion dieses Gefäßes (Dreibeintopf, A4) in Chemnitz spricht auch die Zuweisung des Scherbens zu Warenvariante 2bV1. Vgl. hierzu Kap. 8.

4.5.4 Hohlfüße (HF)

Nur vier Fragmente konnten der Gruppe der angesetzten Hohlfüße (HF1) zugewiesen werden. Sie verteilen sich auf die Warenvarianten 1bV2 (Unglasierte rötlichgelbe Irdenware, Abb. 91,6), 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware; Abb. 45,6-7) und 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware, Abb. 52,7). Ihre Höhe beträgt 2,1 bis 3,6 cm. Sie stammen mit ziemlicher Sicherheit von Schüsseln/Schalen mit Hohlfuß. Leider fehlt an allen Fragmenten das Gefäßoberteil. Die Gesamtform¹⁶³ der Chemnitzer Stücke ist daher noch unbekannt.

4.5.5 Kugelböden (KB)

Grundsätzlich waren an allen vorliegenden Kugelböden an der Übergangszone Boden - Wandung Standfüße angebracht. Am häufigsten zeigen sie einen annähernd runden Querschnitt (KB1). An einigen dieser Füße sind auf der Außenseite schwache horizontale Furchen festzustellen. Sie sind während des Angarnierungsprozesses durch das Verstreichen der Tonmasse entstanden und werden daher nicht als eigene Form gewertet. Seltener sind Standfüße mit einer Kehle auf der Außenseite (KB2). Diese scheint nicht durch Eintiefen eines Gegenstandes oder Fingers in die Masse entstanden zu sein, sondern durch vertikales Quetschen einer Tonplatte zu einem annähernd runden Fuß (Abb. 31,2.5; 48,1-2). Beide Standfußformen laufen leicht spitz bis gerundet aus. Kugelböden mit angesetzten Standfüßen begegnen an Dreibeintöpfen (A4), Miniaturdreibeintöpfen (J2), konischen und bauchigen Dreibeinpfannen (A6-A7) sowie Pfannen mit geschweifeter Wandung (A8). Das Vorkommen von Kugelböden mit angesetzten Standfüßen ist auf die glasierten Warenvarianten 2bV1, 2bV3, 2bV5 und 2dV1 beschränkt.

4.6 Handhaben

Unter Handhaben¹⁶⁴ werden alle angesetzten oder eingetieften Vorrichtungen zusammengefasst, die es ermöglichen ein Gefäß zu tragen oder es anzuheben. Am häufigsten übernehmen Henkel (1) und Knäufe (5) diese Funktion. Mit nur wenigen Nachweisen konnten auch Griffplatten (3), Bügel (2) und Rohrgriffe (4) belegt werden (Tab. 10).

4.6.1 Henkel (1)

Sehr oft und in fast allen Keramikgruppen sind Bandhenkel als Handhaben anzutreffen. Meistens sind sie vertikal orientiert; einzige Ausnahmen davon sind eine Flachform der Warenvariante 2bV3 (Abb. 37,12) und eine Flasche der Keramikgruppe 3aV1 (Abb. 57,14), welche horizontale Henkel (1f) aufweisen. Der Henkel der Flachform lässt sich sowohl zum Anheben des Gefäßes als auch zum Aufhängen verwenden, durch die Henkel der Flasche hingegen musste ein Strick geführt und dort verknotet werden, um ein bequemes Tragen des Gefäßes zu ermöglichen.

Die Querschnitte der meistens C-förmigen, seltener J-förmigen Henkel variieren nur wenig. Zu den gebräuchlichsten Formen zählt der Bandhenkel mit langschmalem, unregelmäßigem Querschnitt (1a), der auf der Außenseite leicht konkav, entsprechend auf der Innenseite leicht konvex ist. Durch den Angarnierungsprozess ist dieser Henkel manchmal etwas gequetscht und zeigt eine Vielzahl von Varianten. Davon setzt sich der Henkel mit gleichmäßigerem,

¹⁶³ Innerhalb des Chemnitzer Materials haben sich zweimal nur die Hohlfüße sowie die fragmentarischen Unterteile der Gefäße mit angesetztem Hohlfuß erhalten. Aus Leipzig ist ebenfalls eine Schüssel/Schale mit Hohlfuß überliefert. Auch dort fehlt das Oberteil des Gefäßes (Kluttig-Altman 1999², 235, Abb. 44/K294). Aus Dresden, Grabung Kleine/Große Brüdergasse liegt eine in archäologisch komplettem Zustand erhaltene Schüssel/Schale mit angesetztem Hohlfuß vor. Deren Form legt den Verdacht nahe, dass möglicherweise auch einige der Chemnitzer Schüsseln der Form E3 mit einem Hohlfuß ausgestattet waren. Für die Gewährung der Einsichtnahme in das Dresdner Fundgut danke ich A. Büttner.

¹⁶⁴ Terminologie nach Bauer et al 1993, 64-73.

länglichem Querschnitt (Bandhenkel mit querovalem, regelmäßigem Querschnitt (1b)) ab. Aber auch Henkel mit zweifacher oder dreifacher Längskehlung (1c, 1d) sowie zwei Längsgraten (1e) liegen vor.

In aller Regel ist an Töpfen ein randständiger, am Schulter- oder Bauchbereich angebrachter Bandhenkel zu beobachten, nur selten gelang der Nachweis von zwei Henkeln an einem Gefäß (Abb. 91,1-2). Bei Schüsseln und Pfannen wurde der randständige Henkel an der Bauchzone angesetzt, während bei Schankgefäßen und Dosen unterrandständige, am Schulterbereich angesetzte Bandhenkel dominieren. Nur bei Kannen/Krügen der Gefäßform C10 sind leicht überrandständige Henkel zu beobachten.

Normalerweise wurden Henkel durch Andrücken der Tonmasse an das lederharte Gefäß angesetzt. Dadurch entstand am unteren Ende häufig eine leichte Druckmulde. An 16 Henkeln ist diese jedoch so ausgeprägt, dass sie als Verzierung oder Kennzeichen gewertet werden muss (Abb. 33,6.9; 38,8; 47,7; 50,3). Ansonsten wurden Henkel erstaunlich selten als Zierzone genutzt. Nur zweimal ist eine beidseitig angebrachte Druckmuldenreihe belegt (Abb. 18,1; 29,6), lediglich einmal war ein Henkel einseitig entsprechend verziert (Abb. 23,1). Wiederum nur einmal sind zwei horizontale rotbraune Streifen auf der Außenseite (Abb. 26,13) nachgewiesen. Lediglich bei den rotbraun bemalten Gefäßen der Warenvariante 2dV1 scheint die Verzierung des Henkels mit einer vertikalen Strichreihe (Abb. 54,1.6-7.9.11) regelhaft vorgenommen worden zu sein. Den gezogenen Henkeln stehen lediglich zwei gemodelte Henkel (Abb. 66,7-8) gegenüber. Beide befinden sich an Tassen aus Steingut, zeigen einen ovalen Querschnitt und waren wohl ursprünglich ohrenförmig (1g).

4.6.2 Bügel (2)

Im Gegensatz zu den Henkeln überspannt ein Bügel die Gefäßmündung oder das Gefäß und dient vornehmlich zum Tragen. Ein solcher Bügel mit bandförmigem Querschnitt (2a) liegt einmal vor (Abb. 45,9). Angebracht ist er an einem Zwillingstopf (K2) der Warenvariante 2bV5.

4.6.3 Griffklappen (3)

Insgesamt haben sich nur zwei gemodelte Griffklappen der Warenvariante 2bV1 erhalten. Einer davon befindet sich in Form einer Palmette (3a) an einer Schüssel mit aufgestelltem Rand (E6) (Abb. 35,3). Ein weiterer, wahrscheinlich ebenfalls ursprünglich an einer Flachform angelegter Griffklappen (Abb. 35,2), zeigt eine Spirale (3b).

4.6.4 Rohrgriffe (4)

Obwohl fast alle der zahlreich vorliegenden Pfannen der Warenvariante 2bV5 nachweislich mit einem im Querschnitt runden, hohlen Rohrgriff versehen waren, ist es fast nicht möglich sie in ihren Details zu beschreiben. Grund hierfür ist der hohe Zerscherungsgrad des untersuchten Materials. Gerade die für chronologische und regionale Differenzierung möglicherweise wichtigen Endstücke sind sehr selten überliefert. An den wenigen geborgenen Exemplaren ließen sich einfache Abschlüsse (4a, 4b) (Abb. 42,8; 43,1-2) sowie leicht an der Außenseite verstärkte (4c) (Abb. 43,3) oder mit einem bzw. zwei Graten versehene Endstücke (4d, 4e) (Abb. 43,5.7) beobachten.

4.6.5 Knäufe (5)

Als Handhaben für Deckel fanden grundsätzlich annähernd runde Knäufe Verwendung. Bis auf zwei Ausnahmen handelt es sich dabei immer um die gleiche gedrungene Form mit seitlichen Quetschspuren (5a). Je nach Grad der Quetschung sind die Knäufe noch als hohl oder bereits als massiv einzustufen. Sie wurden ausschließlich zusammen mit dem Deckel an

einem Stück auf der Scheibe gedreht¹⁶⁵ (Abb. 17,9-13; 23,4-5; 28,5.7; 86,2; 88,5.9; 91,10-11). Auf vielen Knäufen sind entweder parallele Abschneidespuren oder weit öfter Brettspuren zu beobachten. Ebenfalls häufig ist eine annähernd mittige, circa 2 mm große Durchlochung des Knaufts¹⁶⁶, die vermutlich durch das Fixieren des Deckels auf einem Nagel während des Trocknungsprozesses entstanden ist¹⁶⁷ (Abb. 17,12).

Diese Form der Handhabe ist an allen glockenförmigen Deckeln (H1) der Warenvarianten 1aV1, 1bV1, 1bV2, 1bV4 und 1cV1 nachzuweisen.

Davon abweichend wurde ein vermutlich konischer Deckel der glasierten Warenvariante 2bV1 mit einem runden, kegelstumpfförmigen Knopf (5c) (Abb. 34,2) versehen. Auch er zeigt annähernd mittig eine Durchlochung. Ein weiterer konischer Deckel der gleichen Warenvariante ist mit einer runden, länglichen Handhabe (5b) (Abb. 34,3) ausgestattet.

4.6.6 Sonstiges (6)

An einem Flachdeckel (H3) der Warenvariante 3aV1 (Abb. 61,2) befanden sich etwas aus der Mitte verschoben zwei ca. 2 mm große Durchlochungen (6a). Sie können in dieser Größe und Anzahl wohl kaum mit der Funktion Sieben/Seihen in Zusammenhang gebracht werden und ergeben auch dann wenig Sinn, wenn man den Flachdeckel um 180 Grad dreht und als Schale betrachtet. Möglicherweise wurde durch die beiden Durchlochungen eine Schnur geführt, mit welcher auf der Außenseite des Deckels ein aus organischem Material (Holz, Bein) bestehender Griff befestigt wurde.

4.7 Ausgussformen

Vorrichtungen¹⁶⁸ zum Ausgießen von Flüssigkeiten haben sich nur an 45 Fragmenten erhalten¹⁶⁹. Unterschieden wurde zwischen mit den Fingern aus dem Rand und Hals gezogenen Ausgussformen (1, 2, 3) sowie den angesetzten Tüllen (4) (Tab. 11).

4.7.1 Gezogener Ausguss

In aller Regel sind Schüsseln der Form E1 und E2, die sogenannten Milchsatten, mit einem breit gezogenen Ausguss (1) ausgestattet (Abb. 19,6; 25,1-2). Belegt ist er in den Warenvarianten 1bV1, 1bV4 und 1bV2. Kannen hingegen zeigen einen schmalen Ausguss (2) gleicher Machart (Abb. 23,6; 38,7; 59,1.3-4, 87,4). Häufig sind Schankgefäße aus Steinzeug (Varianten 3aV1 und 3aV3), seltener aus unglasierter Irdenware (1bV1 und 1bV2) mit einem solchen versehen. Nur eine Kanne der Glasierten gelben Irdenware mit dunkler Magerung (2bV3) weist ebenfalls einen schmalen Ausguss auf.

Als Einzelexemplar muss ein bis zur Schnauze gezogener Ausguss (3) der Warenvariante 1bV2 gelten (Abb. 23, 2). Da sich in diesem Fall nichts außer der Schnauze erhalten hat, bleibt dahingestellt, wie das restliche Gefäß einst aussah.

4.7.2 Tülle

Eine seltene Ausgussform ist die angesetzte Tülle (4). Belegt ist sie einmal an einer Tüllenkanne (C6) der Warenvariante 1bV4 (Abb. 88,10). Dort ist sie knapp unterhalb des Halses angarniert. Der Abschluss ist zum Ende hin leicht verstärkt. Des Weiteren fand sich noch die Tülle eines Gefäßes der Warenvariante 1bV1 (Abb. 15,14). Zwar kann als gesichert

¹⁶⁵ Zur Herstellung von Deckeln vgl. Mechelk 1970, 104f.

¹⁶⁶ Derartige Durchlochungen befinden sich sowohl an den hohlen als auch an den massiven Knäufen.

¹⁶⁷ Vgl. Küas 1966, 429.

¹⁶⁸ Terminologie nach Bauer et al 1993, 73-77.

¹⁶⁹ Die geringe Anzahl an vorliegenden Ausgussformen verweist darauf, dass im Fundgut sehr wahrscheinlich mehr Kannen als Krüge vorliegen.

gelten, dass auch dieser Ausguss einst zu einer Tüllenkanne gehörte¹⁷⁰, die eigentliche Gefäßform aber ist unbekannt.

4.8 Verzierungen

Bei der Geschirrkераmik¹⁷¹ wurden alle im Material auftretenden Verzierungstechniken, deren unterschiedliche Muster und Motive sowie die jeweils verzierten Gefäßzonen erfasst.

Die Gliederung der Verzierungstechniken erfolgte in die drei Großgruppen „Eingetieftte Verzierungen“, „Positive Verzierungen“ und „Überziehende Oberflächenbehandlungen“. An einigen Fragmenten kamen unterschiedliche Verzierungstechniken zur Anwendung. In diesen Fällen wurden die Verzierungsarten in die einzelnen Techniken zerlegt und jeweils unter der für sie geltenden Kategorie eingeordnet. Ebenso wurde mit verschiedenen Mustern und Motiven verfahren, die zur Verzierung eines Gefäßes verwendet wurden. Daher kann ein Bruchstück unter unterschiedlichen Techniken und Dekoren mehrmals erfasst worden sein.

Dieses Kapitel ist nicht ganz ausgewogen, die Verzierungstechniken stehen weit mehr im Vordergrund als Muster/Motive und Dekore. Dies ergab sich aus dem Umstand, dass auf den mitunter sehr kleinen Bruchstücken die Verzierungstechnik besser als der Dekor bestimmt werden konnte. Daher wurde auch auf eine zusammenfassende Darstellung aller Verzierungstechniken mit ihren jeweiligen Mustern und Motiven in Form einer Tabelle verzichtet, wie sie sich z. B. für die Gefäßformen und deren Einzelmerkmale (Tab. 2-3; 6-11) finden. Zum Ausgleich wird zu jeder im folgenden Text genannten Verzierung zur Veranschaulichung mindestens ein Abbildungsnachweis genannt.

Vom heutigen Standpunkt aus ist die Sinn- und Zweckbestimmung (reine Dekoration, Schutz, Abwehr, Kennzeichnung) der verschiedenen Muster und Motive sehr erschwert. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass sich unter dem Stichwort „Verzierung“ nicht nur schmückende Elemente, sondern auch welche mit funktionalem Charakter oder einer Kombination von beidem finden¹⁷².

4.8.1 Eingetieftte Verzierungen

4.8.1.1 Riefen (Drehriefen, Gurtfurchen, Rillen, Spiralfurchen)

Fast die Hälfte aller untersuchten Fragmente ist mit horizontal umlaufenden Riefen, auch Drehriefen, Rillen, Gurtfurchen oder Spiralfurchen genannt, versehen. Meistens zeigen sie eine konkave Form mit einem weichen Übergang zu den Graten, aber auch kantige Übergänge konnten beobachtet werden. Manchmal entstanden Riefen vermutlich unbeabsichtigt während des Herstellungsprozesses, aber in vielen Fällen scheinen sie durchaus gewollt an Ort und Stelle geraten zu sein. Dafür sprechen zumindest die bewusst an einzelnen Gefäßzonen angebrachten Riefen im Schulter-, Hals- oder Bauchbereich, deren dekorativer Charakter kaum zu übersehen ist (Abb. 23,6; 58,9; 59,3-4; 63,5; 65,5). Als Werkzeuge zur Herstellung solcher Riefen dienten vermutlich unterschiedliche Formhölzer oder auch die Finger.

¹⁷⁰ Tüllenkanne dieser Keramikgruppe sind bei Fassbinder mit drei Stücken belegt (Fassbinder 1998, 163f., Abb. 95,1; 98,11).

¹⁷¹ Verzierungsmuster sowie Verzierungstechniken der Sondergruppen (Scheibengedrehte Kacheln, Spardosen etc.) werden in Kap. 9 beschrieben.

¹⁷² Für Letzteres kommen sicherlich die verschiedenfarbigen Glasuren in Betracht. Sie zieren das Gefäß und erhöhen gleichzeitig die Qualität des Scherbens. Aber auch Verzierungen wie Riefen (Intentionelle Riefen - Drehriefen - Griffigkeit - Ableiten der Spannung während des Erhitzens), das Latzmuster (Dekor oder Schutzmarke), horizontal am Schulterbereich umlaufende Bänder (Dekor oder Zeichen von einzelnen Töpfereien, vgl. hierzu Hoffmann 1997², 53) oder Druckmulden am unteren Bereich des Henkels könnten nicht nur rein dekorativen Charakter haben.

Riefen konnten an Fragmenten der Warenvarianten 1aV1, 1aV2, 1aV3, 1aV4, 1bV1, 1bV2, 1bV3, 1bV4, 1cV1, 1dV1, 2bV1, 2bV2, 2bV3, 2bV5, 2bV6, 2cV1, 2dV1, 3aV1, 3aV2, 3aV3 und 3aV4 festgestellt werden. Angebracht wurden sie an schulterlastigen und bauchigen Töpfen (A1, A2), Dreibeintöpfen (A4), Dreibeinpfannen (A6-A8), schulterlastigen Kannen (C1), bauchigen Kannen (C2), sanduhrförmigen Kannen (C3), langgestreckten Kannen (C4), bauchigen Kannen mit kurzem abgesetzten Hals (C5), Tüllenkannen (C6), bauchiger Krug mit kurzem abgesetztem Hals (C8), Schüsseln mit schmaler Fahne (E6), Miniaturtöpfen (J1) und Miniaturdreibeintöpfen (J2). Sehr selten weisen glockenförmige Deckel (H1) Riefen auf der Außenseite auf (Abb. 28,7). Das Auftreten von Riefen beeinflusste kaum die Anwendung weiterer Verzierungstechniken an einem Gefäß, daher treten sie häufig in Kombination mit unterschiedlichsten Dekoren auf.

4.8.1.2 Rillen

Im Gegensatz zu Riefen sind Rillen schmal und weisen scharfkantige Konturen auf, laufen aber wie jene auch horizontal um den Gefäßkörper. Eingetieft wurden sie unter Verwendung eines kleinen Werkzeugs (Messer, Formholz etc.). Sie begegnen häufig als Einzelrille (Abb. 15,3-4; 41,1; 60,12; 61,2-4.6; 63,10-11; 86,6; 88,6) oder Doppelrillen (Abb. 20,5; 26,10; 52,8; 57,2.10-11; 58,8; 59,2.4; 63,2; 88,10; 92,1; 93,15; 94,2), weniger oft als drei unmittelbar untereinander eingetieft Rillen (Abb. 30,2; 52,3; 59,1; 63,1) im Halsbereich von Kannen der Form C1 und C2 aus Steinzeug, im Schulterbereich von irdenen Töpfen oder auch an Flachdeckeln (H3) und Dosen (A5). Sehr selten sind sie an Schalen/Schüsseln anzutreffen. Dort zieren sie entweder als einfache, doppelte oder wellenförmige Rille (Abb. 30,7; 53,1.6) die Fahne, seltener die Schulterzone (Abb. 25,2). Einmal fand sich auf der Fahne auch eine wellenförmige Rille zwischen zwei umlaufenden Rillen (Abb. 44,7). Rillen kommen an Fragmenten der Warenvarianten 1bV1, 1bV2, 1bV4, 2bV5, 2dV1, 3aV1, 3aV3 und 3aV4 vor.

4.8.1.3 Furchen

Furchen unterscheiden sich von Rillen und Riefen vor allem durch ihre Breite. Wie Riefen weisen auch sie weichere Übergangszonen auf. Insbesondere die hier vorliegenden horizontal umlaufenden Doppelfurchen (Abb. 14,1; 22,1-2.4; 27,6; 29,3; 88,2; 90,4) scheinen vornehmlich unter Einsatz der Finger hergestellt worden zu sein. Sie befinden sich überwiegend auf der Schulterzone von schulterlastigen, langgestreckten Töpfen (A2). Doppelfurchen fanden sich an Bruchstücken der Warenvarianten 1aV4, 1bV2, 1bV4, 1cV1 und 3aV3.

4.8.1.4 Kammstrich

Lediglich zwei Schüsseln/Schalen wurden mit einem vielzinkigen Kamm verziert. Einmal begegnet ein horizontal umlaufender zweizügiger Kammstrich zwischen zwei jeweils einzeiligen Rollstempeldekoren (XII-Muster) auf der Fahne einer Schüssel (Abb. 53,3) der Warenvariante 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware). Weiterhin konnte ebenfalls auf der Fahne einer Schüssel ein dreizügiger Kammstrich (Abb. 45,1) beobachtet werden. Diese ist der Warenvariante 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware) zuzuordnen.

4.8.1.5 Rollstempel

Die mittels eines Rollrades horizontal umlaufend eingetieften Rollstempel weisen unterschiedlichste Motive auf. Am häufigsten ist das XII-Muster (Abb. 53,3; 60,5; 93,14) belegt. Weniger oft ist das XIII-Muster (Abb. 60,9), das V/ΛV - Muster (Abb. 60,8), das grobe ZickZack-Muster (Abb. 60,6), das Zickzack-Muster (Abb. 17,8; 53,8; 60,17), das XIII-Muster (Abb. 53,4-5) sowie gegenständliche Dreiecke (Abb. 60,7) zu beobachten. Mit nur jeweils einem Nachweis ist der sechsstrahlige Stern (Abb. 26,10), das MMM-Muster (Abb. 53,10), das Rautenmuster (Abb. 12,6) und eine Doppelreihe mit Quadraten (Abb. 59,6) vertreten. Rollstempel können als vereinzelte Bänder auf Schulter oder Fahne eines Gefäßes

angebracht worden sein. Weit öfter aber wurden sie direkt untereinander horizontal umlaufend abgerollt und zieren so flächig ganze Gefäßzonen.

Rollstempel finden sich vorrangig an Gefäßen aus Steinzeug der Variante 3aV1 und dort insbesondere an Kannen/Krügen. Aber auch unglasierte und glasierte Irdewaren der Varianten 1bV3, 1bV1 und 2dV1 können auf diese Weise verziert sein. Die unterschiedlichen Rollstempeldekore sind teilweise mit Brombeernoppen, horizontal umlaufenden Graten oder rotbrauner Bemalung kombiniert.

4.8.1.6 Einzelstempel

Insgesamt waren nur drei Fragmente mit Einzelstempeln verziert: Zum einen ein Bruchstück der Warenvariante 3aV5 (Graues Steinzeug mit grauer Oberfläche). Dort wurden Rauten mit gewelltem Rand und einem mittig gelegenen Kreisauge jeweils untereinander und nebeneinander eingetieft (Abb. 64,1; 101,8). Die zwischen den Stempeln freibleibenden Flächen und das Kreisauge wurden kobaltblau bemalt. Ein weiterer annähernd kreuzförmiger Stempel (Abb. 65,1; 101,5) konnte auf zwei Fragmenten der Warenvariante 3cV1 (Rotes Steinzeug) nachgewiesen werden. Die Gefäße, vermutlich Becher mit annähernd zylindrischer oder konkaver Form (D1), wurden unter Aussparung von horizontal umlaufenden Bändern flächig verziert.

4.8.1.7 Mit den Fingern oder einem Holz eingetieft Verzierungen

Hierzu zählen zum einen die mit den Fingern eingetieften Druckmulden, zum anderen die wahrscheinlich mit einem Holz hergestellten tropfenförmigen Eindrücke.

Druckmulden wurden an unterschiedlichsten Gefäßzonen angebracht. Henkelschüsseln (E5) weisen meist auf der Außenseite des Randes eine umlaufende Druckmuldenreihe auf (Abb. 19,2; 43,9-11; 46,7-8; 87,2; 89,6). Aber auch ein Flachdeckel (Abb. 61,3) wurde auf der Deckeloberseite am Rand so verziert. Zudem können Henkel ein- (Abb. 23,1) oder beidseitig (Abb. 18,1; 29,6) vertikal mit Druckmulden versehen sein. Häufiger vorhanden ist eine einzelne Druckmulde an der Ansatzstelle des Henkels (Abb. 33,6.9; 38,8; 47,7; 50,3). Nur einmal und dort auch nur im weitesten Sinne als Druckmulde anzusprechen, befindet sich an einem Teller ein auf diese Weise gewellter Rand (Abb. 30,7). Druckmulden kommen bei den Warenvarianten 1bV1, 1bV2, 1dV1, 2bV5, 2dV1 und 3aV1 vor.

Tropfenförmige Eindrücke hingegen sind nur an zwei Töpfen der Warenvariante 1bV1 anzutreffen (Abb. 15,2.4). Jeweils einmal wurden sie direkt über einer horizontal umlaufenden Rille bzw. horizontal umlaufenden Riefen angebracht.

4.8.1.8 Sgraffito

Die Verwendung dieser Technik ließ sich insgesamt fünfmal nachweisen (Abb. 39,3; 49,1-2; 51,2; 54,13; 55,2; 99,7; 100,6.10). Zunächst wurde dabei der Scherben mit Engobe überzogen und in diese dann mit Hilfe eines kleinen Werkzeugs (Messer, Formholz etc.) ein Muster, meist in Form einer Wellenlinie, eingetieft. Dort wo die Engobe verdrängt wurde, kam wieder der unbehandelte Scherben zum Vorschein. Normalerweise bildete die Engobe einen eindrucksvollen Kontrast zur Eigenfarbe des Scherbens, welcher durch das Auftragen einer transparenten Glasur noch zusätzlich verstärkt wurde. Sgraffito wurde zur Verzierung der Warenvarianten 2bV5, 2bV6 und 2dV1 verwendet und ist oft zusammen mit Malhornbemalung anzutreffen.

4.8.1.9 Kerbschnitt

Im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Techniken wird bei der Kerbschnitt-Technik Material entfernt. Dabei werden mitunter sehr dekorative und komplizierte Muster durch Herausschneiden von Teilen aus der Tonmasse erstellt. Kerbschnitt wurde lediglich an neun Fragmenten beobachtet. Als Motiv ist nur ein eingeschnittener Stern in einem Viereck ansprechbar (Abb. 60,17). Kerbschnitt fand sich ausschließlich an Fragmenten der

Warenvariante 3aV1 (Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche). Häufig begleiten dunkelblaue Brombeernoppen die eingeschnittenen Muster und Motive (Abb. 60,16.18; 61,1).

4.8.2 Erhabene Verzierungen

4.8.2.1 Applikationen

Medaillonauflagen

Modelgeformte Medaillonauflagen finden sich jeweils einmal auf Fragmenten der Warenvarianten 1dV2 (Unglasierte weiße Irdenware mit feinkörnigem Bruch) und 3aV1 (Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche) sowie zweimal auf Bruchstücken der glasierten weißen Irdenware (2dV1). Äußerst bemerkenswert ist darunter das runde Medaillon mit der Darstellung von „Jakobs Traum von der Himmelsleiter“¹⁷³, welches mit ziemlicher Sicherheit einst ein Gefäß der Form D2 zierte¹⁷⁴ (Abb. 29,12; 99,1). Als Vorlage hierfür diente ein biblischer Holzschnitt von Hans Sebald Beham¹⁷⁵ (Abb. 7,1). Die Darstellung ist von einer Inschrift gesäumt, von der sich „ANNO? SANCTVS JA?? (vermutlich zwei Buchstaben, vom rechten Fuß Jakobs verdeckt) US M D XXXXIII (erhabenes Parallelogramm) (erhabenes Quadrat) VO“ erhalten hat. Das Fragment weist neben dem plastisch aufgelegten Dekor auch rotbraune Bemalung auf.

Es handelt sich dabei vermutlich um einen Fehlbrand, denn normalerweise wurden derartige Stücke nach dem Schrühbrand mit einer transparenten Glasur versehen und dann dem Glattbrand ausgesetzt. Als Endprodukt war eigentlich die Warenvariante 2dV1 anvisiert. Das Fragment weist darüber hinaus noch eine weitere Besonderheit auf. Das Medaillon wurde fehlerhaft aufgebracht: Es ist um 90° nach links aus der normalerweise üblichen Ansicht gedreht¹⁷⁶.

Daneben gibt es zwei weitere runde Medaillons im Material, die einst Gefäße der glasierten weißen Irdenware (2dV1) zierten. Eines davon war ursprünglich wohl ebenfalls mit einer Darstellung im Innenfeld und einer sie säumenden Inschrift versehen. Lesbar ist noch das Wort „UNSER“ (Abb. 53,2). Ein weiteres Fragment zeigt nur ein Medaillon mit nicht mehr identifizierbarer Darstellung. Auch diese Bruchstücke weisen Reste rotbrauner Bemalung auf. Dagegen gibt es nur eine Medaillonaufgabe auf einem Steinzeugkrug im gesamten Material. Es handelt sich dabei um „Schlegel und Eisen“ in sechsbogigem Medaillon (Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1), Abb. 60,14). Dass es sich dabei um ein, zumindest für Chemnitzer Verhältnisse, repräsentatives Gefäß gehandelt haben muss, belegen die ebenfalls sehr seltenen dunkelblauen Brombeernoppen, die überdies an diesem Gefäß als Verzierung aufgebracht wurden.

Noppen

Modelgeformte Noppen kommen in drei Ausführungen vor: Einfache Brombeernoppen sind nur einmal vertreten (Abb. 59,6). Sie wurden im Schulterbereich einer bauchigen Kanne mit kurzem Hals (C5) aus Steinzeug (3aV1) aufgesetzt. Dabei überlagern die Noppen zwei abgerollte Bänder in Form von doppelreihigen Quadraten.

¹⁷³ Für die Identifizierung der Darstellung danke ich U. Fiedler.

¹⁷⁴ Vgl. Horschik 1978², 39, Abb. 6-8.

¹⁷⁵ Die Darstellung „Jakobs Traum von der Himmelsleiter“ (vgl. Illustrated Bartsch 1978, 138,[11] (230)) ist eines von 80 Bildern, welche 1533 erstmalig die „biblisch Historien“ illustrierten (Pauli 1974, 4-5). Nach Pauli 1974, 263 zeigt der Schnitt folgende Darstellung: „Jakob liegt auf der linken Seite schlafend am Boden. Oben links über Wolken Gottvater, von dem die Himmelsleiter niedergeht, auf der zwei Engel auf- und absteigen.“

¹⁷⁶ Dies ließ sich anhand der horizontal verlaufenden Drehrillen auf der ehemaligen Gefäßinnenseite ermitteln.

Ebenfalls nur einmal sind die doppelten Brombeernoppen vertreten (Abb. 60,11). Das so verzierte Bruchstück ließ eine Ansprache der Gefäßform nicht mehr zu, es handelt sich aber wahrscheinlich um einen Krug aus Steinzeug (3aV1).

Mit zehn Nachweisen sind die modelgeformten, dunkelblau glasierten Brombeernoppen am häufigsten anzutreffen (Abb. 60,14-18; 61,6). Sie begegnen ausschließlich auf Steinzeug der Variante 3aV1 (Graues Steinzeug mit brauner Oberfläche), häufig zieren sie Krüge. Meistens sind sie mit Kerbschnitt oder auch Rollstempel kombiniert.

Blaue und weiße Applikationen

Wie die zuvor beschriebenen Noppen sind auch weiße und blaue modelgeformte Auflagen nur an Gefäßen aus Steinzeug (3aV1) anzutreffen (Abb. 60,12-13; 101,6). Meistens sind die Motive aus dem vegetabilen Formenschatz entlehnt, wie stilisierte Blätter und Blüten, aber auch geometrische Muster, wie Kreise und Rauten, sind vertreten. Ein Teil dieser Applikationen ist aus Steinzeugton geformt und kobaltblau bemalt, die anderen sind aus weiß brennendem Ton hergestellt und farblich entweder weiß belassen oder partiell kobaltblau bemalt¹⁷⁷. Diese Art der Verzierung konnte nur an einer Dose (A5) und an drei vermutlich von Krügen stammenden Bruchstücken nachgewiesen werden.

Figürliche Applikationen

Lediglich ein Fragment der Warenvariante 3aV1 weist eine modelgeformte figürliche Applikation auf. Dargestellt ist eine stehende Frau in Frontalansicht, der Kopf ist leicht nach rechts geneigt (Abb. 60,10). Ihre Bekleidung scheint aus einem antikisierenden Gewand zu bestehen. Attribute, die eine Identifizierung ermöglichen könnten, haben sich nicht erhalten. Aber sehr wahrscheinlich dürfte sie als eine der sieben Tugenden anzusprechen sein¹⁷⁸.

4.8.2.2 Buckelverzierung

Buckel ließen sich nur auf der extrem breiten Fahne einer Schüssel (E9) der Warenvariante 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware) nachweisen (Abb. 53,6). Über den Buckeln befinden sich Doppelrillen, darunter eine Einzelrille.

4.8.2.3 Umlaufender Grat

Aus der Masse modellierte, horizontal umlaufende Grate scheinen ein vorrangig bei Krügen und Flaschen angewendetes Mittel der Verzierung zu sein. Insgesamt lagen sie an 31 Fragmenten vor. Krüge der Form C4 (Abb. 23,6), C5 (Abb. 59,6), C7 (Abb. 60,1; 62,3; 93,14; 94,2), C9 (Abb. 43,8) und C10 (Abb. 29,6) weisen, genauso wie Flaschen der Form B2-B4 (Abb. 63,1; 64,4-6), Grate im Hals- oder Schulterbereich auf. Selten sind sie an anderen Gefäßformen, wie an Schüssel E4 (Abb. 17,5-6), zu beobachten. Grate erscheinen an Gefäßen der Warenvarianten 1aV4, 1bV1, 1bV2, 2dV1, 3aV1, 3aV2, 3aV3, 3aV5 und 3aV6. Eine zusätzliche Verzierung mit Druckmulden war nur an einem Fragment der Warenvariante 1bV1 zu beobachten (Abb. 18,2).

4.8.2.4 In der Form eingetiefte Verzierung

Die vorliegenden Gefäße aus Porzellan und Steingut wurden in einer Negativform hergestellt, in der zumindest teilweise bereits Verzierungselemente eingearbeitet waren. Zwei Untertassen/-teller (G3) und eine bauchige Tasse (F1) aus Porzellan wurden auf diese Art mit

¹⁷⁷ Vgl. Horschik 1978¹, 153f. Horschik fasst die blauen und weißen Auflagen unter den Altenburger „Erzeugnissen des 18. Jh. mit Perlenzier auf gelber Glasur“ zusammen, weil eben solche modelgeformten Reliefs auch zusammen mit Perlendekor vorkommen. Die Chemnitzer Stücke hingegen weisen keinen Perlendekor auf, sondern sind „nur“ mit Reliefaufgaben versehen.

¹⁷⁸ Vgl. hierzu Horschik 1978¹, 113, Abb. 15. Krug mit Reliefdekor (Fides, Fortitudo, Justitia und Prudentia in Bogennische) und Signatur Hans Glier, datiert: 1590/1600 und Berling 1934, Taf. 10, Abb. 46 u. 47.

dem gebrochenen Stab versehen (Abb. 66,2-4; 101,10)¹⁷⁹. Ebenfalls in einer Form hergestellt wurde der gerippte und an der unteren Ansatzstelle mit floralem Dekor versehene Henkel einer Tasse (G3) aus Steingut (Abb. 66,7; 101,9). Ein weiterer Teller derselben Ware zeigt einen gewellten Rand (Abb. 66,11). Diese Verzierungen wurden meist mit Pinselbemalung kombiniert. So wurden die Untertassen/-teller aus Porzellan mit dem Strohlblumenmuster und die Tasse aus Porzellan mit dem reichen Fels- und Blumendekor bemalt. Die Tasse aus Steingut wurde eisenrot mit floralen Motiven bemalt.

4.8.3 Überziehende Oberflächenbehandlungen

4.8.3.1 Glasure

Anflugglasuren

Salzanflug - Ascheanflug

Ohne naturwissenschaftliche Methoden ist an keramischen Fragmenten nicht ohne weiteres zwischen Salz- und Ascheanflug zu unterscheiden. Es ist zwar denkbar, dass die partiell festgestellten Anflugglasuren der Warenvarianten 1aV4, 1bV1 und 1bV2 eher auf aus der Asche zufällig ausgefällte Salze zurückzuführen sind, während fast alle Varianten des Steinzeugs durch intentionelle Salzbeigabe ihre glänzende, braune oder graue Oberfläche erhielten. Der konkrete Nachweis dafür fehlt jedoch, da im Rahmen dieser Arbeit keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt wurden.

Kobaltblaue Schürze

Diese Form der Verzierung wurde nur an einem Krug (C8) der Warenart 3eV1 (Steinzeug mit uneinheitlichem Bruch) auf der dem Henkel gegenüberliegenden Seite festgestellt (Abb. 65,5; 101,4). Das während des Brandes angeworfene Gemisch aus Salz, Smalte und Bleiglatte¹⁸⁰ schmolz dort, wo die Smalte auf den Scherben auftraf, in Form einer Schürze aus. Der genannte Krug ist im Halsbereich noch zusätzlich mit Riefen verziert.

Bleiglasuren

Als Glasuren mit Dekorationscharakter¹⁸¹ werden jene betrachtet, die entweder durch Zusätze eingefärbt (rotbraun, dunkelbraun, grün, weiß, braun) oder über Unterglasurdekortechniken (Malhorndekor, Sgraffito, Marmorierung, Pinselbemalung, Engobe) aufgetragen wurden. Letztere finden bei der Darstellung der jeweiligen Unterglasurdekore Erwähnung und sind daher an dieser Stelle nicht aufgeführt. Die weißen Zinn-Bleiglasuren und die braunen Lehmglasuren wurden bereits bei der Klassifikation der Geschirrkemik berücksichtigt und werden aus diesem Grund hier ebenfalls nicht eingehender behandelt. Jeweils 13 Stücke wurden mit einer Zinn-Bleiglasur (2bV7, Fayence) bzw. einer braunen Lehmglasur (2bV8) versehen.

Insgesamt 112 Fragmente der Warenvarianten 2bV5 (Glasierte gelbe bis rötlichgelbe Irdenware, 80x) und 2dV1 (Glasierte weiße bis hellgelbe Irdenware, 32x) weisen grüne Bleiglasuren auf (Abb. 46,2-8; 53,7-9). Schüsseln und Schalen wurden auf der Schauseite,

¹⁷⁹ Lt. Sterba 1989, 123 wurde der als „Gebrochener Stab“ bekannte Reliefzierrat um 1735 in Meißen entwickelt. Im 18. Jahrhundert war dieser plastische Dekor sehr beliebt. Mit dem Klassizismus verschwindet diese Verzierungsart fast vollständig aus der Produktion der Meißner Manufaktur. Sterba betrachtet dies als Reaktion auf die zahlreichen Nachahmungen insbesondere der Thüringer Manufakturen.

¹⁸⁰ Rottländer o. J., 14.

¹⁸¹ Im Gegensatz zu den eher rein funktionellen Glasuren, die etwa bei auf der Innenseite glasierter Irdenware (besseres Reinigungsverhalten, Undurchlässigkeit nicht säurehaltiger Flüssigkeiten, Vermeidung von Geruchsbildung) zu finden sind.

Töpfe auf der Gefäßinnenseite glasiert. Dagegen sind Gefäße mit dunkelbraunem Glasurauftrag eher selten. Nur 32 Fragmente der Warenvarianten 2bV1 (Glasierte gelbe Irdenware), 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware), 2bV3 (Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen, 2x), 2bV6 (Glasierte gelbe Irdenware mit glattem Bruch) und 2cV1 (Glasierte rote Irdenware) zeigen einen derartigen Glasurauftrag (Abb. 30,9; 37,7; 46,9; 47,1; 50,2; 52,2). Im Gegensatz zu den grünen Glasuren, welche neben ihrer verzierenden Wirkung auch einen funktionalen Charakter besitzen, überwiegt bei den dunkelbraunen Glasuren der dekorative Zweck. Besonders auffällig wird dies bei Betrachtung der glasierten Partien der Gefäße. Dunkelbraune Glasuren wurden meistens auf der Gefäßaußenseite aufgetragen, während man die Innenseite mit einer transparenten Glasur versah. Konische Töpfe mit Durchlochung knapp über der Bodenplatte (I2) sind nur auf der Gefäßaußenseite, unter Aussparung der Bodenzone, glasiert.

Auch den rotbraunen Bleiglasuren ist ihr rein dekorativer Charakter nicht abzuspüren. Dieser Glasurtyp konnte lediglich dreimal an Fragmenten der Keramikgruppe 2bV6 (Glasierte gelbe Irdenware mit glattem Bruch) nachgewiesen werden. Dort wurde ein Zargendeckel auf der Schauseite flächig mit einer rotbraunen Glasur versehen (Abb. 50,4). Ein Krug zeigt nur auf der Gefäßaußenseite im Rand- und Halsbereich eine derartige Glasur (Abb. 51,1), auf der Innenseite hingegen transparente Glasur. Diese wirkt gelb und bildet zu der rotbraunen Glasur im Rand- und Halsbereich einen wirkungsvollen Kontrast¹⁸². Ganz ähnlich wurde mit einem Topf verfahren (Abb. 50,5). Allerdings wurde er durch Tauchen des Gefäßes in die Glasurbrühe am Randbereich auf der Innen- und Außenseite glasiert.

An 27 Fragmenten der Warenvarianten 2bV1, 2bV3 und 2bV5 fand sich auf der Gefäßinnenseite transparente, auf der Außenseite grüne Bleiglasur. In den meisten Fällen haben sich nur Spuren von der Verwendung unterschiedlich farbiger Glasuren am gleichen Gefäß erhalten, selten war noch festzustellen, welche Zonen davon betroffen waren. Anscheinend wurden die Randpartien einiger Gefäße mit einer grünen Glasur betont (Abb. 30,9-10). Ein Topf zeigt aber auch auf der Gefäßaußenseite einen um den Schulter- und Bauchbereich umlaufenden grünen Glasurstreifen (Abb. 46,1). Inwiefern sich dahinter tatsächlich gestalterischer Wille verbirgt oder ob es sich lediglich um einen „Unfall“ während des Glasurauftrags handelt, bleibt dahingestellt.

4.8.3.2 Engoben

Flächiger Engobenauftrag

Weiß, rotbraun oder dunkelbraun Engoben wurden häufig flächig auf der Schauseite von Gefäßen aufgetragen. Dort bilden sie einen einheitlichen Hintergrund für weitere Verzierungs-techniken, meistens für Malhornbemalung.

Nur selten wurden flächig aufgetragene Engoben als eigenständige Verzierungs-möglichkeit eingesetzt. Insgesamt konnten acht Fragmente dieser Verzierungs-technik zugewiesen werden und auch darunter können sich noch Stücke verbergen, auf denen wegen ihrer geringen Größe keine Bemalung erhalten war¹⁸³. Nur an einer Flachform der Warenvariante 2bV3 wurde eine

¹⁸² Vgl. Horschik 1978¹, 185f. und 184, Abb. 92. Der Auftrag partieller rotbrauner Glasur ist charakteristisch für Gefäße aus dem Lunzenau-Rochlitzer Gebiet.

¹⁸³ Die seltene Verwendung von flächig aufgetragenen Engoben an Geschirrkera-mik vor dem 18. Jh. könnte nach Schwabenicky mit den an die Töpfer gestellten Qualitätsanforderungen zusammenhängen. Zumindest ist aus den Innungsartikeln aus Rochlitz von 1658 bekannt, dass die dort ansässigen Töpfer ihre Waren nicht begießen durften, um unter der Engobe nicht etwaige Mängel zu verbergen. Dieser Artikel wurde zu einem nicht näher bestimm-baren Zeitpunkt (vor 1765) wieder außer Kraft gesetzt (Schwabenicky 1999, 340f., Anm. 20). Aus Chemnitz ist zwar kein solcher Innungsartikel überliefert, dennoch könnte damit ein Grund für die außergewöhnlich geringe Anzahl an flächig engobierten Geschirrkera-miken bis zum 18. Jh. überliefert sein.

weiße Engobe unter grüner Glasur¹⁸⁴ festgestellt (Abb. 37,8). Ein Miniaturgefäß der Warenvariante 2bV5 ist auf der Gefäßinnenseite rotbraun engobiert und transparent glasiert (Abb. 47,8). Dazu gesellt sich nur noch das Fragment eines Walzenkruges der Warenvariante 2bV6, deren Schauseite flächig dunkelbraune Engobe aufweist (Abb. 51,2). In diese wurden mehrere vertikale Wellenlinien eingetieft, so dass der hell brennende Scherben wieder zum Vorschein kam (Sgraffito). Das Gefäß wurde sowohl auf der Innenseite als auch der Schauseite transparent glasiert.

Zonale Engoben: Rotbraune Engobe an der Randinnen- und Außenseite/getaucht

An 67 Fragmenten der Warenvarianten 2bV1 (Glasierte gelbe Irdenware), 2bV3 (Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen) und 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware) wurden die Randpartien durch Tauchen des Gefäßes in die flüssige Engobe rotbraun überzogen (Abb. 31,1.4-6; 37,10-11; 38,1-2.5-6.8; 47,4.7). Der engobierte Bereich ist ebenso wie auch die Gefäßinnenseite grundsätzlich transparent glasiert. An Gefäßen der Warenvarianten 2bV1 und 2bV3 erscheint die Glasur an den tongrundig belassenen Stellen nach dem Brand gelb, der engobierte Randbereich entsprechend rotbraun. Bei Warenvariante 2bV5 wirken die transparenten Glasuren bräunlich, die rotbraune Engobe hebt sich weniger eindrucksvoll vom Hintergrund ab.

Zonale Engoben: Latzmuster (Rotbraune Engobe/getaucht)

Das Latzmuster¹⁸⁵ ist im Prinzip eine abgewandelte Variante von der oben beschriebenen Verzierungsart. Das Muster wurde ebenfalls durch Tauchen des Gefäßes in rotbraune Engobe aufgebracht. Jedoch wurde das Gefäß immer mit dem Bereich, der dem Henkel gegenüber liegt, am tiefsten eingetaucht. Auf diese Weise entstand ein wie ein Latz aussehender Dekor (Abb. 32,1; 33,1-9; 34,1). Derartig behandelte Gefäße sind auf den engobierten Bereichen und auf der Gefäßinnenseite mit einer transparenten Glasur überfangen. So verzierte bauchige Töpfe (A3) und Krüge/Kannen finden sich ausschließlich bei der Warenvariante 2bV1 (Glasierte gelbe Irdenware, 137x)¹⁸⁶. Gerade an Gefäßen dieser Warenvariante setzt sich das rotbraun, seltener dunkelbraun wirkende Latzmuster gegen den gelben Scherben kontrastreich ab.

4.8.3.3 Marmorierung

Ein Teller der Warenart 2bV3 weist auf der Schauseite Marmorierung auf (Abb. 39,1; 99.3). Hierzu wurde auf eine flächig aufgebraute rotbraune Engobe weiße Engobe und grüne Glasur getropft. Durch anschließendes Schwenken des Tellers verliefen und mischten sich die beiden flüssigen Aufträge, womit der marmorartige Effekt erzielt wurde. Die flächig aufgebraute transparente Glasur lässt die Engoben leuchtend rotbraun und gelb erscheinen, während die aufgetropfte Glasur leicht grünlich wirkt.

4.8.3.4 Monochrome Pinselbemalung

In dieser Gruppe wurden all jene Fragmente erfasst, deren Bemalung ausschließlich mit einem Pinsel aufgebracht wurde. Zur besseren Orientierung wurden die Pinseldekore nach den vorliegenden Farben unterschieden.

¹⁸⁴ Das Anbringen einer weißen Engobe unter grüner Glasur ist von scheibengedrehten Kacheln hinreichend bekannt. Bei der Chemnitzer Geschirrkemik hat sich dieses Verfahren allerdings nicht durchgesetzt.

¹⁸⁵ Terminologie nach Pönitz 1992, 6.

¹⁸⁶ Hier stellt sich die Frage, ob sich nicht Töpfer einer Gegend oder Innung von denen anderer Orte und Gemeinschaften durch eine charakteristische Verzierung abheben wollten. Neben der eindeutig schmückenden Funktion des Latzmusters käme dann noch die einer Art Schutzmarke hinzu.

Rotbraune Pinselbemalung

Rotbraune Bemalung am Schulterbereich oder auf dem Randabschluss ist sowohl bei den unglasierten Warenvarianten 1bV1 (Unglasierte gelbe Irdenware, 92x), 1bV2 (Unglasierte rötlichgelbe Irdenware, 116x) und 1bV3 (Unglasierte gelbe Irdenware mit grobkörnigem Bruch, 1x) als auch unter den glasierten Warenvarianten 2bV3 (Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen, 12x) und 2bV5 (Glasierte gelbe bis rötlichgelbe Irdenware, 32x) vertreten (Abb. 18,3-7; 19,1-8; 26,1-6.13; 37,9-11; 47,2-3.5-7; 48,1).

Bei den unglasierten Waren finden sich häufig umlaufende Bänder (Abb. 18,4-7; 19,2.6-8; 26,1-2.5-6) oder Wellenlinien (Abb. 19,5) auf der Schulter oder auf dem Randabschluss. Ein großer Teil der Fragmente war ursprünglich mit mehreren Bändern verziert. Identifizierbare Muster waren nur noch „Wellenlinien zwischen horizontal umlaufenden Bändern“ (Abb. 26,3) und „Horizontal umlaufendes Band + Wellenlinie“ (Abb. 19,1; 26,4). Ein Henkel zeigt zwei vertikale Bänder auf der Schauseite (Abb. 26,13). Die glasierten Warenvarianten weisen oft nur ein horizontal umlaufendes Band am Schulterbereich auf (Abb. 37,9-11; 47,2-3.5-7; 48,1). Normalerweise wurde dieses Muster auf der Gefäßschulter mit einem Pinsel aufgetragen. Die einzige Ausnahme ist ein bauchiger Topf (Abb. 38,1), der auf der Schulterzone vier teilweise sich überlagernde Streifen aufweist. Völlig untypischer Weise wurden diese jedoch mit einem Malhorn aufgebracht.

Rotbraune Pinselbemalung auf der Randinnenseite/Kehlung

Bauchige Töpfe (A3) und bauchige Dreibeinpfannen (A7) können auf der Randinnenseite/Kehlung mit einem Pinsel aufgetragene, rotbraune Bemalung aufweisen (Abb. 31,2-3; 38,4; 47,6; 48,1-2; 53,11). Insgesamt ließ sich diese Verzierung 36 mal belegen. Darüber hinaus können diese Gefäße noch mit einem auf der Schulter horizontal umlaufenden Band verziert sein.

Die Bemalung der Randinnenseite/Kehlung wurde an Geschirrkernik der Warenvarianten 2bV1 (Glasierte gelbe Irdenware), 2bV3 (Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen), 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware) und 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware) festgestellt.

Blaue Pinselbemalung

Blaue Bemalung trugen lediglich 22 Fragmente der Warenvarianten 3aV5 (Graues Steinzeug mit grauer Oberfläche, Abb. 64,1.3) und 2bV7 (Fayence, Abb. 51,4.6) sowie des Porzellans (Abb. 66,1.3.4.6). Aufgrund des hohen Zerscherungsgrads ließen sich die Dekore der Fayencen nicht identifizieren¹⁸⁷. An einem Fragment des grauen Steinzeugs hat sich im Ansatz ein kobaltblaues Band erhalten, ein weiteres könnte einstmals mit einem vegetabilen Motiv (Abb. 64,3) verziert gewesen sein.

Auf einem sehr kleinen Bruchstück ist noch ein Ausschnitt mit einem eingestempelten Muster erkennbar (Abb. 64,1; 101,8), das aus einem mehrmals eingedrückten Einzelstempel besteht. Dieser zeigt eine Raute mit gewelltem Rand und einem Kreisauge in der Mitte. Die zwischen den eingestempelten Mustern verbliebenen Zwischenräume und das Kreisauge wurden blau bemalt.

Bei den unterglasurblauen Dekoren des Porzellans liegt fünfmal das Strohblumenmuster¹⁸⁸ (Abb. 66,3-4) auf gebrochenem Stab und einmal ein Fragment mit Blumenmalerei¹⁸⁹ (Abb. 66,6; 101,7) vor.

¹⁸⁷ Es handelt sich bei keinem der blau bemalten Fayencefragmente um sogenannte Arnstädter Fayence. Für diese Auskunft danke ich U. Lappe und K. Jentsch.

¹⁸⁸ An zwei Fragmenten hat sich eine Marke erhalten, die die Produktion der Stücke nach Meißen verweist. Nach Miedtank entstand das Strohblumenmuster dort zwischen 1735 und 1740 und fand bereits im 18. Jh. große Verbreitung. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. war das Strohblumenmuster auch in den Thüringer Manufakturen der am häufigsten produzierte Dekor der Blaumalerei (Miedtank 1991, 28f.).

Eisenrote Pinselbemalung

Eisenrote¹⁹⁰ Bemalung konnte nur als Blumendekor an einer Tasse mit cremefarbener Oberfläche aus Steingut festgestellt werden (Abb. 66,7; 101,9). Auf der Randinnenseite befindet sich eine Wellenlinie, auf der Außenseite des Gefäßes hat sich im Ansatz ein Zweig erhalten. Der in einer Form hergestellte, außen mit Rillen versehene Henkel endet an beiden Seiten in einer Blüte mit drei Blättern. Auch diese wurden eisenrot bemalt¹⁹¹.

4.8.3.5 Polychrome Pinselbemalung

Lediglich an vier Stücken, drei Fayencen (2bV7) und einem Porzellanfragment, war polychrome Bemalung aufgebracht. An einer Fayence-Flachform ließ sich das Himbeermuster¹⁹² identifizieren (Abb. 51,5). Weiterhin wurde ein Koppchen polychrom bemalt (Abb. 51,8; 100,9). Es ließen sich noch mit schwarzer Farbe ausgeführte Zweige mit chromgrünen Blättern identifizieren. Im Ansatz haben sich violett gefüllte Blütenblätter erhalten. Der Dekor konnte allerdings nicht identifiziert werden.

Das Bruchstück einer Tasse aus Porzellan ist auf der Außenseite mit Blumenmalerei in Hell- und Dunkelpurpur mit Goldlichtern versehen (Abb. 66,2; 101,10). Auf der Innenseite befindet sich eine Blätterranksbordüre mit vier Strahlenblüten in Gold auf gebrochenem Stab. Die Tasse stand einst für sich allein oder gehörte zu einem Porzellanservice, welches mit dem reichen Fels- und Blumendekor bemalt worden war¹⁹³.

4.8.3.6 Malhornbemalung

Hierzu werden alle Stücke gezählt, die in irgendeiner Form Malhornverzierung aufweisen. Die Verzierungstechnik an sich bleibt fast immer gleich. Ein unbehandelter, flächig rotbraun, dunkelbraun oder weiß engobierter Scherben wird mit einer Engobe bemalt. Dazu findet meist das Malhorn, teilweise aber auch ein Pinsel Anwendung. Die tongrundig belassenen oder flächig engobierten und bemalten Scherben werden mit einer transparenten Bleiglasur überzogen, wodurch sich nach dem Brand meist die unterschiedlich farbigen Engoben kontrastreich voneinander abheben oder die Eigenfarbe des Scherbens betonen. In wenigen Fällen wurden Malhorndekore mit anderen Verzierungstechniken (Rollraddekore, Sgraffito, Medaillonaufgabe) kombiniert. Um eine bessere Übersicht über die unterschiedlichen,

¹⁸⁹ Leider hat sich keine Marke erhalten, mit deren Hilfe die Produktionsstätte zu ermitteln gewesen wäre. Die erhaltene Blaumalerei verweist zunächst auf das Meißner „Fels- und Vogeldekor“ (Arnold 1989, 48; 173, Abb. 106; 174, Abb. 107-108) und dessen verwandte Motive (Bursche 1980, 196, Abb. 161), welche etwa um 1725 aufkamen (Miedtank 1991, 29) und neben dem Zwiebelmuster sowie dem Strohblumenmuster zu den beliebtesten Mustern zählten. Ähnliche oder leicht abgewandelte Dekore sind auch aus anderen Manufakturen (z. B. Volkstedt/Thüringen (Scherf/Karpinsky 1980, 18, Abb. rechts, Koppchen, Datierung um 1775-80), Staatsmanufaktur Wien Porzellanmanufaktur (Neuwirth 1990, 15, Abb. 6, zwei Schälchen, Datierung ab 1744) bekannt. Die Qualität des Scherbens und die lokale Nähe sprechen jedoch für Meißen als Produktionsstätte des vorliegenden Stücks.

¹⁹⁰ Farbbestimmung nach RAL: 2001.

¹⁹¹ Es ist letztlich nicht zu klären, ob dieses Stück in England hergestellt und nach Deutschland verhandelt wurde oder aus einer Manufaktur in Deutschland stammt, die nach englischem Vorbild fertigte (z. B. Hubertusburg/Sa.). Sehr wahrscheinlich wird aber Letzteres der Fall sein. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit zwischen dem Dekor des vorliegenden Fragments und einer um 1770-1780 datierten Milchkanne mit Blumendekor in Purpurmalerei vermutlich aus Yorkshire, Leeds (Kybalová 1990, 23, Abb. 11).

¹⁹² Das Himbeermuster ist ein weit verbreiteter Dekor, der in Bayreuth, Sulzbach, Mosbach und wahrscheinlich auch in Schreizeim vorkommt. Ein aus Mosbach stammender Teller mit diesem Dekor wurde um 1765-1770 datiert (Schafft 1974, 35, Abb. 7a-c).

¹⁹³ Obwohl dieser Dekor auch sehr häufig in den Thüringer Manufakturen nachgeahmt wurde, ist die Tasse mit ziemlicher Sicherheit ein Stück aus der Meißener Produktion. Teile eines Schokoladen- und Kaffeeservices mit diesem Dekor sind bei Sterba 1989, 84-85, Abb. 30/31; 86, Abb. 32 abgebildet. Über die Marken konnte die dort gezeigte Schokoladenkanne um 1775, die Kaffeekanne um 1750, die Tassen und Untertassen um 1775, der Teller um 1765 datiert werden.

insbesondere farblichen Möglichkeiten dieser Technik zu erhalten, wurden folgende zehn Gruppierungen gebildet:

Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung¹⁹⁴ auf hellgrundigem Scherben

219 Fragmente weisen rotbraune Bemalung auf weißem bis hellgelbem Scherben auf. Als Gerätschaften zum Auftragen der Bemalung dienten Malhorn und Pinsel (Abb. 39,3.5; 54,1-4.8.10-11.13-14; 55,3-9; 56,4.7; 93,13; 100,8.10; 101,1.3).

Der Gefäßkörper wurde zunächst durch horizontal umlaufende Bänder in Zonen eingeteilt. Dies geschah unter Verwendung eines Pinsels auf der Drehscheibe. Diese Bänder sind relativ breit und wegen der Pinselborsten oft streifig. Während bei Töpfen und Kannen/Krügen die Zonen häufig eher willkürlich gewählt wirken, gibt bei Schüsseln/Schalen meistens die Gefäßform bereits die Vorgabe für das Verzierungsschema. Bei Flachformen ist die Einteilung des Gefäßkörpers in zwei Zierzonen fast grundsätzlich zu beobachten, wobei die Fahne als eine, die Mulde als zweite Zone zu betrachten ist. Seltener erfolgte die Aufteilung der Mulde in zwei weitere Verzierungszonen.

Die zwischen den Bändern verbliebenen Zwischenräume wurden unter Verwendung eines Malhorns mit stilisierten vegetabilen Motiven (stilisierte Blätter/spiralförmig auslaufende Ranken (Abb. 56,2.4.7; 101,1.3), stilisierten Blüten (Abb. 54,9.12.13; 55,1)), geometrischen Mustern (Wellenbänder (Abb. 54,2.14; 100,8), Kettenmustern (Abb. 56,2; 101,1), Spiralen (Abb. 54,1), dem „Laufenden Hund“ (Abb. 54,2.10; 55,8), Punktgruppen (Abb. 56,3), Punktreihen (Abb. 55,6), Strichgruppen (Abb. 56,5-6), Strichreihen (Abb. 55,4) oder figuralen Motiven, wie etwa dem Hirsch¹⁹⁵ (Abb. 93,13) gefüllt.

Zudem kam auch in drei Fällen Sgraffito in Form von Wellenlinien vor, die in rotbraune Bänder eingetieft waren (Abb. 39,3; 54,13; 55,2).

Nach Bemalung des Gefäßkörpers mit horizontal umlaufenden Bändern und vor Dekoration der dazwischen verbliebenen Zonen erfolgte das Angarnieren von Henkeln. Diese sind immer mit einzeiligen vertikalen Strichreihen auf der Außenseite verziert (Abb. 54,1.6-7.9.11). Auf den in lederhartem Zustand bemalten und danach geschrühten Scherben wurde normalerweise eine transparente Glasur aufgebracht, wobei der helle Hintergrund nach dem Brand leuchtend gelb, die Bemalung rotbraun oder seltener dunkelbraun wirkt. Hochformen wurden grundsätzlich innen und außen glasiert, während Flachformen nur auf der Schauseite Glasur zeigen.

Eine Ausnahme davon bildet die Warenvariante 1dV2 (Unglasierte weiße Irdenware). Die Fragmente dieser Gruppe sind bereits geschrüht und bemalt, aber nicht glasiert (Abb. 29,8-12). Es handelt sich dabei um die Vorstufe der glasierten Warenvariante 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware). Sehr wahrscheinlich wurden diese Stücke vor dem Glasurauftrag bereits als Töpfereiabfall ausgesondert.

¹⁹⁴ Die Differenzierung zwischen „Malhorn- und Pinselbemalung“ und „Malhornbemalung“ erfolgte bereits durch Hoffmann in seinem Beitrag zur „Rotbemalten Irdenware des Mittelalters und der Neuzeit in Sachsen“ 1997², 31-65. Er verweist in seinem Artikel insbesondere auf einen Teller aus Freiberg mit rotbraunen, umlaufenden Streifen am Rand und Übergang Fahne - Mulde, welche mit dem Pinsel aufgebracht wurden. Die bereits publizierten Gefäße mit rotbrauner Bemalung zählt er zu den „nicht mit einem Pinsel, sondern mit einem Malhörchen bemalten“ Stücken. Jedoch finden sich auch unter diesen Gefäßen einige, die sowohl Malhorn- als auch Pinselbemalung aufweisen (Horschik 1978², 39, Abb. 6-8. - Mechelk 1982, 348, Abb. 1; 349, Abb. 2; 350, Abb. 3; 352, Abb. 5; 356, Abb. 9. - Schwabenicky 1992, 51, Abb. 30/37; - ders. 1993; 34, Abb. 3. - Beutmann 1996/1997, Abb. 32, 291-104. - Stephan 1987, 78, Abb. 67, Flachform rechts. - Herling et al 1996, 243, Abb. 3. - Campen et al, 1996, 190, Abb. 10. - Buchert 1995, 212, Abb. 2. - Hoffmann 1997², 58, Abb. 11; 59, Abb. 11, 1).

¹⁹⁵ Die Darstellung eines springenden Hirsches ist unter den figuralen Motiven in Chemnitz bislang mit vier Belegen am häufigsten nachgewiesen. Herling et al 1996 sehen in diesem Motiv einen Hinweis auf die ehemals als Jagdgebiet beliebte Umgebung von Chemnitz (Herling et al 1996, 244 u. 243, Abb. 3). Möglicherweise muss aber auch der religiöse Symbolgehalt eines Hirsches für die Motivwahl in Betracht gezogen werden. Zur Deutung des Hirsches in christlichem Kontext vgl. Sachs et al 1996, 181.

Nicht immer ist die rotbraune Bemalung sorgfältig ausgeführt, die umlaufenden mit dem Pinsel erzeugten Bänder überlappen sich und häufig überlagert die Malhorn- die Pinselbemalung. Oft wurden die gemalten Motive und Muster beim Abheben der Gefäße von der Töpferscheibe verschmiert, teilweise sind auf der Gefäßwandung sogar die Fingerabdrücke des Töpfers erkennbar. Die Bemalung wurde offensichtlich unter großem Zeitdruck und an größeren Keramikmengen aufgebracht. Sie wurde selten an Fragmenten der Warenvarianten 2bV3 (Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen) und häufig an Bruchstücken der Varianten 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware) sowie 1dV2 (Unglasierte weiße Irdenware) beobachtet.

Rotbraune Malhornbemalung auf unbehandeltem Scherben

Im Gegensatz zu der oben vorgestellten Pinsel- und Malhornbemalung weisen die acht hier zugewiesenen Fragmente auf dem Gefäßkörper rotbraune, ausschließlich mit dem Malhorn aufgetragene Bemalung auf einem hell brennenden Scherben auf (Abb. 39,2.4.6-7; 56,8; 99,6). Der Einsatz eines Pinsels konnte nur einmal für den Auftrag von rotbrauner Engobe am Randabschluss festgestellt werden (Abb. 39,2). Die Einteilung des Gefäßkörpers oder die Betonung bestimmter Gefäßzonen über horizontal umlaufende Bänder entfällt komplett. An Mustern finden sich neben umlaufenden Streifen in unterschiedlicher Anzahl auch einmal zwei Wellenlinien (Abb. 39,2) sowie eine ungefüllte Wellenlinie (Abb. 39,6; 99,6).

Das Auftragen einer transparenten Glasur bewirkte nach dem Brand auf dem hellgrundigen Scherben einen Gelbton bzw. auf der Engobe eine satte rotbraune Farbe. Auf diese Art wurden hauptsächlich Schüsseln/Schalen verziert, nur einmal auch eine gehenkelte Dreibeinpfanne. Anwendung fand diese Verzierungs-technik bei den Warenvarianten 2bV3 (Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen) und 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware).

Weißer Malhornbemalung auf rötlichgelbem Scherben

Auf 25 Fragmenten mit rötlichgelbem Scherben findet sich mit dem Malhorn aufgetragene weiße Bemalung (Abb. 49,1-9; 93,2.4.6; 99,7-9; 100,1). An einzelnen Mustern konnten stilisierte Blüten (Abb. 49,7), Kettenmuster (Abb. 49,5-6; 100,1), eine Ente (Abb. 49,5), Hirsche (Abb. 93,4.6), Strichgruppen (Abb. 93,2) und horizontal umlaufende schmale Streifen (Abb. 49,6.8-9; 99,8-9) festgestellt werden. An zwei Fragmenten war in breiten weißen Bändern mit einem spitzen Gegenstand eine Wellenlinie eingetieft, so dass der rötlichgelbe Scherben wieder zu Tage trat (Sgraffito) (Abb. 49,1-2; 99,7). In einem Fall wurde über drei umlaufende schmale Bänder eine Wellenlinie gelegt (Abb. 49,9; 99,9). Diese Wellenlinie ist nicht gefüllt und dürfte über Ausübung von stärkerem Druck auf das Malhorn ihr Aussehen erhalten haben.

Der bemalte Scherben wurde mit einer transparenten Glasur versehen. Hochformen wurden innen und außen glasiert, Flachformen nur auf der Schauseite. Der rötlichgelbe Scherben erhält so nach dem Brand eine rotbraune Farbe, während die weiße Engobe gelblich wirkt. Am häufigsten tritt diese Art der Verzierungs-technik auf Schüsseln/Schalen auf, zwei Fragmente weisen aber darauf hin, dass auch Hochformen auf diese Art verziert wurden. Diese Verzierungs-technik wurde ausschließlich an Bruchstücken der Warenvariante 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware) festgestellt.

Weißer Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben

Der zumeist gelbe oder rötlichgelbe Scherben wurde auf der Schauseite flächig mit einer rötlichbraunen Engobe überzogen (Abb. 34,4-10; 35,1-5; 39,8; 99,4). Damit erzeugte der Töpfer, unabhängig von der Tonbeschaffenheit, eine einheitliche Oberfläche zur weiteren Bemalung. Der Engobeauftrag ist grundsätzlich sehr gleichmäßig. Vermutlich wurde die rotbraune Engobe in den Flachformen geschwenkt bzw. an den Hochformen angegossen. Dann erst erfolgte die Bemalung mit weißer Engobe unter Verwendung eines Malhorns. An

Motiven konnten lediglich Punktgruppen (Abb. 35,3), Wellenbänder (Abb. 35,5), Strichreihen (Abb. 34,5), vegetabile Muster (Abb. 34,9) und auf der Fahne umlaufende Sprüche (Abb. 35,4; 39,8) festgestellt werden. Die Bemalung einiger Fragmente legt nahe, dass es sich zum größten Teil um sehr stark stilisierte Motive gehandelt hat.

Die auf den Scherben aufgebraute transparente Glasur lässt nach dem Brand die Engobe meistens leuchtend rotbraun, die weiße Malhornbemalung intensiv gelb erscheinen. Hochgefäße wurden innen und außen glasiert, Schüsseln/Schalen nur auf der Schauseite. Eine solche Verzierung wurde an 63 Fragmenten der Warenvariante 2bV1 und an einem Fragment der Warenvariante 2bV3 festgestellt. Sie fand sowohl an Töpfen und Kannen/Krüge als auch an Schalen/Schüsseln Anwendung.

Polychrome Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben

Diese Verzierungstechnik unterscheidet sich von der oben beschriebenen lediglich durch die zur Bemalung benutzten Farben. Neben die weiße Bemalung treten zusätzlich die Farben grün und schwarz (schwarzbraun). Nur insgesamt drei Schalen/Schüsseln weisen überhaupt polychrome Malerei auf rotbraun engobiertem Scherben auf. Wie bei allen Schüsseln mit Malhornbemalung ist nur die Schauseite verziert und glasiert. Zwei der Fragmente sind der Warenvariante 2bV1 (Abb. 36,1-2; 99,2), eines der Variante 2bV5 (Abb. 50,1; 100,2) zuzuordnen. Als Motive finden sich an Schüssel Abb. 36,1 ein nicht identifizierbarer Spruch auf der Fahne und im oberen Bereich der Mulde umlaufende Streifen. In der Mulde selbst hat sich die Bemalung nur im Ansatz erhalten. Möglicherweise handelt es sich dabei um Blütenblätter. Auf Fragment Abb. 36,2 sind noch Stengel, Blätter und stilisierte Blüten in Form von Punkten erkennbar. Die dritte Schüssel Abb. 50,1 zeigt auf der Fahne geometrische Motive und in der Mulde stilisierte vegetabile Muster.

Weißer Malhornbemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben

Eine Miniaturschüssel der Warenvariante 2bV5 (Abb. 48,4; 100,4) ist auf der Innenseite flächig dunkelbraun engobiert und mit weißen Tupfen verziert. Nach Bemalen des Scherbens wurde eine transparente Glasur auf die Schauseite des Gefäßes aufgetragen, die die dunkelbraune Farbe der Engobe intensiviert und die weiße Bemalung nach dem Brand hellgelb erscheinen lässt.

Polychrome Bemalung auf dunkelbraun engobiertem Scherben

Auch diese Verzierungstechnik unterscheidet sich von der zuvor genannten nur in der Verwendung von mehreren statt einer Farbe zur Bemalung des flächig braun engobierten Scherbens. Eine Schüssel mit aufgestelltem Rand der Warenvariante 2bV6 (Abb. 51,3; 100,7) wurde vermutlich mit Hilfe eines dicken Pinsels flächig auf der Schauseite engobiert. Der Auftrag ist ungleichmäßig und es sind noch die Streifen der Pinselborsten zu erkennen. An einigen Stellen überdeckt die Engobe den gelb brennenden Scherben nicht vollständig. Auf der Randinnenseite befinden sich vier umlaufende, mit dem Malhorn weiß aufgetragene Streifen. Die Wandung und der Spiegel sind mit schwarzbraunen und weißen, scheinbar wahllos verstreuten geometrischen Mustern dekoriert.

Ein weiteres Fragment einer Schüssel/Schale der Warenvariante 2bV1 (Abb. 36,3) zeigt hingegen einen gleichmäßigen Engobenauftrag (Schwenken der Engobe in der Schüssel). Dieser wurde mit weißer und rotbrauner Malhornbemalung verziert. Erhalten haben sich davon nur zwei weiße und ein rotbrauner umlaufender Streifen. Bei beiden Fragmenten wurde auf der Schauseite eine transparente Glasur aufgetragen, die die jeweiligen Farben intensiviert.

Rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung auf weiß engobiertem Scherben

Lediglich an einem Stück konnte eine flächig weiße Engobe auf der Schauseite und eine darauf aufgebraute rotbraune Malhorn- und Pinselverzierung festgestellt werden. Es handelt

sich dabei um eine Schüssel/Schale der Warenvariante 2bV5 (Abb. 48,3; 100,3). Auf der Fahne befand sich ehemals ein von zwei Bändern gesäumter umlaufender Spruch. Durch einen weiteren umlaufenden Streifen wurde der Übergang Fahne – Wandung betont. Insgesamt betrachtet ist dieses Fragment, trotz aller verzierungstechnischer Bemühungen, eher einer niedrigeren Qualitätsstufe zuzuweisen. Der umlaufende Spruch auf der Fahne ist kaum erkennbar. Die aufgetragene transparente Glasur ist stark grünstichig. Die Kontraste zwischen flächig aufgebracht und gemalter Engobe sind nicht sehr intensiv und zudem verwischt.

Dunkelbraune Bemalung auf weiß engobiertem Scherben

Diese Art der Bemalung liegt nur an einem Miniaturteller der Warenvariante 2bV1 vor (Abb. 36,4; 99,5). Erhalten hat sich lediglich ein annähernd runder, vermutlich mit dem Pinsel angebrachter dunkelbrauner Tupfen auf flächig weiß engobiertem Scherben. Wiederum ist nur die Schauseite engobiert, bemalt und transparent glasiert. Nach dem Brand zeigt die weiße Engobe eine hellgelbe, die dunkelbraune Engobe eine schwarzbraune Farbe.

Polychrome Malhornbemalung auf weiß engobiertem Scherben

Mit drei Fragmenten der Warenvariante 2bV5 ist polychrome Malerei (grün, rotbraun, schwarzbraun, dunkelbraun) auf weiß engobiertem Scherben belegt. Darunter befindet sich ein transparent glasierter Teller mit einem von braunen Streifen gefassten Spruch auf der Fahne und Pflanzenwerk im Spiegel¹⁹⁶ (Abb. 48,5; 100,5). Verwendet wurden die Farben Rotbraun, Dunkelbraun und Grün. Sämtliche Ornamente und Motive wurden ohne vorhergehende Ritzung, also quasi „frei Hand“ auf den Scherben aufgebracht. Von dem in dunkelbrauner Farbe umlaufenden Spruch hat sich nur noch der Ausschnitt „... bis 7. Febr. 1.7.69. ...ser magd die ...“ erhalten. Im Spiegel ist ein großer Teil der Bemalung und der weißen Engobe abgeblättert. Erkennbar sind noch vier in dunkelbrauner Farbe aufgetragene stilisierte Zweige¹⁹⁷. Zwischen den Zweigen befindet sich in brauner Farbe jeweils ein nicht identifizierbares Ornament. Die Mitte des Gesamtornaments wurde mit einem grünen Tupfen (Glasur) verziert.

4.9 Zusammenfassung

Insgesamt 23.915 Fragmente der Geschirrkernik konnten 33 hierarchisch strukturierten Keramikgruppen zugeordnet werden. Maßgebliche Kriterien zur Bildung der Hauptwarengruppen waren Sinterungsgrad, verwendeter Werkstoff und Glasurauftrag (Glasierte Irdenware, Unglasierte Irdenware, Steinzeug, Steingut, Porzellan). Über die Farbe des Scherbens im Bruch sowie die Farbe auf der Schauseite, die Magerungsanteile, die Bruch- und Oberflächenstruktur, die Brandhärte und den Glasurtyp fand eine weitere Unterteilung in Warengruppen und Warenvarianten statt.

Ferner ließen sich 4.970 weniger stark zerscherbte keramische Bruchstücke acht Grund- (Töpfe, Flaschen, Kannen/Krüge, Becher, Schalen/Schüsseln, Teller, Tassen/Koppchen, Deckel) und drei Sonderformen (Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens, Miniaturgefäße, Kompositgefäße) der Geschirrkernik mit 55 Untergruppen zuweisen. Weiterhin wurden 51 Randformen, fünf Standvorrichtungen mit 14 Unterformen, sechs Handhaben mit 18 Varianten und vier Ausgussformen unterscheiden. Abzüglich der Riefenverzierung waren insgesamt 1.361 Bruchstücke verziert. Es wurde zwischen Eingetieften Verzierungen, Positiven Verzierungen und Überziehenden Oberflächenaufträgen

¹⁹⁶ Eine Reihe zumindest verzierungstechnisch ähnlicher Schüsseln und Teller des 18. Jh. stellte Weinhold 1963/64, 124-137 vor. Weiß engobierte und polychrom bemalte Teller sind mittlerweile auch aus Mittweida bekannt geworden (Schwabnick 1999, 337-346).

¹⁹⁷ Das Ornament des stilisierten Zweiges liegt auch auf einem Teller des 19. Jh. aus der südlichen Oberlausitz vor (Weinhold 1961, 97, Abb. 9).

differenziert. Eine weitere Gliederung dieser Gruppen erfolgte anhand der jeweils verwendeten Verzierungstechniken und ihren unterschiedlichen Ausprägungen.

5 Die relativ- und absolutchronologische Einordnung der Geschirrk Keramik

5.1 Die Relativchronologie - Methodisches Vorgehen

Der relativchronologischen Auswertung liegen die jeweiligen Harris-Matrizes der Ausgrabungsschnitte 1, 4, 7, 8 und 9 der Grabung Chemnitz-Rathauspassagen (C-03) zu Grunde. Bedingt durch die räumliche Entfernung der einzelnen Schnitte bzw. der aussagekräftigen Befunde innerhalb eines Schnittes verblieben neun Matrizes mit keramikführenden Fundkomplexen, welche keinerlei stratigraphische Beziehungen zueinander aufwiesen. Abb. 3 zeigt die in dieser Arbeit ausgewerteten Komplexe in ihrem stratigraphischen Kontext.

Zunächst wurden für jeden keramischen Fundkomplex die prozentualen Anteile der Warenvarianten ermittelt und innerhalb der separierten Stränge abgeglichen. Tatsächlich ließen sich in allen vorliegenden Stratigraphien ähnliche Änderungen in der Zusammensetzung des Keramikinventars nachweisen. Aufgrund der immer gleich verlaufenden Entwicklungstendenzen und der über stratigraphische Beobachtungen eingeordneten Befunde ist von einer chronologischen Empfindlichkeit der Warenvarianten auszugehen.

Damit war zugleich eine Möglichkeit gefunden, Fundkomplexe ohne stratigraphische Beziehung zu vergleichen und in eine Gesamtübersicht zu ordnen. Aufgrund der großen Datenmengen wurde hierzu die Abundance – Seriation¹⁹⁸ verwendet, in welche die prozentualen Anteile der Warenvarianten pro Fundkomplex eingegeben und berechnet wurden. Dabei ergab sich eine weitestgehende Übereinstimmung zwischen den über die Seriation geordneten Fundkomplexen und den über die jeweiligen Stratigraphien ermittelten Befundabfolgen. Lediglich zwei Fundkomplexe wichen davon ab. Es handelte sich dabei um die aus Befund 8539 und 8156 geborgenen Inventare. Bei Überprüfung dieser Komplexe stellte sich heraus, dass Befund 8539 18 keramische Fundstücke enthielt. Als Basis für eine prozentuale Auswertung ist diese Anzahl äußerst gering und kann daher leicht zu einer veränderten Stellung innerhalb der Seriation geführt haben. Das Verhalten von Befund 8156, einer flachen Grubenverfüllung, lässt sich allerdings nicht so einfach erklären. Das Fundinventar dieses und auch des stratigraphisch nächstliegenden Komplexes war quantitativ ausreichend für eine tragende prozentuale Auswertung. Daher kommen mehrere Gründe für die abweichende Stellung in Betracht: Die Zusammensetzung des keramischen Fundguts kann durch funktionale oder soziale Komponenten beeinflusst sein und sich daher von den anderen abheben. Aber auch die Möglichkeit der Ablagerung einer Aufplanierschicht mit älterem Fundgut über einem Befund mit jüngeren Funden, hier Befund 8156, ist nicht auszuschließen. Da sich die Stellung der beiden angesprochenen Befunde jeweils nur innerhalb derselben Keramikphase verschoben hatte, war diesen Abweichungen jedoch keine allzu große Bedeutung beizumessen. Sie verändern oder beeinflussen die Ergebnisse der relativchronologischen Auswertung nicht.

Ein weiteres Problem stellte sich mit der Aufplanierung 1071. Ihr keramisches Fundinventar wurde innerhalb der Seriation folgerichtig in Phase VI eingeordnet, sie enthielt aber Pfeifenformen, die sonst nur in Phase VII anzutreffen waren. Hier wurde wahrscheinlich eine Aufplanierschicht aufgebracht, die älteres keramisches Material enthielt. Während dieser Aufplanierung gelangten auch jüngere Pfeifen in die Schicht. Da ein Befund zeitlich immer nach seinen jüngsten Fundstücken eingeordnet werden muss, wäre die Einreihung von Befund 1071 in Phase VII konsequent gewesen. Um die Ergebnisse der relativchronologischen

¹⁹⁸ Hierzu wurde das Bonn Archeological Statistics Package 4.5 verwendet. Die Seriation wird hier vorrangig als Hilfe zum Vergleich großer Datenmengen eingesetzt, nicht als Mittel zur Erstellung einer Relativchronologie.

Auswertung aber nicht zu verfälschen, wurde das gesamte Fundinventar aus Befund 1071 aus der sich anschließenden Untersuchung ausgenommen.

Nachdem die prozentuale Verteilung der Warenvarianten offensichtlich eine stabile relativchronologische Einordnung der unterschiedlichen Fundkomplexe erlaubte, war es nahe liegend, die nicht stratifizierten Befunde 605, 714 und 850 bei einer nochmaligen Abundance - Seriation mit zu berücksichtigen. Somit wurden insgesamt 59 Befunde und 25 Warenvarianten seriiert. Das Ergebnis der Seriation ist Tab. 12 zu entnehmen. Die jüngeren Befunde befinden sich in dieser Darstellung im oberen, dementsprechend die älteren im unteren Bereich. Da bei dieser Seriation Fundkomplexe und Warenvarianten mit einem Anteil von weniger als 1% ausgesondert worden waren, war es aus Gründen der Vollständigkeit notwendig die Warenvarianten 1aV3, 1cV2, 3cV3, 2dV1, 2bV2, 3aV4 und 3cV1 sowie Befund 8232 zu ergänzen (Tab. 13). Durch das Hinzufügen der Warenvarianten kam es zu keinerlei Veränderungen in der bestehenden relativchronologischen Abfolge der Fundkomplexe. Befund 8232, welcher keine Geschirrkernik enthielt, wegen eines Rechenpfennigfundes aber dennoch von Wichtigkeit war, wurde entsprechend seiner stratigraphischen Stellung unter Befund 8434 eingefügt.

5.2 Phaseneinteilung

Ausgehend von der ermittelten chronologisch bedingten Abfolge der Fundkomplexe war nun die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung der erfassten Merkmale Gefäßform, Randform, Handhaben, Ausgussform, Standvorrichtung, Verzierung und technologische Eigenschaften des Scherbens zu beschreiben. Zur übersichtlicheren Handhabung der relativ großen Fundmengen wurde es unumgänglich, die einzelnen Fundkomplexe Phasen zuzuweisen. Damit stellte sich die Frage, welche Kriterien einer solchen Phasenbildung zu Grunde gelegt werden sollten. In Betracht kamen sowohl die technologischen als auch die stilistischen oder die formalen Eigenschaften der Geschirrkernik. Die Wahl fiel auf die prozentuale Verteilung der Warenvarianten, also der technologischen Eigenschaften der Geschirrkernik. Dafür gab es im wesentlichen zwei Gründe: 1. Die technologischen Eigenschaften hatten sich bei der Seriation bereits als Träger chronologisch relevanter Informationen erwiesen. 2. Die weitaus größte Anzahl an Keramikfragmenten innerhalb der Fundkomplexe ließ sich einer Warenvariante zuweisen. Merkmale formaler oder stilistischer Art hingegen waren in wesentlich geringerem Maß zu beobachten. Sie dürften daher zu weniger zuverlässigen Aussagen führen.

Auf dieser Basis konnten die vier mit römischen Ziffer bezeichneten Phasen IV bis VII gebildet werden. Die Nomenklatur der Phasen wurde nach dem von Fassbinder in ihrer Dissertation vorgegebenen Schema übernommen¹⁹⁹ (Tab. 21). Ein Abgleich mit ihren Ergebnissen zur Chemnitzer Keramik ergab Überschneidungen beider Arbeiten im Bereich ihrer jüngsten Phase IV. Folgerichtig wurden die nachfolgenden Phasen mit der Ziffer V, VI und VII bezeichnet. Die vorgenommene Phaseneinteilung ist nicht als feststehende unumstößliche Definition, sondern vielmehr als ein Vorschlag aufzufassen.

5.3 Abriss der Phaseneinteilung I-IV nach F. Fassbinder

Aufgrund der Überschneidungen mit den Ergebnissen für Phase IV bei Fassbinder erscheint es sinnvoll, einen kurzen Abriss über die von ihr ermittelte vorangehende mittelalterliche Keramikentwicklung zu geben²⁰⁰. Dabei erfolgt eine Beschränkung auf die wichtigsten Merkmale der Phasen. Ein detaillierter Vergleich der Ergebnisse beider Arbeiten für Phase IV erfolgt in Kap. 6.1. Die von Fassbinder definierten Warenarten werden soweit möglich auf die

¹⁹⁹ Fassbinder 1998, 170-206.

²⁰⁰ Hierbei handelt es sich um eine kurze Zusammenfassung des Artikels Fassbinder 2001, 257-272.

Variantenbezeichnungen dieser Arbeit übertragen. Die entsprechenden Konkordanz sind Tab. 30 zu entnehmen.

Phase I (1. und 2. Drittel 13. Jh.) – ca. 1700 KE: In dieser Phase dominierten gelbe und uneinheitlich gebrannte, mittel bis grob gemagerte und harte Irdenwaren (u.a. 1bV3). Daneben gab es auch schon harte graue Irdenwaren mit feinkörnigem Bruch (1aV1) und in geringen Anteilen grobes Faststeinzeug.

Die am häufigsten vertretene Gefäßform war die Tüllenkanne, zu der die zahlreich vertretenen geschlitzten Wulsthenkel gehörten. Daneben gab es nur wenige andere Formen. Die Tüllenkanne waren mit blockartigen Rändern oder Kragenrändern versehen (z.B. 1.28). Jüngere Formen, wie etwa 1.9, gab es erst vereinzelt.

Weniger als 4% der Fragmente waren verziert²⁰¹; vorherrschend waren eingetiefte Muster, wie Schlitze.

Insgesamt machte die Keramik einen sehr groben Eindruck. Die schnell drehende Töpferscheibe fand kaum Anwendung. Die Gefäßböden waren abgehoben und wiesen diverse Bodenmarken auf.

Phase II (2. Drittel 13. Jh. – 1. Drittel 14. Jh.) – ca. 7400 KE: Nun dominierte die harte graue Irdenware mit feinkörnigem Bruch (1aV1). In dem Maße, in dem die alten Warenvarianten der Phase I abnahmen, kam eine harte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (1bV1) auf.

Auch die Tüllenkanne verlor an Bedeutung. Es gab nun eine Vielzahl neuer Formen, wie bauchige Töpfe, Schüsseln (u.a. E1) und Kannen mit Trichterhals. Trotz des Schwindens der Tüllenkanne hielten sich die Block- und Kragenrandformen. Doch auch hier deutete sich ein Wandel an, denn schlankere Formen gewannen an Beliebtheit (v.a. 1.12, daneben 1.10, 1.13, 1.29).

Der prozentuale Anteil an verzierten Gefäßen veränderte sich nicht, aber die Vielfalt der Muster nahm zu. Neben den Schlitzen gab es nun auch Rollstempel und v.a. Bemalung mit roter Farbe auf der gelben Irdenware. Inzwischen wurden die Gefäße vermehrt auf der schnell drehenden Scheibe gedreht und ab und an auch schon mit einer Drahtschlinge abgeschnitten.

Phase IIIa (14. Jh.) – ca. 5000 KE: Über die Hälfte aller Keramikfragmente bestand nun aus der harten gelben Irdenware mit feinkörnigem Bruch (1bV1). In dieser Phase ist das erste Steinzeug (3aV1 und 3aV3) zu verzeichnen.

Auffällig ist der hohe Anteil an Schüsselkacheln. Bei der Geschirrk Keramik gab es zahlreiche Milchsatten (E1) und Steinzeugformen, wie Krüge/Kannen mit sanduhrförmigem Profil (C3). Die Beliebtheit der Randform 1.12 wich langsam derjenigen der Formen 1.13 und 1.29. Unverändert oft stellte man die Form 1.10 her.

Inzwischen waren über 5% aller Gefäße verziert. Die gelbe Irdenware wurde hauptsächlich rot bemalt. Mit dem Steinzeug kamen neue Muster, wie Brombeer- oder Gesichtsnoppen, dazu.

Herstellungstechnisch änderte sich kaum etwas zur vorherigen Phase.

Phase IIIb (3. Drittel 14. Jh. – 1. Hfte.15. Jh.) – ca. 2200 KE: Das Warenspektrum blieb nahezu unverändert. Neu ist jetzt allerdings vereinzelt glasierte Irdenware (2bV5).

Weiterhin gab es zahlreiche Schüsselkacheln. Bei der Geschirrk Keramik kamen neue Formen hinzu, wie der schulterlastige Topf A1 sowie Topf A2 und Steinzeugkrüge/-kannen mit Wellenfuß.

Randformen gab es nun in zahlreichen Varianten. Dominierend war jetzt die Form 1.13. Die Formen 1.10 und 1.29 wurden seltener, neu waren der Rand 1.35 und Krempränder, wie 1.21.

²⁰¹ Ausgenommen von der Prozentzahlen ist hier jeweils die Riefenverzierung sowie die Glasur.

Die Verzierungsfreudigkeit nahm wieder ab. Nur noch 3% aller Gefäße waren verziert. Weiterhin dominierte die rote Bemalung.

Nun drehte sich das Verhältnis von abgehobenen zu abgeschnittenen Böden um. Es gab fast keine abgehobenen Gefäßböden mehr.

Phase IV (2. Hfte.15. Jh.) – ca. 1800 KE: Die gelbe Irdenware 1bV1 wurde nun manchmal klingend hart gebrannt (1.2.1 bei Fassbinder) und machte nun noch die Hälfte aller Warenarten aus. Die glasierte Irdenware 2bV5 und Faststeinzeug machten zusammen etwa 20% der Waren aus. Graue Irdenware war immerhin noch mit 5% vertreten. In etwas höherer Anzahl gab es das Graue Steinzeug mit Quarzmagerung (3aV3) und solches mit brauner Oberfläche (3aV1).

Die Hälfte aller Gefäßformen der Geschirrk Keramik machte der schulterlastige Topf (A1) aus. Ihm folgte in der Beliebtheit Topf A2. Neu sind nun erste Grapenpfannen, wobei die Form A8 am häufigsten vertreten ist. Die beliebteste Hochform war der Krug mit zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals. Schüsseln mit breiter Fahne (E7) kamen neu dazu.

Bei den Rändern gab es wiederum zahlreiche Varianten. Form 1.13 war seltener vertreten. Stark zugenommen hatte dagegen die Beliebtheit der Formen 1.35 sowie 1.9.

Nun waren wieder 5% aller Gefäße verziert; fast alle wiesen rote Bemalung auf.

Abgeschnittene Gefäßböden sind die Regel.

5.4 Beschreibung der Keramikphasen IV-VII

Im Folgenden wird die Entwicklung der Keramikgruppen, der Gefäßformen und deren Einzelmerkmale, wie Bodenformen, Handhaben, Ausgussformen etc. von Phase IV bis VII dargestellt. Beschrieben werden alle Merkmale mit einem prozentualen Anteil von mindestens einem Prozent pro Phase²⁰². Der Sinn dieser Klausel liegt hauptsächlich in einer Art Vorsortierung von charakteristischen und nicht charakteristischen Merkmalen innerhalb einzelner Zeitstufen. Es wurde davon ausgegangen, dass eine Eigenschaft mit einem geringeren prozentualen Anteil als 1% pro Phase nicht kennzeichnend für eine Phase ist. Trotzdem tritt kein Informationsverlust auf, denn alle technologischen und formalen Eigenschaften der keramischen Fragmente sind in Tab. 13 - 19 aufgelistet. Dort ist die jeweilige Häufigkeit sowie die Verteilung innerhalb der Phasen und auch die relativchronologische Stellung angegeben. Damit ist gewährleistet, dass bei weitergehendem Interesse alle Informationen relativ schnell entnommen werden können.

5.4.1 Warenvarianten

23.915 Bruchstücke der Geschirrk Keramik ließen sich einer der 33 definierten Keramikgruppen zuweisen. Ihr jeweiliger prozentualer Anteil pro Fundkomplex bzw. Phase ist Tab. 13 und Abb. 9 zu entnehmen. Eine Übersicht über die Verteilung der Hauptwarengruppen pro Phase (Unglasierte Irdenware, Glasierte Irdenware, Steinzeug, Porzellan und Steingut) gibt Abb. 8.

Phase IV

Dieser ältesten Keramikphase wurden die Fundkomplexe der Befunde 1115, 4295, 7281, 7351, 7351, 7348=7426=7423=7339, 8450, 8415=8391=8452, 8458=8476, 8516, 8539 und 8621 zugeordnet. Insgesamt ließen sich 2.348 Fragmente den unterschiedlichen Keramikgruppen zuweisen.

In Phase IV dominieren die unglasierten Irdenwaren mit einem Anteil von 79%. Über die Hälfte aller Gefäße dieser Phase (51%) sind allein der gelben Irdenware 1bV1 zuzuweisen. In geringeren Mengen liegen auch Fragmente der Keramikgruppen 1aV1 (6%), 1aV4 (10%), 1bV2 (8%) und 1bV4 (2%) vor. Dahingegen sind nur 14% aller irdenen Waren glasiert. Der

²⁰² Vgl. Fassbinder 1998, 171.

großen Vielfalt an unglasierten Irdewaren steht nur eine einzige glasierte Variante gegenüber. Es handelt sich dabei um die der rötlichgelben Irdewaren (2bV5).

Mit gerade 7% ist der Anteil an Steinzeug ziemlich gering. Die Fragmente dieser Warengruppe verteilen sich mit 4% auf die graue Keramikgruppe mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3) und mit 3% auf die graue Variante mit brauner Oberfläche (3aV1).

Phase V

Phase V umfasst die Fundkomplexe der Befunde 675, 1090, 4240, 4266, 4289, 7331, 7350, 7261=7370=7880=7342=7509=7402=7401, 8305, 8392 und 8556. Von 5.930 Bruchstücken der Geschirrkemik konnte die jeweilige Warenvariante ermittelt werden. Diese stellen die Basis für folgende prozentuale Angaben.

Ähnlich wie in Phase IV wurde der überwiegende Teil an Geschirrkemik der Phase V aus unglasierter Irdeware gefertigt, wenngleich dieser Anteil im Sinken begriffen ist. Waren es zuvor noch 79%, so sind es jetzt nur noch 63%. Im Gegensatz zu der vorangegangenen Phase werden weniger Gefäße aus gelber Irdeware (1bV1) hergestellt. Dennoch stellen sie weiterhin mit immerhin 34% die größte Keramikgruppe dar. Am zweitstärksten von den unglasierten Irdewaren ist nun mit 17% die rötlichgelbe Warenvariante 1bV2 vertreten. Die grauen Irdewaren 1aV1 und 1aV4 kommen weit weniger häufig vor. Auf sie entfällt nur noch ein Anteil von insgesamt 8%. Dagegen bleibt die Häufigkeit der Warenvariante 1bV4 unverändert. Ebenfalls annähernd gleichbleibend präsentiert sich mit 9% die Menge an Steinzeug. Die Verhältnisse kehren sich aber im Vergleich zu Phase IV um. 4% aller Fragmente entfallen nun auf die Gruppe des grauen Steinzeugs mit brauner Oberfläche (3aV1) und 3% weisen mittlere Quarzmagerung (3aV3) auf.

Daneben ist ein Anstieg der glasierten Irdewaren auf 28% zu verzeichnen. Davon sind die meisten Bruchstücke Warenvariante 2bV5 zuzuweisen. Mit einem ganz geringen Anteil ist die bisher unbekannte glasierte Keramikgruppe mit weißem Bruch (2dV1) nachweisbar.

Phase VI

Diesem Zeitabschnitt wurden die Fundkomplexe der Befunde 714, 850, 1067, 1074, 1087, 4182=4194, 4185, 4201, 4202, 4243, 7158, 7232, 7234, 7247, 7264, 7292, 7305, 7325, 7341, 7349, 8088/8219/8445/8378, 8018 und 8156 zugeordnet. Damit befinden sich in dieser Phase nicht nur die meisten, sondern auch ein Teil der fundreichsten keramischen Inventare. Insgesamt standen 13.485 Fragmente der folgenden Auswertung zur Verfügung.

Im Gegensatz zu Phase V überwiegen nun die glasierten Irdewaren mit einem Anteil von 61%. Die meisten Gefäße wurden aus rötlichgelber Irdeware (2bV5, 58%) hergestellt. Nur wenig Verwendung zur Herstellung von Geschirrkemik findet die weiße Irdeware (2dV1, ca. 2%).

Die unglasierten Irdewaren sind in dieser Phase zwar nur noch mit einem Anteil von 28% belegt, dennoch zeigen sie sich in fast unveränderter Vielfalt. Während die grauen Warenvarianten 1aV1 und 1aV4 nun gänzlich der Vergangenheit angehören, sind die Keramikgruppen 1bV1, 1bV2 und 1bV4 weiterhin noch mit ansehnlichen Prozentzahlen vertreten. Anstelle der gelben Warenvariante 1bV1 dominieren nun die rötlichgelben Irdewaren (1bV2) mit einem Anteil von 21%.

Fast unverändert bleibt die Menge an Steinzeugfragmenten mit 9% des Fundguts. Hierbei ist mit 5% das graue Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1) am stärksten vertreten. Das graue Steinzeug mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3) liegt nur noch mit einem Anteil von 1% vor.

Phase VII

Charakteristisches Fundgut der Phase VII enthielten die Befunde 4251, 4254=4290, 7071, 7207, 8015, 8434, 9044, 9052-9062, 9059 und 9084. Von den überlieferten keramischen Inventaren konnten 2.152 Fragmente unterschiedlichen Keramikgruppen zugeschrieben werden.

Der Anteil an glasierten Irdenwaren beträgt nun 79%. Bemerkenswert ist vor allem das Auftreten von völlig neuen Keramikgruppen in sehr hohen Mengen. So liegt die neue Warenvariante 2bV1 in dieser Phase mit 37%, Variante 2bV3 mit 11% vor. Die bislang vorherrschende Keramikgruppe der rötlichgelben Irdenwaren (2bV5) verliert dagegen an Beliebtheit. War in Phase VI noch jedes 2. Fragment dieser Keramikgruppe zuzuordnen, so trifft dies jetzt gerade auf jedes 5. Bruchstück zu. In größeren Mengen als zuvor findet sich jedoch die glasierte weiße Irdenware (2dV1). Ebenfalls neu, aber in wesentlich geringeren Anteilen nachweisbar, ist auch das Steingut (5), das Porzellan (4), die Fayence (2bV7) und die hochgebrannte lehmglasierte Irdenware (2bV8).

Diese „modernen“ Keramikgruppen verdrängen zusehends die unglasierten Irdenwaren, die nur noch 11% des gesamten keramischen Fundguts in dieser Phase ausmachen. Dabei ist erstaunlich, dass immer noch die Warenvarianten 1bV1, 1bV2 und 1bV4 das Feld beherrschen.

Der Anteil an Steinzeug liegt in dieser Phase bei 13%, davon entfallen 10% auf das graue Steinzeug mit brauner Oberfläche (3aV1). Auch innerhalb dieser Warenart treten nun neue Varianten in geringen Prozentzahlen auf. Zu nennen ist das graue Steinzeug mit grauer Oberfläche (3aV5) und das graue Steinzeug mit rotbraunem Oberflächenauftrag (3aV6).

5.4.2 Gefäßformen

Insgesamt konnten 4.970 Fragmente der Geschirrkernik den Grund- und Sonderformen zugewiesen werden. Lediglich 1.723 Bruchstücke ließen eine weitere Zuordnung zu einer der 55 Untergruppen zu. Die Verteilung dieser Fragmente innerhalb der Phasen und der einzelnen Fundkomplexe ist Tab. 14 zu entnehmen.

Phase IV

Die Hälfte aller ansprechbaren Gefäßformen macht der schulterlastige Topf (A1) aus. Weit weniger oft sind schulterlastige, langgestreckte Töpfe (A2) und bauchige Töpfe (A3) im Fundgut vertreten. Zum Abdecken der Töpfe dienten in aller Regel glockenförmige Deckel (H1). Bei den sich in dieser Phase etablierenden Dreibeinpfannen sind zwei unterschiedliche Formen zu beobachten: Zum einen die konische Dreibeinpfanne (A6), zum anderen die Pfanne mit geschweifter Wandung (A8). Krüge/Kannen sind nur mit zwei unterschiedlichen Formen im Keramikspektrum der Phase IV vertreten. Geschätzt wurden Krüge mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12), während sanduhrförmige Kannen (C3) nur noch ab und an genutzt wurden und in dieser Phase auslaufen.

Unter den Schüsseln/Schalen dominiert die althergebrachte Form der konischen bis leicht bauchigen Schüssel (E1). Des Weiteren kommen zwei neue Formen auf. Zu nennen ist die Schüssel mit breiter Fahne (E7) und die Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufendem Gefäßkörper (E11). Wobei letztere in dieser Phase lediglich mit einem einzigen Exemplar vertreten ist.

Phase V

Mit 43% ist immer noch der schulterlastige Topf (A1) die am häufigsten festgestellte Gefäßform. Jedoch gewinnt der bauchige Topf (A3) mit einem Anteil von 13% nun langsam an Bedeutung. Außerdem ist weiterhin der schulterlastige, langgestreckte Topf (A2) im Keramikspektrum vertreten. Als bevorzugtes Gerät zum Abdecken der Gefäße wird nach wie vor der glockenförmige Deckel (H1) verwendet. Dreibeinpfannen sind nun nicht mehr aus dem Haushalt wegzudenken, wobei die Pfanne mit geschweifter Wandung (A8) zunehmend der konischen Variante (A6) weicht.

Das Formenspektrum der Kannen/Krüge ändert sich stark und wird vor allem vielfältiger. Noch vorhanden ist der bauchige Krug mit weitem zylindrischen bis kegelstumpfförmigem Hals (C12). Zu diesem gesellen sich nun in erster Linie schulterlastige Kannen (C1), deren

bauchige Variante (C2) und bauchige Krüge mit konischem Hals (C7), wobei aber nur die Kanne C1 einen nennenswerten prozentualen Anteil erreicht. Ein ganz ähnlicher Umschwung lässt sich auch bei den Schüsseln und Schalen beobachten. Die bereits in Phase IV erwähnten Formen wie die Schüsseln/Schalen E1, E7 und E11 laufen zwar weiter, gleichwohl kommen aber auch ganz neue Gefäßformen auf. Dazu zählen vor allem die Henkelschüsseln (E5). Aber auch konische bis leicht bauchige Schüsseln mit abgesetzter Schulter (E2), Schüsseln mit umlaufendem Grat im Schulterbereich (E4) und Schüsseln mit schmaler Fahne (E6) sind in diesem Zeitabschnitt bereits mit geringen Prozentzahlen belegt.

Phase VI

In dieser Phase hat sich die Anzahl an bauchigen Töpfen (A3) stark erhöht. Im Gegensatz zu Phase V hat sich diese Form nun mit einem Anteil von 43% deutlich gegen die schulterlastigen Töpfe (A1), welche nur noch mit 6% vorliegen, durchgesetzt. Die schulterlastigen, langgestreckten Töpfe (A2) sind unverändert in geringer Anzahl im Formenspektrum vertreten. Unter den Dreibeinpfannen konnten sich nur die mit konisch verlaufender Wandung (A6) behaupten, jene mit geschweifter Wandung (A8) verschwinden gänzlich.

Im Bereich der Kannen/Krüge tritt lediglich eine Veränderung im Vergleich zu der vorhergehenden Phase ein - die Krüge mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12) laufen aus. Eine absolute Neuheit ist der Becher mit abgesetzter Fußzone (D2). Im Formenspektrum der Schüsseln/Schalen ist kein grundsätzlicher Wandel zu verzeichnen, jedoch sind sie im Gegensatz zu Phase V nun zum Teil in nennenswerten Prozentzahlen vertreten. Dies betrifft vor allem die Schüssel mit schmaler Fahne (E6) und die Schüssel mit breiter Fahne (E7). Deckel haben für gewöhnlich immer noch Glockenform (H1), nur selten sind auch Flachdeckel (H3) zu beobachten.

Phase VII

Zeigt Phase VI eine Verdichtung von Trends, die bereits in Phase IV und V angelegt waren, so hebt sich Phase VII durch eine Flut von Neuerungen und durch das Auslaufen vieler Gefäßformen von allen vorhergehenden Zeitabschnitten deutlich ab.

Töpfe haben jetzt ausschließlich eine bauchige Form (A3). Schulterlastige Varianten (A1, A2) sind nicht mehr vertreten. Immer noch obligatorisch ist die konische Dreibeinpfanne (A6), jedoch tritt nun die bauchige Dreibeinpfanne (A7) an ihre Seite. Als Novum ist auch die Dose (A5) zu betrachten. Die ansonsten eher seltenen Flaschen nehmen in dieser Phase einen nennenswerten Anteil im Formenspektrum ein. Immerhin ist die Flasche mit schwach abgesetztem Hals (B3) nun mit 5% vertreten.

Keine einzige der bis dahin bekannten Kannen-/Krugformen kommt in Phase VII vor. Sie wurden von Walzenkrügen (C11) und bauchigen Krügen mit kurzem Hals (C8) ersetzt. Unter den Schalen/Schüsseln bleibt wenigstens die Schüssel mit schmaler Fahne (E6) weiterhin beliebt. Das restliche Formengut wird durch konische Schüsseln mit aufgestelltem Rand (E8) und vor allem auch Teller verdrängt. Jene liegen in Form von Tellern mit Spiegel (G1), Teller mit abgesetzter Bodenzone (G2) und Untertassen/-teller (G3) in nennenswerten Prozentzahlen vor. Ebenfalls völlig neu sind Tassen/Koppchen (F) und konische Töpfe mit Durchlochung der Wandung (I2). Die Glockenform der Deckel wird jetzt von konischen Deckeln (H2) und Flachdeckeln (H3) abgelöst.

5.4.3 Randformen

Die Untersuchung der relativchronologischen Entwicklung fand auf der Basis von insgesamt 4.207 Randformen, welche in 47 Gruppen geordnet wurden, statt. Deren prozentuale und absolute Verteilung innerhalb eines Fundkomplexes bzw. innerhalb der unterschiedlichen Phasen ist in Tab. 15 einzusehen.

Phase IV

Hohe geschlossene Topfformen der Phase IV sind vorrangig mit den verstärkten, gekehlten Randformen 1.35 und 1.28 versehen, aber auch die einfach ausgezogenen Ränder mit Kehlung der Gruppen 1.10 und vor allem 1.13 wurden bereits häufig angebracht. Ebenfalls noch relativ oft konnte Rollrand 1.21 beobachtet werden. Daneben erscheinen in geringeren Anteilen die Randformen 1.9, 1.17, 1.29, 1.30 und 1.33, wobei zuletzt genannte nur in dieser Phase in Erscheinung treten. Pfannen hingegen zeigen entweder die verstärkte Randform 1.18 oder die verstärkte gekehlte Form 1.38. Kannen/Krüge sind ebenfalls wie die zuvor erwähnten Pfannen sehr einheitlich ausgestattet. Sie erhielten entweder einen einfachen geraden Rand (1.1) oder die verstärkten Formen 1.9 bzw. 1.39.

In der Gruppe der Schüsseln und Schalen finden sich meistens Krempränder in deren unterschiedlichen Ausprägungen (1.15, 1.16) sowie die diesen nahe stehende Randform 1.4. Ausschließlich in dieser Phase konnte Randform 1.22 nachgewiesen werden. Mit einigen wenigen Belegen ist bereits auch der Keulenrand 1.23 vertreten. Deckel weisen neben ganz wenigen Belegen der beidseitig verdickten Randform 2.4 in aller Regel den einseitig verdickten Rand der Form 2.3 auf. Dieser ist bei den meisten Deckeln anzutreffen und läuft bis in Phase VII durch.

Phase V

Auch in dieser Phase wurden Töpfe der Formgruppen A1 und A3 bevorzugt mit den Randformen 1.35, 1.13, 1.10 und 1.28 versehen, wobei die zuletzt genannte nun weit weniger häufig als noch in Phase IV Verwendung findet. Dafür tritt die sehr ähnliche Randform 1.30 etwas mehr in den Vordergrund. Der zuvor noch relativ stark vertretene Rollrand 1.21 sinkt neben den Randformen 1.17 und 1.9 zur Bedeutungslosigkeit ab. Im Hinblick auf die Pfannen ist kaum eine Veränderung gegenüber Phase IV zu verzeichnen, außer dass gelegentlich der neu aufkommende Rand 1.36 an dieser Gefäßform zu beobachten ist. Ebenfalls nahezu unverändert bleibt die Ausführung des Randes bei den Formgruppen der Kannen/Krüge und der Schüsseln/Schalen. Einzige Novität stellt das Aufkommen des Keulenrandes 1.25 an Schüsseln und dort speziell der Form E6 dar.

Phase VI

Das Spektrum an Randformen bei der Gruppe der geschlossenen Töpfe verändert sich nur unwesentlich. Es kommen im Vergleich zu Phase V keine neuen Randformen hinzu, nur Rand 1.9 verschwindet langsam. Äußerst bemerkenswert ist jedoch die Verschiebung der Häufigkeiten innerhalb der unterschiedlichen Randformengruppen. Über die Hälfte der Töpfe wurde nun mit der einfach ausgezogenen Randform mit Innenkehlung 1.13 und der dieser nahe stehenden Form 1.10 versehen. Dagegen schlagen sich die Randformen 1.17, 1.21, 1.28, 1.30 und 1.35 in nur noch geringen Anteilen im Fundgut nieder. Diese schon fast stereotyp anmutende Situation findet sich auch bei den Pfannen. Ihre Ausstattung mit Rand 1.18 ist die Regel, als seltene Ausnahme kommt die Randform 1.36 vor, welche in dieser Phase ausläuft. Die zuvor an Pfannen ebenfalls vorliegende Randgestaltung in Form des verstärkten gekehlten Randes 1.38 gehört nun endgültig der Vergangenheit an. Auch Kannen/Krüge weisen in der Randgestaltung keine Innovationen auf. Die zuvor schon bekannten Randformen 1.1 und 1.19 bleiben weiterhin in Gebrauch, während Rand 1.39 so gut wie nicht mehr nachweisbar ist. Das gleiche Bild präsentiert sich in der Formgruppe der Schüsseln/Schalen. Die bereits bekannten Randformen 1.15, 1.16, 1.23 und 1.25 bleiben obligatorisch, während der einfache, im Winkel von 90 Grad nach außen gebogene Rand (1.4) nicht mehr erscheint. Im Großen und Ganzen betrachtet ist diese Phase von einer Eintönigkeit geprägt, die hauptsächlich durch das Auslaufen einiger Randformen bei gleichzeitigem Mangel an Neuerungen verursacht wurde.

Phase VII

Während Phase VI zumindest im Hinblick auf die Randformen eher eine starke Vereinheitlichung zeigt, so werden in Phase VII deutlich neue Trends erkennbar. Diese werden einerseits durch die Produktion neuer Gefäßformen gesetzt, andererseits zeitigt die erhöhte Einfuhr von auswärtigen Töpferwaren und deren Absatz seine Auswirkungen.

Geschlossene hohe Töpfe werden zwar noch immer mit Randform 1.13 versehen. Häufigste Randform ist jedoch 1.34, eine vollkommen neue Variante der Randgestaltung. Gänzlich unbekannt waren bis dahin auch die Randformen 1.14 und 1.46. Pfannen zeigen neben Rand 1.18 nun noch zusätzlich die Form 1.31. Die Flut der modernen Gefäßformen bringt noch weitere Neuerungen mit sich. So kommen Dosen grundsätzlich nur mit nach innen verkröpften Rändern (1.8) vor. Die häufiger werdenden Flaschen wurden meist mit einem Lippenrand (1.20) versehen. Kannen und Krüge hingegen sind nicht mehr mit einem Lippenrand (1.19) ausgestattet, sondern weisen nur noch einfache gerade Ränder (1.1) auf.

Unter den Schüsseln/Schalen finden sich ebenfalls auffällige Veränderungen im Vergleich zur vorhergehenden Phase. Zum einen sterben Keulenrand 1.23 und Kremprand 1.16 vollständig aus. Auch der Kremprand 1.15 ist nur noch sehr selten zu beobachten. Zum anderen tritt neben die noch verbliebene Randform 1.25 auch 1.26.

Die in dieser Phase erstmalig auftretenden Teller weisen mit den eingedrehten bzw. gegossenen Randformen 1.5 und 1.6 sowie dem Keulenrand 1.24 ihre für sie ganz typischen Randausprägungen auf. Der Keulenrand 1.24 ist auch im Formengut der Schüsseln und Schalen nachzuweisen.

5.4.4 Standvorrichtungen

An 3.880 Gefäßen ließ sich die jeweilige Standvorrichtung identifizieren und somit der in Tab. 16 dargestellten Auswertung zuführen. Jedoch zeigen die Ergebnisse der Untersuchung, dass die in Chemnitz erfassten Standvorrichtungen nur in sehr geringem Umfang chronologisch empfindlich sind.

Die Gefäße der Phasen IV und V weisen im allgemeinen einen schlichten, von der Töpferscheibe abgeschnittenen Standboden (SB3, SB4) auf. Daneben existieren die hohen und flachen Grapenformen mit Kugelboden und grundsätzlich im Querschnitt runden, angesetzten Standfüßen (KB1). Diese Situation ändert sich in Phase VI nur unwesentlich. Dennoch weist nun eine geringe Anzahl an Geschirren zum ersten Mal weitere Spielarten in Form von eckig, winklig oder rund abgesetzten Böden (SB5, SB6, SB7) und Hohlfüßen (HF1) auf. Dieser Trend verstärkt sich in Phase VII zusehends. Die Fußzone der Gefäße wird offensichtlich nicht mehr nur als funktionales Element gesehen, sondern fließt immer mehr mit in die gesamthafte Gestaltung eines Gefäßes auch als zierendes Element ein.

Gänzlich neu und nur auf Phase VII beschränkt sind aus der Masse heraus gearbeitete Standringe (SR1). Dasselbe gilt für Standfüße mit Kehlung auf der Außenseite (KB2), wobei die größere Anzahl an Standfüßen noch immer einen annähernd runden Querschnitt (KB1) zeigt.

5.4.5 Handhaben

Bei der relativchronologischen Auswertung der Handhaben stößt man auf ähnliche Probleme wie bei der Untersuchung der Standvorrichtungen. Zwar stehen mit einer Anzahl von 1.203 Handhaben ausreichend Objekte für eine Bewertung zur Verfügung, jedoch ist ihre chronologische Empfindlichkeit offensichtlich stark eingeschränkt (vgl. Tab. 17). Dazu kommt noch der schlechte Erhaltungszustand der vorliegenden Keramik. So sind gerade Rohrgriffe bzw. deren Endstücke nur selten in einem solchen Zustand überliefert, dass sich eine Entwicklung erkennen ließe.

Trotz dieser Probleme waren folgende Trends festzustellen:

Die am häufigsten verwendeten Handhaben sind in allen Phasen der vertikal am Gefäß fixierte Bandhenkel mit langschmalem, mehr oder weniger regelmäßigem Querschnitt (1a, 1b), sowie der für Deckel bevorzugt verwendete Knauf (5a). In selteneren Fällen können die vorliegenden Bandhenkel durch eine oder auch zwei Längskehlungen (1c, 1d) profiliert sein. In Phase VII wird dieses Spektrum um den Bandhenkel mit zwei Längsgraten (1e), die horizontal angebrachten Henkel (1f), den Griffklappen (3a, 3b) und die gemodelten Henkel (1g) erweitert. Ebenfalls weitestgehend auf diese Phase beschränkt sind einzeln vorkommende Druckmulden auf der unteren Ansatzstelle des jeweiligen Henkels.

5.4.6 Ausgussformen

An 45 Gefäßen ließ sich eine Ansprache der Ausgussform vornehmen. Eine Beschreibung der Entwicklung von Ausgussformen ist allerdings nicht möglich. Grund hierfür ist vor allem die über Phase IV, V und VI hinweg immer gleichbleibende Technik, vor allem Schüsseln und Kannen mit einem gezogenen Ausguss, der je nachdem etwas schmaler oder breiter gehalten sein konnte, zu versehen. Erst in Phase VII scheint sich diese Form des Ausgusses zu verlieren, ohne dass ein Nachfolger ähnlicher oder gleicher Funktion aufkommt. Die Verteilung der einzelnen Formen in den Fundkomplexen und den Phasen kann Tab. 18 entnommen werden.

5.4.7 Verzierungen

Annähernd die Hälfte aller untersuchten Fragmente wies Riefenverzierung auf. Um dennoch eine tragfähige statistische Auswertung vornehmen zu können, wurden sie aus der Untersuchung ausgesondert. Nach Abzug der Riefen verblieben 1.361 verzierte Bruchstücke. Die Verteilung der jeweils verwendeten Verzierungstechniken und deren Muster innerhalb der vier definierten Phasen ist in Tab. 19 dargestellt.

Phase IV

Nur ein sehr geringer Teil der Fragmente dieser Phase wurde verziert. Sehr häufig ist ein horizontal umlaufendes rotbraunes Band oder auch ein Wellenband im Schulterbereich von Töpfen oder auf der Randlippe von Schüsseln einziges schmückendes Element. Unter anderem auch verzierendem Charakter dürfte dem Auftrag von grüner Glasur auf der Gefäßinnenseite zugekommen sein. Im Verhältnis zu der gesamten Anzahl an glasierten Gefäßen ist die Menge an grün glasierten Fragmenten jedoch verschwindend gering.

Ansonsten finden sich nur noch Rillen im Schulterbereich von Töpfen, die vereinzelt oder auch doppelt ausgeführt sein können. Nur jeweils einmal belegt und damit nicht repräsentativ sind Doppelfurchen im Schulterbereich, seitlich am Henkel angebrachte Druckmulden, flächig gesetzte kreuzförmige Einzelstempel, ein horizontal umlaufender Grat am Randbereich und flächig aufgetragene rotbraune Engobe. Rollstempeldekore sind ebenfalls äußerst selten. Singulär nachgewiesen ist der sechsstrahlige Stern im Schulterbereich eines schulterlastigen Topfes sowie das ZickZack-Muster.

Phase V

Auch in dieser Phase wurde der Bemalung von Gefäßen in Form eines horizontal umlaufenden rotbraunen Bandes bzw. eines horizontal umlaufenden Wellenbandes oder eines Wellenbandes zwischen zwei horizontal umlaufenden Bändern im Schulterbereich von Töpfen oder auf der Randlippe von Schüsseln der Vorzug gegeben. Neben Gefäßen mit grüner Innenglasur liegen Bruchstücke vor, an denen grüner und transparenter Glasurauftrag kombiniert wurden. Weiterhin weisen Töpfe und Kannen/Krüge Rillen in ein-, zwei- und dreifacher Ausführung sowie Doppelfurchen im Schulter- bzw. Halsbereich auf. Auch Druckmulden kommen als Verzierung zur Anwendung, wobei sie sich nun hauptsächlich am Randbereich von Henkelschüsseln (E5) befinden. Neben Kannen/Krüge und Flaschen weisen manchmal auch Schüsseln am Randbereich einen horizontal umlaufenden Grat auf.

Erstmals erscheinen unter den Rollstempeldekoren die flächig abgerollten XII- und XIII-Muster. Neu ist rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung unter transparenter Glasur. Sie findet sich hauptsächlich an Schüsseln/Schalen in Form von horizontal umlaufenden Bändern und Punktreihen.

Phase VI

Im wesentlichen werden die Gefäße wie in Phase V verziert. Allerdings sind auch neue Verzierungsstechniken zu verzeichnen. So werden nun die Randpartien von glasierten Töpfen und Dreibeinpfannen mit einer rotbraunen Engobe versehen. Dies geschah entweder über Tauchen des Gefäßes in die Engobe oder auch über Bemalung des Gefäßes mit einem Pinsel. Zudem kommt eine abgeänderte Form der Malhornbemalung auf. Wurde zuvor ausschließlich ein heller Scherben mit rotbrauner Engobe bemalt und mit transparenter Glasur überfangen, so wird jetzt der rötlichgelbe Scherben mit einer weißen Engobe mit unterschiedlichsten Dekoren versehen und ebenfalls transparent glasiert. Die neue Technik der Bemalung löst die zuvor genutzte Methode nicht ab, sondern tritt als weitere Variante neben die ältere. Unter den plastisch gearbeiteten Verzierungsstechniken tauchen am Ende dieser Phase unvermittelt Gefäße aus Steinzeug mit aufgelegten, blau gefärbten Brombeernoppen auf.

Insgesamt betrachtet ist jedoch nur eine geringe Zunahme der Verzierungsfreude gegenüber den vorhergehenden Phasen zu beobachten. In Phase IV und V beträgt der Anteil an verzierter Geschirrkernik etwa 3%. In Phase VI steigt dieser Wert nur unwesentlich auf 4%.

Phase VII

Diese Phase ist durch einen enormen Anstieg der verzierten Keramik gekennzeichnet. Nun weisen 25% aller Bruchstücke unterschiedlichste Verzierungsstechniken, Muster und Dekore auf. Allerdings laufen viele der früher praktizierten Verzierungsstechniken aus. Erhalten bleibt das Aufbringen eines rotbraunen horizontal umlaufenden Bandes im Schulterbereich. In zunehmendem Maße werden Töpfe und Pfannen unter der Glasur mit rotbrauner Engobe (sowohl getaucht als auch bemalt) am Randbereich versehen. Insbesondere an Töpfen und Kannen/Krügen erscheint nun erstmalig das Latzmuster. Auch die rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung findet nach wie vor Anwendung zur Zierde von Gefäßen, wengleich nun häufiger nur noch das Malhorn als Werkzeug zum Auftrag der unterschiedlichen Motive dient. Neu hingegen ist das Auftreten von weißer Malhornbemalung auf rotbraun engobiertem Scherben. Des Weiteren sind mehrere neue Varianten der Bemalung von Gefäßen in mengenmäßig allerdings geringer Anzahl zu beobachten. Irdenwaren können monochrom oder polychrom auf dunkelbraun bzw. weiß engobiertem Scherben bemalt sein. Gefäße aus Porzellan, Steingut oder Fayence weisen ebenso polychrome oder monochrome Bemalung auf, wobei den kobaltblauen Dekoren weitestgehend der Vorzug gegeben wurde.

Ebenfalls als Novität zu betrachten ist das Aufkommen von brauner und rotbrauner Glasur, die nicht nur zum rein funktionalen Gebrauch an der Gefäßinnenseite, sondern auch sehr dekorativ auf der Gefäßaußenseite aufgebracht wurde.

5.5 Die absolutchronologische Einordnung der Geschirrkernik

Die absolutchronologische Einordnung der Chemnitzer Geschirrkernik erfolgt über die Datierung von Einzelstücken aus den vorliegenden Fundkomplexen sowie über die Auswertung des archäologischen Befunds. Weitere interne Daten werden über Münzen, Rechenpfennige, Tonpfeifen, Porzellanmarken, Brunnenstempel sowie mit Jahreszahl versehenen Gefäßen und Ofenkacheln ermittelt²⁰³. Berücksichtigung findet außerdem das über Schriftquellen hinreichend bekannte erste Aufkommen von Waren wie europäisches

²⁰³ Die absolute Datierung von Pfeifen und Ofenkacheln wird in den diesen Fundgattungen eigens gewidmeten Kap. 9.1 und 9.11 eingehender dargestellt. Daher wird im Folgenden auf diese Kapitel verwiesen werden.

Porzellan²⁰⁴ oder Steingut²⁰⁵ im 18. Jh. bzw. das erstmalige Auftreten von tönernen Pfeifen in Deutschland gegen Ende des 16. Jh. und im Verlauf des 17. Jh.²⁰⁶.

Zur Datierung der Befunde werden überwiegend Bauakten und mit aller Vorsicht auch historisch überlieferte Ereignisse herangezogen, wobei letzteren, je nach Qualität, eher ergänzende Funktion zukommt. Damit ist die Möglichkeit gegeben, mittels weitestgehend grabungsimmanenter Daten ein unabhängiges Chronologieschema für das keramische Fundgut der Grabung Chemnitz-Rathauspassagen zu erarbeiten. Die generelle Problematik der verschiedenen Methoden zur absoluten Datierung wurde bereits von B. Thier 1993²⁰⁷ detailliert herausgestellt und soll daher nicht nochmals abgehandelt werden.

Auf Grund des unzureichenden Forschungsstandes im bearbeiteten regionalen und chronologischen Bereich bleiben Vergleiche mit absolut datierten Fundkomplexen bzw. vereinzelt Fundstücken aus umliegenden Städten gänzlich unberücksichtigt. Da für die Neuzeit noch nicht erkennbar ist, in welchen Regionen mit annähernd gleichen Entwicklungstendenzen im keramischen Bereich zu rechnen ist, erscheint die Übertragung absoluter Daten von Fundkomplexen aus anderen sächsischen Städten bislang methodisch bedenklich. Aus ähnlichen Erwägungen heraus wird gleichermaßen auf die Verwendung von Münzschatzgefäßen zur Datierung der Keramik verzichtet.

Zudem wird davon abgesehen, Gefäße aus Steinzeug nach Horschiks 1978 erschienener Monographie über diese Keramikgattung absolut zu datieren. Die Schwierigkeiten, welche seine Untersuchungen gerade für die Archäologie aufwerfen, wurden nun bereits des Öfteren von verschiedenen Autoren formuliert²⁰⁸, dem ist an dieser Stelle nichts hinzuzufügen.

5.5.1 Die absoluten Daten

Die ermittelten absoluten Daten verteilen sich folgendermaßen auf die Befunde (Tab. 20):

Befund 1071

Aus der Aufplanierung 1071 wurden sieben Fragmente von Pfeifen geborgen. Darunter konnte ein Bruchstück als Zapfenberg-Pfeife des 18. Jh. identifiziert werden (Abb. 81,1). Ein Stielstück weist den Stieltext „IN GOUDA“ (Abb. 83,2) auf und ist somit dem 18./19. Jh. zuzuweisen.

Befund 4243

Aus der Aufplanierung 4243 liegt ein Gefäßbruchstück mit Medaillonaufgabe der Warenvariante 1dV2 vor (Abb. 29,12; 99,1). Auf dem Medaillon ist „Jakobs Traum von der Himmelsleiter“ nach einem Holzschnitt von Sebald Beham dargestellt²⁰⁹. Im Jahr 1533 illustrierte diese Darstellung von Jakobs Traum als eines von insgesamt 80 Bildern erstmalig die "biblisch Historien"²¹⁰. Das vorliegende Medaillon ist von einem Schriftzug gerahmt, in dem unter anderem auch die Jahreszahl MDXXXVIII noch zu lesen ist. Allerdings kann das Fragment nicht aufgrund der genannten Jahreszahl eindeutig datiert werden. Zum einen konnte ein Model noch Jahre nach seiner Anfertigung der Ausformung von Medaillonaufgaben dienen, zum anderen sind die Beweggründe für die Angabe gerade dieser Jahreszahl vollkommen unbekannt. Somit lässt sich das Fragment, entsprechend der ersten Veröffentlichung des von Sebald Beham geschaffenen Holzschnitts, dem Jahr 1533 bzw. dem Zeitraum nach 1533 zuweisen. Sehr wahrscheinlich lässt sich dieser Zeitraum gemäß der auf

²⁰⁴ Zur „Nach-Erfindung“ des europäischen Porzellans um 1710 und insbesondere der Entstehung der Porzellanmanufaktur in Meißen z. B. Walcha 1973, 15-41.

²⁰⁵ Zur Erfindung von Steingut "um die Mitte des 18. Jh." in England vgl. z.B. Kybalová 1990, 8-12.

²⁰⁶ Kügler 1987, 16.

²⁰⁷ Thier 1993, 310-346.

²⁰⁸ Vgl. Beutmann 1996/1997, 75.

²⁰⁹ Vgl. Illustrated Bartsch 1978, 138,[11] (230).

²¹⁰ Pauli 1974, 4f.

dem Medaillon angegebenen Jahreszahl von 1544 noch einengen. Vermutlich stammt das Fragment von einem Gefäß, welches im Jahr 1544 bzw. nach 1544 angefertigt wurde.

Befund 7071 und 7207

Nach Ausweis der Bauakten wurde die Neubebauung des Grundstücks „Am Plan 8“²¹¹, von welchem die Befunde 7071 und 7207 geborgen wurden, 1862 genehmigt. Im Zuge dieser Bebauung wurde auch ein in den Bauakten verzeichnetes Seitengebäude errichtet. An diesem Seitengebäude orientierte sich ein Ziegelkanal (Bef. Nr. 7072=7075), dessen Baugrube (Bef. Nr. 7316=7253=7201) wiederum in die Aufplanierungen mit den Befundnummern 7071 und 7207 eingetieft worden war.

Aufgrund der angetroffenen Befundsituation ist anzunehmen, dass der Ziegelkanal kurz nach Errichtung des Seitengebäudes oder sogar annähernd zeitgleich mit diesem angelegt wurde. Wesentlich später kann die Errichtung des Kanals nicht stattgefunden haben, da dieser bereits im Jahre 1880 oder kurz danach wieder durch das Einbringen eines massiven Schornsteinfundaments zerstört wurde²¹². Für die Zerstörung des Kanals um den genannten Zeitpunkt spricht noch ein weiterer, in den Bauakten vom 23. April 1890 genehmigter Vorgang. In Planung befand sich die Bebauung des nordwestlichen Bereichs des Grundstücks „Am Plan 8“. Gleichzeitig mit dieser erneuten Bebauung sollte auch die Bauflucht in diesem Bereich um ca. 3 Meter nach Norden in Richtung Hof versetzt werden, um die bis dahin bestehende Enge in der Herrenstraße zu beseitigen. Diesem 1890 geplanten Gebäude konnten die aufgehenden Mauerwerke (Bef. Nr. 8001, 8085) zugewiesen werden. Auch durch diesen Neubau wurde der Ziegelkanal (Bef. Nr. 8005=8144) zerstört.

Für die Aufplanierschichten 7071 und 7207 ergibt sich somit nach Auswertung der Bauakten ein Terminus ante quem von 1862. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass das Jahr 1862 den Zeitpunkt der Genehmigung des Bauvorhabens wiedergibt, nicht den Beginn der eigentlichen Bauarbeiten. Es ist jedoch anzunehmen, dass die geplante Bebauung nur wenig oder sogar unmittelbar nach dem Zeitpunkt der Genehmigung verwirklicht wurde²¹³.

Die absolut datierten Fundstücke aus Befund 7071 sind überwiegend dem 18. Jh. zuzuweisen. Darunter befinden sich mehrere Fragmente von Pfeifen (Abb. 81,2-4.9; 82,6; 83,3-5) und das Bruchstück einer Mineralwasserflasche mit einem Brunnenstempel (C T) (Abb. 64,1) aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.²¹⁴ sowie zwei Untertassen/-teller mit der Meißner Schwertermarke mit einem Stern (Marcolini-Marke) unter den Schwertgriffen (Abb. 66,4-5). Porzellane der Meißner Manufaktur wurden nach 1775 bis vermutlich 1817 mit solch einer Marke versehen²¹⁵. Leider ohne Marke erhalten, aber dennoch mit Sicherheit der Meißner Manufaktur zuzuweisen sind eine Tasse mit Blumenmalerei in Hell- und Dunkelpurpur mit Goldlichtern auf gebrochenem Stab (Abb. 66,2) und ein weiterer Unterteller mit dem Fels- und Vogelmotiv oder zumindest einem artverwandten Motiv (Abb. 66,6). Der gebrochene Stab²¹⁶ und Blumenmalerei in Purpur²¹⁷ sind im 18. Jh. ebenso gängige Dekore wie das Fels- und Vogelmotiv²¹⁸. Beide Fragmente widersprechen daher nicht einer zeitlichen Einordnung von Befund 7071 in die 2. Hälfte des 18. Jh. bzw. 1. Hälfte des 19. Jh. Demgegenüber enthält Aufplanierschicht 7207 nur das Stielstück einer nicht näher identifizierbaren Pfeife.

²¹¹ Bauakte 2007, Stadtarchiv Chemnitz.

²¹² Der Bau des Schornsteins wurde 1880 unter Vorbehalt genehmigt. Somit wurde die Errichtung entweder 1880 oder in den Folgejahren realisiert.

²¹³ Zumindest weisen die Bauakten aus dem Jahr 1880 sämtliche 1862 genehmigten Gebäude aus.

²¹⁴ Seewaldt/Alten 1990, 54f.

²¹⁵ Röntgen 1989, 88.

²¹⁶ Sterba 1989, 123.

²¹⁷ Sterba 1989, 84-86.

²¹⁸ Miedtank 1991, 29.

Befund 7158

Aus Aufplanierschicht 7158 stammt ein Nürnberger Rechenpfennig mit der Jahreszahl 1553 von Hans (I.) Schultes. Fragmente von weiteren drei Münzen konnten aufgrund ihres Erhaltungszustands nicht bestimmt werden²¹⁹. Ferner befand sich unter den Fundstücken eine Blattkachel mit der Darstellung des Samson aus der Serie der Zwölf tugendhaften Helden (Abb. 69,4), welche nach 1531 hergestellt wurde.

Befund 8015

Die Aufplanierung 8015 wurde von der Baugrube (Bef. Nr. 8146) eines Ziegelkanals (Bef. Nr. 8005=8144) geschnitten. Dieser Ziegelkanal ist durch seinen Verlauf direkt mit Befund 7072=7075 in Verbindung zu bringen, welcher, wie bereits unter Befund 7071 und 7072 ausführlich beschrieben, um 1862 oder kurze Zeit danach zu datieren ist. Für Befund 8015 wäre dieses Datum demnach ebenfalls als Terminus ante quem anzuführen. Auf den Zeitraum vor 1862 verweisen auch die aus Befund 8015 geborgenen Fragmente von Pfeifen (Abb. 81,5.8; 82,3-4.7; 83,1).

Befund 8088/8219/8445/8378

Alle Fundstücke aus Brandschicht 8088/8219/8445/8378 tragen deutliche Spuren eines Feuerereignisses. Dieser Befund lag direkt über dem verkohlten Holzfußboden eines Gebäudes auf dem ehemaligen Grundstück „Am Plan 8“, der vormaligen „Herrenstraße 19“ bzw. „Hovereite“ oder „Mattes-Uhlich-Gasse 266“. Vordem wurde dieses Grundstück unter dem Namen „Hovereite“ oder „Mattes-Uhlich-Gasse“ mit der Hausnummer 272 bezeichnet (Tab. 23). Unter den Fundstücken befindet sich eine mit der Jahreszahl 1567 versehene Leistenkachel (Abb. 72,1) sowie Blattkacheln mit Brustbildern von hochrangigen Persönlichkeiten, die nach stilistischer Einordnung in die zweite Hälfte des 16. Jh. (Abb. 67,1.3) und in das 2. Viertel des 17. Jh. zu datieren sind (Abb. 67,2.4). Ebenfalls in das 17. Jahrhundert verweist das Bruchstück einer Pfeife mit einem für diese Zeit charakteristischen Durchmesser (Abb. 82,1).

Aus diesem Zeitraum sind zwei gewaltige Feuerereignisse, welche auch an der Herrenstraße gelegene Grundstücke heimsuchten, überliefert:

- Am 12. Juni 1631 brannten sämtliche Häuser „an der Quer-, Spitz-, Herren-, Unter- und Ober- Webergasse, Kloster- und Lohgasse, 60 Häuser in der Klostervorstadt, zusammen an 300 Häuser, ingleichen 9 Scheunen, nebst noch einigen Gebäuden außer der Stadt in Schutt und Asche“²²⁰.
- Am 20. Juli 1643 brannten 35 Häuser an der Loh-, Weber-, und Herrengasse, am Topfmarkt sowie sämtliche Gebäude des Franziskanerklosters ab²²¹.

Rein hypothetisch könnte Brandschicht 8088/8219/8445/8378 während einer dieser beiden Feuersbrünste entstanden sein. Ebenso gut kann sie während eines weiteren, nicht in den Chroniken erwähnten Brands niedergegangen sein.

Da die Verknüpfung eines archäologischen Befundes mit historischen Daten fast immer als Spekulation betrachtet werden muss, wird Fundkomplex 8088/8219/8445/8378 gemäß den absolut datierten Fundstücken in das 17. Jh. eingeordnet. Die stilistisch jüngsten Blattkacheln verweisen darauf, dass das Feuerereignis vermutlich im bzw. nach dem zweiten Viertel des 17. Jh. stattgefunden hat.

²¹⁹ Arnold/Grund 1998, 234.

²²⁰ Lehmann 1843, 164.

²²¹ Lehmann 1843, 184.

Befund 8157

Das keramische Inventar aus Befund 8157, welcher stratigraphisch betrachtet unter dem in dieser Arbeit untersuchten Befund 8156 liegt, wurde bereits von Fassbinder im Rahmen ihrer Dissertation ausgewertet²²². Es handelt sich dabei um eine Aufplanierschicht, welche Fassbinder nach ihren Ergebnissen ihrer jüngsten Phase IV zuordnet. Hinweise auf die absolute Datierung dieses Fundkomplexes geben gleich drei annähernd zeitgleiche Münzen (1x 1465-1482, 2x 1482-1485).

Aufgrund der Münzdaten war es nahe liegend, Fundkomplex 8157 innerhalb der hier vorliegenden Seriation der Warenvarianten nochmals zu berücksichtigen und aufgrund seiner Stellung absolute Daten zu gewinnen. In der Seriation fügt sich Befund 8157 zwischen die Befunde 8450 und 7331 und damit in den Übergang zwischen Phase IV und V ein (Tab. 12). Obwohl Münzfunde zur Ermittlung von absoluten Daten nur bedingt eingesetzt werden können, ist die Anzahl von drei fast zeitgleichen Münzen innerhalb eines Fundkomplexes doch relativ überzeugend. Daher ist als Enddatum für Phase IV und Anfangsdatum von Phase V der Zeitraum von ca. 1490/1500 in Betracht zu ziehen.

Befund 8232

Aus Brandschicht 8232 stammt ein Nürnberger Rechenpfennig (Apfelpfennig). Die Jahreszahl ist nicht bestimmbar. Nach P. Arnold und R. Grund handelt es sich dabei um die Imitation einer Dauphinmünze, die in die 2. Hälfte des 16. Jh. zu datieren ist²²³. Zudem fand sich das Fragment einer nicht näher zu datierenden Pfeife.

Befund 8305

Aus dem Fundkomplex liegt eine Münze aus Brandenburg (Kurfürst Joachim II., Dreier) aus dem Jahr 1557 vor²²⁴.

Befund 8434

Neben Fundkomplex 7071 liefert auch die Grubenverfüllung 8434 eine zufriedenstellende Anzahl an absoluten Daten. Zu nennen ist ein mit der Jahreszahl 1769 versehener irdener Teller (Abb. 48,5). Weiterhin liegt eine Untertasse/-teller aus Porzellan mit Strohlblumenmuster auf gebrochenem Stab (Abb. 66,3) vor. Dieser trägt die Meißner Schwertermarke mit einem Punkt und einem „P“ unter den Schwertknäufen. Das P konnte nicht identifiziert werden, ebenso ließ sich über die Verwendung eines Punktes unter den Schwertern anhand der Literatur kein eindeutiger Produktionszeitraum ermitteln²²⁵. Dennoch dürfte die Datierung diese Untertasse/-teller in die 2. Hälfte des 18. Jh. kaum fehl gehen²²⁶. Während dieses Zeitraums könnte auch eine Tasse aus Steingut mit eisenroter Bemalung (Blumendekor) (Abb. 66,7) entstanden sein. Leider fehlt eine Marke, die diesen zeitlichen Ansatz bestätigen würde, aber immerhin finden sich in Form und Dekor Parallelen zu Stücken, die vermutlich in Leeds um 1770/1780 hergestellt wurden²²⁷. Auch wenn die Tasse in Deutschland gefertigt worden sein sollte, so scheint die Produktion in Leeds zumindest ihr Vorbild gewesen zu sein. Erwähnenswert sind auch die Fragmente von neun Pfeifen (Abb. 81,7; 82,2.8). Keine dieser Pfeifen lieferte ein eindeutiges absolutes Datum, jedoch kommt aufgrund der Form des Pfeifenkopfs und der Durchmesser der Stiele am ehesten das 18. Jh.

²²² Fassbinder 1998, 210 u. Befundkatalog Nr. 8157.

²²³ Arnold/Grund 1998, 234.

²²⁴ Arnold/Grund 1998, 234.

²²⁵ Vgl. Neuwirth 1977, 50-56. - Röntgen 1989, 87.

²²⁶ Lt. Sterba 1989, 123 wurde der gebrochene Stab um 1735 in Meißen entwickelt und war im 18. Jahrhundert sehr beliebt. Mit dem Klassizismus verschwand dieser Dekor fast vollständig aus der Produktion der Meißner Manufaktur. Das Strohlblumenmuster entstand lt. Miedtank 1991, 28-29 zw. 1735-1740 und fand ebenfalls bereits im 18. Jahrhundert große Verbreitung. Daher unterstützen die Verzierungen eine Zuweisung der Untertasse/-teller in die 2. Hälfte des 18. Jh.

²²⁷ Vgl. Kybalová 1990, 23, Abb. 11.

oder später in Betracht. Ergänzend sei an dieser Stelle noch auf eine Flasche (Abb. 64,4) der Warenvariante 3bV5 verwiesen, welche aufgrund ihrer Form in die 2. Hälfte des 18. Jh. zu datieren ist²²⁸. Alles in allem ist die Zuweisung dieses Fundkomplexes in die zweite Hälfte des 18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. sehr wahrscheinlich.

Befund 9044

In diesem Komplex fand sich europäisches Porzellan, womit bereits ein Fingerzeig in das 18. Jh. oder später gegeben ist. Des Weiteren gab es Fragmente von Pfeifen. Für sie ließen sich keine datierenden Anhaltspunkte ermitteln, jedoch ist ihre Herstellung im 17. Jh. mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

Befund 9059

Aus Aufplanierschicht 9059 wurde das Fragment einer Rundbodenpfeife (Abb. 81,6) geborgen. Pfeifen diesen Typs treten erst seit dem 18. Jh. auf.

Befund 9084

Aufplanierschicht 9084 lag über der gekappten Zwingermauer (Bef. Nr. 9087), der daran angefügten Bastion und unter einer Schicht Flusskiesel, die möglicherweise als Rollierung (Bef. Nr. 9086) anzusprechen ist²²⁹. Nach historischen Quellen wurde von Kurfürst Friedrich August die Genehmigung zum Abbruch der ohnehin desolaten Zwingermauer 1769 erteilt. Bereits 1771 bestanden die Zwingermauer und die angebauten Bastionen nur noch bis zur Brüstungshöhe²³⁰. Somit ergibt sich für Befund 9084 ein Terminus post quem von 1769. Bestätigung erhält diese zeitliche Einordnung durch nicht näher identifizierbare, keramische Fragmente aus Steingut, eine Warenvariante, die in vorliegender Form erst im 18. Jh. aufkam. Ein Groschen aus Quedlinburg der Äbtissin Dorothea Sophia von Sachsen-Altenburg mit der Jahreszahl 1620²³¹ bestätigt einmal mehr die mit Münzen verbundenen Schwierigkeiten bei der absoluten Datierung von Fundkomplexen.

5.5.2 Die absolute Datierung der Keramikphasen

Während das 18. Jh./1. Hälfte 19. Jh. relativ gut über absolute Daten zu fassen ist, treten diese in den Jahrhunderten zuvor allenfalls sporadisch auf (Tab. 20). Methodisch betrachtet ist die zeitliche Stellung eines Fundkomplexes erst dann einigermaßen sicher anzusprechen, wenn sich mehrere Daten auf ihn beziehen lassen. Doch auch dann ist die absolutchronologische Einordnung nicht für alle Funde eines Komplexes verbindlich. Gerade vereinzelt auftretende Münzen oder Blattkacheln geben wegen ihrer langen Lauf- bzw. Nutzungszeiten selten einen konkreten Hinweis für die Datierung ihrer Befunde. Dennoch ist es aufgrund der wenigen Daten in den Phasen IV – VI unumgänglich, sämtliche absoluten Zeitangaben zur Ermittlung der zeitlichen Stellung der einzelnen Fundkomplexe in Erwägung zu ziehen.

Die Verteilung der Daten innerhalb der Phasen zeigt in sich keinerlei Widersprüche. Zwar befinden sich offensichtlich teilweise „ältere“ Fundstücke in „jüngeren“ Keramikkomplexen, der umgekehrte und wesentlich gravierendere Fall indes ließ sich nicht beobachten. Insofern bestätigen die absoluten Daten nochmals die stratigraphische Abfolge einzelner Befunde und deren Fundkomplexe, aber auch die chronologische Tragfähigkeit der definierten Keramikgruppen.

Die älteste Phase IV erhält ihren zeitlichen Rahmen über das späteste Dendrodatum (1445) der Phase IIIb von Fassbinder²³² und die Münzdaten (2x 1482-1485, 1x 1482-1485) aus einem Fundkomplex der Phase IV. Die obere Grenze von Phase V wurde ebenfalls über eine Münze

²²⁸ Die Flasche ist formal Typ B nach Brinkmann 1982, 8-22 zuzuweisen.

²²⁹ Vgl. Herling 1998, Anm. 45.

²³⁰ Müller 1932, 74f.

²³¹ Arnold/Grund 1998, 234.

²³² Fassbinder 1998, 206-211.

mit der Jahreszahl 1557 ermittelt. Phase VI endet mit Befund 8088, dessen Fundinventar in oder nach dem 2. Viertel des 17. Jh. einem Feuerereignis zum Opfer gefallen ist. Phase VII hingegen scheint zum größten Teil keramische Komplexe des 18. Jh. und der ersten Hälfte des 19. Jh. zu umfassen.

Anhand der ermittelten Daten wird daher folgendes Chronologieschema vorgeschlagen:

Phase IV:	2. Hälfte 15. Jh.
Phase V:	1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.
Phase VI	3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.
Phase VII	18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.

Die Überprüfung und vor allem auch die weitere Differenzierung dieses Chronologieschemas kann nur über die Bearbeitung weiterer, aus Chemnitz geborgener Fundkomplexe stattfinden. Bereits bei der Auswertung zur relativen Chronologie wurde ein auffälliger Bruch zwischen Phase VI, die am ehesten die Zeitspanne vom 3. Viertel des 16. Jh. – 17. Jh. umfasst und Phase VII, welche im wesentlichen dem 18. Jh.-1. Hälfte 19. Jh. zuzurechnen ist, deutlich. Dieser zeigt sich nicht nur in einer stark veränderten prozentualen Zusammensetzung der Keramikgruppen in den Fundkomplexen, sondern tritt auch über das Aufkommen von gänzlich neuen Gefäß- und Randformen sowie Verzierungstechniken zu Tage. Dieser prägnante Bruch ist eigentlich nur mit einem Fehlen von keramischem Material aus der 2. Hälfte des 17. Jh. zu erklären. Erhärtet wird diese These dadurch, dass aus dem fraglichen Zeitraum keine Pfeifen gefunden wurden, obwohl diese eigentlich vorliegen müssten²³³. Damit erhebt sich die Frage, aus welchem Grund Befunde und deren Fundkomplexe aus der besagten Zeitstellung fehlen. Eine Möglichkeit wäre, dass die entsprechenden Schichten den tief in den Boden eingreifenden Bauaktivitäten im 19. Jh.²³⁴ zum Opfer gefallen sind²³⁵. Dies wäre zugleich auch eine Erklärung für die in vergleichsweise geringer Anzahl überlieferten Fundkomplexe des 18. Jh. und des beginnenden 19. Jh.

5.6 Zusammenfassung

Ausgangsbasis für die Beschreibung der relativchronologischen Entwicklung der Geschirrkernik waren neun Matrices ohne stratigraphische Anknüpfungspunkte. Die Befunde der einzelnen Matrices und deren Fundkomplexe wurden über Auswertung der chronologisch tragfähigen technologischen Merkmale (Warenvarianten) mit Hilfe einer Abundance-Seriation in eine gesamthafte Darstellung überführt. Auf dieser Grundlage konnten vier Phasen (IV-VII) gebildet und deren charakteristische Kennzeichen herausgearbeitet werden.

Diese Phasen IV-VII waren nun über unabhängige Daten zu datieren. Obwohl auf einige Keramikkomplexe mehrere absolute Daten entfallen und somit bei ihnen von einer relativ sicheren zeitlichen Einordnung ausgegangen werden kann, ergeben sich für andere weniger zuverlässige Anhaltspunkte. Dennoch wurde unter Vorbehalt für Phase IV die 2. Hälfte des 15. Jh. veranschlagt und der Zeitraum von Phase V auf die 1. Hälfte des 16. Jh. – 3. Viertel des 16. Jh. begrenzt. Keramikkomplexe der Phase VI dürften der Zeitspanne vom 1. Viertel

²³³Darauf verweisen auch die Ergebnisse von Kluttig-Altman zur Tonpfeifenforschung in Leipzig (Kluttig-Altman 2000¹, 146-153. –ders. 2000², 10-28). Die Anzahl der Pfeifen ist vor 1650 gering, in der zweiten Hälfte des 17. Jh. scheint das Rauchen aber in starkem Maße praktiziert worden zu sein.

²³⁴ Zur Bebauung des Gebiets Chemnitz-Rathauspassagen nach Auswertung der überlieferten Bauakten im Abgleich über den archäologischen Befund vgl. Bleich 1996, 9-71.

²³⁵ Inwiefern sich verändernde Gewohnheiten der Abfallentsorgung Einfluss auf die Menge der Keramikfunde nahmen, ließ sich für Chemnitz weder anhand der untersuchten Befunde, noch über Schriftquellen klären.

des 16. Jh. – 17. Jh. angehören, während Phase VII mit sehr großer Wahrscheinlichkeit das 18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. umfasst.

Die wichtigsten Merkmale der Phasen IV-VII seien im Folgenden nochmals zusammengefasst:

Phase IV (2. Hälfte des 15. Jh.):

Charakteristisch für diese Phase ist der mit 79% hohe Anteil an unglasierten Irdenwaren (1aV1, 1aV4, 1bV1, 1bV2). Dieser Anzahl stehen lediglich 14% glasierte Irdenware (2bV5) und 7% Steinzeug (3aV3, 3aV1) gegenüber.

Häufigste Gefäßform ist der schulterlastige Topf (A1). Daneben sind schulterlastige, langgestreckte Töpfe (A2), bauchige Töpfe (A3), glockenförmige Deckel (H1), Dreibeinpfannen (A6, A8), sanduhrförmige Kannen (C3) und Krüge mit weitem zylindrischen bis kegelmuffförmigem Hals (C12), konische bis leicht bauchige Schüsseln (E1), die Schüssel mit breiter Fahne (E7) sowie die Schale mit zunächst flach, dann konisch verlaufendem Gefäßkörper (E11) vertreten.

An Töpfen wurden überwiegend die gekehlten Randformen 1.35, 1.28, 1.10, 1.13 und Rollrand 1.21 beobachtet. Pfannen wurden allgemein mit den verstärkten Formen 1.18 bzw. 1.38 ausgestattet, während Kannen/Krüge gemeinhin Formen der Randgruppen 1.1, 1.9 sowie 1.39 aufwiesen. In der Gruppe der Schüsseln/Schalen fanden sich meist Krempränder der Form 1.15 und 1.16, der Keulenrand 1.25, der einfache Rand 1.4 sowie der verstärkte Rand 1.22. Die zuletzt genannte Randform konnte ausschließlich in Phase IV nachgewiesen werden. Deckel zeigen zumeist Randform 2.3, seltener die zweiseitig verstärkte Variante 2.4. Die beliebteste Art der Verzierung ist die Bemalung von Töpfen im Schulterbereich beziehungsweise von Schüsseln auf dem Randabschluss. Den Schulterbereich verzierte man meist mit einem rotbraunen horizontal umlaufenden Band, einem Wellenband oder einem horizontal umlaufenden Wellenband zwischen zwei Bändern. Auf dem Randabschluss von Schüsseln wurde gern entweder ein rotbraunes horizontal umlaufendes Band oder ein Wellenband aufgebracht. Daneben können Töpfe im Schulterbereich auch Einzel- oder Doppelrillen aufweisen. Wohl ebenfalls als dekoratives Element zu werten ist der an wenigen Stücken vorhandene Auftrag von grüner Glasur auf der Gefäßinnenseite.

Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.):

Wie Phase IV ist Phase V noch überwiegend durch die Keramikgruppen der unglasierten Irdenwaren geprägt (1aV1, 1aV4, 1bV1, 1bV2), wobei der Anteil an grauen Irdenwaren (1aV1, 1aV4) bereits stark rückläufig ist. 63% aller Irdenwaren blieben unglasiert, weitere 14% (2bV5, äußerst selten auch 2dV1) weisen Glasur auf der Gefäßinnenseite auf. Mit nur 9% sind Steinzeugfragmente (3aV1, 3aV3) in unvermindert geringer Anzahl vertreten.

Das Gefäßformenspektrum ändert sich gegenüber der vorhergehenden Phase durch das Aussterben der sanduhrförmigen Kannen (C3) sowie das Aufkommen von schulterlastigen Kannen (C1), Henkelschüsseln (E5) und vermutlich auch der Schüsseln mit schmaler Fahne (E6). Lediglich zwei Randformen sind als Neuzugänge zu vermerken. Darunter die Form 1.36, welche vorrangig an Dreibeinpfannen angebracht wurde und der typische Schüsselrand 1.25. Alle anderen bereits aus Phase IV bekannten Randformen sind weiterhin in Gebrauch.

Bei den Verzierungsarten bleibt das Bemalen von Töpfen mit rotbrauner Engobe auf der Schulterzone weiterhin gängig, ebenso das grüne Glasieren von Gefäßen sowie das Eintiefen von Einzel- und Doppelrillen. Erstmals konnte in dieser Phase das XII- Rollstempelmuster, das XIII- Rollstempelmuster, die Kombination von grüner und transparenter Glasur an einem Gefäß und die rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung unter transparenter Glasur beobachtet werden.

Phase VI (3. Viertel des 16. Jh. – 17. Jh.):

Kennzeichnend für diese Phase ist der hohe Anteil an glasierter Irdenware. Das Verhältnis glasierte Irdenware (2bV5, 2dV1) zu unglasierter Irdenware beträgt nunmehr 61%:28%. Die

verbleibenden 7% entfallen auf das Steinzeug (3aV1, 3aV3). Der Anteil an unglasierten grauen Irdenwaren (1aV1, 1aV4) ist im Gegensatz zu Phase V verschwindend gering, es dominieren eindeutig die Irdenwaren mit einem hellen Bruch (1bV2, 2bV5).

Beherrschten innerhalb des Gefäßformenspektrums in den vorangegangenen Zeitabschnitten die schulterlastigen Töpfe (A1) noch das Feld, so wandelt sich dieses Bild nun zu Gunsten des bauchigen Topfs (A3). Darüber hinaus sind Dreibeinpfannen mit geschweifter Wandung (A8) und Krüge mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12) nicht mehr im Fundgut nachzuweisen. Neu hingegen ist der Becher mit abgesetzter Fußzone (D2) und der Flachdeckel (H3).

Von den zuvor gebräuchlichen Topfrändern erlebt die Form 1.13 einen gewaltigen Aufschwung und drängt alle anderen Randformen dieser Gefäßformengruppe stark zurück. Die restlichen Gefäßformen weisen die bereits aus Phase V bekannte Randgestaltung auf, wobei die Formen 1.38, 1.39, und 1.4 nicht mehr nachzuweisen sind.

Neben die bereits bekannten Verzierungen treten nun Gefäße mit unter Glasur rotbraun engobierter Randpartie, die weiße Malhornbemalung auf unbehandelten Scherben und blau gefärbte Brombeernoppen.

Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.):

Zeigten die zuvor beschriebenen Phasen in ihren Entwicklungstendenzen zumindest teilweise fließende Übergänge, so lässt sich in Phase VII ein abrupter Wandel von technologischen, stilistischen und formalen Eigenschaften der Geschirrkernkeramik beobachten. Grund für derartig deutliche Änderungen kann einerseits das rasche Durchsetzen von Einflüssen unterschiedlichster Art sein. Andererseits muss in Betracht gezogen werden, dass eine bestimmte Zeitspanne über das bearbeitete Fundgut nicht erfasst wurde. Sehr wahrscheinlich ist Letzteres der Fall.

Der Anteil an glasierten Irdenwaren beträgt nunmehr 79%, wobei nicht mehr die rötlichgelbe Irdenware 2bV5, sondern die zwei neuen Keramikgruppen 2bV1 und 2bV3 den Hauptanteil stellen. Die unglasierten Irdenwaren (1bV1, 1bV2, 1bV4) sind lediglich noch mit 11% vertreten. In der Gruppe der Steinzeuge, auf die 13% aller Fragmente entfallen, sind nun auch Scherben mit grauem Bruch und grauer Oberfläche (3aV5) und mit rotbraunem Oberflächenauftrag (3aV6) nachzuweisen. In sehr geringen Anteilen liegt erstmalig auch Porzellan (4), Fayence (2bV7), hochgebrannte lehmglasierte Irdenware (2bV8) und Steingut (5) vor.

Von den zuvor verwendeten Gefäßformen bleiben nur der bauchige Topf (A3), die konische Dreibeinpfanne (A6) und die Schüssel mit schmaler Fahne (E6) in Gebrauch. Neu hingegen sind bauchige Dreibeinpfannen (A7), die Dose (A5), die Flasche mit schwach abgesetztem Hals (B3), Walzenkrüge (C11), bauchige Krüge mit kurzem leicht ausbiegendem Hals (C8), konische Schüsseln mit aufgestelltem Rand (E8), Teller (G1, G2, G3), Tassen/Koppchen (F) und konische Töpfe mit Durchlochung (I2).

Mit den neu aufkommenden Gefäßformen sind bislang unbekannte Ausprägungen der Rand- und Bodenformen zu verzeichnen. Erstmals sind die Randformen 1.5, 1.6, 1.8, 1.14, 1.20, 1.24, 1.31, 1.34 und 1.46 anzutreffen. Von den ehemals bekannten Formen sind nur noch die Ränder 1.1, 1.13, 1.18, 1.25 vertreten. Bewegung kommt auch in die Gestaltung der Bodenzone. Dort liegen neben den einfachen Standböden (SB3, SB4) auch in nennenswerter Anzahl solche mit eckig, winklig oder rund abgesetzten Böden (SB5, SB6, SB7) sowie Standringe (SR1) vor. Eine zuvor noch nie beobachtete Eigenheit zeichnet eine Reihe von Standfüßen von Pfannen aus: Sie sind auf der Außenseite gekehlt.

Selbst unter den Handhaben scheinen neue Formen auf zu kommen. Denn nur in dieser Phase konnten Griffklappen (3a, 3b) und horizontal angebrachte Henkel (1f) festgestellt werden. Zudem erscheint der langschmale Bandhenkel mit zwei Längsgraten (1e). Ferner ist an der unteren Ansatzstelle des Henkels des Öfteren eine Druckmulde zu beobachten.

Die Verzierung der Gefäße erfolgte in erster Linie durch Aufbringen eines rotbraunen, horizontal umlaufenden Bandes im Schulterbereich von Töpfen, Auftrag von rotbrauner Engobe am Randbereich, über das Latzmuster, rotbraune Malhornbemalung auf unbehandelten Scherben, weiße Malhornbemalung auf rotbraun engobierten Scherben und dunkelbraune Glasur.

6 Die vorliegenden Ergebnisse zur Chemnitzer Geschirrk Keramik im lokalen und regionalen Vergleich

6.1 Die vorliegenden Ergebnisse im lokalen Vergleich

Vorrangigstes Problem bei einem lokalen Vergleich der Ergebnisse zur Chemnitzer Keramik aus vorliegender Arbeit mit jenen aus früheren Beiträgen ist vor allem die unterschiedliche Form der Materialvorlage. So sind nur den Arbeiten von Lange und Fassbinder Angaben zur Quantität von einzelnen Merkmalen der Keramik sowie deren ausführliche Beschreibung in Wort und Bild zu entnehmen. In allen weiteren Beiträgen wurden vorrangig ausgewählte keramische Objekte aus verschiedenen Fundzusammenhängen publiziert. Daher muss ein Vergleich der Ergebnisse auf einer teilweise recht schmalen Materialbasis stattfinden.

1963 publizierte Mechelk seinen Aufsatz über die in den Jahren 1955-57 durchgeführte Grabung Chemnitz-Lohstraße. Dort stellte er fünf Gruben und einen geringen Teil der daraus geborgenen Keramik vor, wobei er für Chemnitz erstmalig auch Fundgut des 16. Jh. berücksichtigte²³⁶.

Anhaltspunkte zur relativchronologischen Einordnung der Keramik waren unterschiedliche Topfformen in Verbindung mit deren technologischen Eigenschaften und Beobachtung der jeweils bestehenden Fundvergesellschaftung. Hinweise für die absolute Datierung der Keramik gaben das Aufkommen und Verschwinden von Bodenmarken sowie das Vorhandensein von Glasur²³⁷.

Fassbinder stimmte der Datierung der Gruben B und F in die 2. Hälfte des 14. Jh. – Ende des 15. Jh. zu, wogegen Grube A nach ihren Erkenntnissen bereits Material aus dem 2. Drittel des 13. Jh. – Ende 15. Jh. enthielt²³⁸. Auch die absolutchronologische Einordnung von Grube G in das 16. Jh./evtl. 17. Jh. und Grube H in das 16. Jh.²³⁹ kann nach derzeitigem Stand der Materialvorlage bestätigt werden.

Das keramische Fundgut des 13. – 16. Jh. aus dem Chemnitzer Stadtkern war 1965 nochmals Gegenstand eines Aufsatzes von Mechelk. In diesem Beitrag gelang es, Ergebnisse aus dem Jahr 1963 teilweise zu korrigieren bzw. zu konkretisieren. Einen nicht unmaßgeblichen Anteil an diesem Erkenntniszuwachs bewirkte die zu diesem Zeitpunkt laufende Aufarbeitung des Materials aus dem Dresdner Stadtkern²⁴⁰.

Die auf diesen Grundlagen erarbeiteten Datierungen der Keramikgruppen 1-4 (Unglasierte Irdenware, Glasierte Irdenware, „Sinter“-keramik und Steinzeug) wurden von Fassbinder in ihrer Dissertation schon eingehender beleuchtet²⁴¹. Daher seien ihren bereits vorgenommenen Modifizierungen der Mechelkschen Keramikgruppen folgende Ergänzungen hinzugefügt:

²³⁶ Mechelk 1963, 135-172. Mechelk bildete 1963 nur einen Bruchteil der geborgenen Keramik ab. Eine ausführlichere Darstellung haben die Fundstücke fotografisch bei Edelmann 1975, Taf. 19-31 erfahren. Die Beurteilung der absolutchronologischen Stellung der einzelnen Fundkomplexe konnte aufgrund ihrer Materialvorlage vorgenommen werden.

²³⁷ Mechelk 1963, 164, Anm. 38.

²³⁸ Fassbinder 1998, 212.

²³⁹ Wobei die bei Mechelk 1963, 166, Abb. 27-29 abgebildeten Fundstücke für das 16. Jh. entweder vollkommen atypisch oder nur wenig aussagekräftig sind, die bei Edelmann gezeigten Gefäße aber eindeutig in das 16. Jh. verweisen.

²⁴⁰ Mechelk 1965, 24-36 berücksichtigte bei der chronologischen Auswertung der Chemnitzer Keramik die allgemein feststellbaren Tendenzen bei der Dresdener Keramik (Aufkommen von Glasur, Steinzeug und Bodenmarken). Im Sinne einer methodisch einwandfreien Auswertung ist ein solches Vorgehen nicht statthaft, aus Mangel an anderen Erkenntnisquellen jedoch eine in der Praxis häufig ausgeübte Art und Weise Fundmaterialien aufzuarbeiten.

²⁴¹ Fassbinder 1998, 212f.

Augenfälligster Unterschied zu Mechelks Ausführungen ist im Großen und Ganzen die wesentlich längere Laufzeit, die den unterschiedlichen Keramikgruppen und Gefäßformen eingeräumt werden muss²⁴². Gruppe 1b liegt noch aus Befunden der ersten Hälfte des 16. Jh. vor und ist erst ab dem 2. Drittel des 16. Jh. definitiv nicht mehr in Gebrauch. Die Gruppen 1c, 1d und 3 („Sinter“-keramik) lassen sich sogar bis in das 17. Jh. verfolgen. Ganz ähnlich verhält es sich mit Gruppe 2. Sie setzt zwar mit der 2. Hälfte des 15. Jh. ein, ist aber selbst im 18. Jh. noch in ganz ansehnlichen Mengen vorhanden. Gefäße mit Malhornbemalung²⁴³ liegen spätestens seit Beginn des 16. Jh. vor. Vollglasur hingegen wird erst an Krügen und Kannen ab dem 2. Drittel des 16. Jh. in größerem Umfang eingesetzt. Glasierte Töpfe mit „sackiger“²⁴⁴ und tonniger Form werden bereits im ausgehenden 15. Jh. in geringen Mengen hergestellt. Sie dominieren jedoch nicht gleich zu Beginn des 16. Jahrhunderts, sondern setzen sich erst ab dem 2. Drittel des 16. Jh. massiv durch.

Edelmann stellte 1975 ebenfalls Keramik aus dem Chemnitzer Stadtkern in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen²⁴⁵. Neben der den Schwerpunkt bildenden mittelalterlichen Keramik wurde hierbei nochmals das durch Mechelk bereits in Auszügen bekannte Material des 16. Jh. ebenso wie wenige Einzelstücke aus späterer Zeit vorgestellt. Jedoch gelang es Edelmann mangels fehlender Befundzusammenhänge und absoluter Daten nicht, eigene Ansätze zur Datierung von Keramik zu erarbeiten. Vielmehr wurde die absolutchronologische Einordnung der Gefäße aufgrund des damaligen Forschungsstandes unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungen von Mechelk 1963 und 1965 vorgenommen. Neben den bereits kommentierten Fundkomplexen der Grabung Lohstraße lässt sich aufgrund der gegebenen Materialvorlage nur noch die zeitliche Einordnung einer aus dem Roten Turm geborgenen Schuttschicht²⁴⁶ und die Verfüllung eines holzverschalteten Rundbrunnens an der Ecke Bretgasse/Lange Straße²⁴⁷ erschließen. Die Funde aus der Verfüllung des Rundbrunnens an der Ecke Bretgasse/Lange Straße gehören am ehesten in die zweite Hälfte des 15. Jh. Komplex 58/43, die unterste Schicht einer im Jahre 1957 durchgeführten Schuttberäumung im Keller des Roten Turmes enthält vorrangig Keramik des 18./19. Jh., aber auch einzelne Stücke früherer Epochen (15./16. Jh.).

Mit den Funden aus den Schuttschichten aus dem Roten Turm befasste sich nochmals Gräfe 1985. Hierzu gehören neben dem bereits angesprochenen zuunterst liegenden Fundkomplex 58/43 auch die wohl darüber liegenden Komplexe 58/41, 58/44, 58/45, 58/45b, 58/46, 58/47 und 58/47a²⁴⁸. Gräfe datiert die daraus geborgenen Funde zum größten Teil in das 18. Jh., einige wenige Fundstücke verweist er in das 17./16./15. Jh. Klare Anhaltspunkte für die Datierung einzelner Objekte nennt der Autor nicht. Entsprechend seiner Materialvorlage, die weitestgehend auf verbaler Auflistung all jener Fundgegenstände basiert, die sich in den einzelnen Schichten befunden haben, lässt sich kaum nachvollziehen, was nun genau im

²⁴² Mechelks Keramikgruppen (Mechelk 1965, 24-36) wurden mit jenen aus vorliegender Arbeit folgendermaßen korreliert: Gruppe 1a/ nicht vertreten, Gruppe 1b/1aV1, Gruppe 1c/vermutlich 1bV4, Gruppe 1d/1bV2, Gruppe 2a und b/2bV5, Gruppe 2c/?, 3 („Sinter“-keramik)/1bV1, 4 (Steinzeug)/3aV1, 3aV2, 3aV3.

²⁴³ Dabei handelt es sich aber zunächst um rotbraune Bemalung auf unbehandeltem Scherben mit weißem Bruch (2dV1) unter transparenter Glasur und nicht um weiße Bemalung auf einem wie auch immer gearteten Hintergrund (vgl. Mechelk 1965, 30, Anm. 18 und ders. 1963, 165, Abb. 26. - Edelmann 1975, Taf. 29, Abb. b).

²⁴⁴ In vorliegender Arbeit unter Gefäßform Bauchige Töpfe (A3) zu finden. Die Bildung einer Formenuntergruppe „Sackige“ Töpfe wäre aufgrund des Zerschierungsgrades der hier untersuchten Keramik praktisch nicht möglich gewesen. Rein theoretisch erhebt sich aber die Frage, ob es sich bei den explizit „sackartigen“ Formen nicht um bauchige Formen handelt, die während des Brandes in sich zusammen“gesackt“ sind.

²⁴⁵ Edelmann 1975.

²⁴⁶ Edelmann 1975, 61-63, Taf. 37,a-f; 39,c. Dieser Fundkomplex wurde nochmals von Gräfe 1985, 37f., ZG 58/43/1-ZG 58/43/8 in Auszügen vorgestellt.

²⁴⁷ Edelmann 1975, 82-85, Taf. 44,a-i.

²⁴⁸ Gräfe 1985, 37-40, Zg. 85/41-Zg.58/47a.

Einzelnen vorgelegen hat. Dennoch bleibt festzustellen, dass die Schuttberäumung im Keller des Roten Turmes hauptsächlich Material des 18.-19. Jh. erbracht hat.

Dagegen gestaltet sich ein Vergleich des Fundkomplexes vom ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz wesentlich einfacher. Lange datierte den Gesamtkomplex in das 3. Viertel des 16. Jh. Grundlage hierfür waren ein Vergleich mit den Mittweidaer Funden aus der Kapellengasse 8 sowie eine Reliefkachel²⁴⁹. Da sich ihrer Untersuchung die jeweiligen Anteile der Warenarten entnehmen lassen, lag es nahe, den gesamten Fundkomplex einfach mit den aus dem Stadtkern bearbeiteten Komplexen zu seriieren²⁵⁰.

Der Fundkomplex aus dem ehemaligen Benediktinerkloster liegt in der Seriation zwischen die Befunde 8392 und 7234 und damit genau am Umbruch von Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) zu VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.). Langes absolutchronologische Einordnung des Fundkomplexes kann anhand der Ergebnisse aus dem Stadtkern daher voll und ganz bestätigt werden. Auch im formalen Bereich ergeben sich weitestgehend Übereinstimmungen. Einzige Unstimmigkeit ist das Fragment eines Tellers aus glasierter Irdenware mit flächig aufgetragener ziegelroter Engobe unter weißer Malhornbemalung²⁵¹. Derartige Verzierungstechniken finden sich im Stadtkern vorrangig im 18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. Da Lange jedoch betont, dass eine nachträgliche Einschleppung dieses Fragments ausgeschlossen werden kann²⁵², muss die Ursache dieser Diskrepanz auf Grundlage einer intensivierten Forschung geklärt werden.

Wie bereits mehrfach erwähnt untersuchte Fassbinder im Rahmen ihrer Dissertation unter anderem die mittelalterliche Keramik (1200 – 2. Hälfte des 15. Jh.) aus dem Chemnitzer Stadtkern. Mit Hilfe von fünf Phasen (I, II, IIIa, IIIb, IV) gelang ihr dabei die umfassende Darstellung der Keramikentwicklung innerhalb des von ihr behandelten Zeitraums²⁵³. In vorliegender Arbeit lag die Konzentration zwar hauptsächlich auf frühneuzeitlichem und neuzeitlichem Material, dennoch ließen sich Überschneidungen bei der Bearbeitung von spätmittelalterlichem Fundgut nicht vermeiden. Aus diesem Grund ist Keramik der Phase IV in beiden Arbeiten vertreten und beschrieben²⁵⁴.

Im Großen und Ganzen zeigten beide Untersuchungen ähnliche Ergebnisse und somit eine in den wesentlichen Details kaum voneinander abweichende Phasenbeschreibung²⁵⁵. So

²⁴⁹ Lange 1996, 245-248.

²⁵⁰ Langes Warenarten (Lange 1996) wurden mit jenen aus vorliegender Arbeit folgendermaßen korreliert: Warenart A und B: 1bV1, Warenart C, D, E: 1bV2, Warenart F: ?, Warenart G: 1bV4, Warenart H1: 2dV1, Warenart H2, H3: 2bV5, Warenart I: ?, Warenart K: 3aV1, Warenart L1: 3aV3, Warenart L2: 3aV2.

²⁵¹ Lange 1996, 226f.; 231, Abb. 21,1.

²⁵² Lange 1996, 247.

²⁵³ Fassbinder 2001.

²⁵⁴ Eine Konkordanz der Warenvarianten, Gefäßformen und Randformen zwischen der vorliegenden Arbeit und der Dissertation von Fassbinder ist Tab. 29 zu entnehmen.

²⁵⁵ Da die zu vergleichenden Ergebnisse von zwei verschiedenen Sachbearbeitern über die Auswertung unterschiedlicher Fundkomplexe ermittelt wurden, sind ausschließlich jene Merkmale der Geschirrkemik von Interesse, die aufgrund ihrer Laufzeit und über ihr häufiges Vorkommen auch eindeutige Aussagen zulassen.

Die relevanten Daten der Phase IV aus vorliegender Arbeit und der Dissertation Fassbinder im Vergleich (genannt werden ausschließlich prozentuale Anteile von Warenvarianten, Gefäßformen, Randformen und Verzierungen, die bei einer von beiden Auswertungen $\geq 1\%$ erreichen):

Warenvarianten:

1aV1 (6,1%) : 1.1.2.2.1 (4,3%); 1bV1 (51,2%) : 1.2.1, 1.2.2.2.1 (49,1%); 1bV2 (8,4%) : 1.2.2.1 (7,5%); 2bV5 (13,9%) : 1.6 (14,2%); 3aV1 (2,6%) : 3.2.1.1 (3%); 3aV2, 3aV3 (3,9%) : 3.2.1.2 (3%)

Gefäßformen:

A1 (50,3%) : 6b1, 6c (30,3%); A2 (4,1%) : 6e (17%); A3 (2,7%) : 6f (1,8%); A7 (5,5%) : 4b (1,8%); C3 (1,4%) : 7a (3,7%); C5 (0%) : 7g2 (2,7%); C12 (6,9%) : 7h (5,3%); E1 (4,8%) : 4c1 (0%); E5 (0%) : 4e (2,7%); E6, E7 (1,4%) : 1 (4,5%); E11 (0,7%) : 2a (2,7%); H1 (17,9%) : 3b, 3c (3,6%)

Randformen:

1.1 (4,5%) : 1A1-A1 (1,9%); 1.3 (1,7%) : 3E1-AB1, 1A1-B1I (0,3%); 1.4 (1%) : 3E2-AB1 (0,3%); 1.9; 1.10, 1.12 (5,6%) : 2A1-B1I (12,6%); 1.11 (1,4%) : 1A1-B1II (5,9%); 1.13 (13,9%) : 2A1-B1II (9,4%); 1.15, 1.16

entsprechen sich die jeweilig ermittelten Anteile der Keramikgruppen weitestgehend. Ein Abgleich der Gefäßformen erbrachte Unstimmigkeiten über das erstmalige Auftreten von Henkelschüsseln (E5). Diese Gefäßform kommt in vorliegender Arbeit erst ab Phase V auf, während sie von Fassbinder bereits in Phase IV beobachtet werden konnte. Unterschiedliche Ergebnisse wurden auch für die konische bis bauchige Schüssel (E1) und die bauchige Kanne mit kurzem Hals (C5) ermittelt. Liegt die seit Phase II durchaus geläufige Schüssel (E1) in Fassbinders Phase IV nicht vor, so ist sie in hier beschriebener Phase IV in aussagekräftiger Anzahl vertreten. Zudem erscheint diese Gefäßform auch in den Phasen V und VI in nennenswerter Quantität²⁵⁶. Umgekehrt konnte die bauchige Kanne mit kurzem Hals (C5) mit keinem einzigen Nachweis in dieser Arbeit in Phase IV belegt werden, während sie in Fassbinders Phase IV wiederum in erwähnenswerter Anzahl vertreten ist.

In der Gruppe der Randformen zeichnet sich nur eine Auffälligkeit beim Vergleich der Ergebnisse ab. Es handelt sich dabei um Topfrand 1.33. Obwohl hier fünfmal vertreten, konnte bei Fassbinder kein Nachweis für diese Randform in Phase IV erbracht werden.

Gravierende Unterschiede ergeben sich allerdings in den Resultaten zum Aufkommen der malhornbemalten Ware²⁵⁷. Nach Fassbinder liegt bereits ab ihrer Phase IIIb (letztes Drittel des 14. Jh. - 1. Hälfte des 15. Jh.) vereinzelt malhornbemalte Ware vor, während diese Verzierungsart nach den Untersuchungen in dieser Arbeit erst ab Phase V (1. Hälfte 16. Jh. - 3. Viertel des 16. Jh.) auftritt²⁵⁸. Die aus Phase IIIb vorliegenden Fragmente mit Malhornbemalung sind sehr wahrscheinlich als Beimengungen aus jüngeren Fundkomplexen zu betrachten²⁵⁹. Dennoch bleibt die Frage zu klären, ob derartige Waren möglicherweise bereits ab Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.) aufkommen. Auch in den oben dargelegten Fällen muss es der künftigen Forschung vorbehalten bleiben, differenziertere Ergebnisse zu erarbeiten.

6.2 Die vorliegenden Ergebnisse im regionalen Vergleich

Mechelk betonte wiederholt, dass ein Vergleich mit Keramik aus anderen Städten wegen der Materialunterschiede, des individuellen Formempfindens sowie unterschiedlicher Arbeitsmethoden für den spätmittelalterlichen Zeitraum nicht ohne weiteres statthaft ist²⁶⁰ – eine Aussage, die auch für die keramische Sachkultur der Frühneuzeit und Neuzeit ohne jede Einschränkung zutrifft. Gleichwohl hält Mechelk es durchaus für möglich, einmal erkannte allgemeine Tendenzen in der zeitlichen und technologischen Entwicklung von Keramik bei der Auswertung von Fundkomplexen aus verschiedenen Städten zu übertragen.

Gemeinhin ist es ein wichtiges Anliegen der Keramikforschung ein tragfähiges chronologisches Gerüst für eine bestimmte Region zu erarbeiten - ist dieses doch letztlich Ausgangspunkt für die kulturhistorische Auswertung.

(3,4%) : 3E3-AB1 (0,5%); 1.17 (1,7%) : 3G-AB1 (3,5%); 1.18 (2,6%) : 3F4-AB1 (0,5%); 1.19 (1,3%) : 1A5-A3, 1A1-1A1-A1I (3,8%); 1.21 (6%) : 3F2-AB1 (7,8%); 1.28 (12,7%) : 2B1-B1II (8,1%); 1.29 (1%) : 1A5-B1II (1,1%); 1.30 (3,8%) : 2B2-B5 (0,3%); 1.33 (1,2%) : 1A1-A3 (0%); 1.35 (18%) : 2A2-B1I (17,5%); 1.38 (1,7%) : 2A3-A4 (1,9%); 1.39, 1.40 (2,6%) : 2B1-A1 (1,3%); 2.3, 2.4 (15%) : 1A4-B4 (11%)

Verzierung:

Rotbraune Pinselbemalung (70%) : Bemalung (58,4%); Einzelrillen (4,1%) : Einzelrille (4,9%); Horizontal umlaufender Grat (1,4%) : Leisten (31,7%)

Für die Gewährung der Einsichtnahme in die Datenbasis möchte ich mich bei F. Fassbinder bedanken.

²⁵⁶ Demnach wurden Schüsseln dieser Form ab Phase II (2. Drittel 13. Jh. – 1. Drittel 14. Jh.) bis Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) in Chemnitzer Haushalten genutzt. Dass sich in Fassbinders Phase IV kein Fragment der bauchigen bis konischen Schüsseln gefunden hat, kann daher an sich nur an den unterschiedlichen Einflüssen liegen, die auf die Zusammensetzung eines Fundkomplexes einwirken.

²⁵⁷ In vorliegender Arbeit unter der Terminologie „Glasierte weiße Irdenware“ (2dV1) mit rotbrauner Malhorn- und Pinselbemalung geführt.

²⁵⁸ Fassbinder 1998, 193.

²⁵⁹ Fassbinder 1998, 149, Anm. 341.

²⁶⁰ Mechelk 1963, 164. – ders. 1965, 25.

Jedoch muss an dieser Stelle eingeräumt werden, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geklärt werden kann, welche Merkmale frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Geschirrkernik in einer bestimmten Region einer ähnlichen Entwicklung unterliegen bzw. nicht unterliegen.

Für Untersuchungen dieser Art bedarf es mit Hilfe quantifizierender Methodik ausgewerteter Fundkomplexe aus mehreren sächsischen Städten, welche Entwicklungen formaler, stilistischer und technologischer Art erkennen lassen. Weiterhin ist eine unabhängige absolutchronologische Einordnung der untersuchten Komplexe unabdingbar.

Diese Rahmenbedingungen werden von keinem der bisher publizierten Beiträge über frühneuzeitliche Keramik aus Sachsen in allen Punkten erfüllt. Die Voraussetzung für einen aussagekräftigen Vergleich zwischen vorliegendem Material mit jenen aus anderen Städten ist damit nicht gegeben.

Folgender Überblick über den Stand der Forschung in Dresden, Mittweida, Leipzig und Zwickau²⁶¹ mag die derzeit bestehende Situation verdeutlichen:

Leipzig

1966 bearbeitete Küas in größerem Umfang Geschirrkernik des 13. – 16. Jh. aus Leipzig. Mit dem Stellenwert dieser Arbeit für die heutige Kernikforschung hat sich Beutmann bereits ausführlich auseinandergesetzt. Dabei kam er zu dem Schluss, dass Küas' seinerzeit bedeutsame Ausführungen heute nur noch wenig hilfreich zur Datierung von Kernik seien²⁶².

Daneben sind bislang nur noch drei weitere Arbeiten erschienen, die in kleinerem Rahmen frühneuzeitlicher Kernik aus Leipzig gewidmet sind und sich mangels anderer zur Verfügung stehender absoluter Daten auch an Küas' Ausführungen orientieren.

1978 publizierte F. Winkler in Auszügen Funde des 16. Jh. und 17. Jh. aus einer Leipziger Abfallgrube²⁶³. Die absolute Einordnung des Fundguts erfolgte anhand eines Gussformenteils für eine Schaumünze Herzog Georgs von Sachsen aus dem Jahr 1527 und über zum Teil sehr weiträumig herangezogene Analogfunde²⁶⁴. Wenngleich die Datierung der Kernik nicht abwegig erscheint, muss sie letztlich von Seiten weiterer Kernikforschung in Leipzig bestätigt werden.

In einem Beitrag über spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Kernik aus Leipzig stellten die Autoren Schmitt/Westphalen 1994 sechs keramische Fundkomplexe (Grube A - F) vor²⁶⁵. Die Geschirrkernik der Gruben A und B wurde in das 14. Jh., jene der Gruben C bis E in das 15. Jh.²⁶⁶ datiert, Fundkomplex F hingegen konnte der zweiten Hälfte des 16. Jh. zugewiesen werden. Die zeitliche Einordnung des zuletzt genannten Komplexes wurde anhand eines mit der Jahreszahl 1541 versehenen Gefäßes und des Fehlens von polychrom bemalter Kernik, Weser- und Werraware sowie schwarz glasierter Kacheln, welche erst um 1600 aufkommen, möglich. Diese sechs Fundkomplexe stellen die Grundlage dar für die Beschreibung einiger augenfälliger Veränderungen, die sich aus Form und technologischen Eigenschaften der Kernik des 14./15. Jh. und der 2. Hälfte des 16. Jh. ergeben.

Jüngst legte Kluttig-Altman seine Untersuchungen der Funde und Befunde der Ausgrabung L-23 Hainstraße 12 vor²⁶⁷. Aufgrund des geringen Anteils an keramischem Fundgut war es jedoch nicht möglich, eine eigenständige Auswertung dieser Materialgattung vorzunehmen.

²⁶¹ Weitere frühneuzeitliche Materialvorlagen aus anderen sächsischen Städten gibt es derzeit noch nicht.

²⁶² Beutmann 1996/1997, 56, Anm. 93.

²⁶³ Winkler 1987, 49-64.

²⁶⁴ Ein Vergleich von Leipziger Fundgut mit jenem von Frankfurt/Oder, wie von Winkler vorgenommen, ist nicht ohne weiteres möglich. Auch hier sind auf die bereits von Mechelk dargestellten Schwierigkeiten eines Vergleichs von Kernik aus unterschiedlichen Städten zu verweisen (Mechelk 1963, 164. – ders. 1965, 25).

²⁶⁵ Schmitt/Westphalen 1994, 142-148.

²⁶⁶ Datierungsgrundlage: Vermutlich Mechelk 1970 und Küas 1966.

²⁶⁷ Kluttig-Altman 1999², 175-245.

Dennoch gewährt zumindest die Verfüllung eines Brunnens²⁶⁸ Einblicke in das keramische Fundgut um 1800 aus Leipzig.

Dresden

Nach wie vor sind Mechelks 1970 und 1981 erschienene Monographien zur Dresdner Keramik grundlegend, wobei dort insbesondere Fundgegenstände mittelalterlicher Zeitstellung im Zentrum der Betrachtung stehen. Veränderungen innerhalb der keramischen Sachkultur des 16. Jh. wurden berücksichtigt und beschrieben, wenngleich für die absolutchronologische Einordnung der frühneuzeitlichen Komplexe absolute Daten fehlen. Eine differenziertere Betrachtung von Keramik der fraglichen Zeitstellung steht für Dresden daher bislang aus.

Mittweida

Im Gegensatz zu vielen anderen sächsischen Städten ist die Keramikforschung in Mittweida relativ weit fortgeschritten, was vor allem den Beiträgen von Schwabenicky zu verdanken ist. Hervorzuheben sind die in Auszügen erfolgten Materialvorlagen aus der Kapellengasse 8²⁶⁹ und aus dem Steinweg 22²⁷⁰. Zuerst genanntes Fundmaterial stammt aus einer Brandschicht von 1551, bei zweitem handelt es sich um einen hoch interessanten Fehlbrand aus den Hohlräumen von Gewölben aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.²⁷¹. In einem sehr kleinen Ausschnitt werden auch Gefäße aus einer Brandschicht vom Markt 28/29²⁷² von 1624²⁷³ vorgestellt. Obwohl die über Feuerereignisse ermittelten Daten im Einzelfall nochmals zu überprüfen wären, sind damit prinzipiell gute Voraussetzungen für eine umfassende Publikation aus Mittweida gegeben, die bisher aber noch abzuwarten bleibt²⁷⁴.

Zwickau

Zwickauer Geschirrkemik des 13. – 17. Jh. wurde von Beutmann 1996/1997 vorgelegt. Grundlage seiner Arbeit waren stratifizierte Fundkomplexe der Grabung Zwickau-Kornmarkt, welche mittels quantifizierender Methodik ausgewertet wurden. Sowohl die Beschreibung als auch die relativchronologische Einordnung des keramischen Fundguts sind wichtige Beiträge zur Keramikforschung. Probleme ergeben sich jedoch mit der absoluten Datierung des Fundmaterials. Dem Autor standen keinerlei zeitliche Hinweise aus dem ausgewerteten keramischen Material zur Verfügung, was letztlich dazu zwang, auf absolut datierte Analogiefunde aus anderen sächsischen Städten, auch auf solche aus Chemnitz²⁷⁵, zurückzugreifen.

Somit ist ein Vergleich von Zwickauer und Chemnitzer Geschirrkemik auf relativchronologischer Ebene durchaus möglich. Ein absolutchronologischer Abgleich aber würde unweigerlich zu einem Zirkelschluss führen.

²⁶⁸ Es handelt sich um die Verfüllung eines Feldsteinbrunnens mit dem Kürzel BR54. Die absolute Datierung erfolgte über mehrere Brunnenmarken von Mineralwasserflaschen (Kluttig-Altman 1999, 195).

²⁶⁹ Schwabenicky 1987, 325-368. – ders. 1992, 43-58.

²⁷⁰ Schwabenicky 1999, 337-346.

²⁷¹ Absolute Datierung in die zweite Hälfte des 18. Jh. (1764) über einen mit Jahreszahl versehenen Teller, ein Dendrodatum und historisch überlieferte Daten.

²⁷² Schwabenicky 1992, 52f.

²⁷³ Kritik an dieser Datierung äußerte bereits Beutmann 1996/1997, 74. Er wies darauf hin, dass in Mittweida auch in den Jahren 1672 und 1693 Stadtbrände belegt sind.

²⁷⁴ Zumindest wurden weitere Materialvorlagen angekündigt (Schwabenicky 1992, 58, Anm. 12).

²⁷⁵ Beutmann gewinnt datierende Anhaltspunkte für seine Phase III (vermutlich 16. Jh/17. Jh.), unter anderem über den von Lange vorgestellten Fundkomplex des 3. Drittel des 16. Jh. vom ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz. Jedoch standen Lange wiederum ebenfalls keine unabhängige Daten zur Verfügung, weswegen der Fundkomplex Mittweida „Kapellengasse 8“ maßgeblich zur zeitlichen Einordnung herangezogen wurde. Der Mittweidaer Komplex hingegen wurde über ein historisch überliefertes Feuerereignis in das Jahr 1551 datiert.

6.3 Zusammenfassung

Bisherige Untersuchungen zur Keramik in Chemnitz beschäftigten sich vorrangig mit mittelalterlichem Fundgut, weniger häufig mit materiellen Hinterlassenschaften des 16. Jh. und nur sehr selten und in keiner Weise ausreichend mit der Sachkultur des 17. Jh. - 1. Hälfte 19. Jh. Eine regelrechte Nebeneinanderstellung der vorliegenden Ergebnisse zur Entwicklung der Keramik der 2. Hälfte des 15. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. mit jenen aus früheren Arbeiten kann daher nicht stattfinden. Es lässt sich aber festhalten, dass zumindest die Erkenntnisse der Beiträge von Mechelk, Lange und Fassbinder vergleichsweise einfach mit der hier ermittelten relativen und absoluten Chronologie in Einklang zu bringen sind.

Liegt die Aufgabe eines lokalen Vergleichs überwiegend in der Verifikation von Ergebnissen, so zielt die regionale Betrachtung hauptsächlich auf die Herausstellung von Abweichungen und Gemeinsamkeiten von keramischen Entwicklungstendenzen in unterschiedlichen Gebieten/Regionen/Lokalitäten. Generell stellt ein derartiger Vergleich die Grundlage für vielfältige Untersuchungen dar. Zu denken wäre an sozialtopographische Analysen, den Aufbau eines chronologischen Gerüsts für eine bestimmte Region, die Ermittlung der Verbreitung von Warenarten, von Kontaktzonen (Handel) und dergleichen mehr. Jedoch lässt die derzeit bestehende Forschungssituation zur Keramik der 2. Hälfte des 15. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. keine dieser Untersuchungen zu. Eine überregionale Aufarbeitung der Keramikentwicklung in Sachsen muss daher künftigen Arbeiten vorbehalten bleiben.

7 Zur Funktion der Geschirrk Keramik

Die Funktionsbestimmung von Gefäßen gibt nicht nur Informationen über deren möglichen Verwendungszweck, sondern stellt in Kombination mit den Ergebnissen der relativ- und absolutchronologischen Auswertung auch die Grundlage für die Untersuchung von Veränderungen der Nahrungsgewohnheiten und Tischsitten in der frühen Neuzeit und Neuzeit dar.

Hinweise auf die Funktion von Gefäßen sind über deren Form, deren Einzelmerkmale, wie Ausguss, Handhaben, Durchlochung der Wandung oder des Bodens und Standvorrichtungen, die Materialeigenschaften (säurebeständig, Durchlässigkeit von Flüssigkeiten) und die jeweilige Verzierung zu erlangen. Im Idealfall gesellen sich hierzu Schrift- und Bildquellen, die Befundsituation und am keramischen Material zu beobachtende Gebrauchsspuren. Von diesen zuletzt genannten Möglichkeiten kann jedoch im vorliegenden Fall nur sehr eingeschränkt Gebrauch gemacht werden. Schriftliche Überlieferungen, die Auskunft über den Verwendungszweck geben könnten, sind bislang aus Chemnitz bzw. Sachsen nicht bekannt. Neue Bildquellen konnten über das hinaus, was bereits in der einschlägigen Literatur²⁷⁶ publiziert wurde, nicht erschlossen werden²⁷⁷ und über die Befundsituation waren keinerlei sachdienliche Hinweise zur Funktion der Geschirrk Keramik zu gewinnen. Als einzig erkennbare Nutzungsspuren sind Rußablagerungen vom Gebrauch der Gefäße am offenen Herdfeuer festzustellen. Eingebrennte Essens- bzw. Nahrungsmittelreste oder Überlauf-, Rühr-, Schnittpuren sowie Bodenabrieb ließen sich nicht mehr nachweisen.

Ausgangspunkt dieser Auswertung sind die bereits im Rahmen der Keramikbeschreibung vorgestellten 55 Untergruppen der Gefäßformen, welchen insgesamt 1.723 Fragmente zugewiesen werden konnten. Sie sollen im Folgenden den Bereichen Nahrungsmittelzubereitung, Tischkeramik, Vorratshaltung, Warentransport, Gartenkeramik und Spielzeug zugeordnet werden. Dabei ist zu beachten, dass einige Gefäßformen vielseitig verwendbar waren und sicherlich unterschiedlichstem Gebrauch zugeführt wurden²⁷⁸. Archäologisch war das kaum bzw. nicht mehr nachweisbar, weshalb die unterschiedlichen Gefäßformen dem Bereich zugewiesen wurden, in dem sie wahrscheinlich am häufigsten Verwendung fanden.

7.1 Funktionsbestimmung

7.1.1 Gefäße zur Nahrungsmittelzubereitung

Kochgeschirr

An schulterlastigen und bauchigen Töpfen (A1, A3) befanden sich häufig Rußspuren auf der dem Henkel gegenüberliegenden Seite, was dafür spricht, dass sie am offenen Herdfeuer zum Kochen verwendet wurden. Eben diese Funktion konnte auch über verstärkte Rußablagerungen auf der Unterseite des Bodens für Dreibeintöpfe (A4) und Dreibeinpfannen (A6, A7, A8) nachgewiesen werden.

Während Töpfe mit Standboden entsprechend ihrer Berührung eher seitlich auf dem Herd, zum langsamen Garen von Speisen, platziert wurden, standen die mit Füßen versehenen Gefäße

²⁷⁶ Unter einschlägiger Literatur werden hauptsächlich Monographien oder Aufsätze verstanden, die sich mit der Ess- und Trinkkultur beschäftigen, so Schiedlausky 1956. – ders. 1961. - Laurioux 1992. - Ruf 1989. - Bitsch et al 1997. - Benker 1987. - Stahlbusch 1998 etc.

²⁷⁷ Die Sichtung öffentlich zugänglicher Bildquellen in sächsischen Museen verlief weitestgehend negativ.

²⁷⁸ In diesem Zusammenhang ist vor allem interessant, welche Funktionstypen innerhalb des Materials nicht vertreten sind. Zu denken wäre da z. B. an Nachtgeschirr. Dieses muss zwar nicht unbedingt aus keramischem Material gefertigt worden sein, aber vermutlich wurde doch so manches der vorliegenden Gefäße entsprechend verwendet. Vgl. auch Nachttöpfe bei Thier 1993, 245f.

direkt im offenen Feuer. Die genannten Gefäßformen eigneten sich zur Zubereitung von Mus bzw. Brei. Je nachdem wie flüssig oder kompakt die Speise gehalten wurde, näherte sie sich eher der Suppe oder dem Auflauf an²⁷⁹. Nach M. Benner briet man in den Dreibeinpfannen auch Eierspeisen und Speck²⁸⁰. Auf die überwiegende Nutzung von Pfannen²⁸¹ zum Braten weist nicht zuletzt auch ihre Randgestaltung hin. Zwar besitzen bauchige Pfannen (A7) und Pfannen mit geschweifter Wandung (A8) gekahlte Ränder, die die Aufnahme eines für den langsamen Garprozess benötigten Deckels zuließen. Die bei weitem am häufigsten nachgewiesene konische Dreibeinpfanne (A6) aber zeigt grundsätzlich einen Rand²⁸², der nicht mehr mit einer der beobachteten Deckelformen bedeckt werden konnte. Sie eignete sich demnach nur bedingt zum langsamen Garen von Speisen. Ein großer Teil der geschlossenen Töpfe ist demgegenüber mit einer Kehlung am Randbereich ausgestattet, welche die Verwendung von Deckeln ermöglichte. In aller Regel waren diese unglasiert, glockenförmig, seltener konisch (H1, H2). Nach G. Benker beschleunigten Deckel den Kochvorgang, schützten Speisen vor Verunreinigung durch Brennmaterial und ermöglichten Oberhitze durch aufgelegte Glut²⁸³.

Die Mehrzahl der genannten Töpfe war vermutlich mit mindestens einem Henkel ausgestattet. Pfannen hingegen wiesen in aller Regel einen Rohrgriff auf, welcher das Entfernen des Gefäßes vom offenen Feuer mittels eines Holzstiels ermöglichte²⁸⁴ - lediglich vier Pfannen zeigten einen Bandhenkel als Handhabe.

Die meisten schulterlastigen und bauchigen Töpfe sind wohl als Kochtöpfe anzusprechen. Daneben gibt es aber auch einige wenige Töpfe kleineren Formats, die aufgrund ihrer prächtigen Malhornbemalung und fehlender Rußspuren sicherlich nicht am Herd benutzt wurden (Abb. 54,1-3). Sie standen vermutlich auf der Tafel zu bislang unbekanntem Zweck zur Verfügung. Ebenfalls bemerkenswert ist eine konische Dreibeinpfanne mit rotbrauner Malhornbemalung auf der Gefäßinnenseite (Abb. 39,2). Ihr zumindest für Chemnitzer Verhältnisse stark repräsentativer Charakter verweist darauf, dass solche Gefäße vermutlich nicht nur ausschließlich am Herdfeuer, sondern auch bei Tisch genutzt wurden.

Gebäckpfanne

Lediglich ein Fragment einer Muldenform für Gebäck (K1) ist überliefert. Vermutlich bestand die Backform ursprünglich aus vier, jeweils paarweise zusammenhängenden Mulden, besaß Füße und war mit einem Rohrgriff versehen²⁸⁵. Derartige Backformen wurden zur Zubereitung von Gebäck aus Hefe-, Mürbeteig oder Biskuit verwendet²⁸⁶. Auch Thier konstatierte in seinem Untersuchungsgebiet einen sehr geringen Anteil an Gebäckpfannen. Er führte dies auf die Nutzung der Gefäßform zu besonderen Anlässen zurück²⁸⁷. Durch den speziellen Verwendungszweck waren die Haushalte jeweils nur mit einer oder mit zwei Gebäckpfannen ausgestattet, die entsprechend ihrer seltenen Verwendung weniger häufig zu Bruch gingen. Diese Möglichkeit ist für Chemnitz ebenfalls in Betracht zu ziehen.

Durchschläge/Siebe

Durchschläge und Siebe sind mit 15 Fragmenten relativ selten im Fundgut vertreten. Sie wurden zum Abtropfen und Zerkleinern von Nahrungsmittel und Seihen von Flüssigkeiten

²⁷⁹ Benker 1987, 43f., 52.

²⁸⁰ Benner 1992, 105. Dieser Nachweis ließ sich über die Auswertung von Kochrezepten führen.

²⁸¹ Pfannen waren vorrangig mit Rohrgriffen ausgestattet, nur vier Gefäße dieser Art wiesen einen Henkel auf

²⁸² Es handelt sich dabei um Randform I.18.

²⁸³ Benker 1987, 53.

²⁸⁴ Mechelk 1981, 35.

²⁸⁵ Dies legt eine in Form und Material ähnliche Backform nahe, die in besserem Erhaltungszustand während der Grabung Chemnitz-Rathausstraße geborgen wurde (Herling et al 1996, 244, Abb. 4).

²⁸⁶ Benker 1987, 45. Aus dem 19. Jh. sind aus Sachsen ebenfalls Backformen überliefert, die als Eierkuchenpfannen ausgewiesen werden (Just 1986, 62).

²⁸⁷ Thier 1993, 232.

verwendet. Je nach Konsistenz und Zusammensetzung der Nahrungsmittel und gewünschtem Ergebnis wurde zusätzlich zu dem eigentlichen Gefäß ein Sehtuch aus Leinen oder Wolle benutzt²⁸⁸. Die relativ grobe Durchlochung der Chemnitzer Gefäße legt dieses Verfahren zur feinen Sonderung nahe. Als Gefäßformen sind nur zweimal ein schulterlastiger Topf (I1) und eine Schale (I3) nachgewiesen.

Gefäße zur Rahm- und Käseherstellung

Hierzu zählen die sogenannten Milchsatten oder auch Rahmschüsseln und die Käseformen²⁸⁹. Als Milchsatten konnten die konischen bis leicht bauchigen Schüsseln, teilweise mit abgesetzter Schulter (E1, E2) identifiziert werden²⁹⁰. Möglicherweise wurde auch die Schüssel mit umlaufendem Grat im Schulterbereich (E4) zur Rahmherstellung genutzt. Zumindest die Schüsseln E1 und E2 weisen neben dem charakteristisch großen Mündungsdurchmesser auch den typischen Ausguss auf. Keine dieser Schüsseln ist glasiert und wenn überhaupt, dann äußerst minimalistisch verziert (Riefen, Doppelrillen, rotbraune Pinselbemalung auf dem Randabschluss). Weniger leicht fällt die Identifizierung der Käseformen. Am ehesten waren hierfür Schalen mit zunächst flach dann konisch verlaufender Wandung (E11) vorgesehen²⁹¹. Sie bestehen meistens aus Irdenware, seltener aus Steinzeug. Keines der Fragmente ist glasiert oder verziert. Gerade diesen Schalentyp weist Lange jedoch der Tischkeramik zu, da es ihr am wahrscheinlichsten scheint, „daß diese Nöpfe, mit geringen Mengen bestimmter Speisen wie z. B. Mus, Brei, mit Gewürzen o. ä. gefüllt auf den Tisch gestellt wurden“²⁹². Dem widerspricht m. E. die lange Laufzeit dieser Gefäßform in unveränderter Ausführung. Der Schalentyp liegt nur selten in Phase IV vor, in den Phasen V und VI ist er jedoch häufig vertreten²⁹³. Gerade in Phase IV und V kommen mit den Schüsseln E5, E6 und E7 Flachformen auf, die der Tischkeramik zuzurechnen sind. Diese sind bis auf zwei Ausnahmen grundsätzlich glasiert und weisen darüber hinaus auch häufig aufwändige Verzierungen auf. In dieses Bild mag die Schale E11 nicht passen. Sie ist nicht der Gruppe der repräsentativen Geschirre zuzuordnen, sondern zeigt vor allem rein funktionalen Charakter. Die fehlende Glasur ließe sich durch die während der Käseherstellung entstehenden Säuren erklären, welche eine Bleiglasur angreifen würden. Die rein auf ihren Zweck reduzierte Form benötigte zudem keinerlei Verzierung, denn sie kam wohl meist im Bereich der Küche, allen außenstehenden Betrachtern verborgen, zum Einsatz. Den Chemnitzer Schüsseln fehlt gegenüber anderen bekannten Käseformen sehr ähnlicher Form²⁹⁴ die Durchlochung der Wandung und des Bodens, wobei Durchlochungen für die Käseherstellung nicht zwingend notwendig sind²⁹⁵.

²⁸⁸ Benker 1987, 55.

²⁸⁹ Die Herstellung von Käse und Rahm, der sich z. B. zu Butter verarbeiten ließ, erweiterte zum einen den Speisezetteln, war aber hauptsächlich für die Vorratswirtschaft wichtig. Unter den äußerst begrenzten Konservierungsmöglichkeiten war dies ein Weg, Milch in eine haltbare Form umzusetzen (Rumm-Kreuter 1997, 237).

²⁹⁰ Schwabenicky 1992, 56 weist bereits auf die Funktion dieser Schüsselform als Milchsatte hin.

²⁹¹ Ein Vorschlag, der bereits von Stoll 1961, 309 unterbreitet wurde.

²⁹² Lange 1996, 249.

²⁹³ Derartige Schalen erscheinen nicht nur im Chemnitzer Fundgut relativ häufig (Lange 1996, 224, Abb. 17,5-10; 225, Abb. 18,7. - Fassbinder 1998, Abb. 91,1; 93,3; 117,2. - Herling et al 1996, 243, Abb.3), sondern sind auch aus anderen sächsischen Grabungen mehrfach belegt. So etwa Leipzig (Campen et al 1996, 187, Abb.5 dort als Gewürzschälchen interpretiert. - Johnen 1994, 114, Abb. 121. - Schmitt/Westphalen 1994, 146, Abb. 157. - Küas 1966, 490, Abb. 124,3-4.7; 134, dort interpretiert als Napf für zusätzliche Nahrung in geringen Mengen), Dresden (Mechelk 1970, 104, Abb. 35,3-5), Zwickau (Beutmann 1997, Abb. 27,169-3;196-1;291-105) und Mittweida (Schwabenicky 1992, 45, Abb.26,11-12). Keine der zitierten Schalen ist glasiert. Vielleicht wäre in diesem Zusammenhang zu überlegen, ob es sich bei dieser Schalenform um die in der Preisfestsetzung von 1623 erwähnten schockweise bewerteten „Kesenäpfe“ handelt (Frenzel 1922/24, 42/43).

²⁹⁴ Vgl. etwa Hampe 1999, 65, Abb. 75-76.

²⁹⁵ Für diese Auskunft möchte ich H. Kohtz danken.

7.1.2 Gefäße zur Vorratshaltung

Diesem Bereich sind die schulterlastigen, langgestreckten Töpfe (A2)²⁹⁶ und die Dosen (A5) zuzuordnen. Die irdenen Töpfe (A2) sind stets unglasiert und eignen sich wohl hauptsächlich zur Bevorratung von festen Nahrungsmitteln.

Dosen (A5) bestehen grundsätzlich aus Steinzeug und weisen einen nach innen verkröpften Rand auf, welcher das Abdecken mit einem Flachdeckel (H3)²⁹⁷ erlaubte. Dosen für den gehobeneren Bedarf konnten auch mit einem Zinnbeschlag versehen sein²⁹⁸, was sich für Chemnitz allerdings nicht nachweisen ließ. Horschik deutet diese Behältnisse als Butterdosen²⁹⁹.

7.1.3 Tischgeschirr

Essgeschirr/ Auftrageschirr

Hierunter werden Schüsseln mit abgesetztem Rand (E3), Henkelschüsseln (E5), Schüsseln mit schmaler Fahne (E6), Schüsseln mit breiter Fahne (E7), konische Schüsseln mit aufgestelltem Rand (E8), Schüsseln mit extrem breiter Fahne (E9), Schüsseln mit extrem schmaler Fahne (E10) sowie Teller mit Spiegel (G1) und abgesetzter Bodenzone (G2) gezählt. Die genannten Gefäße sind, bis auf einen Teller aus Steingut, sämtlich der Irdenware zuzurechnen. Mit Ausnahme einer Henkelschüssel der Warenvariante 1bV1 und einer Schüssel mit abgesetztem Rand der Variante 1bV2 sind alle Gefäße glasiert und ein großer Teil davon mit Malhornbemalung aufwändig verziert. Sie zeigen insgesamt einen deutlich repräsentativen Charakter.

Die jeweilige Nutzung (Auftragen, Behältnis für Essen) der genannten Formen bei Tisch ließ sich nicht mehr eindeutig ermitteln. Den Schüsseln E9 und E10 ist aufgrund ihres ziemlich großen Randdurchmessers eher die Funktion zum Auftragen von Speisen zuzuweisen. Die Schüsseln E6 und E7 weisen unterschiedlich große Durchmesser auf und dürften sowohl zum Auftragen von Speisen als auch zum Essen aus der gemeinsamen oder auch eigenen Schüssel gedient haben. Den zuletzt genannten Zweck erfüllten wohl auch Henkelschüsseln (E5)³⁰⁰ und Teller (G1, G2). Aus bauchigen Schüsseln und Tellern wurden überwiegend Suppen und Breie bzw. Mus konsumiert, während sich die flachen Formen der Teller zur Aufnahme von festen Nahrungsmitteln eignen.

²⁹⁶ Vergleichbare Töpfe sind auch aus Mittweida (Schwabenicky 1992, 49, Abb. 28, 21-22) und Chemnitz - ehemaliges Benediktinerkloster (Lange 1996, 217, Abb. 13, 1-2; 219, Abb. 14, 1-2; 221, Abb. 15, 1-2; 223, Abb. 16, 1-2) bekannt. Beide Autoren sprechen sich aufgrund fehlender Rußablagerungen und des Fassungsvermögens für die Verwendung dieser Gefäßform als Vorratsbehältnis aus. Ein ähnliches Gefäß stellt auch Kliemann 2000, 191, Abb. 2 aus Dresden vor.

²⁹⁷ Flachdeckel der Form H3 wurden vermutlich nicht nur zum Abdecken von Gefäßen, sondern auch als Untersetzer oder flache Schale genutzt. Zu Deckeln ähnlicher Form vgl. Jahns 1993, 28, Tafel 1/3.

²⁹⁸ Vgl. Horschik 1978¹, 183, Abb. 87-89; 449, Abb. 63.

²⁹⁹ Horschik 1978¹, 136.

³⁰⁰ Diese auffällige Gefäßform findet sich des Öfteren im Fundgut sächsischer Grabungen (Leipzig (Schmitt/Westphalen 1994, 146, Abb. 157; 147, Abb. 159. - Campen et al 1996, 187, Abb. 5, 3. - Küas 1966, 490, Abb. 124, 6, dort interpretiert als mittelalterliches Eßgeschirr für Brei oder Suppe); Chemnitz (Fassbinder 1998, Abb. 91, 1; 114, 7. - Edelmann 1975, Tafel 29, d. - Lange 1996, 228, Abb. 20, 3-4, 6), Mittweida (Schwabenicky 1992, 47, Abb. 27, 17); Meißen (Christl 1994, 42, Abb. 3); Dresden (Mechelk 1970, 103-104, Abb. 35, 6-7; 129, Abb. 55, 2-3), Zwickau (Beutmann 1997, Abb. 20, 294-1/301-9. 249-2/301-10) wieder. Sie können auf der Innenseite sowohl glasiert als auch unglasiert sein. Ein großer Teil dieser Gefäße hat einen umgeschlagenen, mit umlaufenden Druckmulden verzierten Rand, jedoch gibt es auch unprofilierte Randpartien. Ganz ähnliche Formen liegen auch aus München, Neues Rathaus vor. Dort wurden mehrere Henkelschüsseln aus einer Abfallgrube in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Ratstrinkstube geborgen. Daraus schloss Hagn, dass solche Gefäße in diesem Bereich oder seinem Umfeld häufiger verwendet wurden. Er hält die Nutzung derartiger Gefäße für die Armenspeisung für möglich (Hagn 1993, 62).

Trinkgeschirr

Nur wenige Fragmente können dem Bereich des Trinkens zugewiesen werden. Darunter die Bruchstücke von Bechern mit annähernd zylindrischem bis leicht konkavem Gefäßkörper (D1) und solche mit abgesetzter Fußzone und annähernd konischer Wandung (D2)³⁰¹, die Untertassen/-teller (G3), die bauchigen Tassen/Koppchen (F1) und die zylindrischen Tassen (F2). Die genannten Trinkgefäße wurden in den geeigneten Waren Steinzeug, Fayence, Porzellan oder glasierter Irdenware gefertigt. Auffallend ist die Ausführung der Trinkgefäße. Sie bestehen zum Teil aus qualitativem Material (Steinzeug, Porzellan), wurden häufig üppig verziert (Malhornbemalung, Einzelstempel, Pinselbemalung) und weisen ein bemerkenswertes Formenspektrum auf. Sehr wahrscheinlich wurden kleinere Töpfe und Krüge/Kannen³⁰² ebenfalls zum Trinken benutzt, dennoch bleibt der Anteil an keramischen Erzeugnissen in diesem Bereich sehr gering. Daher ist anzunehmen, dass ein großer Teil der Trinkgefäße ehemals aus Holz, Glas oder auch Metall bestand.

Bevorzugtes Getränk der Chemnitzer war das Bier, welches Bürger mit Braurecht selbst brauten. Sie deckten damit ihren Eigenbedarf und verkauften ihr Gebräu zur Steigerung ihres Einkommens³⁰³. Daneben wird auch in unumgänglichen Fällen Wasser zur Deckung des Flüssigkeitsbedarfs gedient haben³⁰⁴. Reben wurden weder von den Chemnitzern, noch in deren unmittelbarer Umgebung angebaut, daher war reiner oder mit Wasser vermischter Wein vermutlich ein seltenes und teures Getränk. Aus den Tassen/Koppchen und den Untertassen/-tellern aus Porzellan, Steingut und Fayence wird man vorrangig Kaffee oder Tee zu sich genommen haben.

Schankgeschirr

Zum Ausschank von Flüssigkeiten eignen sich Kannen, Krüge und Flaschen. Sie sind mit einem relativ breiten Formenspektrum vertreten. Hierzu zählen die Flasche mit abgesetzter Schulter (B3), die schulterlastige Kanne (C1), die bauchige Kanne (C2), die sanduhrförmige Kanne (C3), die langgestreckte Kanne (C4), die bauchige Kanne mit kurzem Hals (C5), die Tüllenkanne (C6), der bauchige Krug (C7), der bauchige Krug mit kurzem Hals (C8), der schulterlastige Krug (C9), der Walzenkrug (C11) und der bauchige Krug mit weitem zylindrischem bis kegelstumpfförmigem Hals (C12). Die meisten Schankgefäße sind aus Steinzeug, welches für die Lagerung und Aufbewahrung von Flüssigkeiten die besten Materialeigenschaften aufweist.

Nach rein formalen Kriterien ist der Doppelhenkelkrug (C10) der Warenvariante 1bV1 (Unglasierte weiße Irdenware mit kreidiger Oberfläche) ebenfalls den Schankgefäßen zuzuordnen. Jedoch spricht seine ausgesprochen verspielte Form, sein geringes Fassungsvermögen und seine Materialeigenschaften eher dagegen. Welchen Zweck dieses Gefäß ehemals erfüllte bleibt noch offen.

Gewürzbehältnis

Die sehr spezielle Verwendung als Gewürzbehältnis kann nur für das Fragment eines Zwillingsgefäßes (K2) aus glasierter rötlichgelber Irdenware (2bV5) wahrscheinlich gemacht

³⁰¹ Horschik ordnet diesen Gefäßtyp unter der Kategorie Krug ein (Horschik 1978², 38-40), Mechelk sieht darin zumindest formal einen Topf (Mechelk 1982, 347), ähnlich auch Stephan, welcher als Funktion jedoch eher die eines Bechers in Betracht zieht (Stephan 1987, 77).

Dieser Gefäßtyp scheint sehr beliebt gewesen zu sein. Nachweise für solche Gefäße liegen bislang aus Siebenlehn (Horschik 1978², 38-40, Abb. 6-8), Freiberg (Hoffmann 1997², 59, Abb. 11,1), Dresden (Mechelk 1982, 348, Abb. 1; 349, Abb. 2; 353, Abb. 6) und Zwickau (Beutmann 1997, Abb. 32, 291-104) vor.

³⁰² Vgl. Laurieux 1992, 117, 142.

³⁰³ Vgl. Bräuer 1992, 114.

³⁰⁴ Zwar ist die Qualität des in der 2. Hälfte des 15. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. in Chemnitz genutzten Wassers nicht bekannt, es ist jedoch anzunehmen, dass sie sich nur unwesentlich von jener anderer Städte unterschied. Eine anschauliche Beschreibung der damaligen Wasserqualität liefert z. B. Brandorf 1990, 94.

werden. Es bestand ursprünglich aus zwei kleinen bauchigen Töpfen, die jeweils an der Rand- und Bodenzone mit einem stegartigen Band miteinander verbunden waren. Getragen wurde das Gefäß an einem zentralen Bügel. Die Töpfe weisen einen Raddurchmesser von 5 cm, einen Bodendurchmesser von 3 cm und eine Höhe von 4 cm auf. Das Fassungsvermögen eines Töpfchens ist mit ca. 0,04 l so gering, dass die Verwendung als Gewürzbehältnis bei Tisch nahe liegt.

7.1.4 Gefäße für den Transport

Grundsätzlich kann so gut wie jedes Gefäß für den Transport von Waren eingesetzt werden. Meistens lassen sich aber aus einem Fundkomplex nur die offensichtlich dafür vorgesehenen Gefäßformen, wie Flaschen für den Versand von Mineralwasser oder Apothekergefäße zur Abgabe von Salben, Pulvern und Tinkturen heraus filtern. Solche Gefäße wurden nach Verbrauch des Inhalts nicht grundsätzlich als Abfall entsorgt, sondern standen zum weiteren Gebrauch zur Verfügung. Die Flaschen der Form B1, die sogenannten Pilger- oder Feldflaschen, wurden für den Transport von Flüssigkeiten auf Reisen genutzt. In Flaschen der Form B2 wurde Mineralwasser verschickt. Möglicherweise kam auch der eiförmigen Flasche (B3) diese Funktion zu. Als Apothekergefäße sind zumindest die drei Miniaturtöpfe (J1) aus Steinzeug anzusprechen. Drei weitere Gefäße ähnlicher Form und Größe stammen aus dem Bereich der glasierten Irdenware. Möglicherweise fanden auch sie einst als Apothekerabgabegefäße Verwendung.

7.1.5 Spielzeug

Puppengeschirr

Die Abgrenzung Puppengeschirr – Haushaltsgeschirr erfolgt meistens über die Größe der Gefäße. Sind sie klein und scheinen größere Gebrauchskeramik nachzuahmen, dann werden sie oft dem Bereich des Spiels zugewiesen. Problematisch wird es dann, wenn kleine Gefäße wie Apothekerabgabegefäße, Salbentöpfchen, Gewürztöpfchen, Stippgefäße, Mokkakannen³⁰⁵, Parfümbehälter und dergleichen auf den Plan treten. Sie sind alle nicht sehr groß, sehen teilweise aus wie Haushaltsgeschirr en miniature, haben aber mit Spielzeug nichts gemein. Das alles zeigt, wie schwierig sich die Einordnung von Miniaturgefäßen gestaltet. Dennoch sind die Schale/Schüssel (J3), der Teller (J4)³⁰⁶ und die Miniaturdreibeintöpfe³⁰⁷ wohl am ehesten dem Bereich des Spiels zuzuweisen.

7.1.6 Gartenkeramik

Blumentöpfe

Die vorliegenden irdenen Blumentöpfe³⁰⁸ (I2) zeigen eine annähernd konische Form, eine leicht abgesetzte Bodenzone und einen auf der Außenseite verstärkten Rand. Auf der Gefäßaußenseite wurden in der oberen Hälfte Riefen angebracht und unter Aussparung der

³⁰⁵ Eine Demonstration zum Problem der Größe am Beispiel von Mokkakannen und Puppengeschirr gibt Ludwig 1994, 9.

³⁰⁶ Schwabenicky weist kleinformatige Teller ebenfalls dem Bereich des Spiels zu (Schwabenicky 1999, 344, Abb. 2)

³⁰⁷ Dreibeintöpfe ähnlicher Größe werden in der Literatur allgemein als Spielzeug gedeutet. Vgl. Burg Gleichen/Thüringen (Lappe 1983, 172, Abb. 10,3), Ruine Neideck (ders. 1978, Abb. VVIX,16), Mittweida, Steinweg 22 (Schwabenicky 1999, 340), Dresden (Mechelk 1970, 124) und Leipzig (Lichtenberger, 1995, 30). Aus Chemnitz sind bislang nur vier solcher Gefäße bekannt. Es handelt sich dabei um: 1x Miniaturdreibeintopf/Graue Irdenware, unglasiert (1.1.2.2.1)/Phase II, Fassbinder 1998, 158, Abb. 84,2. 2x Miniaturdreibeintöpfe/Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5)/Phase VI, Abb. 48,2-3. 1x Miniaturdreibeintopf/Unglasierte weiße Irdenware mit feinkörnigem Bruch (1bV2)/Töpfereiabfall Chemnitz-Brückenstraße, Dat. 17. Jh., Abb. 97,16.

³⁰⁸ Für die Auskunft zum Thema Blumentopf danke ich U. Gross.

Fußzone eine dunkelbraune Glasur aufgetragen. Die Innenseite der Blumentöpfe hingegen verblieb unglasiert. Der Scherben war somit nicht vollständig abgedichtet und daher wasserdurchlässig, wodurch einer Wurzelfäule vorgebeugt wurde³⁰⁹. Die zwei Durchlochungen für den Ablauf des überflüssigen Gießwassers befinden sich gegenüberliegend, knapp über der Bodenplatte³¹⁰.

7.2 Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten

Keramische Hinterlassenschaften lassen nicht in vollem Umfang Rückschlüsse auf veränderte Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten innerhalb eines zu untersuchenden Zeitraums zu. Grund dafür sind die verschiedenen selektiven Vorgänge und Vorkommnisse, die mit Kauf eines für den Bereich des Essens, Trinkens, Ausschanks, Kochens oder Vorrats vorgesehenen Gegenstands beginnen, während seiner Nutzungszeit bis hin zur Entsorgung andauern und auch mit der archäologischen Bergung meist nicht abgeschlossen sind. So zahlreich sich Fragmente aus keramischem Material auch erhalten haben, sie übermitteln ein in jeder Beziehung unvollständiges Bild. Einigermaßen gesicherte Erkenntnisse zur Änderung von Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten sind an sich nur dann zu erlangen, wenn gleichfalls die ursprünglich vorhandene Anzahl und Form von Gefäßen und Gerätschaften aus Holz, Glas und Metall bekannt ist. Wie aber in zahlreichen anderen Fundkomplexen auch hat sich in dem vorliegenden Material kein Holz und nur in geringen Anteilen Hohlglas erhalten. Metalle liegen nur als kleinste Bruchstücke vor, größere Gegenstände wurden in damaliger Zeit zur Wiederverwertung eingeschmolzen.

Dennoch sind innerhalb des keramischen Funktionsspektrums einige Auffälligkeiten zu beobachten, die in Kombination mit den Ergebnissen der chronologischen Auswertung auf eine Änderung der Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten hindeuten könnten. Zudem wurde Keramik zahlreich in vielen Bereichen des täglichen Lebens und dort insbesondere zur Speisezubereitung und Nahrungsaufnahme genutzt. Daher wäre zu erwarten, dass sich hier Einflüsse unterschiedlichster Art in irgendeiner Form (Auftreten von neuen Gefäßformen, formale Veränderungen, Anbringen dekorativer Elemente) niederschlagen.

Nach dem von Fassbinder erarbeiteten Keramikrepertoire der Phasen I bis IIIb scheint bis dahin folgende Entwicklung nachvollziehbar³¹¹:

Zunächst ist das keramische Spektrum noch sehr begrenzt, im wesentlichen besteht es aus Töpfen, Deckeln und Kannen. In Phase I (1200 – 2. Drittel 13. Jh.) werden die Speisen in Töpfen unter Verwendung von Deckeln gegart. Zum Ausschank von Flüssigkeiten dienten vorrangig Tüllenkannen. In Phase II (2. Drittel 13. Jh. – 1. Drittel 14. Jh.) wird das Spektrum an Schankgefäßen breiter, zu der Tüllenkanne treten bauchige Kannen mit kurzem und langem trichterförmigem Hals. Weiterhin bleibt der Topf mit dem dazugehörigen Deckel als Kochgefäß in Gebrauch. Neu im Formenspektrum sind Schüsseln, die als Milchsatten und teilweise vielleicht auch als Kochgefäße dienten. Phase IIIa (14. Jh.) bringt in funktionstechnischer Hinsicht keine Neuerungen. Vertreten sind der Topf mitsamt Deckel sowie Kannen zum Ausschank und Milchsatten zur Rahmherstellung. Auch in Phase IIIb (Letztes Drittel 14. Jh. – 1. Hälfte 15. Jh.) bleibt der bekannte Standard erhalten, neu sind allerdings große Töpfe zur Vorratshaltung.

Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.) markiert jenen Abschnitt, in dem, zunächst noch vage, erste Änderungen in der Zusammensetzung des keramischen Spektrums nachweisbar werden, die

³⁰⁹ Spindler 1997, 17.

³¹⁰ Durchlochungen von Blumentöpfen wurden weit häufiger am Boden angebracht (z. B. Thier 1993, Taf. 11,22-24, Taf. 64,11. - Gross 1998, Abb. 40,8). Jedoch auch für die hier verwendete Methode zur Wasserableitung gibt es Parallelen (vgl. z. B. Elling 1974, 156 u. 157, Abb.25).

³¹¹ Fassbinder 1998, 171-199, Abb. 45;50;56;61. Eine Funktionsdeutung der Keramikformen blieb in ihrer Arbeit aus, da ihr Schwerpunkt auf der rein chronologischen Einordnung der Keramik und auf den Befunden lag. Vgl. auch Kap. 5.3.

gegebenenfalls auch auf eine veränderte Einstellung zum Essen hinweisen. Zunächst treten mit den Dreibeinpfannen gänzlich neue Formen zu den bis dahin bekannten Kochgeschirren. Sie ermöglichen neben dem Köcheln von Breien/Musen und Suppen nun das Braten. Auch die Käseform findet sich hier erstmalig, wenngleich noch selten. Ganz offensichtlich bereitete man nun unterschiedlichste Speisen mit differenzierteren und verfeinerten Methoden zu. Am bemerkenswertesten aber ist das Aufkommen von Schüsseln, die der Tischkeramik (Essgeschirr, Auftragggeschirr) zugeordnet werden können. Damit wird möglicherweise das erste Anzeichen dafür greifbar, dass bestimmte Speisen nicht mehr gemeinsam aus der Schüssel oder dem Topf zu sich genommen wurden, sondern dass jeder für sich aus einem eigenen Behältnis aß³¹². Einschränkend muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass diese Sitte durchaus schon früher aufkam, aber mangels erhaltener Holz- und Metallgefäße nicht nachweisbar ist.

In Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) setzt sich die Nutzung von Keramikschüsseln bei Tisch weiter durch, ohne dass sich eine Änderung im Bereich der Nahrungsgewohnheiten feststellen ließe. Insgesamt erscheinen Schüsseln nun in mehreren Ausführungen mit repräsentativem Charakter, der sich in aller Regel über die Verwendung aufwändiger Verzierungstechniken dokumentiert. In Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) hat sich die Verwendung von keramischen Schüsseln bei Tisch (Servieren, Essen) bei vermutlich gleichbleibender Nahrungsgewohnheit etabliert.

Eine weitere Zäsur wird in Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) deutlich. Bis auf eine einzige Variante der Schüsseln (Gefäßform E6) laufen alle anderen Modelle aus und Teller halten Einzug in die Tischkeramik. Ferner lassen sich Milchsatten, Käseformen sowie hohe, schulterlastigen Vorratstöpfe nicht mehr nachweisen. Da nicht anzunehmen ist, dass bereits im Chemnitz des 18. Jahrhunderts Molkereien die Verwendung von Milchsatten und Käseformen in privaten Haushalten überflüssig machten, haben möglicherweise Gefäße aus anderen Materialien deren Funktionen übernommen. In Phase VII erscheinen auch die ersten Koppchen/Tassen und Untertassen/-teller aus Fayence, Porzellan und Steingut zum Genuss von heißen Getränken wie Kaffee oder Tee. Vermutlich ersetzte auch in Chemnitz die morgendliche Kaffee- oder Teemahlzeit nach und nach das Essen von Breien und Suppen zum Frühstück³¹³.

7.3 Zusammenfassung

Anliegen dieses Kapitels ist vor allem eine Annäherung an die möglichen Funktionen der 55 Untergruppen der Gefäßformen, welche bereits in Kapitel 4 (Tab. 2 und 3) ausführlich vorgestellt wurden. Probleme bereitete dabei vor allem die Multifunktionalität vieler Gefäße. Da sich die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten aber mittels archäologischer Methodik ohnehin im Nachhinein nur erschwert erschließen lassen, wurde eine Gruppierung der einzelnen Formen in die Bereiche Nahrungsmittelzubereitung, Tischgeschirr, Vorratgeschirr, Gefäße für den Transport, Gartenkeramik und Spielzeug angestrebt.

Die Bestimmung der Funktion unterschiedlicher Gefäßformen war Voraussetzung für Betrachtungen zu den im untersuchten Zeitraum vorherrschenden Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten. Obwohl derartige Untersuchungen nur anhand von archäologisch geborgenem, keramischem Material mit einer gewissen Vorsicht zu betreiben sind, gelangen dennoch einige Hinweise auf mögliche Änderungen der Tischsitten und Nahrungsgewohnheiten. Diese zeichnen sich am deutlichsten in Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.) ab. Während dieses Zeitabschnitts treten zum ersten Mal Dreibeinpfannen, Käseformen und Schüsseln auf. Mit den Pfannen hielt nun das Braten Einzug in die Nahrungsmittelzubereitung, mit den Käseformen trat neben die Milchsatten ein weiteres

³¹² Herborn 1989, 111. - Laurioux 1992, 137.

³¹³ Wiegelmann 1982, 154.

keramisches Gefäß zur Verarbeitung von Milch. Äußerst bemerkenswert ist aber vor allem das erste Auftreten von Schüsseln, die ganz offensichtlich der Tischkeramik zuzuordnen sind. Erst in Phase VII (18. Jh.- 1. Hälfte 19. Jh.) mehren sich wieder die Anzeichen für einen Wandel bei den Nahrungsgewohnheiten und Tischsitten. In diesem Zeitabschnitt verlieren viele der zuvor beliebten Schüsseln an Bedeutung, dafür treten Teller häufiger auf. Zudem liegen nun die ersten Tassen/Koppchen und Untertassen aus Porzellan, Steingut und Fayence vor, die vom Genuss von Heißgetränken, wie Kaffee oder Tee, zeugen.

8 Zur Herkunft der Geschirrk Keramik

Die Bestimmung der Provenienz von Keramik ist eine grundlegende Basis für weiterführende kulturhistorische Auswertungen. So lassen sich über die Ermittlung unterschiedlicher Töpferorte und/oder Produktionsgebiete Handelsbeziehungen mit dem Produkt „Keramik“ oder auch dessen „Inhalt“, dem das jeweilige Gefäß als Verpackung diente, fassen.

Die Feststellung des anteiligen Verhältnisses von importierter zu lokal hergestellter Ware gewährt nicht nur Einblicke in die Töpfereigeschichte, sondern gibt auch Hinweise auf das Kaufverhalten der Bewohner in dem Gebiet der Grabung Chemnitz –Rathauspassagen.

8.1 Herkunftsbestimmung

Zur Bestimmung der Provenienz können unterschiedlichste Methoden angewendet werden³¹⁴. An dieser Stelle werden nur die Möglichkeiten angesprochen, welche im Rahmen dieser Arbeit als Mittel zur Herkunftsbestimmung genutzt wurden. Im einzelnen sind dies:

- Formaler, stilistischer und technologischer Vergleich mit Töpfereiabfällen
- Marken
- Stempel
- Schriftliche Überlieferungen
- Statistische Auswertung der technologischen Merkmale (Häufigkeit einer Keramikgruppe)
- Formaler, stilistischer und technologischer Vergleich mit keramischen Funden aus Grabungen und Museen

Allen diesen Möglichkeiten ist eines gemeinsam: Sie führen letztlich nicht mit Sicherheit zum angestrebten Ziel. Ihre Problematik soll daher nachfolgend kurz dargestellt werden. Etwaige Zuordnungen von Keramikgruppen zu bestimmten Töpfergebieten bzw. -orten verweisen lediglich auf bestehende Möglichkeiten. Je mehr Hinweise sich für ein Produktionsgebiet oder einen -ort finden lassen, um so sicherer ist die Herkunftsbestimmung.

8.1.1 Formaler, stilistischer und technologischer Vergleich mit Töpfereiabfällen

Ein scheinbar sicherer Weg der Zuweisung von einzelnen Keramikgruppen zu Produktionsstätten ist der Vergleich mit Töpfereiabfällen aus Siedlungsbefunden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass viele Waren nicht nur an einem Ort, sondern meist in einem größeren Gebiet hergestellt wurden. Als bestes Beispiel hierfür kann die sogenannte „malhornbemalte glasierte Irdenware“ bzw. „Waldenburger Hafnerware“ (in vorliegender Arbeit: Glasierte weiße Irdenware (2dV1) mit rotbrauner Malhorn- und Pinselbemalung) gelten, die eine derartig weite Verbreitung in Sachsen gefunden hat, dass eine Beschränkung auf Waldenburg als einzigen produzierenden Töpferort ganz unmöglich erschien³¹⁵. Es stellte sich denn auch heraus, dass eben solche Waren auch in Chemnitz³¹⁶ und vermutlich gleichermaßen in Mittweida³¹⁷ hergestellt wurden. Weitere Orte werden dem mit fortschreitendem Forschungsstand sicherlich hinzugefügt werden können. Auch naturwissenschaftliche Analysen helfen in diesen Fällen nur bedingt weiter, da sich Töpfer aus unterschiedlichen Städten und Dörfern oft der gleichen Ressourcen bedienen³¹⁸.

³¹⁴ Vgl. Thier 1993, 346-352.

³¹⁵ Stephan 1987, 78. - Hoffmann 1997², 57f.

³¹⁶ Vgl. Kap. 11.

³¹⁷ Schwabenicky 1999, 340, 344, Abb. 2 unten.

³¹⁸ Die Tongruben auf Altmitweidaer Flur wurden nicht nur von Töpfern aus Mittweida, sondern auch aus Chemnitz genutzt (Schwabenicky 1999, 338).

Für die sichere Zuweisung einer Keramikgruppe zu einem Produktionsort oder einem ganzen Gebiet bedarf es also flächendeckender Untersuchungen und nicht nur punktueller Beobachtungen einzelner Abwurfhalden. Da diese Voraussetzungen noch nicht geschaffen wurden, muss bei der Nennung eines Ortes mit vergleichbaren Töpfereiabfällen der momentan in Sachsen bestehende Forschungsstand stets gegenwärtig bleiben.

Aufgrund der Vergleiche des vorliegenden Materials mit Töpfereiabfällen aus Waldenburg³¹⁹, Kohren-Sahlis³²⁰, Dresden³²¹ und Chemnitz³²² konnten für folgende Warenvarianten technologische und formale Übereinstimmungen festgestellt werden: Waldenburg: 3aV1, 3aV2, 3aV3, Kohren: 2bV1, Dresden: 3cV1 und Chemnitz: 1dV2, 2dV1 und 2bV5.

8.1.2 Marken

Relativ einfach gestaltet sich die Bestimmung der Provenienz von gemarkten Gefäßen, insbesondere dann, wenn es sich, wie in den vorliegenden Fällen, um Porzellan oder Fayence handelt. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Marke nicht nur für sich allein genommen werden darf. Auch die Form, der Dekor, die Malerei, das Porzellan und die Glasur des Gefäßes müssen die Herkunft des Stückes wahrscheinlich machen, gerade wenn es sich dabei um die häufig ebenfalls von anderen Manufakturen bemühte Meißner Schwertermarke handelt.

Gemarkte Gefäße sind im Fundgut sehr selten vertreten. Dreimal ist Meißen als Produktionsort für Porzellan nachgewiesen (Abb. 66,3-5). Weiterhin ist ein Koppchen aus Fayence mit einer Marke oder Signatur versehen, die aber nicht identifiziert werden konnte (Abb. 51,8; 100,9).

Ebenfalls zu den ungeklärten Fällen ist ein kobaltblaues „G“ auf einer Flasche der Warenvariante 3aV5 zu zählen (Abb. 64,4). Es war noch nicht feststellbar, ob es sich dabei um eine Töpfer- oder Fabrikmarke handelt³²³.

8.1.3 Brunnenstempel

Recht konkrete Hinweise, zumindest auf die Herkunft des Inhalts, liefern Brunnenstempel auf Mineralwasserflaschen. Zu identifizieren war zumindest ein Stempel des Selterser Brunns, welcher vorwiegend mit Westerwälder Krügen/Flaschen versorgt wurde³²⁴ (Abb. 64,2).

8.1.4 Schriftliche Überlieferungen

Schriftliche Quellen belegen, dass Töpfer aus Penig³²⁵, Kohren³²⁶ und Waldenburg³²⁷ die Chemnitzer Märkte belieferten³²⁸. Eingang in den Schriftverkehr haben sie meist deswegen

³¹⁹ Für die Gewährung der Einsichtnahme in das weitestgehend unpublizierte Material möchte ich R. Zenker und U. Budig (Museum Waldenburg) sowie Y. Hoffmann danken. Einige wenige Wellenfußgefäße aus Steinzeug aus den Waldenburger Töpfereiabfällen sind bei Fassbinder 1997, Abb. 4-8 abgebildet.

³²⁰ Für die Einsichtnahme in das unpublizierte Material möchte ich Familie Müller, Kohren-Sahlis danken.

³²¹ Mechelk 1981, 23f.; - Rode 2000, 27-28 und Anm. 6.

³²² Vgl. Kap. 11.

³²³ Für diese Auskunft danke ich B. Brinkmann.

³²⁴ Für die Identifikation des Stempels danke ich B. Brinkmann. Vergleichbare Stempel stellen Seewaldt/Alten 1990, 46-57 vor.

³²⁵ Die Töpfer zu Penig beklagen sich im Jahre 1490, dass ihnen der Zutritt zum Markt verweigert werde und bitten darum, dort wieder verkaufen zu dürfen. Unklar bleibt aber, wer das Verbot aussprach - die Innung oder der Rat (Frenzel 1922/24, 30).

³²⁶ Die Kohrener Töpfer beschwerten sich 1768 wegen des zu Jahrmarktszeiten in Chemnitz abverlangten Schaugeldes von 6 gr. (Frenzel 1922/24, 45).

³²⁷ Der Verkauf von Waldenburger Keramik in Chemnitz ist des Öfteren erwähnt, so 1567, 1570, 1734 und 1838 (Frenzel 1922/24, 29-47). Aus den Altenburger Geleitsbüchern der Jahre 1530 bis 1539 ist bekannt, dass Waldenburger Waren per Wagen nach Chemnitz gefahren wurden (Buchwald 1930, 260f.).

gefunden, weil sie sich gegen Repressalien der ansässigen Innung, vielleicht auch des Rates, zur Wehr setzten. In diesen Überlieferungen sind die eingeführten Produkte jedoch nicht beschrieben, weswegen in der Regel eine Zuordnung der Keramikgruppen zu den genannten Orten nicht möglich ist. Im Vergleich mit Töpfereiabfällen aus Waldenburg und Kohren-Sahlis war jedoch zu klären, dass die Warenvariante 2bV1 wohl weitestgehend aus Kohrener Produktion stammt, während das Steinzeug der Varianten 3aV1, 3aV2 und 3aV3 zum großen Teil Waldenburger Provenienz sein dürfte.

Die Peniger Waren sind vermutlich von den Chemnitzer Geschirren nicht ohne weiteres zu trennen. Denn zumindest im Jahr 1567 unterstanden die Peniger Töpfer der Chemnitzer Innung³²⁹. Damit ergab sich bei der Keramikherstellung zumeist formal, stilistisch und technologisch eine Gleichschaltung, die eine Unterscheidung der Produkte dieser beiden Töpferorte sehr wahrscheinlich erschwert.

Wie bereits erwähnt werden in schriftlichen Überlieferungen selten einfache Geschirre näher beschrieben. Aber aus Artikel 12 der Chemnitzer Töpferinnung geht hervor, dass zeitweise mindestens zwei unterschiedliche Tone zur Herstellung von Keramik Verwendung fanden. Dort ist nämlich geregelt: „Jeder Meister soll nicht mehr als den dritten Teil Mengeton unter den guten bringen, da sollen die Viermeister darauf achten“³³⁰. Zudem ist bekannt, dass der in Chemnitz abgebaute Ton zu fett war und daher zur weiteren Verarbeitung einen Zusatz erhalten musste³³¹. Die Verwendung von zweierlei Tönen zur Herstellung von Gefäßen konnte des Öfteren im Bruch an Fragmenten der Warenvariante 2bV5 beobachtet werden³³². Zusammen mit den Ergebnissen der Auswertung des Töpfereiabfalls Chemnitz - Brückenstraße³³³ kann die lokale Produktion der glasierten rötlichgelben Irdenware (2bV5) nochmals bestärkt werden.

Daneben lassen auch in den schriftlichen Überlieferungen nicht erwähnte Ereignisse Schlüsse zu. So ist für das Chemnitz des 18. Jh. – 1. Hälfte des 19. Jh. kein Fayence, Steingut oder Porzellan produzierendes Gewerbe nachweisbar. Obwohl Grund dafür auch eine Überlieferungslücke sein kann, ist es doch sehr nahe liegend, dass in Chemnitz in der fraglichen Zeit tatsächlich keine dieser Keramikgruppen produziert wurden und sie somit als Importe zu gelten haben.

8.1.5 Statistische Auswertung der technologischen Merkmale (Häufigkeit einer Keramikgruppe)

Bekanntermaßen war das Töpferhandwerk in Chemnitz selbst ansässig. Hauptabnehmer seiner Produkte dürften die Bevölkerung der Stadt und deren Vororte sowie die Einwohner der innerhalb der Bannmeile gelegenen Ortschaften gewesen sein. Daher sind sehr wahrscheinlich Waren, die in den einzelnen Phasen prozentual sehr häufig vorliegen, vor Ort hergestellt worden. Solche auffälligen Häufigkeiten sind allerdings über Töpfereiabfälle, Anzahl der Töpfer im Verhältnis zur Einwohnerschaft, formale und technologische Vergleiche, schriftliche Überlieferungen, Tonvorkommen, Zeitstellung und Ähnliches gegen zu prüfen. So liegt beispielsweise der Anteil der glasierten gelben Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1) in Phase VII bei 37%. Im Vergleich zu allen anderen in dieser Phase

³²⁸ Jedem auswärtigen Töpfer war es erlaubt zu den regulären Marktzeiten seine Ware in Chemnitz anzubieten. Herkunft und Einfuhrmenge müsste in den Geleitsrechnungen verzeichnet sein. Jedoch konnten diese aus Zeitgründen nicht ausgewertet werden.

³²⁹ Frenzel 1922/24, 30.

³³⁰ Frenzel 1922/24, 32-34.

³³¹ Richter 1755, 49.

³³² Im Bruch zeigen sich weiße und rötlichgelbe Schichten. Diese Beobachtung ist nicht ausreichend für eine Herkunftsbestimmung, da sich sicherlich auch Töpfer aus anderen Orten und Regionen einer Tonmischung bedient haben. Erst in Kombination mit der Erkenntnis, dass Gefäße der glasierten rötlichgelben Irdenware (2bV5) in Chemnitz hergestellt wurden, gewinnt die Zuweisung an Gewicht.

³³³ Vgl. Kap. 11.

vertretenen Keramikgruppen ist das ein sehr hoher Anteil und würde eine Produktion vor Ort nahe legen. Der Töpferabfall aus Kohren-Sahlis bewies jedoch, dass diese Keramik dort hergestellt wurde. Umgekehrt ist der Anteil an glasierten weißen Irdenwaren (2dV1) in allen Phasen so gering, dass ohne den Töpferabfall Chemnitz-Brückenstraße nicht auf eine Produktion in Chemnitz hätte geschlossen werden können. Zwar besteht nicht für alle Warenvarianten die Möglichkeit dieser Verifikation. Dennoch legen die prozentualen Häufigkeiten, kombiniert mit deren zum Teil vergleichbaren technologischen und formalen Merkmale die Herkunft der Warenvarianten 1aV1, 1aV4, 1bV1³³⁴, 1bV2 und 2bV5 aus Chemnitz nahe.

8.1.6 Formaler und technischer Vergleich mit keramischen Funden aus Grabungen und Museen

Ein weiteres Mittel zur Herkunftsbestimmung ist der formale, stilistische und technologische Vergleich der vorliegenden Warenvarianten mit bereits bekanntem keramischen Material aus Grabungen und Museen. Die Problematik dieses Vorgehens liegt, neben der Abhängigkeit vom Stand der Forschung, vor allem an jeglicher Unbeweisbarkeit vorgenommener Zuweisungen - es sei denn, sie werden über naturwissenschaftliche Methoden bestätigt. Da Letzteres ausfällt, wurden die nun folgenden Zuweisungen auf rein optischem und haptischem Wege vorgenommen und sind kritisch zu betrachten.

Die glimmergemagerten Warenvarianten 1aV2 und 2bV4 des behandelten Zeitraums finden ihre technologischen und formalen Entsprechungen im Vogtland³³⁵. Die roten Irdenwaren 1cV1 und 2cV1 könnten sowohl aus Dresden³³⁶ als auch aus Zwickau³³⁷ stammen. Beide Städte scheinen Keramik mit ähnlichen technologischen Eigenschaften lokal hergestellt zu haben. Hochgebrannte lehmglasierte Irdenware (2bV8) wurde im 18. Jh./1. Hälfte 19. Jh. in großen Mengen in Schlesien produziert, jedoch kommt als Produktionsort auch jede andere „Braungeschirr“ herstellende Region in Betracht³³⁸. Rotbraunes Steinzeug (3cV2) kann aufgrund der Funde aus Radeburg und vor allem Dippoldiswalde in der ostsächsischen Region angesiedelt werden, obwohl das Fehlen jeglicher Verzierung auf den Chemnitzer Stücken diese Zuweisung erschwert³³⁹.

Mit einigen wenigen Fragmenten liegt Steinzeug mit weißer Oberfläche (3aV4) vor, das Horschik³⁴⁰ nach Altenburg verweist. Nach seinen Untersuchungen wäre ebenso das Steinzeug (3aV1) mit weißen und blauen Auflagen (Abb. 60,12-13) sowie das mit Kerbschnitt

³³⁴ Warenvariante 1bV1 (Unglasierte gelbe Irdenware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch) umfasst neben den unverzierten Fragmenten auch 92 Bruchstücke mit rotbrauner Bemalung. Fundstücke dieser Art waren in der Literatur bereits häufiger Gegenstand der Diskussion. Seit den Untersuchungen von Mechelk 1975 wurden sie als Import aus Böhmen (Typ Levín) angesprochen. Neuere Ausführungen von Hoffmann aus dem Jahre 1997² zeigen jedoch, „daß es im mittleren und westlichen Sachsen ein Produktionsgebiet der Herstellung von rotbemalter Irdenware gegeben hat, bei dem Chemnitz annähernd in der Mitte liegt“ (Hoffmann 1997², 42f.).

³³⁵ Während ihrer Tätigkeit am Ausbildungszentrum in Lichtenstein konnte Verf. Einblick in das keramische Material aus Plauen/Vogtland nehmen, welches große Ähnlichkeiten erkennen ließ. Vergleichbar waren sowohl die Randformen als auch die technologischen, im Bruch erkennbaren Merkmale. Auch für die Bodenmarke Abb. 13,3 ließen sich Parallelen finden. Dieses zuletzt genannte Merkmal hatte offensichtlich im Vogtland eine erheblich längere Laufzeit als z. B. in Chemnitz. Vgl. hierzu ebenfalls die Beschreibung der Keramikgruppen aus Plauen bei Böddiker 2000, 103.

³³⁶ Mechelk 1970, 78. – ders. 1977, 47-50.

³³⁷ Für die Gewährung der Einsichtnahme in das Zwickauer Material danke ich J. Beutmann und H. Trimpert. Beutmanns Keramikgruppen wurden folgendermaßen korreliert (Beutmann 1996/1997, 26, 29): Unglasierte rote Irdenwaren (1cV1) = Warenart 131 und 132, Glasierte rote Irdenwaren (2cV1) = Warenarten 150-151.

³³⁸ Zu Zentren der Herstellung von Braungeschirr vgl. Müller et al 1986, 172. Zur Problematik der Bestimmung der Herkunft von hochgebrannter lehmglasierter Irdenware vgl. Löw et al 1997, 103.

³³⁹ Becke 1993, 99-123; - Mommsen et al 2000, 67-84; - Richter 2000, 57-66. Für die Einsichtnahme in das Dippoldiswalder und Radeburger Material danke ich A. Becke.

³⁴⁰ Horschik 1978¹, 129-185.

und dunkelblauen Brombeernoppen verzierte Steinzeug dieser Stadt zuzuweisen (Abb. 60,14-18; 61,1). Horschiks Ausführungen zur Herkunft so verzierten Steinzeugs sind zwar durchaus nachvollziehbar, als bewiesen können sie allerdings nicht gelten. Daher wird die Herkunftsangabe Altenburg vermieden und dieses Steinzeug entsprechend seiner technologischen Eigenschaften und unter Berücksichtigung des derzeitigen Forschungsstandes der westsächsischen Region zugeordnet. Die Flaschenproduktion aus grauem Steinzeug mit rotbraunem bis braunem Oberflächenauftrag (3aV6) ist aus Waldenburg ebenso bekannt wie auch aus der Niederlausitz³⁴¹. Im Falle des grauen Steinzeugs mit grauer Oberfläche (3aV5) lässt das Fragment mit rautenförmigen Einzelstempeln und den kobaltblau verzierten Freiflächen (Abb. 64,1; 101,8) am ehesten an Westerwälder Produktion denken³⁴². Jedoch ist das angesprochene Bruchstück zu klein, als dass exakten Aussagen zur Herkunft daran geknüpft werden können. Das Fragment derselben Keramikgruppe mit kobaltblauer Bemalung (Abb. 64,3) könnte wiederum in Waldenburg oder Umgebung hergestellt worden sein, aber auch andere Töpferorte sind für dieses an sich weitverbreitete Steinzeug als Produktionsstätten nicht auszuschließen³⁴³. Mit einiger Sicherheit sind mindestens vier Fragmente der Warenvariante 2dV1 Waldenburger Provenienz zuzuweisen (Abb. 53,3-5). Sie unterscheiden sich im Bruch nicht von den Stücken der Chemnitzer Werkstätten. Jedoch zeigen sie auf ihrer Schauseite Rollstempeldekore, darunter das für Waldenburg charakteristische XII und XIII- Muster. Relativ genau lässt sich auch das Produktionsgebiet der glasierten gelben steinzeugartigen Irdewaren mit glattem Bruch (2bV6) umreißen. Sie wurden nach Horschik in Lunzenau und vermutlich auch Rochlitz hergestellt³⁴⁴. Zuletzt ist noch auf die Fragmente zweier Tassen und einer/-s Untertasse/-tellers hinzuweisen. Von keinem der Stücke hat sich die Marke erhalten, trotzdem ergeben sich Anhaltspunkte bezüglich ihrer Herkunft. Eine Tasse (Abb. 66,2; 101,10) und eine Untertasse/-teller (Abb. 66,6; 101,7) aus Porzellan sind nach Qualität des Scherbens und der Glasur sowie der Bemalung zu urteilen in der Meißner Manufaktur hergestellt worden³⁴⁵. Eine zweite Tasse wurde aus Steingut gefertigt (Abb. 66,7; 101,9). Nicht nur ihr cremefarbener Scherben, sondern auch die Verzierung lassen zwei Schlüsse auf ihre Herkunft zu. Entweder handelt es sich tatsächlich um ein Stück aus englischer Produktion (Leeds)³⁴⁶ oder aber um eine Nachahmung englischen Steinguts aus deutscher Produktion. Letzteres ist sehr gut denkbar, denn seit 1776 produzierte beispielsweise Hubertusburg³⁴⁷ bei Wernsdorf Steingut nach englischem Vorbild in Sachsen.

Große Probleme bei der Zuordnung zu einem Produktionsgebiet bereitet der Krug der Warenvariante 3eV1 (Abb. 65,5; 101,4). Obwohl jener charakteristische Eigenheiten, wie die kobaltblaue Schürze und einen uneinheitlich gebrannten Scherben, zeigt, muss die Frage nach

³⁴¹ Horschik 1978¹, 100.

³⁴² Vgl. Reineking von Bock 1986, 65-69. Für die Gewährung der Einsichtnahme in die Bestände des Keramikmuseum Westerwald in Höhr – Grenzhausen danke ich H. Rosmanitz.

³⁴³ Horschik 1978¹, 97-103. - Reineking von Bock 1986, 69-70.

³⁴⁴ Horschik 1978¹, 185f. Horschik waren 1978¹ nur Walzenkrüge aus dieser Region bekannt. Daher schien es ihm nicht ausgeschlossen, dass Töpfer dieses Gebietes sich ausschließlich der Herstellung von Walzenkrügen widmeten. Charakteristisch für diese ist die rotbraune/braune Glasur sowie die transparente Glasur, welche in Verbindung mit dem gelben Scherben leuchtend „honiggelb“ wirkt. Genau diese Kombination lässt sich auch an dem bauchigen Krug mit kurzem Hals Abb. 51,1 und dem bauchigen Topf Abb. 51,5 beobachten. Nur mit rotbrauner Glasur versehen ist dahingegen der Zargendeckel Abb. 50,4. Allein diese Gefäßformen legen doch eine erheblich größere Produktpalette der Rochlitz/Lunzenauer Töpfer nahe. Aufgrund der vergleichbaren Qualität des Scherbens der Schüssel Abb. 51,3, des Topfes Abb. 50,2 und des Walzenkruges Abb. 51,2 steht zu vermuten, dass die dort ansässigen Töpfer sich auch dunkelbrauner Glasuren und Engoben zur Verzierung ihrer Produkte bedienten.

³⁴⁵ Vgl. Sterba 1989, 84f. und Bursche 1980, 196.

³⁴⁶ Vgl. Kybalová 1990, 23, Abb. 11.

³⁴⁷ Pazaurek 1921, 43. - Berling 1891, 10-14. - Weinhold 1982, 180f.

seiner Herkunft offen bleiben³⁴⁸. Waldenburg und Bürgel/Zeitz, deren Geschirr auch mit einer kobaltblauen Anwurfglasur versehen sein können, kommen möglicherweise als Produktionsstätten in Betracht³⁴⁹. Zu der Herkunft der verbleibenden Warenvarianten 1aV3, 1bV3, 1bV4, 1cV1, 1dV1, 2bV2 und 2bV3 konnten keine Anhaltspunkte gewonnen werden.

8.2 Verteilung der Importe und lokal produzierten Waren innerhalb der Phasen

Unter dem Begriff „Import“ sind jene Keramikgruppen zusammengefasst, die vermutlich nicht lokal hergestellt wurden. Allerdings ist anzumerken, dass nicht alle darunter vereinigten Waren auch tatsächlich als Töpfererzeugnisse in Chemnitz zum Verkauf gestanden haben müssen. So sind etwa Mineralwasserflaschen der Warenvarianten 3aV1, 3aV5 und 3aV6 wegen ihres Inhalts nach Chemnitz gelangt. Andere Gefäße sind womöglich als Mitbringsel oder wegen eines Ortswechsels von Personen in hiesige Befunde geraten. Weiterhin befinden sich unter den lokal eingeordneten Warenvarianten möglicherweise nicht identifizierbare Importe aus nächster Umgebung (Penig), was bei nun folgender Ausführung stets gegenwärtig bleiben sollte.

Die Verteilung der Importe und lokal hergestellten Waren innerhalb der Phasen zeigt ein überraschendes Ergebnis (Abb. 11). In Phase IV wurden 90% aller Geschirrkeramiken in Chemnitz hergestellt. Mit 87% in Phase V und 89% in Phase VI bleibt dieser Anteil beständig hoch³⁵⁰. Den Hauptanteil an importierten Waren stellt das westsächsische Steinzeug (Waldenburg). Die Mengen an Gefäßen aus dem Vogtland, aus der Region um Dippoldiswalde und aus der Kohrener Gegend sind zu vernachlässigen. Für Phase VII ist die Datenbasis mit 2152 Stücken im Vergleich zu Phase V und VI relativ klein. Daher sind die ermittelten Prozentzahlen mit gewissen Einschränkungen zu betrachten. Eventuell ist der mit 52% sehr hohe Anteil an Importkeramik nicht ganz repräsentativ. Dennoch dürfte er angesichts des in dieser Zeit einsetzenden Verdrängungswettbewerbs – nicht zuletzt aufgrund der industriellen Massenproduktion anderer Töpfereistandorte - annähernd der damaligen Realität entsprechen (vgl. Kap. 8.4). Neben Steinzeug aus Westsachsen (Waldenburg/Altenburg) werden nun in recht beachtlichem Umfang auch irdene Gefäße aus Kohren auf dem Markt verhandelt. Daneben wurden keramische Erzeugnisse bzw. deren Inhalt aus Meißen, Rochlitz/Lunzenau, aus der Umgebung von Dippoldiswalde und dem Vogtland zum Verkauf angeboten.

³⁴⁸ Ein in Material, Form, Oberfläche und Verzierung sehr ähnlicher Krug liegt aus einer Ganganlage in Lichtenstein/Sa. unterhalb der Kirchgasse vor. Aufgrund der Befunde dürfte er in das 19. Jh. datieren. Leider ist auch von diesem Krug die Herkunft nicht eindeutig geklärt. Für die Gewährung der Einsichtnahme in das Material danke ich A.-S. Günter.

³⁴⁹ Horschik 1978¹, 100; 187f.

³⁵⁰ Im Vergleich dazu einige Zahlen: Ein Göttinger Fundkomplex VII, datiert in die zweite Hälfte des 16. Jh., erbrachte einen Anteil an Importen von immerhin 47%, davon bestehen allein 36% aus Steinzeug (Löbert 1980, 37, dort sind auch weitere prozentuale Importanteile anderer Fundkomplexe angegeben).

Thier geht bei seiner Untersuchung der Keramik aus dem Elbe-Weser- Dreieck von 30 bis 35% an Importen, bezogen auf die Gesamtmenge, aus (Thier 1993, 182, 352).

Für das von Beutmann 1996/1997 bearbeitete keramische Material aus Zwickau ergeben sich für seine Phase II (14. Jh. – 2. Hälfte 15. Jh./1. Hälfte 16. Jh.) 5,1%, Phase IIIa (16. Jh.) 5,2% und Phase IIIb (17. Jh.) 11,2% an Importen. Ein Fundkomplex aus Leipzig – Sporergäßchen 1 aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. weist einen vermutlich importierten Steinzeug- und Faststeinzeuganteil in Höhe von 10% an Gefäßen und 5% an Scherben auf, während die restlichen Gefäße und Scherben aus heller Irdenware vornehmlich lokaler Provenienz bestehen (Schmitt/Westphalen 1994, 145). Damit ist der Anteil an Importen in Zwickau und Leipzig ähnlich gering wie auch in Chemnitz. Für eine abschließende Interpretation dieser eher niedrigen Importraten sächsischer Städte ist es jedoch noch zu früh. Eine Erweiterung der Datenbasis wäre dafür dringend erforderlich.

8.3 Das Chemnitzer Einzugsgebiet

Nach oben dargelegten Ausführungen wurden ca. 83% der gesamten ausgewerteten Geschirrkernik in Chemnitz produziert. Von ca. 5% war die Herkunft nicht zu ermitteln oder es stehen mehrere Produktionsorte zur Auswahl.

Aus einem Umkreis von ca. 50 km um Chemnitz stammen ca. 11% der eingeführten Keramik. Hierzu wurden die Orte und Regionen Westsachsens mit Waldenburg und Altenburg sowie Rochlitz/Lunzenau und Kohren gezählt. Außerdem belieferten Töpfer des nahe gelegenen Penig den Chemnitzer Markt. Ihre Produkte konnten aber nicht identifiziert werden.

Fraglich bleibt, inwiefern auch Waren aus den umliegenden Städten, wie Freiberg oder Mittweida, in Chemnitz zum Verkauf gestanden haben³⁵¹. Für Freiberg ist zumindest der umgekehrte Fall belegt – die Chemnitzer verkauften dort Töpferwaren³⁵². Es ist demnach durchaus möglich, dass Freiburger Töpfer ihrerseits versuchten, ihre Erzeugnisse in Chemnitz abzusetzen.

Im Umkreis zwischen 50 bis 100 km liegen die Orte Meißen und Dippoldiswalde/Radeburg sowie das Vogtland. Auf sie entfallen ca. 0,3 % der Geschirrkernik. Über 100 km entfernt liegt der Westerwald. Diesem Gebiet sind höchstens 0,2% aller vorliegenden Geschirrkerniken zuzuordnen.

Nach diesen prozentualen Werten zu urteilen bestand auf dem keramischen Sektor in Chemnitz kein ausgesprochen großräumiger Handel. Ein Grund dafür ist sicherlich in den zahlreichen Möglichkeiten der Bedarfsdeckung an keramischen Produkten aller Qualitätsstufen in der näheren Umgebung zu sehen. Vermutlich wussten aber auch die Chemnitzer Töpfer lange Zeit ihre Interessen standhaft zu wahren und leisteten daher der Einfuhr von auswärtigen Töpferwaren keinerlei Vorschub³⁵³.

Auffallend ist auch die Lage der Städte, Dörfer und Regionen, deren keramische Erzeugnisse mit großer Wahrscheinlichkeit im vorliegenden Material identifiziert werden konnten. Sie liegen entweder nördlich, östlich oder westlich von Chemnitz. Aus dem südlich angrenzenden Erzgebirge ließ sich kein einziger Nachweis eines Kontaktes erbringen. Anlass hierfür könnten möglicherweise in einer geringeren Anzahl an Töpferwerkstätten in der Erzgebirgsregion zu sehen sein. Inwiefern politische Grenzen oder Ereignisse Einfluss auf den Keramikhandel hatten, ließ sich aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes zur sächsischen Keramik der Frühneuzeit bzw. Neuzeit nicht ermitteln.

8.4 Interpretationen zur Töpfereigeschichte, zur Sozialstruktur und zum Kaufverhalten der Chemnitzer Einwohner

Die oben genannten prozentualen Anteile an Importen im Verhältnis zu lokal hergestellten Erzeugnissen sind prinzipiell nur dann in vollem Umfang zu deuten, wenn die Zusammensetzung von Fundkomplexen aus anderen, möglichst nachweislich ärmeren oder reicheren bürgerlichen Haushalten aus Chemnitz oder anderen sächsischen Städten bekannt ist. Leider gibt es solche nicht. Aber immerhin liegt ein von Lange ausführlich publizierter

³⁵¹ Obwohl Verf. sowohl das Mittweidaer als auch das Freiburger Material vor Ort in Augenschein nehmen konnte, war es nicht möglich, deren Produkte aus dem Chemnitzer Material auszusondern. Für die Gewährung der Einsichtnahme in das Material von Mittweida und Freiberg danke ich W. Schwabenicky und U. Buchert.

³⁵² Nach Auswertung der fast lückenlos vorhandenen Freiburger Geleitrechnungen zwischen 1681 und 1723 von A. Becke und E. Hähnel führen mindestens 101 Topfwagen von Chemnitz nach Freiberg (Mommsen et al 2000, 79f.). Vgl. hierzu auch Auszug aus einer Freiburger Geleitrechnung vom 13. Juli 1688 bei Becke 1993, 101, Abb. 2.

³⁵³ Chemnitzer Töpfer ließen sich immer wieder Unannehmlichkeiten einfallen, um unliebsame Konkurrenz vom Markt fern zu halten. Sie gingen erfolgreich gegen die Töpfer innerhalb der Bannmeile und der umliegenden Ortschaften vor, verwehrten den Penigern den Besuch des Chemnitzer Markts oder verlangten von den kohrischen Töpfern ein horrendes Schaugeld (Frenzel 1922/24, 30, 45).

Komplex aus dem ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz vor, datiert „kurz nach der Mitte des 16. Jh.“³⁵⁴. Das Fundmaterial ist nach Langes Ansicht weder eindeutig als Kloster- noch als Schlossinventar zu identifizieren. Ihrer Meinung nach wurde der Gefäßbestand der Klosterzeit übernommen und während der Nutzung des Gebäudes als Schloss ergänzt. Mit den keramischen Hinterlassenschaften bürgerlicher Haushalte ist dieser daher nicht unbedenklich vergleichbar. Jedoch fällt eines im Vergleich mit den auf dem Gebiet Chemnitz-Rathauspassagen geborgenen Inventaren auf. Gerade der Anteil an Steinzeug und dementsprechend des Imports ist mit 25% im ehemaligen Benediktinerkloster sehr hoch. Fundkomplexe vergleichbarer Zeitstellung aus dem Stadtkern weisen durchschnittlich lediglich 13% eingeführte Keramik auf. Inwiefern daraus Rückschlüsse auf den höheren sozialen Status der Bewohner des Benediktinerklosters bzw. Schlosses gezogen werden können, sei dahin gestellt. Letztlich lässt ein vereinzelter Fundkomplex mit einem höheren Anteil an Importen dazu noch keine gesicherten Aussagen zu.

Auf weiter führende Untersuchungen zur Sozialstruktur³⁵⁵ des Stadtquartiers im Bereich Grabung Chemnitz-Rathauspassagen wird an dieser Stelle verzichtet. Eine alleinige Auswertung der Keramikfunde reicht hierfür bei weitem nicht aus. Generell können archäologisch geborgene Fundkomplexe nur selten Einblick in die gesamte Sachkultur eines Haushaltes gewähren, da sie nur ein bestimmtes Material- und Güterspektrum umfassen. Eine Beschränkung auf die keramischen Funde grenzt dieses Spektrum noch weiter ein. Auch ist das damals bestehende Wertesystem heute weitestgehend unbekannt. So bleibt das Ausfiltern von Prestigeobjekten aus dem Material ein gewagtes Unterfangen. Ähnlich verhält es sich mit Importen, die nicht unbedingt teurer als lokal hergestellte Produkte sein mussten und daher auch nicht zwingend Anzeiger für einen gehobeneren sozialen Status sind³⁵⁶. Auch die Zuweisung von Fundkomplexen zu einzelnen Bewohnern oder auch nur Grundstücken ist nicht immer eindeutig gegeben. Da die Phaseneinteilung in dieser Arbeit über dies nur ein sehr grobes zeitliches Raster bietet, wäre selbst bei einer eindeutigen Grundstückszuordnung keine Fixierung auf eine bestimmte, eventuell sogar schriftlich überlieferte Bewohnerschaft möglich.

Bei der Auswertung hinsichtlich der Kaufgewohnheiten der Einwohner ist zu betonen, dass die genannten prozentualen Werte nur Rückschlüsse auf den Keramikbestand der Haushalte im Gebiet Chemnitz-Rathauspassagen zulassen und nicht auf den ganzen Stadtbereich von Chemnitz übertragbar sind. Ganz offensichtlich deckte die Einwohnerschaft dieses Gebiets ihren Bedarf an Gefäßen hauptsächlich vor Ort. Inwiefern dabei Kostengründe eine Rolle spielten, war nicht zu ermitteln³⁵⁷. Das Angebot auswärtiger Töpfer war nur dann von Interesse, wenn ihre Waren gegenüber den einheimisch hergestellten glasierten und unglasierten Irdenwaren einen großen Vorteil boten. So etwa das Steinzeug, welches durch säurehaltige Flüssigkeiten nicht angegriffen wurde, leicht zu reinigen, wasserdicht und geschmacksneutral war. Daneben gelangte auch, wie bereits erwähnt, über Ortswechsel von Personen und den Versand von Flüssigkeiten/Nahrungsmitteln ortsfremde Keramik in das vorliegende Spektrum. Ihre Menge bleibt jedoch, prozentual gesehen, gering. Offensichtlich vermochten die Chemnitzer Töpfer die Wünsche ihrer Kundschaft nach qualitativ zufriedenstellender und funktioneller Geschirrk Keramik im Großen und Ganzen zu erfüllen. Aufwändig verzierte und somit vermutlich auch teurere Gefäße stellen die Minderheit im

³⁵⁴ Lange 1996, 245f. Vgl. Kap. 6.1.

³⁵⁵ Zur Definition Sozialstruktur vgl. Schulz 1990, 202f.

³⁵⁶ Thier 1993, 374.

³⁵⁷ Die Regierung setzte 1632 die Preise für Töpferwaren nach „Kreisen“ (Meißnischer Kreis, Erzgebirgischer Kreis) fest (Frenzel 1922/24, 42f.). Damit müssten zumindest zu diesem Zeitpunkt alle Töpfer aus dem gleichen Kreis ähnliche bzw. gleich hohe Preise für ihre Produkte verlangt haben. Dementsprechend wäre durch einen Kauf bei einem ansässigen Töpfer kein Preisvorteil zu erlangen. Allerdings ist die Preisgestaltung vor 1632 bzw. ihre tatsächliche Handhabung nach 1632 noch gänzlich ungeklärt.

Fundgut dar, wobei auch dieser Kundenwunsch bei Bedarf direkt vor Ort erfüllt werden konnte.

Das Kaufverhalten blieb lange Zeit konstant und wandelte sich erst im 18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. Zu dieser Zeit kamen neue und somit modernere Waren auf den Markt, die darüber hinaus auch für finanziell weniger gut gestellte Schichten erschwinglich waren. In Kohren wurde irdenes Geschirr produziert, welches wegen seiner Qualität und seiner „Reinlichkeit“ berühmt war³⁵⁸. In Sachsen und im benachbarten Thüringen entstanden in diesem Zeitraum Fayence-, Steingut- und Porzellanmanufakturen³⁵⁹. Aus Schlesien wurden Waren mit einer vorzüglichen Lehmglaser (Hochgebrannte lehmglasierte Irdenware) auch nach Sachsen eingeführt³⁶⁰. In der Lausitz versuchte man daraufhin, die unliebsame schlesische Konkurrenz mit ähnlich qualitätvollen Produkten wieder aus Sachsen zu vertreiben³⁶¹.

Die Irdenwaren aus Chemnitzer Produktion wiesen gegenüber diesen neuen Keramikgruppen zu große Defizite auf, als dass man sich an Herd und Tisch damit noch begnügt hätte. Die Verbraucher verlangten im Zuge sich ändernder Nahrungsgewohnheiten und Tischsitten nach adäquatem Geschirr. An sich wäre dies für die Chemnitzer Töpfer der richtige Zeitpunkt für eine Neuorientierung, hin zu in Material und Form moderneren Produkten, gewesen - diese fand allerdings nicht hinreichend statt. Ob dabei eher die mangelnde Flexibilität der Töpfer oder widrige Bedingungen, wie etwa schwierige Beschaffung von geeigneten Rohstoffen, fehlendes Know-How oder Ähnliches³⁶² ausschlaggebend waren, muss offen bleiben. Auswärtigen Anbietern von Tonwaren war damit jedoch für die Marktübernahme Tür und Tor geöffnet. Lehmann berichtet für das Jahr 1822 von fünf Niederlagen von Porzellan und Steingut³⁶³ in Chemnitz. Allein 1826 boten acht Stände Steingut, ein Stand irdenes Kaffeegeschirr, 59 Stände Töpferwaren und acht Stände Krüge und Flaschen auf dem kalten Jahrmarkt an³⁶⁴. Bereits 1820 bestanden in Chemnitz fünf Glas-, Porzellan- und Steingutwarengeschäfte, 1838 gab es zwei solcher Handlungen³⁶⁵. Die Chemnitzer Töpfer waren angesichts des großen Angebots an kostengünstigerem Industriegeschirr nicht mehr konkurrenzfähig, was letztlich zum Niedergang der Zunft führte. Am 20. Juli 1867, sechs Jahre nach Einführung der Gewerbefreiheit in Sachsen³⁶⁶, ersuchte der Obermeister Friedrich Wilhelm Schuhmann um Auflösung der Innung, welche damals noch aus zwei Meistern bestand. Am 03. Dezember 1868 wurde diesem Gesuch statt gegeben³⁶⁷. Nach 1868 brechen die Nachrichten über Töpfer in Chemnitz fast vollständig ab³⁶⁸. Daher ist anzunehmen, dass nach Schließung der noch um 1868 bestehenden Töpfereien in Chemnitz entweder keine oder

³⁵⁸ Kittel 1973, 258.

³⁵⁹ Darunter die Manufakturen in Meißen (Porzellan, 1710) (Forberger 1958, 314f.), Hubertusburg (Fayence, 1770, Steingut, 1776 (Pazaurek 1921, 43) und Dresden (Fayence, 1706) (Forberger 1958, 314f.).

³⁶⁰ Löw et al 1997, 111.

³⁶¹ Weinhold 1958, 108-110.

³⁶² Ursachen für den allgemein zu beobachtenden Niedergang des Töpfergewerbes in der 2. Hälfte des 19. Jh. nennt ausführlicher Bauer 2000, 182, auch ders. 1999, 1-16.

³⁶³ Lehmann 1843, 442.

³⁶⁴ Lehmann 1843, 487. - Frenzel 1922/24, 42.

³⁶⁵ Zöllner 1888, 482. Zur Ergänzung: Aus einer von Zöllner 1888, 482 vorgenommenen Zusammenstellung der Fabriken, Fabrikanten, Geschäfte, Handlungen, geschäftlichen Anstalten, Niederlagen und Magazine im Jahr 1878 geht hervor, dass eine Tonwarenfabrik sowie 30 Töpferwaren- und Tonwarenhandlungen in Chemnitz existierten. Daneben gab es 16 Glas-, Porzellan- und Steingutwarengeschäfte. Bislang konnte weder der ehemalige Standort der Tonwarenfabrik noch deren Erzeugnisse ermittelt werden.

³⁶⁶ Naumann 1994, 217. Die Gewerbefreiheit wurde mit dem Gewerbegesetz vom 15. Oktober 1861 in Sachsen eingeführt.

³⁶⁷ Frenzel 1922/24, 31f.

³⁶⁸ Frenzel berichtet nach 1868 nur noch von einem Töpfergesellen namens Christian Friedrich Heber. Dieser wurde 1872 und 1875 für den Militärdienst gemustert, aber für untauglich erklärt (Frenzel 1922/24, 40). Auch die Sichtung weiterer Quellen, wie z. B. der Weigelschen Häuserbücher 1967 verliefen negativ.

zumindest keine nennenswerte Anzahl an Töpferwaren in handwerklichen Betrieben produziert wurden³⁶⁹.

8.5 Zusammenfassung

Im Vordergrund dieser Untersuchung stand die Bestimmung der Herkunft der innerhalb der Geschirrkemik vorliegenden Keramikgruppen. Etwa 95% aller Fragmente konnten – teilweise unter Vorbehalt - einem Produktionsort oder -gebiet zugeordnet werden. Mit 83% ist dabei der Anteil an vermutlich lokal hergestellter Keramik überraschend hoch. Weitere nennenswerte Niederschläge fanden nur noch Erzeugnisse aus den in der Nähe von Chemnitz gelegenen Produktionszentren Waldenburg/Altenburg und Kohren. Daneben konnten in geringer Anzahl auch Waren aus Lunzenau/Rochlitz, Dippoldiswalde/Radeburg, Meißen und dem Westerwald identifiziert werden. Auch Peniger Töpfer befuhren die Chemnitzer Märkte, was aber nur über Schriftquellen zu ermitteln war. Keinerlei Nachweise war für Erzeugnisse aus dem im Süden angrenzenden Erzgebirge zu erbringen, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass in dieser Region weit weniger Töpferwerkstätten gearbeitet haben als im Gebiet um Waldenburg und Kohren.

Das Kaufverhalten der im Areal Chemnitz-Rathauspassagen lebenden Einwohner lässt sich kurz gefasst folgendermaßen umreißen: In den Phasen IV bis VI (2. Hälfte des 15. Jh. – 17. Jh.) wurde den lokal produzierten irdenen Gefäßen der Vorzug gegeben und nur, wenn aus funktionellen Gründen unumgänglich, auswärtige Produkte (Steinzeug) käuflich erworben. Erst ab Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) wandelt sich dieses Bild mit dem Aufkommen neuer keramischer Produkte (Steingut, europäische Fayence, europäisches Porzellan, Braunzeug) zu erschwinglichen Preisen (industrielle Massenproduktion) und der Veränderung von Verbrauchergewohnheiten. Die Chemnitzer Töpfer hatten den modernen und dennoch kostengünstigen Geschirren nichts entgegen zu setzen. Der Verdrängungswettbewerb begann im 18. Jh. und endete in der 2. Hälfte des 19. Jh. mit dem Niedergang der Töpferei. In diesen Zeitraum fällt nicht nur die Auflösung der Chemnitzer Töpferinnung, sondern es lassen sich darüber hinaus auch bislang in der Folgezeit keine in Chemnitz tätigen Töpfer nachweisen.

³⁶⁹ Der Niedergang der Töpferei in Chemnitz in der 2. Hälfte des 19. Jh. ist kein Einzelfall. In dieser Zeit fanden viele Töpfer kaum noch Absatz und mussten dementsprechend ihre Betriebe schließen, vgl. z. B. Bauer 1980, 29.

9 Die keramischen Sondergruppen

Dem Bereich der keramischen Sondergruppen wurden Gegenstände mit monofunktionalem Charakter, wie etwa Ofenkacheln³⁷⁰, Ofenrohre, Spinnwirtel, Sparbüchsen, Model, Schröpfköpfe, Lampen, Tonkugeln, figurale Kleinplastiken und Tonpfeifen zugewiesen³⁷¹. Die technologische Beschreibung der einzelnen Objekte erfolgte nach den bereits für die Geschirrkernik erarbeiteten Kriterien³⁷². Überlegungen zum Produktionsort der verschiedenen Fragmente der Sondergruppen finden ebenfalls auf Grundlage der Ergebnisse zur Herkunft der Geschirrkernik statt³⁷³. Anhaltspunkte zur zeitlichen Einordnung der unterschiedlichen Fundstücke ergeben sich zum größten Teil über die Phasenzugehörigkeit der jeweiligen Fundkomplexe³⁷⁴ seltener über stilistische Betrachtungen (Blattkacheln, figurale Kleinplastiken, Pfeifen). Einige Objekte der Sondergruppen waren mit einer Jahreszahl (z. B. Ofenkacheln) versehen oder mit einem Text (z.B. Stieltext auf Pfeifen) bzw. einer Marke (z.B. Pfeifenköpfe) gekennzeichnet, wodurch sich die zeitliche Stellung relativ exakt ermitteln ließ. Derartige Fundstücke dienten zur absoluten Datierung der Phasen IV- VI (Tab. 20)³⁷⁵.

9.1 Modelgeformte Kacheln

Im untersuchten Fundmaterial liegen 149 Fragmente von modelgeformten Kacheln aus 29 Befunden vor (Abb. 67-72; 73,1-8). Sie wurden entsprechend ihrer Funktion am Ofen in die Gruppen Blattkacheln, Leistenkacheln, Gesimskacheln und Eckkacheln³⁷⁶ gegliedert. Die wenigen aussagekräftigen Stücke werden unter diesen Kategorien ausführlicher vorgestellt. Auch in dieser Sondergruppe ist der Grad an Zerschabung sehr hoch, wodurch insbesondere stilistische Untersuchungen häufig nicht durchgeführt werden konnten. Die meisten Bruchstücke weisen an der Innenseite des Blattes und den Rückseiten der Zargen Rußspuren sowie Reste von Lehmverputz auf. Demnach war ein großer Teil der Kacheln während einer unbekanntem Zeitspanne Bestandteil eines Ofens und gelangte im Zuge einer Reparatur, eines Ofenabrisses oder einer Katastrophe in den Boden (Horizont der Zerstörung). Die weitaus größte Anzahl an Kacheln wurde aus Aufplanierschichten geborgen, so dass mit einer Umverlagerung der Stücke gerechnet werden muss. Eine Ausnahme davon bildet Brandschichtkomplex 8088/8219/8445/8378, in dem sich zwölf modelgeformte und 88 scheinbengedrehte Ofenkacheln fanden, die vermutlich mindestens zu einem verstürzten Ofen

³⁷⁰ Gerade bei scheinbengedrehten Ofenkacheln mit vierzipflig ausgezogenem Rand (Schüsselkacheln) ist der monofunktionale Charakter nicht ganz eindeutig. Rosmanitz verweist darauf, dass sie möglicherweise auch als Wasserbehälter für die Toilettenhygiene oder als Nachtgeschirr genutzt wurden (Rosmanitz 1994¹, 151). Aufgrund der Rußspuren und der verziegelten Lehmreste, die sich an vielen Chemnitzer Stücken erhalten haben, scheint zumindest ein großer Teil dieser Kacheln tatsächlich zum Ofenbau verwendet worden zu sein. Darüber hinaus können sie natürlich primär oder sekundär auch einen anderen Zweck erfüllt haben.

³⁷¹ Vgl. Bauer et al 1993, 35.

³⁷² Vgl. Kap. 4.

³⁷³ Vgl. Kap. 8.

³⁷⁴ Zur relativ- und absolutchronologischen Einordnung der Fundkomplexe vgl. Kap. 5.

³⁷⁵ Die ausführliche Beschreibung aller Objekte der keramischen Sondergruppen ist Band II, Kap. 2.2 zu entnehmen.

³⁷⁶ Dabei wurde dem Typologieschema für frühbarocke Öfen von Rosmanitz 1994², 9 gefolgt. Zwar stammen nicht alle hier vorgestellten modelgeformten Kacheln von frühbarocken Öfen, sie waren aber dennoch mittels des oben genannten Typologieschemas ansprechbar. Publiziert wurde der schematische Aufbau eines Kachelofens nach Rosmanitz bei Ermischer 1996, 53, Abb. 38. An dieser Stelle möchte ich H. Rosmanitz für die Überlassung seiner unpublizierten Arbeit über „Die Ofenbestände von der Burg Rötteln - Die Bestände in der Ausstellung“ (1994) danken.

gehören³⁷⁷. Eine Rekonstruktion des Ofens bzw. der Öfen ist wegen der zu geringen Anzahl an geborgenen Blatt- und Schüsselkacheln nicht möglich³⁷⁸.

Technologische Eigenschaften, Glasuren und Engoben

Bei insgesamt 118 modelgeformten Kacheln war eine Beurteilung der technologischen Eigenschaften des Scherbens des Blattes möglich. Davon wurden 94 der rötlichgelben Irdenware (1bV2, 2bV5), 18 der weißen Irdenware (2dV1) und sechs der gelben Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (2bV3) zugeordnet.

An 26 grün glasierten Kachelfragmenten ergaben sich Auffälligkeiten hinsichtlich der verwendeten Materialien. Während das Blatt einen Scherben der Warenvariante 2dV1 aufwies, waren die daran angesetzten Zargen der rötlichgelben Irdenware (Warenvariante 2bV5) zuzuweisen³⁷⁹. Ein Grund hierfür könnte in möglicherweise geeigneteren Materialeigenschaften der rötlichgelben Irdenware für die Funktion als Zarge zu sehen sein. Eventuell sollten auf diese Weise aber auch Materialkosten gesenkt werden, indem für die Produktion von ohnehin am Ofen nicht sichtbaren Zargen ein kostengünstigerer Ton verwendet wurde. Kachelfragmente mit den erwähnten Eigenschaften finden sich fast ausschließlich in Fundkomplexen der Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.), lediglich ein Fragment stammt aus Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) (Tab. 24).

Zargen wurden generell an der Rückseite des Blattes angesetzt. Dies geschah durch Verschmieren der Kontaktstelle Blatt – Zarge aus der Zargenmasse und/oder unter Hinzunahme von Ton. Es lassen sich zwei Zargenformen unterscheiden. Zum einen die gedrehten Viereckzargen³⁸⁰, zum anderen die geschnittenen Zargen³⁸¹. Viereckzargen ließen sich an 42 Fragmenten nachweisen. Geschnittene Zargen hingegen konnten lediglich an zwölf Fragmenten beobachtet werden. Während die zuerst genannte Zargenform an Kacheln ab Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) belegt ist und bis Phase VII durchläuft, ist Letztere nur aus Fundkomplexen (Bef. 1071, 4251, 7207 und 7071) der Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) bekannt (Tab. 24).

Die Oberflächen der Kacheln wurden auf unterschiedliche Art und Weise behandelt. Vier Fragmente waren unglasiert (Abb. 70,5; 71,1; 72,2), das Bruchstück einer Blattkachel nur mit einer weißen Engobe überzogen (Abb. 70,6), zwei Bruchstücke hingegen weisen polychrome Glasuren auf (Abb. 71,3; 101,11). Am häufigsten sind grün glasierte Kacheln (63x) vertreten. Drei von diesen wurden zunächst weiß engobiert, dann grün glasiert. Daneben wurden 48 Kachelfragmente mit schwarzbrauner Glasur versehen. Fünf davon wurden unter dem schwarzbraunen Glasurauftrag flächig rotbraun engobiert.

Seit Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) liegen grün glasierte Blattkacheln vor. Diese lassen sich auch noch in Phase VI nachweisen und erscheinen ab Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) nur noch in Einzelfällen. In dem Maße wie der Anteil der grün glasierten

³⁷⁷ Aus Fundkomplex 8088/8219/8445/8378 liegen in absoluter Anzahl folgende Ofenkacheln vor:

- mindestens 5 Blattkacheln mit Brustbildern hochrangiger Persönlichkeiten
- 2 Blattkacheln aus der Serie der Sieben Tugenden
- 1 Leistenkachel mit der Darstellung eines vornehmen Herren
- eine nicht identifizierbare Gesimskachel
- 3 nicht identifizierbare modelgeformte Fragmente von Blattkacheln
- 5 unglasierte Schüsselkacheln der Warenvariante 1bV2
- 2 grün glasierte Schüsselkacheln der Warenvariante 2bV3
- 68 weiß engobierte und grün glasierte Schüsselkacheln der Warenvariante 2bV5
- 7 weiß engobierte und schwarzbraun glasierte Schüsselkacheln der Warenvariante 2bV5
- 1 Schüsselkachel mit grüner Glasur der Warenvariante 2bV5
- 5 Schüsselkacheln mit nicht identifizierbarer Glasurfarbe der Warenvariante 2bV5.

³⁷⁸ Für diese Auskunft danke ich E. Roth.

³⁷⁹ In der Literatur fand sich hierzu bislang noch keine Parallele.

³⁸⁰ Vgl. Stelzle-Hüglin 1997, 100.

³⁸¹ Vgl. Stelzle-Hüglin 1997, 101.

Kacheln abnimmt, steigt jener der schwarzbraun glasierten Blattkacheln an. Sie sind in Phase VI (3. Viertel 16. Jh.- 17. Jh.) mit nur einem Stück vertreten und liegen ansonsten ausschließlich aus Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) vor (Tab. 24). Das Vorkommen von Engobe unter der Glasur scheint weniger an eine zeitliche Entwicklung gebunden zu sein, sondern spiegelt vielmehr unterschiedliche Qualitätsstufen innerhalb der modelgeformten Kacheln wider, die sich im Preis niedergeschlagen haben könnten.

Blattkacheln

Fünf Fragmente von Blattkacheln mit Brustbildern hochrangiger Persönlichkeiten

Die fünf hierzu gehörenden Kacheleinheiten wurden aus dem Brandschichtkomplex 8088/8219/8445/8378 geborgen (Abb. 67,1-4). Durch einen sekundären Brand sind viele Konturen der Kacheloberfläche unscharf, die einstmalige grüne Glasur ist stark verschmolzen bzw. blasig und differiert zwischen schwarz, lila und grün. Daneben haften den Fragmenten zahlreiche kleinere Brocken von verziegeltem Lehm an. Von einer Kachel konnte die Höhe mit ca. 21,3 cm und die Breite mit ca. 19,5 cm ermittelt werden³⁸². Den Kacheln gemeinsam ist jeweils das Brustbild einer Person im Innenfeld und die Rahmengestaltung. Erkennbar waren die Darstellungen von zwei unterschiedlichen Frauen (Abb. 67,1.3) sowie zweimal die des gleichen Mannes (Abb. 67,2.4)³⁸³ in einem Architekturrahmen. Der bartlose Mann trägt auf seinem bis zur Schulter fallenden gelockten Haar einen Schlapphut mit hochgeschlagener Krempe. Der Hut ist mit einer Feder und vermutlich einer Pilgermuschel geschmückt. Seine Gewandung ist nur noch in Konturen erhalten und daher nicht näher zu identifizieren. Auch die Bekleidung der Damen ist nur noch schemenhaft erkennbar. Eine der Frauen trägt ein Kleid mit Schlitz (Abb. 67,1). Von der Tracht der anderen lassen sich außer den Schulterklappen des Kleides und der Krause keine Einzelheiten beschreiben (Abb. 67,3). Bei beiden Damen wird die Kleidung durch eine Krause geschmückt, die sich nur am Hinterkopf an den Hals legt, während sie im Brustbereich dem spitzen Ausschnitt des Kleides folgt. Das frei belassene Dekolleté bietet Raum für Schmuck. Auf der Stirn bildet das hochfrisierte Haar eine Spitze. Die Frisur der Dame Abb. 67,3 ist zusätzlich mit einem nicht erkennbaren Objekt geschmückt.

Anhaltspunkte für eine zeitliche Einordnung der Kacheln lassen sich über eine nähere Betrachtung der Bekleidung gewinnen. Die weiblichen Personen der Chemnitzer Darstellungen tragen beide eine Tracht, die ihr Vorbild in der Mode des spanischen Hofes des 16. Jh. findet. Nach Thiel³⁸⁴ wurde die Krause in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch in Deutschland Bestandteil der höfischen Tracht. Nach ihren Erkenntnissen entwickelte sich die Krause in Spanien in den 80er Jahren des 16. Jh. zu den großformatigen selbstständigen Bekleidungsstücken³⁸⁵, wie sie auch in abgewandelter Form von beiden auf den Kacheln dargestellten Damen getragen werden. Bereits in den 30er Jahren des 17. Jh. wurde die Krause außerhalb Spaniens und Österreich wieder unmodern³⁸⁶. Die Kopfbedeckung und die Haartracht des Mannes kommen nach Thiel in den 20er (Schlapphut) und 30er (Frisur) Jahren des 17. Jahrhunderts auf³⁸⁷.

Demnach könnten die Kacheln mit den jeweiligen Brustbildern der beiden Frauen bereits seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhundert hergestellt worden sein. Die Tracht des Mannes hingegen verweist auf eine Produktion der Kacheln mit seinem Brustbild ab dem zweiten Viertel des

³⁸² Diese Kachel ist durch die Einwirkungen des sekundären Brands stark deformiert. Daher sind die angegebenen Maße als annähernde Werte zu betrachten.

³⁸³ Von der fünften Kacheleinheit haben sich nur Bruchstücke des Kachelblattes erhalten, die Aufschluss über die Rahmengestaltung geben, nicht aber über die Darstellung im Innenfeld.

³⁸⁴ Thiel 2000, 208.

³⁸⁵ Thiel 2000, 192.

³⁸⁶ Thiel 2000, 196.

³⁸⁷ Thiel 2000, 213f.

17. Jh.³⁸⁸. Ähnliche Kacheln sind von einem in Wittenberg im Melanchthonhaus stehenden Ofen bekannt³⁸⁹. Sie sind mit einem vergleichbaren Architekturrahmen versehen. Die Brustbilder im Innenfeld zeigen jedoch andere Personen vor einem Vorhang³⁹⁰.

Zwei Fragmente von Blattkacheln mit Darstellungen aus der Serie der sieben Tugenden

Ebenfalls aus Befund 8088/8219/8445/8378 stammen zwei Fragmente aus der Serie der sieben Tugenden (Abb. 68,1.4). Eines der grün glasierten Bruchstücke wurde von den Einwirkungen eines sekundären Brandes in Mitleidenschaft gezogen, das zweite Fragment blieb weitestgehend verschont. Über eine Rekonstruktion konnten die Maße der Kacheln ermittelt werden. Die Höhe beträgt ca. 21 cm, die Breite ca. 18,9 cm.

Fragment Abb. 68,4 zeigt im Zwickel Rollwerk über einer von Rankenwerk überformten Halbsäule. Zuletzt genanntes Ornament findet sich ebenfalls auf Bruchstück Abb. 68,1 wieder. Daneben sind im Innenfeld die Füße einer stehenden Person vor einer Landschaft erhalten. Neben dem linken Fuß ist ein Teil der Bekleidung sichtbar. Durch die am Kachelfuß angebrachte Inschrift „RECHTIGKEIT“ lässt sich erschließen, dass einst die Allegorie der Gerechtigkeit, eine der sieben Tugenden, dargestellt war. Im Innenfeld links unten befindet sich die Zahl „VII“. Sie weist daraufhin, dass die Gerechtigkeit die siebente Darstellung innerhalb der Serie der Tugenden war.

Aufgrund des äußerst fragmentarischen Zustands der vorliegenden Kacheln ist eine nähere zeitliche Einordnung sehr erschwert. Die Serie der Tugenden wurde lange Zeit als beliebtes Motiv nach unterschiedlichen Vorlagen auf Kacheln dargestellt³⁹¹. Ebenfalls nur wenig hilfreich für eine zeitliche Einordnung der Kachelbruchstücke ist das im Rahmen erhaltene Rollwerk. Es handelt sich um ein häufig dargestelltes Ornament des Manierismus und ist an zahlreichen Kacheln mehr oder weniger ausgeprägt zu beobachten. Nach Vergleich werden Blattkacheln mit ähnlichem Rahmenwerk dem Zeitraum ab der Mitte bzw. dem Ende des 16. Jahrhundert bis zum Beginn des 17. Jh. zugewiesen³⁹².

Zwei Fragmente von Blattkacheln mit den Darstellungen aus der Serie der 12 tugendhaften Helden

Aus Befund 7158, einer Aufplanierung für einen Fußboden, liegen zwei Fragmente von Blattkacheln aus der Serie der zwölf tugendhaften Helden (Abb. 69,4-5) vor. Die grün glasierten Kacheln sind stark fragmentiert, die Glasur ist stellenweise abgeblättert. Während Fragment Abb. 69,5 nur im Ansatz Teile der Rahmengestaltung zeigt, ist im Innenfeld von Fragment Abb. 69,4 ein bärtiger Mann zu sehen. Die dargestellte Person kann eindeutig als Samson, der vierte von insgesamt zwölf Helden des alten Testaments, identifiziert werden. Als Vorlage diente die Holzschnittfolge „Die Ehrenport der zwelff Sieghafften Helden des alten Testaments“ von Georg Pencz³⁹³ (Abb. 7,2). Der Holzschnitt an sich ist undatiert.

³⁸⁸ Graphische Vorlagen, die zur Identifizierung der Personen beitragen könnten, sind bislang nicht bekannt.

³⁸⁹ Strauss 1983, 58, Taf. 91; Taf. 93, Abb. 1-2; Taf. 94. Die Kacheln befinden sich in der ersten Reihe eines Ofenaufsatzes.

³⁹⁰ Strauss datiert die Wittenberger Kacheln über die dort dargestellte Renaissancetracht und den einfachen Renaissancerahmen. Seiner Meinung nach dürften die Kacheln um 1570 entstanden sein (Strauss 1983, 58). Ebenfalls von der Bekleidung der dargestellten Personen ausgehend, datiert Huth dieselben Ofenkacheln in das 2. Viertel des 17. Jahrhunderts (Huth 1975, 172). Aufgrund fehlender Begründung beider Autoren konnte nicht ermittelt werden, welcher Trachtenbestandteil genau zu den unterschiedlichen Datierungen führte.

³⁹¹ Vgl. Unger 1988, 111-117 u. 129-137. – Rosmanitz 1994², 124-137. – Rosmanitz 1994¹, 156f.

³⁹² Vgl. Franz 1981, Abb. 640-649; Datierung 2. Hälfte 16. Jh. - Strauss 1972, Taf. 158, Abb. 5-7, Datierung: Mitte 16. Jh.; Taf. 161, Abb. 1-4, Datierung: Ende 16. Jh.; Taf. 161, Abb. 5, Datierung: Ende 16. Jh.; Taf. 161, Abb. 6, Datierung: 2. Hälfte 16. Jh.; Taf. 162, Abb. 2, Datierung: 2. Hälfte 16. Jh.; Taf. 162, Abb. 3, Datierung: 2. Hälfte 16. Jh.; Taf. 162, Abb. 4, Datierung: 2. Hälfte 16. Jh.; Taf. 162, Abb. 5, Datierung: 2. Hälfte 16. Jh. - Stephan 1991, 126-140, Abb. 135,1; 133,2; 134,5: Model und überfeuertes Kachelbruchstück, vermutlich aus der Werkstatt des Hans Feupel (1598-1621) aus Witztenhausen.

³⁹³ Vgl. Blattkachel mit der Darstellung des Abia mit dem spiegelverkehrten Monogramm des Georg Pencz aus Rochlitz (Geupel 1996, 231-235, Abb. 2).

Jedoch ist bekannt, dass die Verse, die die zwölf Helden näher beschreiben, von Hans Sachs am 12. Juni 1531 angefertigt wurden. Daher wird als Entstehungsjahr für den Holzschnitt allgemein das Jahr 1531 in Betracht gezogen³⁹⁴. Dementsprechend können seit diesem Jahr Model nach dieser Vorlage angefertigt worden sein³⁹⁵. Blattkacheln mit den Darstellungen der zwölf Helden sind weit verbreitet³⁹⁶. In Sachsen sind sie aus Mittweida³⁹⁷, Freiberg³⁹⁸, Dresden³⁹⁹, Rochlitz⁴⁰⁰ und Plauen/Vogtl.⁴⁰¹ bekannt.

Fragment einer Blattkachel mit einem „F“ im Zwickel

Aus Fundkomplex 1074 (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) stammt das Fragment einer grün glasierten Blattkachel mit einem „F“ im rechten Zwickel (Abb. 68,5). Von der in den Rahmen eingefügten Rundbogenarchitektur ist im Ansatz noch das Kapitell und ein Teil des Bogens erkennbar. Dieser ist mit Blüten geschmückt, die jeweils durch einen Steg voneinander getrennt werden. Zu dem vorliegenden Bruchstück konnte keine vergleichbare Blattkachel in der Literatur gefunden werden⁴⁰². Nach rein stilistischen Gesichtspunkten betrachtet, dürfte aber eine Datierung in das 16. Jh. wohl kaum fehlgehen.

Gruppe der Blattkachelnfragmente mit nach innen oder nach außen gewölbtem Spiegel

In dieser aus 13 Fragmenten bestehenden Gruppe wurden alle Blattkacheln zusammengefasst, die entweder einen nach innen oder nach außen gewölbten Spiegel aufweisen⁴⁰³ (Abb. 70,1-6). Der Spiegel ist bei allen vorliegenden Stücken mit einem Raupenband gefasst. Die Zwickel wurden jeweils durch ein Ornament geschmückt. Vertreten sind gestielte Eicheln (Abb. 70,2.4-5), stilisierte Blüten (Abb. 70,1) und sechsspeichige Räder (Abb. 70,3). Die Kacheln dieser Gruppe sind bis auf zwei Ausnahmen grün glasiert. Ein Bruchstück blieb

³⁹⁴ Hoffmann 1993, 44, Anm. 3.

³⁹⁵ Hoffmann engt den Entstehungszeitraum der Blattkacheln mit Darstellungen der zwölf Helden für das unweit von Chemnitz gelegene Mittweida noch weiter ein. Er geht davon aus, dass zwischen „Anfertigung einer Graphik und Verwendung dieser durch andere Personen mit einer Zeit von 10 Jahren oder mehr zu rechnen ist“. Daraus und aus der Tatsache, dass aus dem Fundkomplex aus der Brandschicht von 1551 keine Kacheln mit den Darstellungen der 12 Helden vorliegen, folgert er, dass in Mittweida Kacheln mit derlei Darstellungen erst nach dem großen Stadtbrand von 1551 angefertigt wurden. Als weiteres Indiz für eine Datierung dieser Blattkacheln in die zweite Hälfte des 16. Jh. wertet er das Vorkommen von schwarzbrauner Glasur auf den Freiburger Kranzkacheln mit der Darstellung des Samson. Schwarzbraune bis dunkelbraune Glasur wurde bislang in Sachsen nur über eine Kreuzigungskachel aus Mittweida und deren Fundkontext frühestens „nach 1572“ nachgewiesen (Hoffmann 1993, 43 u. Anm. 5).

³⁹⁶ Vgl. Hoffmann 1993, 40. Dazu ergänzend: - Lintel, Blattkachel mit Darstellung des David, grün glasiert; Datierung nach Franz um 1550 (Jansson-Holldiek 1996, 61-63, Abb. 40). - Schloß Lillöhus bei Kristianstad, mit Darstellung des David, schwarz glasiert, Datierung nach Franz um 1550 (ders. 1996, 61-63, Abb. 63). - Lüneburg, Töpferhaus „Auf der Altstadt 29“, Blattkacheln mit der Darstellung des Josua, David (grün glasiert), Assa und Amazia. Datiert nach der Georg Pencz zugeschriebenen Holzschnittfolge (Ring 1996, 82-83, Abb. 12-13). - Lübeck, „Marlesgube“, Model mit Darstellung des Ezechias, Datierung nach der möglicherweise 1531 hergestellten Holzschnittfolge von Georg Pencz (Arnold et al 1990, 53-54, Abb. 45). - Ebenfalls zu Kacheln mit Darstellungen aus der Serie der Zwölf Helden dürften auch die bei Strauss, 1966 abgebildeten Kachelbruchstücke Taf. 77, 7 und Taf. 78, 6 von der Burg Lauenstein gehören.

³⁹⁷ Hoffmann/Schwabenicky 1992, 66f. – Hoffmann 1993, 37f.

³⁹⁸ Hoffmann 1993, 39f.

³⁹⁹ Hoffmann 1993, 40. Zudem wurde von der Grabung Kleine/Große Brüdergasse in Dresden das Fragment einer Kachel mit der Darstellung des Judas Makkabäus geborgen. Für diese Auskunft danke ich A. Büttner.

⁴⁰⁰ Geupel 1996, 233, Abb. 2. Rochlitz, Bahnhofstraße 4-6, Blattkachel mit Darstellung des Abia, grün glasiert, mit Monogramm GP, Dat.: zweites und drittes Viertel des 16. Jh.

⁴⁰¹ Oexle/Magerkord 1997, 15.

⁴⁰² Blattkacheln mit einem „F“ im linken Zwickel sind in der Literatur hinreichend bekannt (z. B. Henkel 1990, 142f.). Diese lassen sich aber nicht mit dem vorliegenden Fragment aus Chemnitz vergleichen.

⁴⁰³ Die aus Chemnitz vorliegenden Kacheln mit Spiegel weisen alle ein geschlossenes Blatt mit angesetzten, auf der Drehscheibe hergestellten Zargen (Blatt-Zargen Konstruktion) auf. Im Gegensatz zu z. B. den aus Niedersachsen (Henkel 1990, 137f. u. 189, Abb. K 153-K 154) oder aus Brandenburg (Huth 1975, 153-154; Taf. 56,1; 57,2-3) stammenden Kacheln, bei denen es sich um Blatt-Napf Konstruktionen handelt.

unglasiert (Abb. 70,5), ein weiteres wurde mit einer weißen Engobe versehen (Abb. 70,6). An diesem Fragment findet sich noch eine weitere Besonderheit. Das nicht identifizierbare Muster im Zwickel war nicht im Model der Blattkachel vorhanden, sondern wurde vermutlich aus einem separaten Model geformt und auf das bereits ausgeformte Blatt aufgelegt.

Bruchstücke der oben beschriebenen Blattkacheln liegen aus den Befunden 1071, 1087, 7158, 7247, 8018, 8392 und 4243 vor. Befund 1071 ist mit Fundstücken des 16. - 1. Hälfte des 19. Jh. vermischt und kann daher keine Hinweise zur näheren zeitlichen Einordnung dieser Kacheln liefern. Die Fundinventare der verbleibenden Befunde sind den Phasen V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) und VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) zuzuweisen. Kacheln diesen Typs sind ebenfalls aus Mittweida⁴⁰⁴, Grimma⁴⁰⁵, Freiberg⁴⁰⁶, der Burg Gnadstein⁴⁰⁷ und dem ehemaligen Benediktinerkloster Chemnitz⁴⁰⁸ bekannt. Während für die Kacheln aus Grimma, Freiberg und Gnadstein keine datierenden Anhaltspunkte vorliegen, wurde die Blattkachel Mittweida „Kapellengasse 8“ aus einer Brandschicht von 1551 geborgen⁴⁰⁹. Der Chemnitzer Fundkomplex aus dem ehemaligen Benediktinerkloster wurde von Lange „kurz nach der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts“ datiert.

Blattkachelfragmente mit gotischem Rahmenwerk

Aus Befund 4243 liegen fünf Fragmente von vermutlich zwei Kacheleinheiten vor (Abb. 70,7-9.11-12). Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit bilden die Bruchstücke Abb. 70,9.12 eine Einheit, während die Fragmente Abb. 70,7-8.11 einer zweiten Kachel angehören. Anhand der sehr kleinen Bruchstücke ist kaum etwas über die ursprüngliche Darstellung abzuleiten. Jedoch lässt sich auf Fragment Abb. 70,12 eine schmale Halbsäule, wie sie auch von gotischen Halbzyylinderkacheln⁴¹⁰ und Blattkacheln⁴¹¹ bekannt sind, erkennen. Neben der Säule befindet sich ein Gegenstand, der vielleicht als ein Gefäß mit Deckel (ev. Pokal) angesprochen werden kann. Fragment Abb. 70,7 zeigt ebenfalls eine schmale Halbsäule. Hinter den Säulen öffnet sich eine Nische, in der möglicherweise ehemals eine Person oder Szene dargestellt war.

Befund 4243 wurde nach relativ- und absolutchronologischer Auswertung Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) zugewiesen. Die Blattkachelfragmente scheinen indes deutlich älter zu sein. Dafür sprechen die schmalen Halbsäulen und Nischen, wie sie vergleichsweise zahlreich von der Burg Bosenstein⁴¹² am Oberrhein vorliegen. Sie werden nach H. Pillin dem 15. Jh. zugewiesen.

⁴⁰⁴ - Mittweida, „Kapellengasse 8“, Kachel mit nach außen gewölbtem Spiegel, Zwickelmotiv: sechsspeichiges Rad, grün glasiert, Datierung: aus der Brandschicht von 1551. (Hoffmann/Schwabenicky 1992, 61, Abb. 35,K6).

- Mittweida, „Markt 28/29, Kachel mit nach innen gewölbtem Spiegel, Zwickelmotiv: Blüte, grün glasiert, ohne Datierung. (dies. 1992, 61, Abb. 35,K7).

⁴⁰⁵ - Grimma, Kacheln mit nach außen und nach innen gewölbtem Spiegel und unterschiedlichen Zwickelmotiven (Hoffmann/Schwabenicky 1992, 60).

⁴⁰⁶ - Freiberg, Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg (Magazin), Kachel mit nach innen gewölbtem Spiegel, Zwickelmotiv: Punktkreis, ohne Datierung. (Hoffmann/Schwabenicky 1992, 60)

⁴⁰⁷ Die Ofenkacheln von der Burg Gnadstein werden derzeit von Y. Hoffmann bearbeitet. Für seine Auskunft zum Material möchte ich ihm danken. Für die Gewährung der Einsichtnahme in das Fundgut von Burg Gnadstein danke ich S. Schellenberger und F. Schulze.

⁴⁰⁸ Chemnitz, „ehemaliges Benediktinerkloster“, nach außen gewölbter Spiegel, Zwickelmotiv: drei gestielte Eicheln, grün glasiert (Lange 1996, 240, Abb. 25,8).

⁴⁰⁹ Die Verknüpfung einer Brandschicht mit einem schriftlich überlieferten Feuerereignis ist kritisch zu betrachten.

⁴¹⁰ Vgl. Unger 1988, 81, Beschr. 45, Köln, Halbzyylinderkachel, Dat.: 2. Hälfte 15. Jh. – dies. 1988, Beschr. 57, Köln, Reliefierte Halbzyylinderkachel mit Baldachin von einem Ofen des Kölner Kartäuserklosters, Dat.: um 1500.

⁴¹¹ Vgl. Pillin 1990, 57, Musée Historique de Mulhouse, Simson-Kachel. – ders. 1990, 55, Burg Bosenstein, David-Kachel.

⁴¹² Pillin 1990, 14-18.

Fragment einer Blattkachel mit der Darstellung eines Engels mit Spruchband

Aus Verfüllung 850 stammt ein grün glasiertes Fragment, auf welchem nur noch der Ansatz eines Flügels und der rechte Arm eines Engels sowie ein Ausschnitt aus einem Spruchband mit den Buchstaben „loria la“ zu erkennen sind (Abb. 95,2). Aufgrund der Ofenkachelfunde auf Burg Gnadstein ist das Motiv bekannt. Dort wurden zwei Kranzkacheln, die einen solchen Engel mit Spruchband zeigen, aus einer Schuttmasse geborgen⁴¹³. Die eine Kachel ist unglasiert, die andere weist eine grüne Glasur auf. Die Inschrift auf dem Spruchband kann zu „gloria laus et honor“ ergänzt werden. Die Kranzkacheln von der Burg Gnadstein werden nach bislang vorliegenden Ergebnissen der stilistischen Auswertung in das beginnende 16. Jahrhundert datiert⁴¹⁴. Das Chemnitzer Fundinventar aus Befund 850 hingegen ist Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) zuzuweisen. Auch in diesem Fall scheint die Kachel wesentlich älter zu sein als das restliche Fundinventar.

Polychrom glasierte Blattkachel mit reliefiertem Medaillondekor

Aus Aufplanierschicht 1090 liegt ein polychrom glasiertes Blattkachelnfragment mit reliefiertem Medaillondekor vor (Abb. 71,3; 101,11). Erhalten hat sich eine kreisförmige Leiste, sowie ein um ein konkav gewölbtes Mittelfeld umlaufender Akanthusblätterdekor. Der Akanthusblätterdekor wurde signalweiß, der Hintergrund des Medaillons saphirblau, die Leiste honiggelb und das konkav gewölbte Mittelfeld und der Rahmen des Fragments farngrün glasiert. Nach der Rekonstruktion zu urteilen, gehörte das Fragment vermutlich einst zu einer annähernd quadratischen Kachel. Das Innenfeld könnte ein Portrait⁴¹⁵ sowie eine bildhafte Darstellung⁴¹⁶ geziert haben oder auch frei geblieben sein⁴¹⁷. Polychrome Glasuren fanden bereits seit dem ausgehenden Ende des 15. Jh. zur Dekoration von Blattkacheln Verwendung⁴¹⁸. In Ornament und Format vergleichbare Blattkacheln wurden bislang vorrangig in das 16. Jh. datiert. Diesem Zeitraum sind ebenfalls die Funde aus Befund 1090, aus welchem die vorliegende Blattkachel (Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.)) stammt, zuzuweisen.

Leistenkacheln

Leistenkachel mit der Darstellung eines vornehmen Herrn

Die fast vollständig erhaltene Leistenkachel mit der Darstellung eines vornehmen Herrn wurde aus dem Brandschichtenkomplex 8088/8219/8445/8378 geborgen (Abb. 72,1). Aufgrund sekundärer Brandeinwirkung weist die ehemals grün glasierte Kachel eine blasige Oberfläche auf. Daher sind nicht alle Details der dargestellten Person erkennbar. Die Leistenkachel ist ca. 21,3 cm lang und ca. 9,6 cm breit. Im Torbogen ist ein auf einem Hügel stehender vornehmer Herr in Frontalansicht zu erkennen. Er trägt einen langen Bart. Seine Kleidung besteht aus einer mit Federn geschmückten Kappe, einem Wams sowie einer mit Zierbändern versehenen knielangen Überfallhose. Hinter seinem rechten Bein ist die Spitze

⁴¹³ Die Ofenkacheln von der Burg Gnadstein werden von Y. Hoffmann bearbeitet und ausgewertet (Reich 1995, 145-148).

⁴¹⁴ Für diese Auskunft und den Hinweis auf die Gnadsteiner Ofenkacheln danke ich Y. Hoffmann.

⁴¹⁵ Vgl. Strauss 1972, Taf. 83, Abb. 3-5 (Dat.: 16. Jh.); Taf. 96, Abb. 1-6 (Dat.: 16. Jh.); Taf. 109, Abb. 1-4.6 (Dat.: Mitte 16. Jh.).

⁴¹⁶ Vgl. Franz 1981, 650-652. Es handelt sich um Kachelmodell aus der Serie der fünf Sinne (Dat.: 2. Hälfte 16. Jh.).

⁴¹⁷ Ein Modell mit Medaillon ohne Darstellung im Innenfeld liegt aus Lüneburg „Auf der Altstadt 29“ vor. Es handelt sich dabei um eine „Kachel mit zentralem Buckel“, deren Zeitstellung mit „Anfang des 16. Jh.“ angegeben wird (vgl. Ring 1996, 75, Abb. 3). Eine weitere Kachel dieser Art befindet sich in einer Privatsammlung in München. Es handelt sich dabei um eine quadratische, grün glasierte „Kachel mit konkavem Rund“ aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Strauss 1983, Taf. 172, Abb. 1). Mehrere Kacheln mit reliefiertem Medaillondekor (Zeitstellung: 16. Jh.) aus Freiburg wurden auch von Stelzle-Hüglin 1997, Taf. 33 vorgestellt.

⁴¹⁸ Vgl. Strauss 1972, Taf. III; Taf. IV, Dat.: Ende 15. Jh. – ders. 1983, Farbtaf. III, Dat.: Ende 15. Jh.

eines langen Degens zu sehen. Mit der rechten Hand weist er auf sich selbst, während die Linke über seiner Taille liegt. Über dem Kopf befindet sich die Jahreszahl 1567. Über diese auf der Kachel befindlichen Jahreszahl ist ein Terminus post quem gegeben⁴¹⁹.

Leistenkachel mit Spiegel

Aus Befund 7150 (Phase VII, 3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) stammt eine unglasierte Leistenkachel mit nach innen gewölbten Spiegel (Abb. 72,2). Dieser ist von einem mit zwei schmalen Leisten gefassten Raupenband gerahmt. In den Zwickeln befindet sich jeweils ein sechsspeichiges Rad. Die Kachel ist ca. 18,3 cm hoch und 8,7 cm breit⁴²⁰.

Eckkacheln

Lediglich zwei Fragmente gehören zur funktionalen Gruppe der Eckkacheln. Zum einen handelt es sich dabei um ein nur wenig aussagekräftiges schwarzbraun glasiertes Bruchstück aus Befund 7071 (Abb. 72,3), von dessen Mustern sich jeweils nur im Ansatz ein Akanthusblattfries erhalten hat. Zum anderen wurde aus Befund 4243 (Phase VI, 3. Viertel des 16. Jh. – 17. Jh.) eine grün glasierte, annähernd quadratische Eckkachel geborgen (Abb. 72,4). Interessant an diesem Stück ist vor allem die Konstruktionsweise. Es besteht aus zwei, in einem Winkel von 90° zusammengesetzten Blattkacheln. Die dabei entstandene Spalte im Eckbereich wurde mit einem aus drei Wülsten bestehenden, tordierten Strang gefüllt und somit kaschiert.

Gesimskacheln

Aus den Befunden 4251, 4254, 7158 und 8015 (Phase VI und VII) liegen insgesamt acht Bruchstücke von schwarzbraun und grün glasierten Gesimskacheln vor (Abb. 73,1-7). Von den Motiven haben sich meistens die Akanthusblattfrieze erhalten, in einem Fall auch das darunter befindliche Scheibenfries (Abb. 73,4). Diese Fragmente können wegen ihrer fast unveränderten Form und den seit der Renaissance häufig verwendeten Ornamenten keine konkreten Anhaltspunkte zu ihrer Datierung liefern.

Verteilung von modelgeformten Kacheln innerhalb der Phasen IV - VII

Modelgeformte Kacheln treten ab Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) in geringen Mengen im Fundmaterial auf. Erst in Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) und VII (18. Jh. – 19. Jh.) sind sie in größerer Anzahl nachweisbar (Tab. 24). Jedoch belegen drei Fragmente von derartigen Objekten aus Fassbinders Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.), dass Öfen auch zuvor bereits vereinzelt mit modelgeformten Kacheln ausgestattet waren⁴²¹. Insgesamt betrachtet legt die Verteilung der Fundstücke das Aufkommen von Öfen mit modelgeformten Kacheln auf dem Gebiet Chemnitz-Rathauspassagen in Phase IV, also der 2. Hälfte des 15. Jh. nahe.

Herkunft

Aufgrund der technologischen Eigenschaften der Blattkacheln und der Ergebnisse zur Bestimmung der Herkunft der unterschiedlichen Keramikgruppen ist denkbar, dass alle Kacheln der Keramikgruppen 2bV5 und 2dV1 in Chemnitz produziert wurden. Ähnliches ist für die unglasierten sowie unglasierten und engobierten Kacheln mit rötlichgelbem Bruch

⁴¹⁹ Darüber hinaus ist noch die große Ähnlichkeit der Säulengestaltung mit den sogenannten „Bermankacheln“ festzuhalten, welche neben dem Namen Hans Berman unter anderem auch die Jahreszahl 1562 aufweisen (vgl. Strauss 1966, Taf. 25, Abb. 1; Taf. 26, Abb. 1-2; Taf. 27, Abb. 1.4; Taf. 28, Taf. 29, Taf. 30,1).

Eine sehr ähnlich gestaltete Säule findet sich auch an einer Blattkachel aus Leipzig „Thüringer Hof“ mit der Darstellung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, welche um 1550 datiert wird (Westphalen 1994, 149-152, Abb. 163).

⁴²⁰ Als Parallelen zu dieser Kachel sind am ehesten zwei Leistenkacheln aus Mittweida anzuführen. Die Mittweidaer Kacheln haben allerdings keine sechsspeichigen Räder in den Zwickeln und sind zudem glasiert (Hoffmann/Schwabenicky 1992, 60 u. 61, Abb. 35, K8).

⁴²¹ Fassbinder 1998, 168.

(1bV2) anzunehmen. Somit ist es möglich, dass 94% der Kacheln in lokalen Töpfereien gefertigt wurden.

In Anbetracht der schriftlichen Überlieferungen scheint die Annahme einer Produktion von möglicherweise 94% der modelgeformten und 98% der scheibengedrehten Kacheln⁴²² in hiesigen Werkstätten nicht zu hoch gegriffen. Legt doch Artikel 11 der Töpferinnung aus dem Jahre 1570 fest: „Kein Fremder und Einheimischer, der der Innung nicht angehört, darf im Gerichtsbezirk Öfen, sie mögen noch so geringe sein, weder setzen noch machen“⁴²³. Darüber hinaus ist in Artikel 13 geregelt, welcher Anteil einem Meister am Lohn eines Gesellen zusteht, wenn dieser einen Ofen allein bzw. mit Hilfe des Meisters verfertigte⁴²⁴. Akten aus dem 18. Jh. und 19. Jh. belegen, dass Chemnitzer Töpfer immer wieder gezwungen waren, ihre Interessen in dieser Hinsicht zu wahren. Denn das Einführen „fremder Öfen“ in die Stadt erregte des Öfteren Besorgnis. So befasste sich 1701 der Rat der Stadt Chemnitz mit einem Christoff Mittelbach aus Thum, welcher lediglich zum eigenen Gebrauch einige Ofenkacheln von Auerswalde nach Thum befördern wollte und aus diesem Grund auch Chemnitz passierte⁴²⁵. Gleich zweimal musste die Innung in ähnlich gelagerten Angelegenheiten im Jahre 1730 einschreiten. Zum einen hatte sich der „Kaviller“ von einem Dorfpfuschler einen fremden Ofen setzen lassen, zum anderen hatte der Zinngießer Christoph Querner einen solchen nach Chemnitz eingeführt⁴²⁶. Weitere Vorgänge dieser Art wurden auch in den Jahren 1752 und 1766 verhandelt⁴²⁷. Noch 1812 verwahrte sich das Töpferhandwerk gegen eine Niederlage von Ofenaufsätzen von einem Reichenstein aus Waldenburg in der Stadt⁴²⁸. Auch scheinen sich andere Berufsgruppen nicht immer daran gehalten zu haben, keine Öfen zu errichten, wie die Beschwerde der Innung gegen Maurermeister Haase im Jahre 1729 belegt⁴²⁹. Aus dem 19. Jh. sind ansonsten keine weiteren Streitfälle bekannt. Jedoch lieferte 1820 ein Meister Heber Junior feine Töpferwaren, darunter auch Ofenaufsätze und noch 1867, ein Jahr vor Auflösung der Innung, stellte der Chemnitzer Töpfermeister Theodor Ganzauge einen Grund- und einen Kaminofen auf der Gewerbe- und Industrieausstellung aus⁴³⁰.

9.2 Ofenrohr

Unter den zahlreichen Funden fand sich lediglich ein Ofenrohrfragment (Abb. 73,8). Nach Ausweis der technologischen Eigenschaften des Scherbens ist dieses der Keramikgruppe der Unglasierten gelben Irdeware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch (Warenvariante 1bV1) zuzuweisen und wurde vermutlich in einer der Chemnitzer Werkstätten hergestellt. In Form und Gestaltung weicht es nicht von den bislang aus Sachsen bekannten Ofenrohren ab⁴³¹. Es findet sich der typische Rollrand ebenso wie die Riefen kurz unterhalb des Randes. Der Randdurchmesser war nicht mehr zu ermitteln, die Wandstärke beträgt 0,6 cm. Das vorliegende Ofenrohr stammt aus Aufplanierung 7348 der Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.)⁴³².

⁴²² Vgl. Kap. 9.3.

⁴²³ Frenzel 1922/24, 32-34.

⁴²⁴ Frenzel 1922/24, 32-34.

⁴²⁵ Frenzel 1922/24, 44.

⁴²⁶ Frenzel 1922/24, 24.

⁴²⁷ Das geht zumindest aus dem „Repertorium Cap. IX Handwerks-Innungssachen Tb“ hervor. Dort werden zwei kassierte Akten erwähnt, die jeweils einen „eingeführten gemeinen Ofen“ als Ursache einer Beschwerde nennen (StadtA Chemnitz IX Tb).

⁴²⁸ Frenzel 1922/24, 45f.

⁴²⁹ Frenzel 1922/24, 24.

⁴³⁰ Frenzel 1922/24, 42.

⁴³¹ Weitere Ofenrohre des 13./14. Jh. bis 16. Jh. aus Sachsen sind bei Hoffmann/Richter 1995, 39, Anm. 5 aufgelistet.

⁴³² Ebenfalls in diese Phase gehören vier von Fassbinder in ihrer Dissertation vorgestellte Ofenrohre (Fassbinder 1998, 168, Abb. 93,6; 102,3; 113,12).

9.3 Scheibengedrehte Kacheln

Mit insgesamt 464 Fragmenten aus 39 Befunden stellt die Fundgattung der scheibengedrehten Kacheln die größte Anzahl unter den Sondergruppen (Abb. 74-77; 78,1-2; 87,5; 94,5-6; 95,1). Sie sind ausnahmslos der formalen Gruppe der Schüsselkacheln⁴³³ zuzuweisen. Fast alle Kacheln weisen an der Außenseite der Wandung Rußspuren auf, seltener sind Anhaftungen von Lehmverputz zu beobachten. Demnach gelangten die vorliegenden Schüsselkacheln zum größten Teil nach Abbruch oder Reparatur eines Ofens als Abfall/unbrauchbares Material in den Boden.

Die Warenvarianten der scheibengedrehten Kacheln

Unglasierte graue Irdenware mit körnigem Bruch (1aV1) - 15 KE (3,2%)⁴³⁴ - (Abb. 74;1-3)

Randformen: 6x 3.3, 8x 3.4. Maße: Seitenlänge: 1x 20cm; Höhe: 1x 13,8cm; Boden-Ø: 1x 10cm. Bodenform: Standböden, abgeschnitten. Wandstärke: 0,4-0,7cm.

Unglasierte graue Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1aV4) - 18 KE (3,9%) - (Abb. 74,4-6)

Randformen: 13x 3.3, 2x 3.4, 1x 3.5. Boden-Ø: 1x 8cm. Bodenform: Standböden, abgeschnitten. Wandstärke: 0,4-0,5cm.

Unglasierte gelbe Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1) - 76 KE (16,3%) - (Abb. 75,1-6; 87,5; 94,5-6; 95,1)

Verzierung: 2x Wellenleiste an der Randinnenseite; 1x 2 umlaufende Rillen auf dem Randabschluss. Randformen: 3x 3.2, 8x 3.3, 14x 3.4, 6x 3.5. Maße: Seitenlänge: 1x 15,4cm; Höhe: 1x 9cm; Boden-Ø: 1x 6cm; 1x-9cm. Bodenform: Standböden, abgeschnitten. Wandstärke: 0,3-0,7cm.

Unglasierte rötlichgelbe Irdenware (1bV2) - 180 KE (38,7%) - (Abb. 75,7-8; 76,1-4)

Randformen: 6x 3.1, 18x 3.2, 26x 3.3, 100x 3.4. Maße: Seitenlänge: 1x 13cm; 1x 14,5cm; 1x 15,5cm; 1x 16cm; 1x 16,5cm; Höhe: 1x 9,3cm; 1x 11cm; 1x 12cm; 2x 12,5cm; 1x 14cm; Boden-Ø: 2x 6cm; 1x 6,5cm; 1x 7cm; 1x 7,1cm; 1x 7,5cm; 2x 7,6cm; 7x 8cm; 2x 8,3cm; 1x 8,5cm, 2x 9cm; 1x 9,4cm. Bodenform: Standböden, abgeschnitten. Wandstärke: 0,3-0,6cm.

Unglasierte olivfarbene Irdenware (1bV4) - 2 KE (0,4%) - (Abb. 76,5)

Randformen: 2x 3.4. Wandstärke: 0,3 cm; 0,4cm.

Unglasierte rote Irdenware (1cV1) - 2 KE (0,4%) - (Abb. 76,6)

Randformen: 1x 3.4. Wandstärke: 0,5cm.

Glasierte gelbe Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1) - 2 Wandscherben (0,4%)

Glaser: 2 x grüne Glaser. Wandstärke: 0,6cm; 0,8cm.

Glasierte gelbe Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (2bV3) - 2 KE (0,4%) - (Abb. 76,7)

Glaser: 2x grüne Glaser. Randformen: 2x 3.1. Wandstärke: 0,4cm.

Glasierte gelbe Irdenware mit Glimmermagerung (2bV4) - 1 KE (0,2%) - (Abb. 76,8)

Glaser: 1x transparent glasiert (hellbraune Farbwirkung). Randformen: 1x 3.2. Wandstärke: 0,5cm.

Glasierte rötlichgelbe Irdenware (2bV5) - 151 KE (32,4%) - (Abb. 77)

Glaser: 48x grüne Glaser; 2x transparente Glaser (hellbraun); 1x transparente Glaser (gelber Farbton); 85x weiße Engobe und grüne Glaser; 7x weiße Engobe und schwarzbraune Glaser; 1x weiße Engobe und gelb wirkende Glaser. Randformen: 69x 3.1, 5x 3.2, 2x 3.2. Maße: Seitenlänge: 1x 14cm; 1x 20cm; 1x 18,2cm; 1x 17,1cm; Höhe: 1x 9,5cm; 1x, 9,7cm; Boden-Ø: 3x 7cm; 10x 8cm; 5x 9cm; 1x 9,4cm; 16x 10cm; 1x 10,6cm; 7x 11cm; 1x 11cm; 1x 12cm.

⁴³³ Unter Schüsselkacheln werden nach Stelzle-Hüglin 1997, 96 Kacheln mit viereckig ausgezogener Mündung bezeichnet.

⁴³⁴ Grundlage der prozentualen Umrechnung: Gesamtanzahl von 464 Kacheln

Bodenform: 60x Standböden, abgeschnitten; 1x Standboden mit abgearbeiteter Standfläche.
Wandstärke: 0,3-0,8cm.

Glasierte weiße Irdeware (2dV1) - 8 KE (1,9%) - (Abb. 78,1-2)

Glaser: 8x grüne Glaser. Randformen: 1x 3.1, 2x 3.2. Maße: Seitenlänge: 1x 18cm; Höhe: 1x 9,5cm; Boden-Ø: 1x 6cm. Bodenform: Standböden abgeschnitten. Wandstärke: 0,4-0,5cm.

Randformen

330 Kacheln weisen eine erhaltene Randzone auf. Die Ränder wurden, wie aus Tab. 8 ersichtlich, in fünf Gruppen mit den numerischen Bezeichnungen 3.1 bis 3.5 geordnet. Am häufigsten treten einfache Ränder (3.1), Ränder mit einem (3.4) und mit zwei Graten an der Innenseite (3.3) auf.

Standvorrichtungen

Sämtliche Schüsselkacheln wurden auf der Drehscheibe gefertigt und weisen Riefen (Hafrillen) an der Außenseite der Wandung sowie schlaufenförmige Abschneidespuren am Boden auf. Bei Letzteren handelt es sich ausschließlich um Standböden. An einem der Standböden wurde die Fußzone seitlich mit einem scharfen Gegenstand abgearbeitet (Abb. 77,3). Dieser war während des Herstellungsprozesses zu massiv geraten. Um ein Sprengen der Kachel während des Brandes zu verhindern, beseitigte man die überflüssige Tonmasse. Der Durchmesser der Böden beträgt zwischen 6 und 12 cm.

Verzierungen

Verzierungen liegen nur an 170 Fragmenten vor, wobei allein bei 167 die Glaser als solche angesprochen wird. Sehr häufig wurde grüne Glaser (145x) eingesetzt, um den Ofen von den restlichen Einrichtungsgegenständen eines Raumes abzuheben. Bei 84 der grün glasierten Schüsselkacheln wurde zunächst der Scherben mit einer weißen Engobe überzogen. Durch den so behandelten Hintergrund wirkte die Glaser leuchtender und einheitlicher. Ebenfalls einen solchen Überzug weisen sieben Kacheln mit schwarzbrauner und eine Kachel mit transparenter Glaser auf. Nur in drei Fällen wurde eine transparente Glaser aufgetragen, die je nach Reaktion mit der Tonmasse und den während dem Brand bestehenden Verhältnissen eher gelb oder bräunlich wirkt. Unglasierte Kacheln sind nur selten verziert. Zweimal wurden Druckmulden auf der Randinnenseite (Abb. 75,6) und einmal zwei umlaufende Rillen (Abb. 75,5) auf dem Randabschluss beobachtet.

Verteilung der scheibengedrehten Kacheln innerhalb der Phasen IV-VII

Die Verteilung der scheibengedrehten Kacheln innerhalb der Fundkomplexe und Phasen ist aus Tab. 24 zu ersehen. Tab. 25 u. 26 können darüber hinaus Informationen zum jeweiligen Auftreten von Randformen und Verzierungen entnommen werden.

Phase IV: (2. Hälfte 15. Jh.)

Nach Fassbinder sind Schüsselkacheln bereits in Phase II (2. Drittel 13. Jh. – 1. Drittel 14. Jh.) mit einigen wenigen Fragmenten⁴³⁵ und in Phase IIIa (14. Jh.) in höherer Stückzahl⁴³⁶ vertreten⁴³⁷. Es ist daher nicht erstaunlich, dass in der in dieser Arbeit definierten Phase IV bereits 46 scheibengedrehte Kacheln in sämtlichen relevanten Warenvarianten mit allen möglichen Randformen und Verzierungen begegnen. Ein großer Teil der vorliegenden Fragmente dieser Phase ist unglasiert (87%). Am häufigsten sind Bruchstücke der Keramikgruppe 1bV1 (Unglasierte gelbe Irdeware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch)

⁴³⁵ Fassbinder 1998, 178. Die hier vorgestellten Schüsselkacheln entsprechen der Form 9a nach Fassbinder 1998, 167. Dort wurden Kacheln nochmals formal nach Stücken mit leicht konvexer Wandung (9a1) und mit leicht konkaver Wandung (9a2) unterschieden. Diese Unterscheidung konnte in vorliegender Arbeit nicht getroffen werden. Grund dafür ist der äußerst fragmentarische Zustand des vorliegenden Materials.

⁴³⁶ Fassbinder 2001, 266.

⁴³⁷ Die Verteilung der Schüsselkacheln in absoluten Zahlen nach Fassbinder 1998, Abb. 48 u. dies. 2001, Tabellen S. 267, 268 u. 270 innerhalb der Phasen II-IV: Phase IV: 51; Phase IIIb: 40; Phase IIIa: 30; Phase II: 3.

und 1bV2 (Unglasierte rötlichgelbe Irdenware) zu beobachten. In geringerer Zahl waren auch Kacheln der grauen Irdenwaren 1aV1 (Unglasierte graue Irdenware mit feinkörnigem Bruch) und 1aV4 (Unglasierte Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch) nachzuweisen. Dem gegenüber stehen mit einem Anteil von 13% die glasierten Fragmente der Keramikgruppe der rötlichgelben Irdenware (2bV5).

Die charakteristischsten Randformen sind Ränder mit einem Grat (3.4) und mit zwei Graten an der Innenseite (3.3). Aber auch einfache Ränder (3.1), Ränder mit einem schwachen Grat an der Innenseite (3.2) und mit einem Grat knapp unterhalb des Randabschlusses (3.5) sind im Fundmaterial vertreten.

Nur sieben Schüsselkacheln wurden verziert. Lediglich zweimal befindet sich eine aus der Tonmasse geformte Wellenleiste am Randabschluss (Abb. 75,6). Immerhin fünf Stücke weisen grüne Glasur auf, wobei bei einem Exemplar zuvor eine weiße Engobe aufgetragen wurde.

Phase V: (1. Hälfte 16. Jh. - 3. Viertel 16. Jh.)

Die technologischen und stilistischen Merkmalsausprägungen der Schüsselkacheln der Phase IV und V, der insgesamt 138 Bruchstücke zugewiesen werden konnten, unterscheiden sich nur unwesentlich. Die unglasierten Warenvarianten stellen immer noch den größten Anteil (84%). Am stärksten vertreten sind nach wie vor Fragmente der gelben (1bV1) und rötlichgelben Irdenwaren (1bV2), wobei sich das Verhältnis zu Gunsten der zuletzt genannten Keramikgruppe verschoben hat. Ebenfalls noch in geringer, aber nennenswerter Anzahl vorhanden sind Schüsselkacheln mit grauem Bruch (1aV1 und 1aV4). Fast unverändert ist auch der Anteil an glasierten Fragmenten der Keramikgruppe 2bV5.

Unter den Randformen dominieren weiterhin Ränder mit zwei (3.3) bzw. mit einem Grat (3.4) auf der Innenseite. Gleichwohl sind aber auch einfache Ränder (3.1) und Randformen mit schwach ausgebildetem (3.2) und mit einem Grat knapp unterhalb des Randabschlusses (3.5) im Gesamtmaterial vertreten.

18 Kacheln wurden grün glasiert, davon weisen drei unter der Glasur eine weiße Engobe auf. An unglasierten Schüsselkacheln ist nur eine Verzierung des Randabschlusses in Form zweier umlaufender Rillen (Abb. 76,5) festzustellen.

Phase VI: (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.)

Lassen sich die Phasen IV und V aufgrund zu wenig differierender Ergebnisse nur schwer voneinander trennen, so wird nun in Phase VI ein anderer Trend deutlich:

Zwar sind noch 43% der insgesamt 275 Kacheln unglasiert, jedoch gehören davon alleine 41% den rötlichgelben Irdenwaren (1bV2) an. Nur noch eine geringe Anzahl an Fragmenten ist den einst so zahlreichen gelben Irdenwaren (1bV1) zuzuweisen. Ebenfalls nur noch mit wenigen Bruchstücken sind die grauen Irdenwaren (1aV1, 1aV4) im Fundmaterial vertreten.

Demgegenüber konnten allein 57% aller Kachelfragmente den glasierten Irdenwaren zugeordnet werden. Davon entfallen 46% auf die rötlichgelbe Irdenware (2bV5). In wesentlich geringerer Zahl liegen auch Bruchstücke der weißen Irdenware (2dV1) vor.

Unter den Kachelrändern dominiert nun der einfache Rand mit einem Grat auf der Innenseite (3.4). Daneben weisen auch viele Schüsselkacheln mittlerweile einen einfachen, abgeschnittenen Rand (3.1) auf. Bis auf den Rand mit einem Grat knapp unterhalb des Randabschlusses (3.5) sind ebenfalls noch alle anderen Randformen vertreten. Zur Verzierung der Kacheln diente ausschließlich der Auftrag von Glasur. Am häufigsten liegen grün glasierte Schüsselkacheln (131), von denen 80 eine weiße Engobe unter der Glasur aufweisen, vor. Nur viermal begegnet eine transparente Glasur, die entsprechend ihrer Reaktion mit dem Scherben jeweils zweimal bräunlich und gelblich wirkt. Mit einer weißen Engobe wurde davon nur eine Kachel vorbehandelt. Als absolutes Novum zeigen sieben Kacheln schwarzbraune bis dunkelbraune Glasur, deren Scherben ebenfalls mit einer weißen Engobe überzogen wurde.

Phase VII: (18. Jh.)

Die Gesamtanzahl von fünf Schüsselkacheln in Phase VII signalisiert bereits, dass statistische Auswertungen weder möglich noch sinnvoll sind. Sehr wahrscheinlich dürften die fünf hier vorliegenden Schüsselkacheln als „Altfundstücke“ zu interpretieren sein.

Herkunft

Sämtliche scheibengedrehte Kacheln wurden nach denselben Kriterien in Gruppen zusammengefasst, die auch für die Geschirrkernik gelten. Daher können die dazu angeführten Überlegungen zur Herkunft direkt übernommen werden. Demnach wurden die Kacheln der Keramikgruppen 1aV1, 1aV4, 1bV1, 1bV2, 2bV5 und 2dV1 in Chemnitzer Töpfereien produziert. Der Herstellungsort bzw. die Herstellungsregion der Kacheln der Warenvariante 1bV4, 2bV3 und 2bV4 muss offen bleiben, während jene der Variante 2bV1 vermutlich in der Kohrener Gegend zu suchen ist. Die Produktionsstätte der zwei Kacheln der Warenvariante 1cV1 ist ebenfalls nicht mit letzter Sicherheit zu klären, könnte aber im Dresdner oder Zwickauer Umkreis zu suchen sein.

Von den 464 vorliegenden scheibengedrehten Kacheln wurden somit wahrscheinlich 453 (98%) in Chemnitz gefertigt, nur für sieben Fragmente kommt ein anderer Herstellungsort in Betracht, von zwei Fragmenten ist die Herkunft noch ungewiss. Dieses Ergebnis deckt sich mit aus den Schriftquellen überlieferten Hinweisen. Diese wurden bereits in Kapitel 9.1.7 „Modelgeformte Kacheln“ eingehender behandelt und werden daher an dieser Stelle nicht nochmals ausgeführt.

9.4 Beleuchtungskernik

Beleuchtungskernik ist aus den Chemnitzer Fundkomplexen lediglich mit drei Öllampen auf hohem Fuß⁴³⁸ belegt (Abb. 78,3-5). Von einer der Lampen (Abb. 78,3) hat sich lediglich der konische, am Standring mit Druckmulden verzierte Hohlfuß mit Schnittspuren auf der Innenseite, erhalten. Von einem weiteren Exemplar liegt nur das Mittelstück (Abb. 78,4) vor. Das Fragment weist sowohl an der Innen- als auch an der Außenseite grüne Glasur auf. Die Lampe war vermutlich ehemals mit mindestens einer Schale mit Ausguss ausgestattet. Der Fuß wurde knapp oberhalb der durch zwei horizontal umlaufende Rillen verzierten Schale

⁴³⁸ Vgl. Mechelk 1970, 130f., Abb. 57,3-4. Öllampen auf hohem, konischem Fuß (Typ 23) ließen sich nach Mechelk in Dresden um 1444 und im 16. Jh. nachweisen. Auch aus Chemnitz liegen weitere Öllampen dieses Typs vor. Ein Exemplar mit hohem konischem Fuß stammt aus der untersten Schuttschicht in dem Keller des Roten Turms (Edelmann 1975, 38f., 62, Taf. 37,c). Edelmann datiert diese Lampe nach einem Münzfund aus dieser Schicht und den vergleichbaren Stücken aus Dresden nicht vor 1444. Der Fundzusammenhang liefert jedoch, trotz Münze, kaum aussagekräftige Anhaltspunkte für eine Datierung, denn nach den Beschreibungen und Abbildungen der kernischen Beifunde zu urteilen, handelt es sich um einen vermischten Komplex, der Funde des 15. Jh./16. Jh. - 18. Jh. enthält. Edelmann verweist noch auf ein weiteres Fragment, bei dem es sich um eine Lampe handeln könnte (Edelmann 1975, 39f., Taf. 7). Leider ist anhand der dort vorliegenden Zeichnung die Deutung dieses Objekts nicht zu verifizieren.

Zwei weitere Lampenfragmente stellt Fassbinder 1998, 169, Abb. 81,1;107,7 vor, davon stammt eines aus Phase II (2. Drittel 13. Jh.- 1. Drittel 14. Jh.), das andere aus Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.). Sie weist beide Stücke Lampen auf hohem Fuß zu. Erhalten haben sich aber in beiden Fällen nur sehr kleine Bruchstücke der Schale. Für eine Zuweisung zu einem bestimmten Lampentyp ist dieser Erhaltungszustand nicht ausreichend. Es könnte sich dabei auch um jene annähernd kreisrunden Tonschalen handeln, wie sie z. B. durch Gühne 1982, 339-346 aus Freiberg bekannt wurden. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch auf das Fragment einer Öllampe (16. Jh.) aus Steinzeug aus dem Benediktinerkloster in Chemnitz hingewiesen (Lange 1996, 232, Abb. 22,2). Gleichermäßen ist noch eine Öllampe auf hohem Fuß des 16. Jh. (Brandschicht 1551) aus Mittweida, Kapellengasse 8 (Schwabenicky 1992, 47, Abb. 27,19) und aus Leipzig, datiert in die 2. Hälfte des 16. Jh. bis um 1600 (Winkler 1987, 56, Abb. 6,8) zu nennen. Ein Beitrag zur Kenntnis der Formenvielfalt sächsischer Öllampen leistete Mechelk 1976, in dem er Einzelfunde oder Reste von Fundkomplexen, deren Beifunde verloren gegangen sind, vorstellte (Mechelk 1976, 155-174). Diese Lampen aus Zwickau, Sayda, Görlitz und Magdeborn können somit nicht direkt datiert werden.

einmal durchlocht⁴³⁹. In etwas besserem Erhaltungszustand ist eine Lampe mit einem ca. 14,4 cm hohen Fuß (Abb. 78,5) überliefert. Die Schale weist neben einem Ausguss auch einen Henkel auf. An der Innenseite des Fußes befinden sich Schnittspuren⁴⁴⁰, die Außenseite wurde transparent glasiert⁴⁴¹.

Zwei der Öllampen stammen aus Aufplanierungen des 18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. (Phase VII). Es handelt sich dabei um das grün glasierte Fragment Abb. 78,4 aus Befund 9052 und die etwas besser erhaltene Lampe Abb. 78,5 aus Befund 8015. Dem Zeitraum von der 1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh. (Phase V) hingegen ist das Fragment Abb. 78,3 aus Befund 1090 zuzuweisen.

Die jeweils verwendeten tonkeramischen Werkstoffe verweisen darauf, dass alle drei Fragmente mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in Chemnitz gefertigt wurden. Die Lampen sind den Keramikgruppen 1bV2 (Unglasierte rötlichgelbe Irdenware), 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdenware) und 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware) zuzuordnen.

9.5 Spinnwirtel

In Chemnitz konzentrierte sich die handwerkliche Produktion hauptsächlich auf die Herstellung von Textilien. Daher ist es erstaunlich, dass im Fundgut nur wenige Gerätschaften zum Spinnen von Garn vertreten sind (Abb. 79,1-11). Insgesamt fanden sich elf Spinnwirtel in vier Befunden⁴⁴². Während drei Objekte dieser Sondergruppe vereinzelt in den jeweiligen Fundkomplexe auftraten, konnten allein acht Exemplare aus Brandschicht 8088 geborgen werden. Alle Spinnwirtel haben eine annähernd bikonische Form. Teilweise wurden sie mit einer Rille bzw. zwei horizontal umlaufenden Rillen versehen, fünf davon wurden glasiert. Ihre Höhe liegt zwischen 1,3 und 2,2 cm, die Durchmesser differieren zwischen 2,5 und 3,4 cm.

Zehn der elf Spinnwirtel liegen aus Befunden der Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) vor. Zu diesen sind die Befunde 8088, 4243 und 7341 zu zählen. Nur einer der Spinnwirtel stammt aus einer Aufplanierschicht (Bef. Nr. 4266) aus Phase V (1. Hälfte 16. Jh. - 3. Viertel 16. Jh.). Sämtliche Spinnwirtel wurden aus Irdenware hergestellt. Bei den acht aus Befund 8088 vorhandenen Objekten ist die Bestimmung der jeweiligen Warenvarianten wegen eines sekundären Brands nicht mehr durchzuführen. Die verbleibenden drei Spinnwirtel weisen zweimal einen rötlichgelben (Warenvariante 1bV2) und einmal einen hellgrauen Bruch (Warenvariante 1aV1) auf. Keines der an den Spinnwirteln festgestellten Merkmale spricht gegen eine Produktion der vorliegenden Stücke in Chemnitz.

⁴³⁹ Ganz ähnliche formale Merkmale weist eine Lampe auf hohem Fuß aus Leipzig, datiert in den Zeitraum vom 16. – 18. Jh., auf (Lichtenberger 1995, 31). Die Gründe zur Datierung der Lampe in diesen Zeitraum wurden nicht dargelegt. An vorliegender Lampe ließ sich aufgrund des stark fragmentierten Zustands Sinn und Zweck der Durchlochung nicht mehr erschließen. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Öffnung für einen Docht.

⁴⁴⁰ Hohe Standfüße wurden häufig im Ringwulstverfahren aufgebaut, auf der Scheibe überdreht und nachträglich beschnitten (vgl. Schwabenicky 1992, 46). Zwar ließ sich im Bruch der vorliegenden Füße keine Spuren erkennen, die auf das Ringwulstverfahren hinweisen, jedoch ist der Leuchter Abb. 78,5 überdreht und alle drei Fragmente sind auf der Innenseite beschnitten. Damit wird es sehr wahrscheinlich, dass zur Herstellung der Chemnitzer Stücke ein ähnliches Verfahren angewendet wurde.

⁴⁴¹ Ergänzend sei hier noch auf das Fragment einer Lampe (Abb. 98,20) aus dem Lesefund Chemnitz-Brückenstraße der Warenvariante 2dV1 hingewiesen. Auch an diesem wurde die Innenseite mit einem scharfen Gegenstand flächig nachgearbeitet. Die Außenseite ist mit horizontal umlaufenden rotbraunen Streifen (Malhorn) verziert und glasiert.

⁴⁴² Die geringe Anzahl an Spinnwirteln spricht für ihre Verwendung im Hauswerk.

9.6 Model

Zu den bislang wenig bekannten Fundgattungen Sachsens sind kleinformatige Model aus Ton zu zählen⁴⁴³. Aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes bleiben viele Fragen, wie die der Verbreitung, Häufigkeit und der hauptsächlichen Verwendung noch weitestgehend offen.

Mit nur einem äußerst fragmentarisch erhaltenen Model (Abb. 79,12; 102,5) aus der Grabung Chemnitz-Rathauspassagen lässt sich zu den oben genannten Themenkomplexen nur wenig beitragen.

Der vorliegende Model ist der Keramikgruppe der unglasierten rötlichgelben Irdenware (1bV2) zuzuweisen und hatte möglicherweise ursprünglich eine sechseckige Form⁴⁴⁴ (Seitenlänge ca. 6,3 cm). Erhalten hat sich der untere Teil des Objekts, was aus den dort noch erkennbaren Falten eines Gewandes zu erschließen ist. Nach Verlauf und Form der Falten war wohl mindestens eine sitzende oder kniende Person dargestellt⁴⁴⁵.

Aus den Modellen wurden die unterschiedlichsten Materialien wie Ton, Metalle, Wachs, Teig für Gebäck, Marzipan, Papier oder Tragant geformt. Hergestellt wurden Medaillen, Schaumünzen, Devotionalien und Gebäck. Die Abformungen dienten daneben auch der Zierde von Spanschachteln, Kerzen, Keramiken (Gefäße, Ofenkacheln), Mörsern, Kesseln sowie Glocken oder wurden zu Aufbauten für Schauessen zusammengesetzt⁴⁴⁶.

Der vorliegende Chemnitzer Model wurde aus der Verfüllung 7370 eines Grabens geborgen, in der sich außer der Deckplatte einer Gussform aus Stein keine weiteren Anhaltspunkte für gewerbliche Hinterlassenschaften fanden. Sehr wahrscheinlich ist daher der Model als Haushaltsgerät zur Herstellung von Backwerk zu werten. Entsprechend der Stellung des gesamten keramischen Fundkomplexes ist der Model Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) zuzuweisen. Die technologischen Eigenschaften des Modells sprechen für eine Produktion des Objektes in einer der Chemnitzer Werkstätten.

9.7 Schröpfkopf

Schröpfköpfe aus Ton sind bisher nur selten aus archäologischen Ausgrabungen belegt⁴⁴⁷. So lässt sich auch aus Chemnitz nur ein Exemplar als solcher identifizieren (Abb. 79,13). Dieser wurde aus unglasierter rötlichgelber Irdenware (1bV2) gefertigt und weist einen Randdurchmesser von 4,5 cm auf. Die Gestaltung des Schröpfkopfes weicht von den bekannteren Stücken aus Glas oder Metall kaum ab. Das Schröpfen diente gemeinhin zur Vorbeugung bzw. als Behandlungsmethode von Krankheit und wurde häufig in Badestuben praktiziert⁴⁴⁸. Der Schröpfkopf wurde aus der Verfüllung eines Grabens (Bef. Nr. 7261) geborgen. Die Zusammensetzung des Fundkomplexes verweist seine zeitliche Einordnung in Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.). Entsprechend der Zuordnung des Schröpfkopfes zu Keramikgruppe 1bV2 ist es nahe liegend, eine der Chemnitzer Töpfereien als Produktionsstätte dieses Objektes ins Auge zu fassen.

⁴⁴³ Aus Waldenburg ist ein Model für Applikationen auf Gefäßen aus weißem Steinzeug bekannt (Frieser/Trummer 1995, 120f., Abb. 2-3). Aus Leipzig stammt der als Gussform für den Nachguss einer Schaumünze des Herzogs Georg von Sachsen von 1527 verwendete Model aus Ton (Winkler 1987, 50 u. 58, Abb. 8,1-3).

⁴⁴⁴ Model mit sechseckiger Form sind allerdings in der Literatur bislang nicht belegt. Vielleicht hatte der Model eine unregelmäßige Form, wie z. B. jenes aus Mainz mit der Darstellung der Anna Selbdritt aus dem mittleren 15. Jh. (Arens 1971, Taf. 41, 51).

⁴⁴⁵ Wahrscheinlich wurde ein Thema aus dem sakralen Bereich dargestellt.

⁴⁴⁶ Verwendung der Tonmodel nach Arens 1971, 108-110, Bäumlner 1993, 113-116 und Vetterling 1997, 190-192.

⁴⁴⁷ Weitere Schröpfköpfe aus Ton sind vom Kornmarkt in Heidelberg (Huwer/Prohaska-Gross 1992, 129, Abb. 83) und aus Basel (Keller 1999, 99, Abb. 102 u. Taf. 57,9) bekannt.

⁴⁴⁸ Vorgang des Schröpfens beschrieben bei Huwer/Prohaska-Gross 1992, 129 und Hofmann 1997, 110.

9.8 Sparbüchsen

Dieser Sondergruppe lassen sich zwei Fragmente mit Sicherheit und eines unter Vorbehalt zuweisen (Abb. 79,14-16). Während das Bruchstück der unglasierten gelben Irdenware mit geklüftetem bis muscheligen Bruch (1bV1) mit rotbrauner Bemalung⁴⁴⁹ (Abb. 79,14) und die Sparbüchse der glasierten weißen Irdenware (2dV1) mit rotbrauner Malhornbemalung (Abb. 79,16) durch den zum Einwurf der Münzen vorhandenen Schlitz und ihre Form eindeutig ihren Verwendungszweck erkennen lassen, bestehen bei dem dritten Objekt gewisse Zweifel. Das Fragment der glasierten weißen Irdenware (2dV1) weist zwar durch seine leicht kuppelartige Form Merkmale einer Spardose auf. Jedoch wurde nicht nur die Gefäßaußenseite, sondern auch die Innenseite grün glasiert, was für Objekte dieser Fundgattung eher ungewöhnlich ist.

Die Sparbüchse Abb. 79,14 wurde aus Befund 7370, der Verfüllung eines Grabens geborgen, wodurch sie Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) zugeordnet werden kann. Aus einer Aufplanierschicht Bef. Nr. 7234 der Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) stammt das nicht mit Sicherheit als Sparbüchse identifizierbare Fragment. Ebenfalls dieser Phase ist das Fragment Abb. 79,16 aus Befund 7264 zuzuordnen. Nach den zur Herstellung der Spardosen verwendeten Materialien zu urteilen, dürften alle drei Fragmente in Chemnitz produziert worden sein.

9.9 Tonkugeln

Aus den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Fundkomplexen liegen zwölf Tonkugeln⁴⁵⁰ aus zehn Befunden⁴⁵¹ vor (Abb. 80,1-5). Alle Exemplare wurden aus Irdenware hergestellt, keines davon ist glasiert. Im Bruch lässt sich bei fünf Kugeln eine weiße Farbe feststellen. Drei zeigen einen grauen Bruch, die restlichen Kugeln heben sich durch die Verwendung von rötlichgelbem Material von den anderen ab. Der Durchmesser der größten Kugel beträgt ca. 2,5 cm, der der kleinsten ca. 1,5 cm.

Tonkugeln sind aufgrund ihrer Form mannigfaltig einsetzbar. Nach Thier⁴⁵² können sie im Spiel gerollt, geworfen, geschleudert und geschossen werden. Je nach Größe sind sie als Überbleibsel einer kriegerischen Auseinandersetzung zu bewerten oder als Füllung einer Rassel zu betrachten. Es bleibt eigentlich nur die Feststellung, dass die ursprüngliche Funktion einer vereinzelt vorliegenden Kugel kaum nachzuweisen ist. Da die Form der Kugeln als Argumentationsträger so gut wie ausfällt⁴⁵³, muss der Durchmesser als Indiz für oder gegen einen etwaigen Verwendungszweck gewertet werden. Aufgrund der festgestellten Durchmesser spricht an sich nichts gegen eine Interpretation der vorliegenden Objekte als Murmeln.

Tonkugeln sind in allen vorliegenden Phasen vertreten, was erwartungsgemäß keine neuen Ergebnisse in Hinsicht auf deren Datierung erbringt. Sie treten lange vor dem in dieser Arbeit

⁴⁴⁹ Eine ganz ähnliche Sparbüchse des 16. Jh., nur in etwas kugeligere Form liegt aus Torgau „Kloster“ vor (Wieczorek 1994, 194, Abb. 206).

Weitere Sparbüchsen liegen aus Dresden, Datierung unbekannt (Mechelk 1970, 107, Abb. 36,5-6; 109) und Leipzig, möglicherweise aus dem 18. Jh. (Johnen 1994, 110, Abb. 114) vor.

⁴⁵⁰ Die Anzahl publizierter Funde aus Sachsen ist äußerst gering. Hierzu auch Hoffmann 1996, 155f.

⁴⁵¹ Verteilung der Tonkugeln innerhalb der Fundkomplexe:

Befundnummern	Phasen	Anzahl der Tonkugeln
(1071), 7207	Phase VII (18. Jh.)	2
8088/8219/8445/8378, 4182=4194	Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.)	3
8392, 4240, 4266, 8305	Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.)	5
8450, 7348=7426=7423=7339	Phase IV (2. Hälfte 15. Jh.)	2

⁴⁵² Thier 1993, 294-295.

⁴⁵³ Nach Thier 1993, 294 sind Kugeln aus Rasseln oft nicht exakt rund gearbeitet. Hier würde die Form also eine Unterscheidung von Kugeln anderen Verwendungszwecks ermöglichen.

untersuchten Zeitraum auf und sind auch heutzutage, gerade aus dem Bereich des Spiels, nicht wegzudenken, wenngleich sie mittlerweile meist aus anderen Materialien gefertigt werden. Die Herstellung von Tonkugeln mit einem geringen Durchmesser ist mit relativ wenig Aufwand verbunden. Es ist daher wahrscheinlich, dass in Chemnitz selbst Tonkugeln produziert wurden. Die zur Produktion der Tonkugeln verwendeten Irdenerwaren widersprechen dieser Annahme nicht.

9.10 Figurale Kleinplastik

Aus der großen Masse an keramischen Funden sind lediglich vier Fragmente der Sondergruppe der figuralen Kleinplastik zuzuordnen (Abb. 80,6-8; 95,3; 102,1-4). Hierzu zählt das Bruchstück eines Reiters (Abb. 95,3; 102,4). Das dazugehörige Pferd hat sich nicht erhalten. Die stark stilisierte Plastik weist sowohl im Bruch als auch auf der Oberfläche eine rötlichgelbe Farbe (1bV2) auf und wurde von Hand geformt. Die nächsten Parallelen aus Sachsen dazu sind aus Meißen und Freiberg⁴⁵⁴ bekannt. Während der Meißner Reiter durch Beifunde in das 14. Jh. datiert werden kann, steht für die Freiburger Plastik nur der terminus ante quem von „um 1600“ zur Verfügung. Der Chemnitzer Reiter stammt aus der Verfüllung (Bef. Nr. 850) einer Latrine, deren daraus geborgene Geschirrk Keramik in Phase VI, also dem letzten Drittel des 16. Jh. - 17. Jh., zuzuweisen ist.

Eine weitere handgeformte Plastik, allerdings aus feinem weißen Ton gefertigt, liegt in Form eines Hahnenkopfes (Abb. 80,6; 102, 3) vor⁴⁵⁵. Aus dem zunächst grob vorgeformten Kopf wurde mit Hilfe eines scharfen Gegenstands (Messer) der Kamm und die Frontpartie mitsamt Schnabel heraus gearbeitet. Daraufhin wurden die aus einem Wulst geformten Kreisaugen aufgelegt. Der Hals endet nicht in einer unregelmäßigen Bruchstelle, sondern in einer fast glatten, geraden Fläche. Dies lässt darauf schließen, dass der Kopf ursprünglich an einem weiteren keramischen Objekt, möglicherweise dem restlichen Körper eines Hahns⁴⁵⁶, angarniert worden war. Hahnenköpfe sind aber auch insbesondere im Zusammenhang mit Rasseln⁴⁵⁷ bekannt. Wobei einschränkend erwähnt werden muss, dass keine der bislang bekannten Rasseln oder Hahnplastiken in der an dem Chemnitzer Stück zu beobachtenden Technik hergestellt wurde⁴⁵⁸. Das aus Befund 7305 geborgene Bruchstück kann über Beifunde Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) zugewiesen werden.

Ebenfalls aus feinem weißen Ton bestehend, aber im einteiligen Modell geformt, ist das Fragment eines gekreuzigten Christus⁴⁵⁹ (Abb. 80,7; 102,2). Die Oberfläche der Plastik ist stark angegriffen und lässt nicht mehr viele Strukturen erkennen. Jedoch wurden sowohl der Körper als auch das Lententuch nicht sehr reliefiert ausgearbeitet. Das Bruchstück fand sich innerhalb eines Fundkomplexes (Befund 8458=8476) der Phase IV und ist somit in die zweite Hälfte des 15. Jh. zu datieren.

⁴⁵⁴ Hoffmann 1996, 142, Abb. 34f.

⁴⁵⁵ Fund auch abgebildet in Archäologie Aktuell 1997, 77 (zweite Reihe, zweite Abbildung von links).

⁴⁵⁶ Die Plastik eines in die 2. Hälfte des 15. Jh. datierten Hahns ist aus Olomouc (Ölmütz) „Mahlergasse Nr. 6“ bekannt (Bláha/Drobný 1995, 193, 141, Abb. 1).

⁴⁵⁷ Rasseln in Form eines Hahns liegen aus Olomouc (Ölmütz) „Baustelle Kaufhaus Prior“ und Littovcl (Littau), genaue Fundumstände unbekannt, vor. Die Rassel aus Olomouc ist in das Ende des 13. bis Anfang 14. Jh. datiert (Bláha/Drobný 1995, 193 u. 141, Abb. 2-3; Michna 1990, 164, Taf. 8,2,3), diejenige aus Littau stammt wohl aus dem 15. Jh. (Vgl. Grönke/Weinlich 1998, 114, Taf. 31,343).

⁴⁵⁸ Weder an den Rasseln noch an der Hahnenfigur ist der Kopf aufgesetzt, sondern alle Stücke sind, soweit die Abbildung ein Urteil zulässt, aus einem Stück geformt.

⁴⁵⁹ Aus Konstanz „Kreuzlingerstraße 26“ ist das Fragment einer Hohlform aus Ton für einen gekreuzigten Christus bekannt. Nach stilistischen Kriterien wurde die in der Hohlform angelegte Christusfigur in das erste Viertel des 15. Jh. datiert (Nagel 1996, 103, Kat. Nr. 46, Abb. 65). Außerdem liegt noch eine Serie des gekreuzigten Christi vor, deren Entstehung um 1430-1440 sehr wahrscheinlich ist (ders. 1996, 104f., Kat. Nr. 50-53, 55, 56, Abb. 66). Weitere Kreuzifixfiguren, ebenfalls datiert in das 15. Jh., sind aus Nürnberg bekannt (Grönke/Weinlich 1998, 107, Taf. 27,284.285, dort auch weitere Parallelen zu Kreuzfixen auf Seite 59).

Schließlich liegt noch das Fragment eines nackten Kindes auf rechteckigem Lager (Abb. 80,8; 102,1) aus Befund 1090 (Phase V, 1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) vor. Der gelockte Kopf des Kindes liegt auf einem Kissen. In der rechten, auf dem Bauch liegenden Hand hält es einen annähernd ovalen Gegenstand, welcher nicht eindeutig benannt werden kann (Weltkugel, Apfel). Die linke Hand ruht auf dem linken Oberschenkel. Auch diese Plastik wurde im einteiligen Model unter Verwendung von feinem weißen Ton hergestellt. Parallelen in Sachsen finden sich hierzu am ehesten in dem nackten Kind mit Vogel aus Leipzig⁴⁶⁰ und in den sogenannten Wiegenkindern aus Bautzen⁴⁶¹ sowie von der Felsenburg Neurathen bei Lohmen⁴⁶².

Zur Interpretation der figuralen Kleinplastiken

Auf die Schwierigkeiten der Interpretation von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen tönernen Kleinplastiken weist V. Hoffmann⁴⁶³ hin. Ihren Erkenntnissen zufolge gestaltet sich die Trennung zwischen Figuren aus profanem und sakralem Bereich äußerst schwierig und ist genauer betrachtet nicht immer sinnvoll. Religiöses Leben und Spiel überlappen sich in vielen Bereichen und haben daher fließende Grenzen.

Der Gegenstand in der rechten Hand des Kindes auf rechteckigem Lager kann zwar nicht eindeutig identifiziert werden, aber dennoch wird eine Ansprache der Figur als Jesuskind kaum fehl gehen. Daher ist diese Kleinplastik als Andachtsbild zu interpretieren.

Ebenfalls in die Kategorie des Andachtsbrauchs gehört der gekreuzigte Christus⁴⁶⁴. Dagegen dürfte für den Reiter die Verwendung als Spielzeug im Vordergrund gestanden haben. An eine Interpretation des Hahnenkopfes ist an dieser Stelle nicht zu denken. Sie wird so lange ausbleiben müssen, bis sich über weitere Funde klären lässt, worauf der Hahnenkopf einst aufgebracht war.

Zur Herkunft der figuralen Kleinplastiken

Es ist anzunehmen, dass ausschließlich handgeformte Figuren, wie beispielsweise auch der vorliegende Reiter aus Befund 850 (Abb. 95,3; 102,4), von Töpfern vor Ort neben der Herstellung von Geschirr- und Ofenkeramik angefertigt wurden. Ihre Produktion erforderte nicht sonderlich viel künstlerisches Geschick und die Darstellung war so allgemein verbindlich und verständlich, dass selbst bei stark stilisierten Figuren anscheinend jedem Außenstehenden klar war, worum es sich handelte. Ein Hinweis darauf, dass solche Tonfiguren quasi nebenbei auch von den Töpfern in Chemnitz hergestellt wurden, könnte die Zugehörigkeit des Reiterfigürchens zur Keramikgruppe der unglasierten rötlichgelben Irdenware (1bV2) sein. Aus diesem Material wurde ebenfalls Geschirrk Keramik hergestellt, die sich durch ihr zahlreiches Vorkommen als lokale Produktion einstufen lässt.

Eine Änderung der Produktionsverhältnisse ist mit dem Aufkommen der modelgeformten Kleinplastiken zu erwarten. Die Herstellung einer Model verlangte etwas mehr Fingerfertigkeit als das Kneten von Tonfiguren. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass jede Werkstatt ohne weiteres in der Lage war, solche Model anzufertigen.

Ob in Chemnitz überhaupt gemodelte figürliche Kleinplastiken hergestellt wurden, inwieweit sich die Töpfer damit geholfen haben, Model zu kaufen, bereits vorliegende Plastiken

⁴⁶⁰ Hoffmann 1996, 150; Kat.-Nr. 105; Abb. 86. Der Fundkontext dieser Figur ist unbekannt. Analogdatierung: 15./16. Jh. Diese Figur findet sich auch im Katalog „Leipzig – Stadt der Wa(h)ren Wunder“ (Hecht 1997, 174, Abbildung ohne Nummer auf Seite 173). Dort wird die Figur ohne nähere Angaben in das 15. Jh. datiert.

⁴⁶¹ Hoffmann 1996, 150; Kat.-Nr. 104; Abb. 85. Die Plastik stammt aus einem Töpfereikontext, der wohl Fundmaterial bis max. Ende des 16./Anfang 17. Jh. enthält. Analogdatierung: 15./16. Jh..

⁴⁶² Hoffmann 1996, 150; Kat.-Nr. 106; Abb. 87. Die Plastik stammt aus der mittelalterlichen Felsenburg. Weitere Fundumstände sind nicht bekannt, Analogdatierung: 15./16. Jh.

⁴⁶³ Hoffmann 1996, 136f.

⁴⁶⁴ Bevorzugte Anbringungsorte von Andachtsbildern im häuslichen Bereich waren nach Nagel 1996, 89 die Kammer, die Stube und das Schlafzimmer.

abzuformen bzw. Model selbst herzustellen oder ob sie diesen Markt weitestgehend Produzenten aus anderen Städten/Regionen⁴⁶⁵ überließe, bleibt bislang ungeklärt.

9.11 Tonpfeifen

Tonpfeifen nehmen im Chemnitzer Fundmaterial eine Sonderstellung ein (Abb. 81; 82; 83). Zum einen, weil sie relativ genau datiert werden können und damit für die zur Auswertung zur Verfügung stehenden Fundkomplexe absolute Daten liefern. Zum anderen, weil aufgrund vorhandener Stieltexte auf die Herkunft der Objekte geschlossen werden kann und sich daraus Einblicke in Handelsbeziehungen ergeben.

Dank historischer⁴⁶⁶ und volkskundlicher⁴⁶⁷ Untersuchungen sind bereits seit längerer Zeit mehrere Produktionsstätten von Tonpfeifen in Sachsen bekannt. Trotzdem rückten Tonpfeifen als archäologisches Fundgut erst in den 1990er Jahren in den Mittelpunkt des Interesses. Grund hierfür waren die zu diesem Zeitpunkt intensivierten Grabungstätigkeiten in den Städten und der daraus resultierenden Vermehrung von Fundobjekten des 17. bis 19. Jh. aus archäologischem Kontext. Mittlerweile gibt es zu dieser Fundgattung wichtige Beiträge wie jene von B. Standke über Tonpfeifen aus den Städten Mittweida⁴⁶⁸, Freiberg⁴⁶⁹ und Grimma⁴⁷⁰ und von R. Kluttig-Altman über Leipzig⁴⁷¹.

Die Chemnitzer Tonpfeifenfunde

Im Chemnitzer Material liegen 61 Fragmente von Tonpfeifen aus neun Befunden vor⁴⁷². Davon stammen neun von Pfeifenköpfen, 52 von Pfeifenstielen. Keines der Bruchstücke ließ die Rekonstruktion einer kompletten Tonpfeife zu⁴⁷³.

Alle Pfeifen wurden aus einem weiß brennenden, feinen Ton in der zweiteiligen Metallform hergestellt. Nur bei zwei Pfeifenköpfen war die Verzierung in Form von Rippen bereits in die Form eingraviert (Abb. 81,1.4). Als eine Besonderheit ist ein nicht durchlochter Pfeifenstiel (Abb. 82,2) zu erwähnen. Der größte Teil der Pfeifenköpfe und der Stielstücke wurde sorgfältig poliert.

⁴⁶⁵ Über die Herstellung von Tonfiguren in Sachsen und die bisher bekannten Produktionsstätten: Hoffmann 1996, 162f.

⁴⁶⁶ Forberger 1958, 306-363.

⁴⁶⁷ Weinhold 1982, 165-250. Eine Übersicht über die Produktionsorte in Deutschland, in den Niederlanden und Belgien gibt Thier 1993, 307, Abb. 83.

⁴⁶⁸ Standke 1992¹, 77-82.

⁴⁶⁹ Standke 1992², 1-11.

⁴⁷⁰ Standke 1997, 1-51. Zu Grimma auch Unteidig 1999, 83-88.

⁴⁷¹ Kluttig-Altman 1998, 49-55. – ders. 1999¹, 74-82. – ders. 1999², 241, Abb. 50. – ders. 2000¹, 146-153. – ders. 2000², 10-28.

⁴⁷² Die Terminologie und Beschreibung der Pfeifen folgt den Hinweisen für die Erfassung von Pfeifenfunden nach Kügler/Schmaedecke 1999, 124-132 und Kügler 1987, 50-54.

⁴⁷³ Die Verteilung der Tonpfeifen innerhalb der untersuchten Fundkomplexe ist der nachstehenden Tabelle zu entnehmen:

Befundnummer:	Anzahl:
1071	1x Pfeifenköpfe, 5x Stielstücke
7071	4x Pfeifenköpfe, 15x Stielstücke
7207	1x Stielstück
8015	2x Pfeifenköpfe, 18x Stielstücke
8088	1x Stielstück
8232	1x Stielstück
8434	1x Pfeifenkopf, 8x Stielstücke
9044	3x Stielstücke
9059	1x Pfeifenkopf

Zeitliche Einordnung der aussagekräftigen Tonpfeifen⁴⁷⁴

Von den insgesamt neun Pfeifenköpfen sind lediglich fünf sicher als Rundbodenpfeifen (Abb. 81;1-4.6) anzusprechen. Dieser Typus der Pfeife kommt in der 1. Hälfte des 18. Jh. auf und bleibt das ganze 19. Jh. hinweg in Gebrauch⁴⁷⁵. Zwei Rundbodenpfeifen sind mit Rippen verziert (Abb. 81,3-4), die bis an das untere Drittel des Pfeifenkopfs reichen. Der Pfeifenkopf Abb. 82,4 wurde zusätzlich noch mit Vierecken gerändert. Ähnliche Pfeifen mit Rippenzier sind aus Freiberg⁴⁷⁶, Mittweida⁴⁷⁷, Leipzig⁴⁷⁸ und Grimma⁴⁷⁹ bereits aus dem 18. Jh. belegt.

Zwei weitere Pfeifenköpfe tragen eine eingestempelte „6“ als Innenmarke (Abb. 82,1-2). Nach R. Articus 1998 ist diese Ziffernmarke mit den sogenannten „Zapfenberg-Pfeifen“ in Verbindung zu bringen⁴⁸⁰, die der Tabakfabrikant Zapfenberg zu seinem Tabak anfertigen ließ. Gerade in Sachsen war der Zapfenberg-Tabak in der ersten Hälfte des 18. Jh. stark verbreitet und wohl noch Ende des 18. Jh. bekannt⁴⁸¹. Daneben können vier Pfeifenkopffragmente (Abb. 82,5.7-8) weder den in Frage kommenden Rundbodenpfeifen noch Fersenpfeifen zugeordnet werden. Jedoch wird bei Betrachtung der vorliegenden Kopfformen deutlich, dass die Pfeifen vermutlich im 18./19. Jh. hergestellt wurden⁴⁸².

Der Mittelwert der Stieldurchmesser liegt zwischen 6 und 9 mm, wobei sich ein Mundstück (Abb. 82,1) mit einem für das 17. Jh. typischen Durchmesser von 12 mm deutlich von den anderen abhebt⁴⁸³. Auf zwölf von 53 Stielstücken wurde durch Abrollen eines Stempels eine Verzierung angebracht, nur vier davon ließen im Ansatz noch einen Text erkennen.

Zu den Verzierungen auf den Stielstücken (Abb. 82,3-8; 83,1) konnten bislang keine direkten Parallelen gefunden werden. Jedoch dürften sie nach den verwendeten Mustern und der Verzierungstechnik in die Zeit von vor 1850 datieren⁴⁸⁴.

Als Stieltexte haben sich jeweils einmal „IN GOUDA“ (Abb. 83,2) und „GOUTA“ (Abb. 83,3) erhalten. Nach M. Kügler⁴⁸⁵ kann davon ausgegangen werden, dass zumindest in Mitteleuropa Pfeifen aus Gouda um 1700 mit entsprechendem Stieltext verbreitet waren und seit diesem Zeitpunkt auch Anstrengungen auf dem deutschen Markt unternommen wurden, solche Pfeifen, wenn auch teilweise mit falsch geschriebener Ortsangabe, zu imitieren. Nur einmal nennt ein Stieltext den Namen eines Herstellers (Abb. 83,4). Dabei handelt es sich um LUCAS DE JONG, welcher zwischen 1730-1768 in Gouda Tonpfeifen⁴⁸⁶ produzierte. Ferner

⁴⁷⁴ Die zeitliche Einordnung der vorliegenden Tonpfeifen wurde nach den von Kügler 1987, 58-65 vorgestellten Möglichkeiten der Datierung von Tonpfeifen vorgenommen.

⁴⁷⁵ Die vorliegenden Fragmente wurden nach Duco 1987, 28 Typ 5 zugeordnet.

⁴⁷⁶ Standke 1992², 1, Abb.2. Freiberg „Weingasse“, Rundbodenpfeife über Beifunde datiert nach der 1. Hälfte des 18. Jh.

⁴⁷⁷ Standke 1992¹, Abb. 47, P9. Mittweida „Kapellengasse 8“, Bestandteil eines Fundkomplexes, der einheitlich in die 2. Hälfte des 18. Jh. datiert werden kann.

⁴⁷⁸ Kluttig-Altman 2000¹, 149, Abb. 5e. Datierung der Kopfform: 18. Jh. allgemein.

⁴⁷⁹ Standke 1997, Abb. 16. Grimma „Weberstraße 48“, Rundbodenpfeife aus der Neumann'schen Produktion aus dem letzten Drittel des 18. Jh. Des Weiteren stellte Unteidig im Rahmen seines Vortrags über einen Tonpfeifenbrennofen aus Grimma anlässlich des 32. Internationalen Hafnerei - Symposiums vom 27.09.99 – 02.10.99 in Bremen Rippenpfeifen aus der Kramer'schen Produktion vor. Die Familie Kramer produzierte nach Unteidig 1999, 83 von 1792 bis 1844.

⁴⁸⁰ Articus 1997, 14. Dort auch weitere Fundorte von „Zapfenberg-Pfeifen“. Hierzu ergänzend die Fundorte Leipzig (Kluttig-Altman 1999, 78) und Petersheim-Windheim (Riemann 1999, 16, Abb. 21). An dieser Stelle möchte ich R. Articus für seine zahlreichen Hinweise und Anregungen danken.

⁴⁸¹ Articus 1998, 46-49.

⁴⁸² Vgl. Kügler/Schmaedecke 1998, 128, Abb. 3 (Formentafel).

⁴⁸³ Zu Pfeifenformen des 17. Jh. vgl. Kluttig-Altman 2000¹, 151.

⁴⁸⁴ Kügler 1987, 60.

⁴⁸⁵ Kügler 1987, 58.

⁴⁸⁶ Kügler 1992, 149. - Articus 2000, 45, Abb. 11.

lässt sich auf einem Stielstück der Name des bereits erwähnten Tabakfabrikanten Zapfenberg (Abb. 83,5) identifizieren⁴⁸⁷.

Verteilung der Pfeifen innerhalb der Phasen

Tonpfeifen liegen ausschließlich aus den Phasen VI und VII vor. Sie sind in Phase VI nur mit einem unverzierten Mundstück vertreten, welches aus dem 17. Jh. stammen könnte (Abb. 82,1). Während die restlichen 60 Fragmente, von denen die aussagekräftigen Stücke in das 18./19. Jh. datieren, aus Fundkomplexen der Phase VII stammen. Damit ist zunächst die Bestätigung der relativchronologischen Abfolge der Befunde und deren Fundkomplexe festzustellen. Ferner lässt sich festhalten, dass Pfeifen des 17. Jh. im Fundgut stark unterrepräsentiert sind, was höchstwahrscheinlich auf ein Fehlen von Befunden der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts zurückzuführen ist. Darauf verweist nicht nur die Verteilung der Pfeifen innerhalb der Phasen, sondern auch der ansonsten deutliche Bruch zwischen Phase VI und VII, welcher durch das Aufkommen neuer Keramikgruppen und Gefäßformen markiert wird (vgl. auch Kap. 7). Als Nachweis, dass die Chemnitzer im 17. Jh. durchaus dem Tabakgenuss nicht abgeneigt waren, mag das zur Vermeidung der Feuergefahr erlassene Verbot des „Tabaktrinkens“ in öffentlichen Lokalen, in Privathäusern in der Stadt und in den Vorstädten vom 07. Oktober 1653⁴⁸⁸ gelten.

Zur Herkunft der Tonpfeifen

Aus Chemnitz selbst gibt es keinerlei Informationen über Pfeifenbäcker bzw. eine Pfeifenbäckerinnung. Ebenso sind in den Archivalien keine Pfeifenbäcker oder Berichte über deren Aktivitäten vorhanden. Auch die bislang bekannten schriftlichen Quellen über Töpfer und andere Handwerker beinhalten keinen Hinweis darauf, dass sie neben ihrer eigentlichen handwerklichen Tätigkeit Tonpfeifen produziert hätten. Alles weist darauf hin, dass in Chemnitz während des 17. und 18. Jh. entweder gar keine oder zumindest keine nennenswerte Anzahl an Tonpfeifen hergestellt wurde. Erst „um 1826“ ist in Chemnitz die Herstellung von Tonpfeifen unbekanntem Umfangs belegt⁴⁸⁹. Von großer Bedeutung kann dieser Produktionszweig allerdings nicht gewesen sein, denn für diese Fabrik oder ihre Produktion gibt es bisher keine weiteren Anhaltspunkte. Daher ist davon auszugehen, dass der größte Teil der vorliegenden Pfeifen nach Chemnitz eingeführt wurde. Nur wenige Fragmente lassen aufgrund eines Stieltextes oder einer Marke Schlüsse auf ihre Herkunft zu. Mit Sicherheit aus Gouda stammt das Stielstück mit dem Herstellernamen LUCAS DE JONG. Das Stielstück

⁴⁸⁷ Kurzübersicht über die absoluten Daten:

Befundnummer:	Abbildung	Pfeifenfragment, Datierung:
1071	Abb. 81, 1 Abb. 83, 2	Rundbodenpfeife mit Innenmarke „6“, Zapfenberg-Pfeife, 18. Jh. Stielstück mit Stieltext „IN GOUDA“, ab ca. 1700
7071	Abb. 81, 2 Abb. 81, 3-4 Abb. 81, 9 Abb. 83, 5 Abb. 83, 3 Abb. 83, 4 Abb. 82, 6	Rundbodenpfeife mit Innenmarke „6“, Zapfenberg-Pfeife, Dat. 18. Jh. Rippenpfeifen, Dat. ab 18. Jh. Pfeifenkopf, Dat. 18./19. Jh. Stielstück mit Stieltext „APEN...K, Zapfenberg-Pfeife, Dat. 18. Jh. Stielstück mit Stieltext „GOUTA“, Dat. ab ca. 1700 Stielstück mit Stieltext „LUCAS DE JONG“, Dat. 1730-1768 Stielstück mit Verzierung, Dat. vor 1850.
7207	Keine	Stielstück, undatiert
8015	Abb. 81, 5, 9 Abb. 82, 3-4, 7; Abb. 83, 1	2x Pfeifenköpfe, Dat. 18./19. Jh. 4x Stielstücke mit Verzierung, Dat. vor 1850
8088	Abb. 82, 1	Stielstück, Mittelwert des Stieldurchmessers 12 mm, Dat. ev. 17. Jh.
8232	Keine	Stielstück, undatiert
8434	Abb. 81, 7 Abb. 82, 5	Pfeifenkopf, Dat. 18./19. Jh. 1x Stielstück mit Verzierung, Dat. vor 1850
9044	Keine	Stielstück, undatiert
9059	Abb. 81, 6	Rundbodenpfeife, Dat. 18./19. Jh.

⁴⁸⁸ Zöllner 1888, 377.

⁴⁸⁹ Kügler 1987, 114. Vermutlich auf Kügler 1987 berufend erwähnt auch Kluttig-Altman 2000¹, 151 die Produktion von Tonpfeifen in Chemnitz in der ersten Hälfte des 19. Jh.

mit dem Stieltext IN GOUDA kann keiner Produktionsstätte zugeordnet werden, da diese Schreibweise häufig auch auf Pfeifen nicht goudischer Provenienz erscheint⁴⁹⁰. In Deutschland hingegen dürfte das Stielstück mit dem Text GOUTA produziert worden sein. Der Produktionsort der sogenannten Zapfenberg-Pfeifen ist bislang noch unbekannt⁴⁹¹. Möglichkeiten zum Absatz von Tonpfeifen in Chemnitz fanden sich vermutlich in Geschäften und zu den üblichen Marktzeiten⁴⁹².

9.12 Zusammenfassung

Im Vergleich zur Geschirrk Keramik ist die Anzahl an Fundstücken der keramischen Sondergruppen eher gering. Am häufigsten sind Ofenkacheln und Pfeifen vertreten, in wesentlich geringeren Anteilen liegen auch Spinnwirtel, Tonkugeln, figurale Kleinplastiken, Beleuchtungsk Keramik und Sparbüchsen vor. Jeweils nur einmal sind ein Schröpfkopf, ein Ofenrohr und ein Model nachgewiesen.

Obwohl in vergleichsweise geringen Anteilen vertreten, gewähren gerade die Fundstücke der keramischen Sondergruppen einen Einblick in Details des alltäglichen Lebens. So war der Kachelofen erwartungsgemäß die bevorzugte Heizquelle der Chemnitzer Einwohner auf dem Gebiet um den Roten Turm. Sehr wahrscheinlich war ein großer Teil der Haushalte mit einem solchen Ofen ausgestattet. Vom 2. Drittel des 13. Jh. bis in das 15. Jh. hinein fanden ausschließlich Schüsselkacheln zum Ofenbau Verwendung. Erst ab der 2. Hälfte des 15. Jh. treten auch modelgeformte Kacheln auf, ohne dabei die scheibengedrehten Kacheln zu verdrängen.

Auf das Tagewerk der Chemnitzer verweisen Objekte wie Spinnwirtel, aber auch der vereinzelt vorliegende Schröpfkopf. Die Freizeitgestaltung hingegen erfolgte über das Spiel mit Murneln oder Tonfigürchen (Reiter) oder seit dem 17. Jh. auch über den Genuss einer Pfeife. Anzeichen eines frommen Lebenswandels sind die figürlichen Kleinplastiken, die wahrscheinlich im Bereich der Andacht zu sehen sind.

Die technologischen Eigenschaften der keramischen Sonderobjekte legen nahe, dass ein großer Teil der Stücke direkt in Chemnitz hergestellt wurde. Davon bilden im wesentlichen nur die Pfeifen des hier behandelten Zeitraums und möglicherweise auch die modelgeformten Tonfiguren eine Ausnahme. Somit lässt sich für die vor Ort ansässigen Töpfer eine breite Produktpalette nachweisen, die von Seiten des Verbrauchers kaum Wünsche offen ließ.

⁴⁹⁰ Wie auch Pfeifen aus der Neumannschen Produktion in Grimma belegen (Standke 1997, 27, Abb. 21, 23). Siehe hierzu auch Thier 1993, 305.

⁴⁹¹ Articus 1998, 48.

⁴⁹² Auf dem Kalten Jahrmarkt 1826 wurden allein in 23 Verkaufsbuden Tabakpfeifen und an 6 Ständen Tabak angeboten (Lehmann 1843, 455). Dabei muss es sich zwar nicht ausschließlich um tönerner Pfeifen gehandelt haben. Aber dennoch scheint ein gewisser Bedarf an Rauchwaren und -utensilien um diese Zeit in Chemnitz bestanden zu haben.

10 Die nichtkeramischen Materialgruppen

Hierzu gehören alle Funde aus Stein, Knochen/Bein, Leder, Glas und Metall. Nicht bearbeitete Knochen⁴⁹³ wurden im Befundkatalog summarisch erfasst. Sie wurden jedoch nicht osteologisch ausgewertet und entziehen sich daher einer weitergehenden Betrachtung. Ähnlich wurde mit Metallen⁴⁹⁴ verfahren, da sie bis zum Abschluss vorliegender Arbeit unrestauriert blieben. Nach erster Durchsicht zu urteilen, dürfte es sich aber bei den allermeisten Objekten um Nägel bzw. Metallstifte handeln, deren geringe Aussagekraft die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nicht verändern. Die allerdings zur absoluten Datierung sehr wichtigen Münzen und Rechenpfennige⁴⁹⁵ wurden von R. Arnold und R. Grund ausgewertet und liegen bereits publiziert vor⁴⁹⁶. Die zeitliche Einordnung der einzelnen Funde aus nichtkeramischem Material wurde mit Ausnahme der Münzen und Rechenpfennige in aller Regel über die zeitliche Stellung des gesamten Fundkomplexes vorgenommen (Tab. 13).

10.1 Stein⁴⁹⁷

10.1.1 Steinkugeln

Zwei aus Stein gefertigte Kugeln sind aufgrund ihres Durchmessers von 1,7 und 1,4 cm, vermutlich als Murmeln anzusprechen (Abb. 84,1.3). Eine Kugel fand sich in Befund 8458 (Phase IV, 2. Hälfte 15. Jh.), die andere in Befund 7247 (Phase VI, 3. Viertel 16. Jh. - 17. Jh.).

10.1.2 Spielsteine

Einen Hinweis darauf, dass die Chemnitzer dem Spiel nicht abgeneigt waren⁴⁹⁸, geben drei Spielsteine aus Schiefer (Abb. 84,2.4). Ihre Durchmesser liegen zwischen 1,6 und 1,8 cm. Zwei der Objekte stammen aus Befund 8392 (Phase V, 1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.). Der dritte Spielstein wurde aus Befund 7349 (Phase VI, 3. Viertel 16. Jh. - 17. Jh.) geborgen.

10.1.3 Wetzstein

Eine Interpretation als Wetzstein legt das vorliegende Fundstück aus Sandstein nahe (Abb. 84,5). Neben den zum Wetzen von Metallen idealen Materialeigenschaften verweisen darauf auch die annähernd langrechteckige Form sowie die abgearbeiteten Kanten und ebenen Seiten des Objekts. Der Wetzstein stammt aus Befund 8305, welcher Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) zugewiesen werden konnte.

10.1.4 Gussformen

Das metallverarbeitende Handwerk fand innerhalb des Fundguts nur in Form von drei ursprünglich zu zweiteiligen Gussformen gehörenden Fragmenten seinen Niederschlag (Abb. 84,6-8; 102,6-7). Sie dienten zum einen der Herstellung von Ringen (Abb. 84,8; 102,7) zum

⁴⁹³ Gesamtanzahl Knochen (nicht bearbeitet): 2208.

⁴⁹⁴ Gesamtanzahl Metalle: 399.

⁴⁹⁵ Zur Funktion von Rechenpfennigen vgl. Rauschkolb 1999, 123f. u. Abb. 6-8.

⁴⁹⁶ Arnold/Grund 1998, 234. Insgesamt wurden fünf Münzen und zwei Rechenpfennige aus vier Befunden mit den Nummern 8305 (1 Münze), 8232 (1 Rechenpfennig), 7158 (1 Rechenpfennig, 3 Münzen, davon keine bestimmbar), 9084 (1 Münze) geborgen. Die ausführliche Beschreibung ist entweder wie oben angegeben Arnold/Grund 1998 oder auch Kapitel 5.4.1. zu entnehmen.

⁴⁹⁷ Die vorliegenden Objekte wurden keiner Gesteinsbestimmung von Seiten eines Geologen unterzogen. Daher entfallen konkrete Materialangaben entweder ganz oder wurden nach eigenem Wissen durchgeführt und vermerkt.

⁴⁹⁸ Die Chemnitzer Einwohner waren dem Spiel vermutlich weit mehr zugetan, als die Bodenfunde dies widerspiegeln. So wurden z. B. 1452 auf dem Chemnitzer Roßmarkt Karten, Würfel und Brettspiele zusammengetragen und von Mönchen verbrannt (Pinther 1855, 25).

anderen der Produktion von Leisten (Abb. 84,7; 102,6)⁴⁹⁹. Ein weiteres Fundstück weist keinerlei Eintiefungen, dafür aber die sorgfältig geglätteten Flächen einer Deckplatte (Abb. 84,6) auf. Alle drei Fundstücke stammen aus unterschiedlichen Befunden (Bef. Nr. 4266, 7261, 8392) der Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) vor.

10.2 Knochen/ Bein

10.2.1 Würfel

Im Fundgut sind lediglich zwei Objekte aus Bein nachzuweisen (Abb. 84,9-10). In beiden Fällen handelt es sich dabei um Würfel. Die Seiten der Würfel sind während des Eintiefens der einfachen Kreisäugen teilweise gesplittert, was wahrscheinlich der Grund dafür war, den Produktionsprozess zu unterbrechen und nicht alle Seiten weiter mit Kreisäugen zu versehen. Diese beiden Gegenstände gelangten somit vor ihrer Nutzung als Ausschussprodukte in den Boden. Die Würfel stammen aus Befund 8392, welcher Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) zugeordnet werden konnte.

10.3 Leder

Lederreste haben sich jeweils einmal in den Befunden 7325 und 7264 erhalten. Aufgrund ihrer äußerst geringen Größe ließ sich keine Objektansprache vornehmen.

10.4 Glas

10.4.1 Glaskugel

Aus Fundkomplex 8392 (Phase V, 1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) liegt eine rötlichbraun korrodierte Glaskugel vor (Abb. 85,1). Ihr Durchmesser beträgt 1,5 cm. Wie auch die Kugeln aus Stein und Keramik ist das vorliegende Objekt vermutlich als Murmel einzuordnen.

10.4.2 Fensterglas

Flachglas

Mit einer Anzahl von 733 Fragmenten ist einfaches Flachglas⁵⁰⁰ im Fundgut zahlreich vertreten⁵⁰¹ (Abb. 85,6-16; 87,6-7; 90,5-9; 96,1-11). Belegt sind die unterschiedlichsten Formate. Neben rechteckigen, viertelkreisförmigen, dreieckigen, trapezoiden und vieleckigen Scheiben gibt es auch Fragmente mit sowohl geraden als auch konvexen Seiten. Einige der Bruchstücke weisen Bearbeitungsspuren auf. Offensichtlich wurden die Konturen der gewünschten Form zunächst auf der von der Hütte gelieferten Flachglasplatte durch Anreißen der Oberfläche, möglicherweise mit einem glühenden spitzen Eisenwerkzeug, vorgezeichnet und anschließend mit Hilfe einer Kröselzange in die gewünschte Form gebracht⁵⁰². Bemerkenswert ist die teilweise eher als flüchtig zu bezeichnende Durchführung des Anreißen (z. B. Abb. 96,10). Glatte Seiten und Kanten, die auf das Schneiden des Glases mit einem Diamanten schließen lassen, waren an keinem der Objekte festzustellen. Sehr häufig dagegen liegen Fragmente mit der originalen, während des Herstellungsprozesses der Flachglasplatte entstandenen Kante vor, die zumindest teilweise mit in die Formgebung der

⁴⁹⁹ Die aus den vorliegenden Gussformen abgenommenen Endprodukte könnten auf vielfältige Art und Weise genutzt worden sein, so z. B. als Zierrat an Mobiliar oder an Bekleidung. Zur Funktion von Gussformen vgl. Salch 1992, 299.

⁵⁰⁰ Zum Herstellungsverfahren von Flachglas (Zylinderblastechnik): Müller 1996, 290.

⁵⁰¹ Weitere Fragmente von einfachem Flachglas liegen auch aus dem ehemaligen Benediktinerkloster in Chemnitz vor (Lange 1996, 244, Abb. 26,10-19).

⁵⁰² Zur Verglasung von Fenstern mit Flachglas, vgl. Dumitrache 1990, 21f.

einzelnen Flachgläser integriert wurden⁵⁰³. Die so geformten Flachgläser wurden mit Hilfe eines Bleirutengeflechts zu einem Fenster zusammengesetzt.

Aus mindestens einem Befund (Grubenverfüllung 850) wurden sowohl Fragmente mit Fassungsspuren als auch Abfallbruchstücke geborgen. Es ist daher denkbar, dass es sich dabei um die Überreste einer Fensterreparatur oder eines Fensteraustauschs handelt. Wegen zum Teil sehr weit fortgeschrittener Korrosion war die Farbe der Scheiben nicht immer mit letzter Sicherheit zu ermitteln. Größtenteils scheinen sie jedoch schwach grünlich gefärbt gewesen zu sein, seltener ist gänzlich entfärbtes Glas zu beobachten. Keine der Scheiben weist Reste von Bemalung auf. Die Scheibendicke beträgt zwischen 1 und 2 mm. Einfaches Flachglas stellte auf dem Gebiet Chemnitz-Rathauspassagen lange Zeit die gängigste Art der Fensterverglasung dar und wurde dementsprechend aus Fundkomplexen der Phasen IV – VII geborgen (2. Hälfte 15. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) (Tab. 28).

Butzenscheiben

Dass in Chemnitz auch Butzenscheiben⁵⁰⁴ zur Fensterverglasung Verwendung fanden, belegen 57 Fragmente⁵⁰⁵ (Abb. 85,2-5). Wegen ihrer Kreisform konnten sie nicht flächendeckend gesetzt werden, weswegen die zwischen den einzelnen Scheiben entstandenen Hohlräume mit Dreieckszwickeln (Abb. 85,6; 90,7-9) gefüllt wurden. Als Halterung diente auch hier ein Bleirutengeflecht. Die Durchmesser der Scheiben betragen zwischen 7 und 10 cm. Die meisten Butzenscheiben weisen eine leicht grünliche Farbe auf, seltener ist die Glasmasse nahezu entfärbt. Sie treten erst ab Ende Phase V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) in den Fundkomplexen auf und scheinen bis in Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.) relativ selten auf dem Gebiet Chemnitz-Rathauspassagen zur Fensterverglasung verwendet worden zu sein⁵⁰⁶ (Tab. 28).

10.4.3 Hohlglas

Mit nur 81 Fragmenten ist die Gruppe der Hohlgläser⁵⁰⁷ innerhalb des Gesamtmaterials stark unterrepräsentiert (Abb. 85,17-26; 95,4-10). Der Grund hierfür ist weniger in einer grundsätzlichen Glasarmut in Chemnitz, sondern vielmehr in den nicht hinreichend gegebenen Erhaltungsbedingungen⁵⁰⁸ für Glas zu sehen. Das vorliegende Formenspektrum beschränkt sich auf Flaschen, Becher und einen Kelch. Als aufgelegte Verzierungen sind jeweils einmal Nuppen (Abb. 95,8), gekniffene Fadenauflagen (Abb. 95, 7) und Rippen (Abb. 95, 4) zu nennen. Ansonsten erscheinen über Einpressen der Glasblase in ein Model erzeugte

⁵⁰³ An diesen Kanten fanden sich teilweise Fassungsspuren von einem Bleirutengeflecht. Während des Herstellungsprozesses entstandene Kanten ohne Fassungsspuren dürften hingegen während der Verglasung bzw. Reparatur eines Fensters als Abfallprodukte angefallen sein.

⁵⁰⁴ Zum Herstellungsverfahren von Butzenscheiben (Mondblasverfahren): Vgl. Müller 1996, 290.

⁵⁰⁵ Weitere Fragmente von Butzenscheiben liegen aus dem Fundkomplex Chemnitz „ehemaliges Benediktinerkloster“ vor (Lange 1996, 244, Abb. 26,5-9; 245).

⁵⁰⁶ Butzenscheiben wurden bereits um/etwas nach der Mitte des 15. Jh. in Sachsen vermutlich in größeren Mengen hergestellt. Das legt zumindest der Beitrag von Černá über die Glashütte Pockau nahe (Černá 1995, 177-193, zur Datierung nochmals Hoffmann 1997, Anm. 23). Es ist daher erstaunlich, dass sich Butzenscheiben auf dem Gebiet Chemnitz-Rathauspassagen gegenüber den einfachen Flachgläsern eher selten finden und sie erst relativ spät im Material nachzuweisen sind. Gründe hierfür lassen sich nach derzeitigem Stand der Forschung noch nicht benennen.

⁵⁰⁷ Zu den technologischen Aspekten der Hohlglaserzeugung und der Klassifizierung von Hohlgläsern: Vgl. Dumitrache 1990, 8-78.

⁵⁰⁸ In keinem der untersuchten Befunde herrschte ein feuchtes Milieu, welches der Erhaltung von Hohlgläsern zuträglich gewesen wäre. Zu Denken geben auch die unterschiedlich hohen Anteile von Hohlglas im Verhältnis zu Flachglas innerhalb des Gesamtmaterials. Flachglasfragmente konnten nicht nur in einer höheren Anzahl nachgewiesen werden, sondern waren auch grundsätzlich besser erhalten als Hohlglasbruchstücke. Daher liegt der Verdacht nahe, dass zur Herstellung von Flach- und Hohlgläsern möglicherweise unterschiedliche Rezepturen verwendet wurden. Ein Beweis hierfür wäre allerdings nur über naturwissenschaftliche Analysen zu führen.

Verzierungen, wie schwache Diagonalrippen (Abb. 95,6), Vertikalrippen (Abb. 85,18.25) und einmal eine achteckige Wandung (Abb. 85,17). Lediglich einmal wurde ein Becher durch Mattschliff verziert (Abb. 85,17).

Die ursprünglichen Farben der Gläser sind oft wegen fortgeschrittener Korrosion nicht mehr zu bestimmen, häufig sind die Oberflächen irisiert. Die Farbskala reicht von hellgrün, dunkelgrün, braun und rot bis hin zu den gänzlich entfärbten Glasmassen.

Herstellungstechnisch betrachtet können zwei Bodenformen unterschieden werden. Zum einen der durch einen Einstich in die Glasblase gebildete Boden, ohne weitere stabilisierende Standvorrichtung (Abb. 85,17-19.21.24.26). Zum anderen der Boden mit einer aus der Glasmasse gebildeten hohlen Standfalte (Abb. 85,23; 95,9-10).

Den Phasen IV (2. Hälfte 15. Jh.) und V (1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.) konnten nur sechs unverzierte Bruchstücke von Hohlgläsern mit hellgrüner und entfärbter Glasmasse zugewiesen werden. Aus Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.) stammen 23 Bruchstücke. Davon lassen sich vier den Grundformen Kelch (1x), Becher (1x) und Flaschen (2x) zuweisen, nur zwei sind genauer zu spezifizieren. Als herausragend kann ein Kelch aus rotem Glas, mit Fußplatte, massivem Stengel, einer leicht gebauchten Kupa mit ausbiegendem Rand und aufgelegten Rippen gelten (Abb. 95,4). Daneben liegt noch eine schlichte unverzierte Flasche mit birnenförmiger Wandung⁵⁰⁹ vor (Abb. 95,10). Als Verzierungen sind jeweils einmal Nuppen (Abb. 95,8), gekniffene Fadenauflagen (95,7) und schwache Diagonalstreifen (Abb. 95,6) festzuhalten.

Die restlichen 52 Fragmente verteilen sich auf Fundkomplexe der Phase VII (18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.). Unter diesen Bruchstücken ließen sich zwei Flaschen und drei Becher identifizieren. Darunter eine zylindrische Flasche⁵¹⁰ mit im Querschnitt ovalem Randfaden aus grünem Glas (Abb. 85,26). Ein Becher mit zylindrischer Form weist Horizontalrippen auf, welche sich im oberen Drittel des Gefäßes verzweigen (Abb. 85,18). Bemerkenswert ist auch ein Becher mit achteckiger Wandung aus entfärbtem Glas (Abb. 85,17). Dessen Verzierung in Form von vertikalen Punktreihen entlang der Rippen und Girlanden in den Zwischenräumen wurde eingeschliffen⁵¹¹.

10.5 Zusammenfassung

Im Verhältnis zu den keramischen Objekten haben sich nur wenige Fundstücke aus nichtkeramischen Materialien erhalten. Die weitaus am stärksten vertretene Gruppe sind unbearbeitete Knochen, gefolgt von Glas und Metall. Funde aus Stein, bearbeitete Knochen oder Bein und Leder waren dagegen nur selten vertreten. Das geringe Vorkommen von Leder und das vollständige Fehlen von Gegenständen aus Holz ist auf den Mangel an Befunden mit feuchtem Milieu zurückzuführen. Objekte aus Holz wurden zudem verfeuert. In diesen beiden Gruppen ist mit einem ausgesprochen hohen Verlust an materieller Substanz zu rechnen.

⁵⁰⁹ Vgl. Dumitrache 1990, 18f. u. Abb. 40,4 (G355). Zur Datierung dieses Typs: 15. Jh. bis frühes 17. Jh..

⁵¹⁰ Vgl. Dumitrache 1990, 20 u. Abb. 58,4-6 (G488-G490); 60,2 (G498).4 (G500). Eine genaue Typzuweisung ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Chemnitzer Flasche nicht möglich, jedoch kann es sich nur um eine zylindrisch-gedrungene Flasche (Dat.: um 1800) oder um eine zylindrisch-schlanke Flasche (Aufkommen im Verlauf des 19. Jh.) handeln.

⁵¹¹ Diese Verzierungstechnik und die Art des Dekors ist relativ häufig an Gläsern des 18./19. Jh. zu beobachten. Vgl. Hackspiel 1987, Tafel 97,11-12. - Thier 1995, 154, Abb. 53.

11 Ein Töpfereiabfall aus Chemnitz

Im Sommer 1997 entdeckte Thomas Staudt⁵¹² im Zentrum von Chemnitz im Bereich Brückenstraße auf einem der damals sehr zahlreichen Abraumphalden Keramikbruchstücke. Am 08.08.97 bargen wir von einer aus sandigem Kies bestehenden Halde 285 Keramikfragmente und zwei Flachglasbruchstücke⁵¹³.

Der Abraum stammte aus einem Kabelgraben, direkt am Gehweg vor dem heutigen McDonald's-Schnellrestaurant⁵¹⁴. Zum Zeitpunkt der Fundbergung war der Kabelgraben bereits wieder weitestgehend mit Kies (modern) verfüllt, daher war es nicht möglich, einen Befundzusammenhang herzustellen.

Den Ausschlag für eine nähere Betrachtung dieser Fundstelle gab zunächst deren Lage in der ehemaligen Chemnitzer Johannisvorstadt. Es handelt sich dabei um ein Gebiet, in welchem nach Ausweis der Schriftquellen mehrere Töpfer im 16. und 17. Jh. ein Hausgrundstück besaßen⁵¹⁵. Aus diesem Grund wurde bei Absuchen der Halde insbesondere auf Hinterlassenschaften von ehemals bestehenden Töpfereien geachtet. Tatsächlich fanden sich neben gebrauchter Geschirrk Keramik einige Fragmente der Warenvarianten 1dV2 (Unglasierte weiße Irdenware mit feinkörnigem Bruch) und 2dV1 (Glasierte weiße Irdenware)⁵¹⁶ mit auffälligen Besonderheiten (Abb. 97; 98; 102, 8-18).

An einigen Bruchstücken beider Varianten sind Mängel, wie abgeplatzte Böden (Abb. 97,9), an der Gefäßaußenseite anhaftende keramische Bruchstücke (Abb. 97,14; 98,6), blasige Glasuren (Überfeuerung) (Abb. 98,8-9) oder nicht gelungene Engobebemalung (Abb. 97,21) festzustellen, womit sie sich eindeutig als Töpfereiabfall ausweisen. Warenvariante 1dV2 ist insgesamt als Töpferbruch einzuordnen. Es handelt sich dabei um Erzeugnisse, die bereits während des Schrühbrands Schaden nahmen. Unversehrte Gefäße hingegen wurden transparent glasiert und einem weiteren Brand (Glattbrand) zugeführt. Die Endprodukte sind entsprechend ihres Glasurauftrags Warenvariante 2dV1 zuzuweisen.

Warenvariante 1dV2 ist mit 33 Fragmenten im Fundgut vertreten. Fünf Bruchstücke sind unverziert (Abb. 97,1-4), alle anderen weisen rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung (Abb. 97,5-21) auf. An Gefäßformen liegen die bereits aus dem Stadtkern bekannten Becher mit abgesetzter Fußzone (D2) (Abb. 97,6-10.12-14), Schüsseln mit schmaler Fahne (E6) (Abb. 97,17-19) und ein Miniaturdreibeintopf (J2) (Abb. 97,16) vor.

Zur Verzierung der Gefäße dienten mit einem Pinsel aufgebraachte zonal gliedernde, horizontal umlaufende Bänder sowie Malhornbemalung. Auch hier können die aus dem

⁵¹² Für den Hinweis auf diese Keramikbruchstücke danke ich T. Staudt.

⁵¹³ Die geborgenen Fragmente sind nur ein Bruchteil des gesamten Materials, welches auf dieser Halde zu Tage trat. Die Fundstücke sind in Band II, Kapitel 3 „Fundkatalog Chemnitz – Brückenstraße“ ausführlicher beschrieben.

⁵¹⁴ Nahe der Kreuzung Straße der Nationen – Brückenstraße.

⁵¹⁵ Vgl. Kap. 2.3.

⁵¹⁶ Die Zusammensetzung des Lesefunds Chemnitz – Brückenstraße, geordnet nach Geschirrk Keramik und keramischen Sondergruppen sowie den technologischen Eigenschaften der Fragmente (Warenvarianten):

Geschirrk Keramik (Gesamt: 277)	Scheibengedrehte Kacheln (Gesamt: 6)	Modelgeformte Kacheln (Gesamt: 1)	Leuchter (Gesamt: 1)
1bV3: Abs. Anzahl 1 (0,4%) 1bV2: Abs. Anzahl 55 (19,8%) 1dV2: Abs. Anzahl 33 (12%) 2bV3: Abs. Anzahl 3 (1%) 2bV5: Abs. Anzahl 134 (48%) 2dV1: Abs. Anzahl 36 (13%) 3aV1: Abs. Anzahl 14 (5%) 3aV2: Abs. Anzahl 1 (0,4%)	1bV2: Abs. Anzahl 2 2bV3: Abs. Anzahl 1 2bV5: Abs. Anzahl 2 2dV1: Abs. Anzahl 1	1 Fragment bestehend aus Blatt 2dV1, Zarge 1bV2	2dV1: Abs. Anzahl 1

Stadtkern geläufigen geometrischen Dekore, wie der horizontale oder vertikale laufende Hund (Abb. 97,6.14.17), vertikale Strichreihen (Abb. 97,11.15), Wellenlinien (Abb. 97,18), vertikale Streifen (Abb. 97,14), Punktgruppen (Abb. 97,8) oder die stark stilisierten vegetabilen Motive wie Blüten (Abb. 97,12) und Spiralranken (Abb. 97,13) beobachtet werden.

Aus dem Chemnitzer Stadtkern sind ebenfalls sechs Fragmente der Keramikgruppe 1dV2 (Abb. 29,8-12) aus fünf unterschiedlichen Fundkomplexen der Phasen V und VI bekannt geworden. Keines der untersuchten Inventare beinhaltet weitere Hinweise auf etwaigen Töpferbruch. Inwiefern es sich daher bei diesen Bruchstücken um Verschleppungen handelt oder ob derlei Waren auch zum Verkauf gestanden haben, war bislang nicht zu klären.

Aus dem Lesefund liegen 36 Bruchstücke vor, die erst nach dem zweiten Brand ausgesondert wurden. Auch hier begegnen Becher mit abgesetzter Fußzone (D2) (Abb. 98,7-10), Schüsseln mit schmaler Fahne (E6) (Abb. 98,15-17.19) sowie konische Schüsseln mit abgesetztem Rand (E3) (Abb. 98,13). Neu im Formenspektrum dieser Keramikgruppe hingegen ist eine kleine Schüssel/Schale mit leicht einziehendem Rand (Abb. 98,12) und eine Lampe auf hohem Fuß mit horizontal umlaufenden Streifen (Abb. 98,20).

Die Dekore sind direkt mit jenen der Warenvariante 2dV1 vergleichbar, abgesehen von zwei übereinander gelegten, gegenständigen Wellenlinien (Abb. 98,19), die in diesem Lesefund zum ersten Mal beobachtet werden konnten, und einer horizontalen Punktreihe (Abb. 98,8).

Ganz besonders sei hier auf einen Bandhenkel der Keramikgruppe 2dV1 hingewiesen, der mit einem Bruchstück der Warenvariante 2bV5 (Glasierte rötlichgelbe Irdeware) regelrecht verbacken ist (Abb. 98,6; 102,8). Zum einen ist damit belegt, dass Gefäße der Warenvarianten 2dV1 und 2bV5 zusammen während eines Brennvorgangs gebrannt wurden. Zum anderen lässt sich damit auch die Produktion der glasierten rötlichgelben Irdewaren (2bV5) in Chemnitz ableiten.

Durch die unsystematische Bergung der Funde Chemnitz – Brückenstraße kann nicht ohne Vorbehalt über die Häufigkeit der unterschiedlichen Keramikgruppen datiert werden. Dennoch verweisen die prozentualen Anteile der einzelnen vorliegenden keramischen Gruppen den gesamten Komplex in Phase VI (3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.). Unterstützt wird dieser zeitliche Ansatz durch die Gefäßformen D2 und E3, die erst ab Phase VI auftreten, sowie Schüssel E6, die in der festgestellten hohen Anzahl ebenfalls erst ab Phase VI begegnet. Die restlichen Gefäßformen A3, A6, C7, J2 und H1, wie auch die weiteren vorliegenden formalen und stilistischen Merkmale der Fragmente widersprechen der genannten zeitlichen Einordnung nicht.

Die oben herausgestellte Warenvariante 2dV1 mit rotbrauner Bemalung war schon häufiger Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Im Blickpunkt stand immer der mögliche Produktionsort, der mit Waldenburg auch gefunden schien⁵¹⁷. Ausgehend von der weiten Verbreitung⁵¹⁸ dieser Ware in Sachsen geht die neuere Forschung jedoch davon aus, dass nicht nur auf einen Herstellungsort geschlossen werden kann, sondern eine ganze Region als Produktionsgebiet in Betracht gezogen werden muss⁵¹⁹. Der hier vorgestellte Töpfereiabfall aus Chemnitz sowie jener aus Mittweida⁵²⁰ unterstützen diese These.

Zusammenfassung

Auf dem Areal der ehemaligen Chemnitzer Johannisvorstadt wurden zusammen mit anderen keramischen Bruchstücken Töpfereiabfälle der Warenvariante 2dV1 (Glasierte weiße

⁵¹⁷ Horschik 1978², 31-56. - Mechelk 1982, 347-359.

⁵¹⁸ Zur Verbreitung Hoffmann 1997², 57.

⁵¹⁹ Stephan 1987, 75-79. Zuletzt Hoffmann 1997², 31-65 und Schwabenicky 1999, 341, Anm. 21.

⁵²⁰ Schwabenicky 1999, 340, Abb. 2 unten.

Irdenware) geborgen. Ein großer Teil davon wies rotbraune Malhorn- und Pinselbemalung auf, einige wenige Stücke blieben unverziert. Neben Waldenburg und Mittweida ist Chemnitz nunmehr der dritte bekannte Produktionsort und damit ein weiterer Beleg für die Herstellung dieser Keramikgruppe in einer größeren Region - und nicht nur einem einzelnen Ort.

12 Zusammenfassung und Ausblick

12.1 Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stand die Untersuchung stratifizierter frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Fundkomplexe (2. Hälfte des 15. Jh. – 1. Hälfte des 19. Jh.) der in den Jahren 1994/95 durchgeführten Grabung Chemnitz-Rathauspassagen (C-03) mit besonderer Gewichtung auf der Geschirrkernik. Bisher wurde nur wenig Keramik dieser Zeitstellung aus Chemnitz bzw. Sachsen bekannt. Die Vorlage des entsprechenden Materials ist deshalb um so dringender.

Daneben war die Feststellung zeitlich bedingter Entwicklungstendenzen der Geschirrkernik frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Zeitstellung eines der vorrangigen Ziele. Hierzu wurden sämtliche zu bearbeitende Fundkomplexe unter Berücksichtigung ihrer stratigraphischen Verhältnisse relativchronologisch geordnet und über unabhängige absolute Daten zeitlich fixiert. Auf dieser Grundlage war die Möglichkeit gegeben, Fragen zur Funktion und Herkunft der Keramik zu erörtern.

Insgesamt standen 55 stratifizierte und drei nicht stratifizierte Fundkomplexe für die Auswertung zur Verfügung. Erbrachten die stratifizierte Keramikkomplexe in aller Regel stark zerscherbtes Fundgut in unterschiedlichsten Quantitäten, so enthielten die drei Komplexe ohne aussagekräftige Einbindung in einer Matrix weitestgehend archäologisch komplette Gefäße, was letztlich dazu führte, sie in der vorliegenden Arbeit ebenfalls zu berücksichtigen. Alles in allem wurden 25.348 keramische und 3.493 nichtkeramische Objekte systematisch erfasst. Die Hauptmasse unter den keramischen Objekten stellte die Geschirrkernik mit 23.915 Keramikeinheiten. Daneben konnten 149 modelgeformte Ofenkacheln, ein Ofenrohr, 464 scheibengedrehte Ofenkacheln, drei Lampen, ein Model, ein Schröpfkopf, drei Spardosen, zwölf Tonkugeln, vier figurale Plastiken, 61 Pfeifen und elf Spinnwirtel registriert werden.

Im Vergleich dazu lagen nichtkeramische Objekte in geringen Mengen vor, wofür im wesentlichen deren Materialeigenschaften (hohe Zerbrechlichkeit von Glas, stetige Wiederverwertung von Metallen, Brennbarkeit von Holz) und ungünstige Erhaltungsbedingungen (Zersetzung von Holz, Leder, Stoff) verantwortlich zu machen sind. Dennoch sind 733 Fragmente von Flachgläsern, 57 Butzenscheiben und 81 Hohlgläsern überliefert. Ferner haben sich zwei Würfel aus Knochen/Bein sowie 399 Metallfragmente und 2.208 nicht osteologisch ausgewertete Tierknochen erhalten. An sich unverwüstlich, aber trotzdem nur in geringer Anzahl belegt, sind Funde aus Stein. Im gesamten Material waren gerade drei Bestandteile von zweiteiligen Gussformen, drei Spielsteine, ein Wetzstein und zwei Steinkugeln vertreten.

Die Erfassung der einzelnen Keramikeinheiten der Geschirrkernik erfolgte über ein Aufnahmesystem, welches sowohl technologische als auch formale und stilistische Merkmale berücksichtigte. Ausschlaggebende Kriterien zur Gliederung des Fundmaterials in fünf Hauptwarengruppen (Unglasierte Irdenware, Glasierte Irdenware, Steinzeug, Porzellan, Steingut) mit elf Warengruppen und 33 Warenvarianten waren die technologischen Eigenschaften des Scherbens, wie Sinterungsgrad, verwendeter Rohstoff, Glasurauftrag, Farbe im Bruch sowie auf der Schauseite, Magerungsanteile, Bruch- und Oberflächenstruktur, Brandhärte und Glasurtyp.

Darüber hinaus konnten acht Grund- (Topf, Flasche, Kanne/Krug, Becher, Schale/Schüssel, Teller, Tassen/Koppchen, Deckel) und drei Sonderformen (Gefäße mit Durchlochung der Wandung oder des Bodens, Miniaturgefäße, Kompositgefäße) mit 56 Untergruppen definiert werden. Zudem wurden 51 Randformen, fünf Standvorrichtungen, sechs Handhaben-, vier

Ausgussformen und sämtliche Verzierungstechniken sowie deren Ausprägungen und Muster/Motive beschrieben. Ebenso systematisch, jedoch jeweils modifiziert, erfolgte die Aufnahme der Objekte der keramischen Sondergruppen und der nichtkeramischen Fundgegenstände.

Nach abgeschlossener Erfassung sämtlicher vorliegender Fundobjekte rückte die relativchronologische Einordnung der 55 stratifizierten Fundkomplexe in den Vordergrund. Da sich die Komplexe auf neun Matrices ohne weitere stratigraphische Anbindung verteilten, war es zunächst unumgänglich, mittels quantitativer Auswertungsmethodik jeden einzelnen Strang nach chronologisch relevanten Merkmalen innerhalb der am häufigsten vorliegenden Fundgattung - der Geschirrk Keramik - zu überprüfen.

Während dieses Auswertungsprozesses ließen sich in allen neun Strängen ähnliche Entwicklungstendenzen des Fundguts in technologischer, formaler sowie stilistischer Hinsicht erkennen. Insbesondere erwiesen sich dabei die unterschiedlichen Keramikgruppen als erstaunlich stabile Träger chronologisch wichtiger Informationen.

Damit eröffnete sich über die Keramikgruppen ein Weg zur Ordnung aller 55 Keramikkomplexe in eine gesamthafte und damit übersichtlichere Darstellung. Zur besseren Handhabung der relativ großen Datenmengen fand hierzu die Abundance – Seriation Anwendung, in der die prozentualen Anteile der jeweils vertretenen Keramikgruppen pro Befund berechnet wurden. Obwohl die Seriation lediglich als Hilfe zum Vergleich großer Datenmengen eingesetzt wurde, bestätigte sie größtenteils die bereits über stratigraphische Beobachtungen gewonnenen Erkenntnisse. Die Durchführung einer zweiten Abundance - Seriation erlaubte auch die Berücksichtigung der drei nicht aussagekräftig stratifizierten Fundkomplexe, die somit ebenfalls der weiteren Auswertung zur Verfügung standen.

Die so geordneten Fundkomplexe bildeten die Grundlage zur Beschreibung der technologischen, formalen und stilistischen Entwicklung der Geschirrk Keramik. Aufgrund von Übereinstimmungen der Häufigkeit einzelner Keramikgruppen innerhalb der Fundkomplexe konnte eine Einteilung in vier Phasen vorgenommen werden. Die Zeitabschnitte mit der Kennzeichnung IV, V, VI und VII erhielten zudem über das Einsetzen bzw. Verschwinden verschiedener formaler und stilistischer Kriterien, die sich ebenfalls an den Begrenzungen der Phasen orientierten, Bestätigung. Die Bezeichnung der Phasen mit den römischen Ziffern IV bis VII richtete sich nach einem von Frauke Fassbinder vorgegebenen Schema. In ihrer Dissertation untersuchte Fassbinder mittelalterliche Keramik (1200 – 2. Hälfte 15. Jh.) aus dem Chemnitzer Stadtkern, welche sie in fünf Phasen mit der Kennzeichnung I, II, IIIa, IIIb und IV ordnete. Sowohl ihre als auch die vorliegende Dissertation behandeln keramisches Material der Phase IV. Daher war es sinnvoll, die gegebene Terminologie zu übernehmen und fortzuführen.

Anhand der vorliegenden Phasengliederung ließ sich eine eingehende Beschreibung der Keramikentwicklung vornehmen (siehe Kap. 5).

Zeigte die Entwicklung der Keramik in den Phasen IV – VI eher fließende Übergänge, so fehlen diese weitestgehend zwischen den Phasen VI und VII. Daher muss an dieser Stelle entweder ein radikaler Umbruch auf dem keramischen Sektor stattgefunden haben oder, sehr viel wahrscheinlicher, Material einer bestimmten Zeitstellung komplett fehlen.

Die absolutchronologische Fixierung der Phasen IV – VII erfolgte intern über Münzen, Rechenpfennige, mit Jahreszahlen versehene Gefäße, Pfeifen, Ofenkacheln, das erste Auftreten von europäischem Porzellan und Steingut sowie dessen Marken und Brunnenstempel. Relativ sichere externe Daten konnten hauptsächlich über Bauakten gewonnen werden. Ferner wurden, unter Vorbehalt, auch historische Ereignisse zur absoluten

Datierung in Erwägung gezogen. Aufgrund der Verteilung der absoluten Daten auf die einzelnen Phasen wurde folgendes Chronologieschema vorgeschlagen:

Phase IV	2. Hälfte 15. Jh.
Phase V	1. Hälfte 16. Jh. – 3. Viertel 16. Jh.
Phase VI	3. Viertel 16. Jh. – 17. Jh.
Phase VII	18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh.

Über die Bestimmung der Funktion einzelner Gefäßformen ließen sich in Verbindung mit dem über absolute Daten fixierten Chronologiegerüst zumindest zweimal deutliche Änderungen von Nahrungsgewohnheiten und Tischsitten innerhalb des fraglichen Zeitraums feststellen. In Phase IV trat neben die althergebrachten Kochgeschirre zum langsamen Garen von Speisen die Dreibeinpfanne, welche nun auch das Braten ermöglichte. Zudem wurde das Küchenrepertoire um die Käseform erweitert. Lässt dies alles auf eine verfeinerte und differenziertere Zubereitung der Nahrung schließen, so verweist das Aufkommen von zum Teil aufwändig verzierten Schüsseln/Schalen auch auf einen Wandel der Sitten bei Tisch. Zum einen erforderten verfeinerte Speisen neue Essgerätschaften, zum anderen scheint sich aber auch ein Bedürfnis nach Repräsentation und Zelebration während der Nahrungsaufnahme auszubilden.

Ein weiterer drastischer Umbruch ließ sich in Phase VII verzeichnen. Mit Einsetzen dieser Phase verschwinden viele der zuvor gebräuchlichen Gerätschaften und eine Flut von sowohl in Material als auch Form neuen Gefäßformen, wie etwa Teller, Koppchen/Tassen, Untertassen/-teller und Dosen kamen auf. Während Küchen- und Wirtschaftsgeräte aus Keramik in ihrer Formenvielfalt rückläufig sind, legte man bei Tisch gesteigerten Wert auf eine feinere Ausführung der Gefäße. So bestand ein großer Teil der Teller, Tassen/Koppchen sowie Untertassen aus Porzellan, Steingut und Fayence. Gerade Tassen/Koppchen und Untertassen verweisen auf den Genuss von nunmehr heißen Getränken, wie Kaffee oder Tee, und die damit einhergehenden Änderungen der Nahrungsgewohnheiten.

Untersuchungen zur Sozialstruktur konnten aufgrund der vorliegenden Fundkomplexe und den dazugehörigen Befunden nicht vorgenommen werden. Grund hierfür ist zum einen die Qualität der einzelnen Befunde, die Auswertungen zu diesem Thema nicht unbedenklich zuließen. Zum anderen sind bestimmte Grundvoraussetzungen (z. B. Kenntnis der Lage und Entwicklung von Grundstücken, Name des Eigentümers, Name des Bewohners, relative und absolute Feinchronologie zur Datierung der Fundkomplexe) für derlei Untersuchungen in Chemnitz noch nicht hinreichend erfüllt.

Die Herkunft einzelner Keramikgruppen ließ sich häufig nicht genau feststellen, dennoch ergaben sich einige Anhaltspunkte, die auf etwaige Produktionsgebiete/-orte verwiesen.

Aus lokaler Produktion stammen sehr wahrscheinlich Fragmente der unglasierten grauen Irdenware (1aV1), der unglasierten grauen Irdenware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch (1aV4), der unglasierten gelben Irdenware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch (1bV1), der unglasierten rötlichgelben Irdenware (1bV2), der unglasierten weißen Irdenware (1dV2), der glasierten rötlichgelben Irdenware (2bV5) sowie ein großer Teil der glasierten weißen Irdenware (2dV1).

Als Importe hingegen sind mit großer Sicherheit Stücke der unglasierten grauen Irdenware mit Glimmermagerung (1aV2) und der glasierten gelben Irdenware mit Glimmermagerung (2bV4) anzusprechen, die ihre Entsprechungen in der fraglichen Zeitstellung im Vogtland finden. Gefäße der unglasierten roten Irdenware (1cV1), sowie der glasierten roten Irdenware (2cV1) könnten sowohl in Dresden als auch in Zwickau gefertigt worden sein. In Kohren indes wurden Stücke der glasierten gelben Irdenware mit feinkörnigem Bruch (2bV1)

hergestellt. Für die glasierte steinzeugartige gelbe Irdenware (2bV6) gibt es Hinweise für eine Produktion in Rochlitz oder Lunzenau. Aus Westsachsen, größtenteils vermutlich aus Waldenburg, aber möglicherweise auch Altenburg, wurden Gefäße des grauen Steinzeugs mit brauner Oberfläche (3aV1), des grauen Steinzeugs mit grober Quarzmagerung (3aV2), des grauen Steinzeugs mit mittlerer Quarzmagerung (3aV3) sowie des Steinzeugs mit weißer Oberfläche (3aV4) nach Chemnitz eingeführt, wohingegen die ostsächsische Steinzeugproduktion mit ihren Zentren unter anderem in Dippoldiswalde und Radeburg nur mit wenigen Stücken des rotbraunen Steinzeugs (3cV2) vertreten ist. Aus Dresden stammen ebenfalls die zwei Fragmente des roten Steinzeugs (3cV1) mit ihrer auffälligen Stempelzier. Ferner liegen in sehr geringen Anteilen Bruchstücke der Warenvariante 3aV5 (Graues Steinzeug mit grauer Oberfläche) aus dem Westerwald vor, allerdings können Stücke dieser Keramikgruppe auch in der näheren Umgebung von Chemnitz (z. B. Waldenburg) produziert worden sein. Geschirre aus Porzellan (4) wurden überwiegend in Meißen hergestellt. Über die Herkunft der unglasierten grauen Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (1aV3), der unglasierten olivefarbenen Irdenware (1bV4), der Unglasierten roten Irdenware mit Glimmermagerung (1cV2), der unglasierten weißen Irdenware mit kreidiger Oberfläche (1dV1), der glasierten gelben Irdenware mit muscheligen bis geklüftetem Bruch (2bV2), der glasierten gelben Irdenware mit dunklen Magerungsanteilen (2bV3), der Zinn-Bleigliasierten Irdenware (2bV7), der hochgebrannten lehmglasierten Irdenware sowie des uneinheitlich gebrannten Steinzeugs (3eV1) herrscht weitestgehend Unklarheit. Einige der genannten Keramikgruppen könnten in mehreren Produktionsgebieten hergestellt worden sein, zur Herkunft der anderen ließen sich bislang keinerlei Anhaltspunkte finden.

Da die Keramikgruppen unbekannter Provenienz jedoch nur einen sehr geringen Anteil innerhalb der einzelnen Fundkomplexe stellen, ließen sich dennoch Untersuchungen zur Verteilung des Imports und der lokal hergestellten Waren innerhalb der einzelnen Phasen vornehmen, sowie die Distanzen ermitteln, über die keramisches Handelsgut nach Chemnitz eingeführt wurde. Dabei zeigte sich ein erstaunliches Ergebnis. Sehr wahrscheinlich wurden ca. 83% der insgesamt vorliegenden Geschirrkernik vor Ort hergestellt, ungefähr 11% stammen aus Städten und Dörfern in einem Umkreis von 50 km um Chemnitz. Lediglich ca. 0,5 % aller Bruchstücke wurden aus entfernteren Herstellungsgebieten oder Produktionsorten eingeführt. Grund hierfür ist vor allem die Lage von Chemnitz in einem der in großem Umfang und in jeder Güte Keramik produzierenden Gebiete Sachsens.

Noch überraschender allerdings stellt sich das Verhältnis Import - Lokale Produktion innerhalb der einzelnen Phasen dar. Während in den Phasen IV bis VI der Anteil von in Chemnitz gefertigter Keramik durchschnittlich bei 89% liegt, wurden in Phase VII gerade noch 36% der keramischen Erzeugnisse vor Ort hergestellt. War in den Phasen IV bis VI hauptsächlich das Steinzeug, welches in Chemnitz selbst nicht produziert wurde, der häufigste Import, so werden in Phase VII daneben vermehrt auch glasierte Irdenwaren (2bV1, 2bV6, 2bV8) und neu aufkommende Waren wie Porzellan (4), Fayence (2bV7) und Steingut (5) eingeführt. Der stark rückläufige Absatz lokal hergestellter Waren kündigt den Niedergang der Chemnitzer Töpferinnung im 18. Jh. – 1. Hälfte 19. Jh. bereits an, welche sich 1868 auch tatsächlich mangels Mitglieder auflöste.

12.2 Ausblick

In vorliegender Arbeit wurden sowohl Erkenntnisse zur Entwicklung frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik aus Chemnitz vorgelegt, als auch ihre Herkunft und Funktion mit allen daraus bis dahin abzuleitenden Interpretationen eingehender beleuchtet. Es bleibt aber festzuhalten, dass die Erforschung der Sachkultur der fraglichen Zeitstellung mittels

archäologischer Methodik nicht nur in Chemnitz, sondern auch in der gesamten sächsischen Region noch am Anfang steht.

Gerade für Chemnitz gilt es, die bis dato erzielten Ergebnisse über die erneute Auswertung von Fundgut aus anderen Stadtbezirken, die Anwendung naturwissenschaftlicher Methodik zur Herkunftsbestimmung von Keramik, sowie die Sichtung von Schriftquellen zu überprüfen und zu konkretisieren. Auch wäre ein nicht unbedeutender Erkenntniszuwachs zur Keramik der frühen Neuzeit und Neuzeit durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Nachbarwissenschaften, wie etwa der Volkskunde, Kunstgeschichte und Geschichte zu erwarten. Damit ergäbe sich die ideale Basis für erweiterte kulturhistorische Auswertungen, welche letztlich dem Blick auf das Leben in vergangener Zeit zusätzliche Transparenz verleihen würden.

Darüber hinaus fehlt für die Chemnitzer Ergebnisse bislang noch die Möglichkeit eines Vergleichs. Erst über einen Abgleich mit unterschiedlichen oder ähnlichen Resultaten zur Entwicklung von Keramik ergeben sich erneut Fragestellungen bzw. kann ein Sachverhalt gefestigt werden.

Daher wäre die quantifizierende Auswertung und Materialvorlage von Töpfereiabfällen und Fundkomplexen frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Zeitstellung aus weiteren sächsischen Städten wünschenswert. Eine der interessantesten Aufgaben der künftigen Forschung wird es deshalb sein, regionale und überregionale Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der Keramik und deren Entwicklung zu erarbeiten und daraus erweiterte Vorstellungen vom Alltag der Menschen in der frühen Neuzeit und Neuzeit zu gewinnen.

Literaturverzeichnis

ARCHÄOLOGIE AKTUELL 1997

x hoch x Funde. Archäologie Aktuell 5, 1997, 64-81.

ARENS 1971

Fritz Arens, Die ursprüngliche Verwendung gotischer Stein- und Tonmodel mit einem Verzeichnis der Model in mittelrheinischen Museen. Mainzer Zeitschrift 66, 1971, 106-131.

ARNOLD 1989

Klaus-Peter Arnold, Die Geschichte der Meissner Blaumalerei im 18. Jh. In: Klaus-Peter Arnold, Verena Diefenbach (Hrsg.), Meissner Blaumalerei aus drei Jahrhunderten. Ausstellungskatalog Dresden/Hamburg 1989 (Leipzig 1989) 28-50.

ARNOLD et al 1990

Volker Arnold, Thomas Westphalen, Paul Zubek, Kachelöfen in Schleswig-Holstein. Irdenware-Gußeisen-Fayence (Heide 1990).

ARNOLD/GRUND 1998

Paul Arnold, Rainer Grund, Münzfundbericht 1994-1996. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 40, 1998, 231-254.

ARTICUS 1997

Rüdiger Articus, Wie die Tonpfeifen in die Lüneburger Heide kamen. Knasterkopf 9, 1997, 4-44.

ARTICUS 1998

Rüdiger Articus, Zapfenberg-Pfeifen. Knasterkopf 11, 1998, 46-49.

ARTICUS 2000

Rüdiger Articus, Tonpfeifenfunde vom Rande der Großstadt - Grabung in der Schlosstraße in Hamburg-Harburg. Knasterknopf 13, 2000, 43-54.

BÄUMLER 1993

Susanne Bäumlner, Fürstliche Schauessen. In: Susanne Bäumlner, Hans Ottomeyer, Ulrike Zischka (Hrsg.), Die anständige Lust. Von Esskultur und Trinksitten. Ausstellungskatalog München 1993 (München 1993) 113-116.

BAUAKTE 2007

Bauakten der Stadt Chemnitz, Stadtarchiv Chemnitz.

BAUER 1980

Ingolf Bauer, Hafnergeschirr aus Altbayern (München, Berlin 1980²).

BAUER 1999

Ingolf Bauer, Zur Bedeutungsgeschichte von "Polytechnik" und "Geschmack" anhand der "Töpferware" Bayerns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1999, 1-16.

BAUER 2000

Ingolf Bauer, Von der Polytechnik zur Technologie - zum Niedergang der handwerklichen Keramikherstellung im 19. Jh. In: Uwe Mämpel, Werner Endres (Hrsg.), Der keramische Brand. Beiträge zum 32. Internationalen Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Bremen vom 27. September bis zum 3. Oktober 1999 (Höhr-Grenzhausen 2000).

BAUER et al 1993

Ingolf Bauer, Werner Endres, Bärbel Kerkhoff-Hader, Robert Koch, Hans-Georg Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit) (Kallmünz/Opf. 1993²).

BECKE 1993

Andreas Becke, Auf der Suche nach den Töpfern des „Freiberger“ und „Annaberger“ Steinzeugs. Beiträge vom 25. Internationalen Hafnerei-Symposium in Lienz/Osttirol 1992. Nearchos 1, 1993, 99-123.

BENKER 1987

Gertrud Benker, In alten Küchen. Einrichtung-Gerät-Kochkunst (München 1987).

BENNER 1992

Manfred Benner, Speisezubereitung und Kochen mit Keramikgefäßen. In: Dietrich Lutz, Christine Prohaska-Gross, Heike Schwerdel-Schmidt (Hrsg.), Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Ausstellungskatalog Heidelberg 1992. (Stuttgart 1992) 104-106.

BERLING 1891

Karl Berling, Die Fayence- und Steingutfabrik Hubertusburg. Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Keramik (Dresden 1891).

BERLING 1934

Karl Berling, Sächsisches Steinzeug aus Waldenburg und Zeitz (Berlin 1934).

BEUTMANN 1997

Jens Beutmann, Zur Keramikchronologie des 13. bis 17. Jahrhunderts in Zwickau. Ein stratifizierter Fundkomplex vom Kornmarkt (Unpublizierte Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996/1997).

BITSCH et al 1997

Irmgard Bitsch, Trude Ehlert, Xenja von Ertzdorff (Hrsg.), Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit (Wiesbaden 1997).

BLÁHA/DROBNÝ 1995

Josef Bláha, Tomáš Drobny, Zwei bemerkenswerte keramische Funde in der Mahlergasse Nr. 6 in Olmütz. PAMÁTKOVÝ ÚSTAV V OLOMOUCI. VÝROČNÍ ZPRÁVA 1994, 1995, 193f.

BLAICH 1996

Frauke Blaich, Abschlußbericht der Grabung Chemnitz-Rathauspassagen C-03 (unveröffentlichter Grabungsbericht, Chemnitz 1996).

BÖDDIKER 2000

Uta Böddiker, Nicht nur Töpfe auf dem Topfmarkt. Archäologie Aktuell 6/1998-99, 2000, 102-105.

BRÄUER 1979

Helmut Bräuer, Statuten der Chemnitzer Handwerksgelesen vom Ausgang des 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts (Karl-Marx-Stadt 1979).

BRÄUER 1988

Helmut Bräuer, Das Zeitalter der bürgerlichen Revolution beginnt (Siebziger Jahre des 15. Jh. bis 1800). In: Gert Richter, Helmut Bräuer (Hrsg.), Karl-Marx-Stadt. Geschichte der Stadt in Wort und Bild (Berlin 1988) 29-68.

BRÄUER 1989

Helmut Bräuer, Gesellen im sächsischen Zunft Handwerk des 15. und 16. Jh. (Weimar 1989).

BRÄUER 1992

Helmut Bräuer, Handwerk im alten Chemnitz (Chemnitz 1992).

BRANDORF 1990

Helmut Brandorf, Essen und Trinken im 16./17. Jahrhundert. In: Karl Bernhard Kruse (Hrsg.), Küche, Keller, Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer. Ausstellungskatalog Hildesheim 1990 (Hildesheim 1990) 82-95.

BRINKMANN 1982

Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. Keramos 98, 1982, 7-36.

BUCHERT 1995

Ulf Buchert, Archäologie auf dem Speicher. Denkmalinventarisierung in Freiberg. Archäologie Aktuell 3, 1995, 210-212.

BUCHWALD 1930

Georg Buchwald, Absatzgebiete der Waldenburger Töpfer vor 400 Jahren. Neues Archiv für sächsische Geschichte 51, 1930, 258-262.

BURSCHE 1980

Stefan Bursche, Meißen. Steinzeug und Porzellan des 18. Jahrhunderts. Katalog des Kunstgewerbemuseum Berlin IX (Berlin 1980).

CAMPEN et al 1996

Ingo Campen, Folke Damminger, André Schumann, Ralph Hempelmann, Alexander Niederfeilner, Helge Svenshon, Thomas Westphalen, Stadtarchäologie in Leipzig. Überblick 1995-1996. Archäologie Aktuell 4, 1996, 183-218.

ČERNÁ 1995

Eva Černá, Eine mittelalterliche Glashütte bei Pockau im Erzgebirge. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 37, 1995, 177-185.

CHEMNITZER GESCHICHTSVEREIN e. V. 1993

Chemnitzer Geschichtsverein (Hrsg.), Chemnitzer Heimatatlas (Chemnitz 1993).

CHRISTL 1994

Andras Christl, Neue Befunde zur mittelalterlichen Töpferei in Meißen. Ausgrabungen und Funde 39, 1994, 39-47.

DUCO 1987

Don H. Duco, De nederlandse kleiijp. Handboek voor dateren en determineren (Leiden 1987).

DUMITRACHE 1990

Marianne Dumitrache, Glasfunde des 13. – 18. Jh. aus der Lübecker Innenstadt. Grabungen 1948 - 1973. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19, 1990, 7 – 161.

EDELMANN 1975

Ulrike-Elisabeth Edelmann, Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtkern von Chemnitz/Karl-Marx-Stadt. Zum Stand der Stadtkernforschung in Karl-Marx-Stadt (Unveröffentlichte Diplomarbeit Halle-Wittenberg 1975).

EGGERS 1986

Hans Jürgen Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (München, Zürich 1986³).

ELLING 1974

Wilhelm Elling, Steinzeugtöpferei in Stadtlohn und Vreden. In: Wingolf Lehnemann (Hrsg.), Töpferei in Nordwestdeutschland. Vorträge der Jahrestagung 1974 der Volkskundlichen Kommission für Westfalen (Münster 1980²)125-209.

ENDRES 1996

Werner Endres, Gefäße und Formen. Eine Typologie für Museen und Sammlungen. Museumsbausteine 3 (München 1996).

ENTLING 1939

Cornelius Entling, Handwerk, Meister und Gesell. Aus dem Innungsleben im alten Chemnitz. Der Türmer von Chemnitz 5, 1939, 223-232.

ERMISCHER 1996

Gerhard Ermischer, Einführende Bemerkungen zu den Ofenkacheln. In: Gerhard Ermischer (Hrsg.), Schlossarchäologie. Funde zu Schloß Johannisburg in Aschaffenburg (Aschaffenburg 1996) 50-53.

FASSBINDER 1997

Frauke Fassbinder, „Die Edlen und weitberühmten Gefäß“. Über eine mittelalterlichen Steinzeuggruppe in Chemnitz. Arbeits- und Forschungsgeschichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 39, 1997, 67-77.

FASSBINDER 1998

Frauke Fassbinder, Archäologische Untersuchungen zur Frühgeschichte der Stadt Chemnitz. Die Grabungen 1994-1995 (Diss. Im Druck Tübingen 1998).

FASSBINDER 2001

Frauke Fassbinder, Die mittelalterliche Keramik in Chemnitz. In: Jochem Pfrommer, Rainer Schreg (Hrsg.) Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa (Festschr. für Barbara Scholkmann) (Rahden 2001) 257-272.

FORBERGER 1958

Rudolf Forberger, Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis Anfang des 19. Jahrhundert (Berlin 1958).

FORBERGER 1982

Rudolf Forberger, Die industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861. Band 1 und Band 2 (Berlin 1982).

FRANZ 1981

Rosemarie Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgewerbliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 1981²).

FRENZEL 1922/24

Otto Frenzel, Die Töpferinnung zu Chemnitz. Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte 23, 1922/24, 29-47.

FRIESER/TRUMMER 1995

Claudia Frieser, Claudia Trummer, Ausgrabungen in der Töpferstadt Waldenburg. Archäologie Aktuell 3, 1995, 119-126.

FUCHS 1994

Cathrin Fuchs, Zur Vorbereitung einer Grabung im Stadtkern: Fehlstellenkartierung am „Roten Turm“ in Chemnitz. Archäologie Aktuell 2, 1994, 178-180.

GEUPEL 1996

Volkmar Geupel, Weitere stadtarchäologische Untersuchungen in Rochlitz. Archäologie Aktuell 4, 1996, 231-235.

GRÄFE 1985

Gerald Gräfe, Die Funde von Rotem Turm und der Herrengasse im mittelalterlichen Stadtkern von Chemnitz/Karl-Marx-Stadt, ihre Aussagen zum Platz des Roten Turmes und der Herrenstraße in der Gründungszeit von Chemnitz. (Unveröffentlichte Diplomarbeit, Pädagogische Hochschule Dresden 1985).

GRÖNKE/WEINLICH 1998

Eveline Grönke, Edgar Weinlich, Mode aus Modeln. Kruseler- und andere Tonfiguren des 14. Bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen (Nürnberg 1998).

GROSS 1998

Uwe Groß, Keramikfunde der Zeit um 1800 aus dem Keller des Hauses Eiselin. In: Carmen Dietz, Schwäbisch Gmünd- Brandstatt. Geschichte eines Stadtquartiers. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 39 (Stuttgart 1998) 50-58.

GÜHNE 1982

Arndt Gühne, Spätmittelalterliche Tonlampen aus dem Stadtkern Freiberg. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2, 1982, 339-346.

HACKSPIEL 1987

Wolfgang Hackspiel, Neuzeitliche Gläser aus dem Fundkomplex von Haus Gelinde. Rheinische Ausgrabungen 27, 1987, 437-453.

HAGN 1993

Herbert Hagn, Münchner Funde – die Ratstrinkstube im späten 16. Jahrhundert. In: Susanne Bäumler, Hans Ottomeyer, Ulrike Zischka (Hrsg.), Die anständige Lust. Von Esskultur und Trinksitten. Ausstellungskatalog München 1993 (München 1993) 48-65.

HAMPE 1999

Heinrich Hampe, Töpferwaren aus Oberrode an der Werra (Hann. Münden 1999).

HECHT 1997

Alice Hecht, Von der slawischen Doppelsiedlung zur mittelalterlichen Handelsstadt. In: Volker Rodekamp (Hrsg.), Leipzig – Stadt der Wa(h)ren Wunder. 500 Jahre Reichsmesseprivileg. Ausstellungskatalog Leipzig 1997 (Leipzig 1997) 170-175.

HENKEL 1990

Matthias Henkel, Ofenkacheln in Hildesheim vom späten 13. bis zum 17. Jahrhundert. In: Karl Bernhard Kruse (Hrsg.), Küche, Keller, Kemenate, Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer. Ausstellungskatalog Hildesheim 1990 (Hildesheim 1990) 132-153.

HERBORN 1989

Wolfgang Herborn, Mus, Brei und Suppe und die Entwicklungsgeschichte des Löffels, der Küchen- und Tischgeräte. In: Fritz Ruf (Hrsg.), Die sehr bekannte und dienliche Löffelspeise. Mus, Brei und Suppe-kulturgeschichtlich betrachtet (Velbert-Neviges 1989) 81-128.

HERLING 1998

Lothar Herling, Die Stadtbefestigung von Chemnitz. Ergebnisse der Grabung „Am Roten Turm“ und „Rathausstraße“. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 40, 1998, 175-186.

HERLING et al 1996

Lothar Herling, Peter Hiptmair, Stephan Gebhardt, Die Grabung Chemnitz-Rathausstraße. Archäologie Aktuell 4, 1996, 241-248.

HOFFMANN 1996

Verena Hoffmann, Allerley kurzweil - Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 38, 1996, 127-200.

HOFFMANN/RICHTER 1995

Yves Hoffmann, Uwe Richter, Eine spätmittelalterliche Abfallgrube mit Ofenkacheln aus Freiberg. Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 76, 1995, 36-46.

HOFFMANN/SCHWABENICKY 1992

Yves Hoffmann, Wolfgang Schwabenicky, Ofenkacheln vom 15. bis 17. Jahrhundert. In: Wolfgang Schwabenicky (Hrsg.), Das Sattlersche Haus - die sogenannte Kaserne - ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Kultur in Mittweida (Mittweida 1992) 59-76.

HOFFMANN 1993

Yves Hoffmann, Zu einigen graphischen Vorlagen der Mittweidaer Ofenkacheln. In: Wolfgang Schwabenicky (Hrsg.), Steinmetzzeichen-Knochen-Kacheln. Forschungsberichte aus den Landkreisen Hainichen und Rochlitz (Mittweida 1993) 37-45.

HOFFMANN 1995

Yves Hoffmann, Waldenburger Steinzeug des 14. Jahrhunderts. In: Wolfgang Schwabenicky (Hrsg.), Forschungen zu Baugeschichte und Archäologie (Mittweida 1995) 43-96.

HOFFMANN 1997¹

Yves Hoffmann, Applikationsverziertes Steinzeug des 14. Jahrhunderts aus Waldenburg. Ein Beitrag zu Verzierungsformen an Gefäßkeramik in Sachsen. Keramos 156, 1997, 131-142.

HOFFMANN 1997²

Yves Hoffmann, Rotbemalte Irdenware des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Sachsen. In: Wolfgang Schwabenicky, Forschungen zu Baugeschichte und Archäologie II (Mittweida 1997) 31-65.

HOFMANN 1997

Rainer Hofmann, Schröpfköpfe. In: Ritter, Burgen und Schlösser. Mittelalterliches Leben in Stadt und Land. Ausstellungskatalog Tüchersfeld, Forchheim, Burg Waischenfeld 1997; Gebietsausschuß Fränkische Schweiz (Hrsg.) (Tüchersfeld 1997) 110.

HORSCHIK 1971

Josef Horschik, Beiträge zur Herkunftsfrage einer gotischen Steinzeug-Gruppe und Aufführung ihres heutigen Bestandes. Keramos 53/54, 1971, 11-33.

HORSCHIK 1978¹

Josef Horschik, Steinzeug. 15. bis 19. Jh.. Von Bürgel bis Muskau (Dresden 1978).

HORSCHIK 1978²

Josef Horschik, Die Waldenburger Glasurtöpferei des 16. und 17. Jahrhunderts. Keramos 79, 1978, 31-56.

HUTH 1975

Ernst Walter Huth, Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum 17. Jahrhundert aufgrund archäologischer Befunde (Berlin 1975).

HUWER/PROHASKA-GROSS 1992

Elisabeth Huwer, Christine Prohaska-Gross, Körper und Gesundheitspflege. In: Dietrich Lutz, Christine Prohaska-Gross, Heike Schwerdel-Schmidt (Hrsg.), Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Ausstellungskatalog Heidelberg 1992 (Stuttgart 1992) 127-129.

ILLUSTRATED BARTSCH 1978

The Illustrated Bartsch 15, Early German Masters. Barthel Beham, Hans Sebald Beham. Robert A. Koch (Hrsg.), Formerly Volume 8 (Part 2) (New York 1978).

JAHNS 1993

Karl Jahns, Braunzeug. Geschichte, Produktion, Verwendungszweck (Köthen 1993).

JANSSEN-HOLLDIEK 1996

Walter Janssen-Holldiek, Renaissance- und Barock- Ofenkacheln aus Funden auf zwei Linteler Althöfen (Oldenburg 1996).

JOHNEN 1994

Norbert Johnen, Archäologie im Umfeld des Neumarktes, Stadt Leipzig. Archäologie Aktuell 2, 1994, 107-115.

JUST 1986

Johannes Just, Museum für Volkskunst Dresden. Geschichte-Sammlung-Ausstellung (Dresden 1986³).

KELLER 1999

Christine Keller, Gefäßkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefäßkeramik aus Basel. Typologie-Technologie-Funktion-Handwerk. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A und 15B (Basel 1999).

KITTEL 1973

Isolde Kittel, Kohrener Töpferhandwerk. Sächsische Heimatblätter 19, Heft 6, 1973, 255-265.

KLIEMANN 2000

Katja Kliemann, Der Burggraben um die spätmittelalterliche Burg in Dresden. Archäologie Aktuell 6/1998-99, 2000, 186-191.

KLUTTIG-ALTMANN 1998

Ralf Kluttig-Altman, Tonpfeifenfunde von einer innerstädtischen Parzelle Leipzigs. Knasterkopf 11, 1998, 49-55.

KLUTTIG-ALTMANN 1999¹

Ralf Kluttig-Altman, Tonpfeifen in Leipzig – Erster Vorbericht über die Neufunde seit 1990. Knasterkopf 12, 1999, 74-82.

KLUTTIG-ALTMANN 1999²

Ralf Kluttig-Altman, Ein Beitrag zur Stadtentwicklung Leipzigs – Funde und Befunde der Ausgrabung L-23 Hainstraße 12. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 41, 1999, 175-245.

KLUTTIG-ALTMANN 2000¹

Ralf Kluttig-Altman, Mehr als blauer Dunst - Tönerne Tabakspfeifen aus Leipziger Stadtkerngrabungen. Archäologie Aktuell 6/1998-99, 2000, 146-153.

KLUTTIG-ALTMANN 2000²

Ralf Kluttig-Altman, Tonpfeifen in Leipzig - zweiter Vorbericht über die Neufunde seit 1990. Knasterkopf 13, 2000, 10-28.

KÜAS 1966

Herbert Küas, Mittelalterliche Keramik und andere Funde vom Ranstädter Steinweg und Pleissenmühlgraben zu Leipzig. Ein Beitrag zur 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 14/15, 1966, 347-519.

KÜGLER 1987

Martin Kügler, Tonpfeifen. Ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland (Höhr-Grenzhausen 1987).

KÜGLER 1992

Martin Kügler, Tonpfeifenfunde in Uelzen. Uelzener Beiträge 12, 1992, 131-158.

KÜGLER/SCHMAEDECKE 1999

Martin Kügler, Michael Schmaedecke, Hinweise für die Erfassung von Tonpfeifenfunden. In: Michael Schmaedecke (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum 40, 1999, 124-132.

KYBALOVÁ 1990

Jana Kybalová, Steingut (Prag 1990).

LANGE 1996

Daniela Lange, Frühneuzeitliche Keramik aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Chemnitz. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 38, 1996, 201-251.

LAPPE 1978

Ulrich Lappe, Ruine Neideck in Arnstadt. Ein Beitrag zur materiellen Kultur des 17. Jahrhunderts. Alt-Thüringen 15, 1978, 114-158.

LAPPE 1983

Ulrich Lappe, Die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Besiedlung der Burg Gleichen. Alt-Thüringen 19, 1983, 164-187.

LAPPE 1997

Ulrich Lappe, Arnstädter Fayence. In: Arnstädter Fayencen des 17. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Eisenach, Arnstadt 1997 (Eisenach 1997) 7-16.

LAURIOUX 1992

Bruno Laurioux, Tafelfreuden im Mittelalter (Stuttgart, Zürich 1992).

LEHMANN 1843

Carl Lehmann, Chronik der Stadt Chemnitz nach Urkunden und gedruckten Schriftwerken (Schneeberg 1843).

LICHTENBERGER 1995

Gertraude Lichtenberger, Küchen- und Tafelgeschirr unter Leipzigs Pflaster. In: Ursula Oehme, Katrin Sohl, Brigitte Richter, Eigener Herd ist Goldes wert. Ausstellungskatalog 1996 Leipzig (Leipzig 1995) 27-34.

LÖBERT 1980

Horst Löbert, Das keramische Inventar einer Abfallgrube des 16. Jahrhunderts aus Göttingen. Studien zum Handel, der Funktion und der sozialgeschichtlichen Interpretation frühneuzeitlicher Keramik. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 8, 1980, 7-45.

LÖW 1997

Luitgart Löw, Bunzlauer Keramik aus Duisburger und Erlanger Bodenfunden. Nearchos 5, 1997, 161-240.

LÖW et al 1997

Luitgart Löw, Heiko Schäfer, Konrad Spindler, Bodenfunde Bunzlauer Keramik der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Greifswald. *Nearchos* 5, 1997, 103-122.

LUDWIG 1980

Kurt Ludwig, Zu Problemen der Konstituierung des Proletariats in Chemnitz um die Mitte des 19. Jh., dargestellt an Beispiel der Maschinenfabrik Richard Hartmann. *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt* 24, 1980, 5-56.

LUDWIG 1994

Stefanie Ludwig, *Puppengeschirr in Vergangenheit und Gegenwart* (Duisburg 1994).

MATING-SAMMLER 1884

A. Mating-Sammler, Stadt und Kloster Chemnitz bis zur Erwähnung durch die Wettiner. *Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte IV, Jahrbuch für 1882-83, 1884*, 126-224.

MECHELK 1963

Harald W. Mechelk, Stadtkernforschung in Karl-Marx-Stadt, Grabung Lohstrasse. *Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege* 11/12, 1963, 135-172.

MECHELK 1965

Harald W. Mechelk, Probleme zur hochmittelalterlichen Keramik. In: *Zur Frühgeschichte von Chemnitz/Karl-Marx-Stadt. Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt* 12, 1965, 24-35.

MECHELK 1970

Harald W. Mechelk, *Stadtkernforschung in Dresden* (Berlin 1970).

MECHELK 1975

Harald W. Mechelk, Zur Problematik des Keramikhandels (am Beispiel der mittelalterlichen rotbemalten Irdeware vom Typ Levín aus sächsischen Fundstellen erörtert [13-15.Jh.]). In: *Symbolae Praehistoricae* (Halle/S. 1975) 271-289.

MECHELK 1976

Harald W. Mechelk, Seltene Keramikformen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: *Bayerisches Nationalmuseum München* (Hrsg.), *Volkstümliche Keramik aus Europa* (München 1976) 155-174.

MECHELK 1977

Harald W. Mechelk, Spätmittelalterlicher Töpfereiabfall in der Inneren Neustadt von Dresden. *Ausgrabungen und Funde* 22, 1977, 47-49.

MECHELK 1981

Harald W. Mechelk, Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer mittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbgebiet aufgrund archäologischer Befunde (Berlin 1981).

MECHELK 1982

Harald W. Mechelk, Waldenburger Hafnerware aus dem Stadtkern Dresden. In: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte II* (Berlin 1982) 347-359.

MICHNA 1990

Pavel J. Michna, Die archäologische Erforschung des historischen Kerns der Stadt Olomouc (ČSFR). In: Heinz-Joachim Vogt (Hrsg.), Archäologische Stadtkerngrabungen in Sachsen. Ergebnisse-Probleme-Perspektiven. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege (Berlin 1990) 159-166.

MIEDTANK 1991

Lutz Miedtank, Zwiebelmuster. Zur 300jährigen Geschichte des Dekors auf Porzellan, Fayence und Steingut (Leipzig 1991).

MOMMSEN et al 2000

H. Mommsen, Th. Beier, A. Hein, E. Hähnel, A. Becke, Neue Ergebnisse zum sächsischen Steinzeug: Herkunftsbestimmungen durch Neutronenaktivierungsanalyse und Auswertung von Archivalien. Keramos 169, 2000, 67-84.

MÜLLER et al 1986

Heidi Müller, Ekkehard Lippert, Inge Lippert, Bunzlauer Geschirr. Gebrauchsware zwischen Handwerk und Industrie (Berlin 1986).

MÜLLER 1932

Josef Müller, Die Chemnitzer Stadtbefestigung. Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte XXVIII, Jahrbuch für 1931-1932, 1932, 59-80.

MÜLLER 1996

Wolfgang Müller, Glasherstellung und Bleiverglasung. In: Uta Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter (Berlin 1996) 289-291.

NAGEL 1996

Birgitta Nagel, Heilige in Serie. Eine technologisch-kunstwissenschaftliche Untersuchung. In: Ralph Röber (Hrsg.), Glaube, Kunst und Spiel (Stuttgart 1996), 59-118.

NAUMANN 1994

Günter Naumann, Sächsische Geschichte in Daten (München, Berlin 1994²).

NEUWIRTH 1977

Waltraud Neuwirth, Meissner Marken und Wiener Bindenschild. Original, Imitation, Verfälschung, Fälschung (Wien 1977).

NEUWIRTH 1990

Waltraud Neuwirth, Wiener Porzellan. Ausstellungskatalog Schloß Herberstein 1990 (Wien 1990).

OEXLE/MAGERKORD 1997

Judith Oexle, Rolf Magerkord, Schichten und Scherben. Stadtarchäologie in Plauen. Ausstellungskatalog Plauen 1997 (Dresden 1997).

OSE 1992

Ieva Ose, Entdeckung einer Kachelserie des 16. Jahrhunderts. „Die zwölf sieghaften Helden des Alten Testaments“ in Lettland. Keramos 138, 1992, 45-54.

PAULI 1974

Gustav Pauli, Hans Sebald Beham. Ein kritisches Verzeichnis seiner Kupferstiche, Radierungen und Holzschnitte (Baden-Baden 1947).

PAZAUREK 1921

Gustav E. Pazaurek, Steingut, Formgebung und Geschichte (Stuttgart 1921).

PFAU 1905

William Clemens Pfau, Geschichte der Töpferei in der Rochlitzer Gegend von den frühesten vorchristlichen Zeiten bis auf die Gegenwart unter Berücksichtigung der benachbarten Gebiete (Rochlitz 1905).

PILLIN 1990

Hans-Martin Pillin, Kleinode der Gotik und Renaissance am Oberrhein. Die neuentdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13. bis 16. Jahrhundert (Kehl 1990).

PINTHER 1855

Julius Theodor Pinther, Chronik der Stadt Chemnitz und Umgegend oder Chemnitz wie es war und wie es ist (Chemnitz 1855). Nachdruck der Ausgabe von 1855 im Verlag für sächsische Regionalgeschichte, Harald Weber (Hrsg.) (Burgstädt 1997).

PÖNITZ 1992

Angelika Pönitz, Töpfermuseum Kohren-Sahlis (München, Zürich 1992).

RAUSCHKOLB 1999

Mark Rauschkolb, Kapelle oder Profanbau? Ein „multifunktionales“ Gebäude und seine Nutzung im Bergbaurevier Sulzburg. Archäologische Nachrichten aus Baden 61/62, 1999, 117-130.

REICH 1995

Helga Reich, Burg Gnanstein, Eine der ältesten erhaltenen Burganlagen Sachsens. Die Denkmalpflege 2, 1995, 145-148.

REINEKING VON BOCK 1986

Gisela Reineking von Bock, Steinzeug, Katalog des Kunstgewerbemuseums Köln (Köln 1986³).

RICHTER 1755

Adam Daniel Richter, Umständliche aus zuverlässigen Quellen zusammengetragene Chronica der, an dem Fuße des Meißnischen Erzgebürges gelegenen Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen Stadt Chemnitz nebst beigefügten Urkunden, Teil I und II (Dresden 1755).

RICHTER 1992

Uwe Richter, Archäologische Untersuchungen im Bereich Untermarkt 12 in Freiberg. Ausgrabungen und Funde 37, 1992, 31-41.

RICHTER 2000

Rainer Richter, Reliefierte hartgebrannte Irdeware aus der sächsischen Bergstadt Dippoldiswalde am Rande des östlichen Erzgebirges. Ein signierter Steinzeugkrug aus der Töpferei Burckhart von 1669. Keramos 169, 2000, 57-66.

RIEMANN 1999

Richard Riemann, Tonpfeifenfunde in Petershagen-Windheim, Knasterkopf 12, 1999, 15-25.

RING 1996

Edgar Ring, Eine Bilderwelt für die Stube. Die Produktion von Ofenkacheln. In: Frank Andraschko, Hilke Lamschus, Christian Lamschus, Edgar Ring (Hrsg.), Ton-Steine-Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneberger Altstadt. Ausstellungskatalog Lüneburg 1996 (Lüneburg 1996).

RODE 2000

Holger Rode, Neue Untersuchungen zur Keramik der „Falke-Gruppe“. Ein Beitrag zur Erforschung der spätmittelalterlichen Steinzeugproduktion in Sachsen und in der Lausitz. *Keramos* 169, 2000, 27-56.

RÖNTGEN 1989

Robert E. Röntgen, Marken und Zeichen der Blaumalerei. In: Klaus-Peter Arnold, Verena Diefenbach (Hrsg.), Meissner Blaumalerei aus drei Jahrhunderten. Ausstellungskatalog Dresden/Hamburg 1989 (Leipzig 1989) 82-93.

ROSMANITZ 1994¹

Harald Rosmanitz, Evangelisten, Tugenden und ein Kurfürst. Bildersprache und Formenvielfalt frühbarocker Ofenkacheln. In: Albrecht Bedal, Isabella Fehle (Hrsg.), Hausgeschichten, Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Ausstellungskatalog Schwäbisch Hall 1994 (Sigmaringen 1994), 149-164.

ROSMANITZ 1994²

Harald Rosmanitz, Die Ofenkeramik von der Burg Rötteln-Die Bestände in der Ausstellung. Bearbeitet für das Museum am Burghof (unpubliziert, Lörrach 1994).

ROTTLÄNDER o. J.

Antje Rottländer, Bürgeler Keramik. Eine Darstellung der Geschichte des Bürgeler Töpferhandwerks anhand der Sammlung des Keramik-Museums (Apolda o. J.).

RUF 1989

Fritz Ruf (Hrsg.), Die sehr bekannte und dienliche Löffelspeise. Mus, Brei und Suppe-kulturgeschichtlich betrachtet (Velbert-Neviges 1989).

RUMM-KREUTER 1997

Doris Rumm-Kreuter, Heizquellen, Kochgeschirre, Zubereitungstechniken und Garergebnisse mittelalterlicher Köche. In: Irmgard Bitsch, Trude Ehlert, Xenja von Ertzdorf (Hrsg.), Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit (Wiesbaden 1997) 227-244.

SACHS et al 1996

Hannelore Sachs, Ernst Badstübner, Helga Neumann, Christliche Ikonographie in Stichworten (München; Berlin 1996⁶).

SALCH 1992

Charles-Laurent Salch, Das Handwerk in den Burgen. In: Meinrad Maria Grewenig (Hrsg.), Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskatalog Speyer (1992), 299-300, 330-334.

SCHAFFT 1974

Karl Schafft, Gleiche Dekors bei verschiedenen Manufakturen: Zur Herkunftsbestimmung von Fayencen. *Keramos* 65, 1974, 31-38.

SCHERF/KARPINSKY 1980

Helmut Scherf, Jürgen Karpinsky, Thüringer Porzellan. Unter besonderer Berücksichtigung der Erzeugnisse des 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Leipzig 1980).

SCHIEDLAUSKY 1956

Günther Schiedlausky, Essen und Trinken. Tafelsitten bis zum Ausgang des Mittelalters (München 1956).

SCHIEDLAUSKY 1961

Günther Schiedlausky, Tee, Kaffee, Schokolade. Ihr Eintritt in die Europäische Gesellschaft (München 1961).

SCHMITT/WESTPHALEN 1994

Georg Schmitt, Thomas Westphalen, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Leipzig. *Archäologie Aktuell* 2, 1994, 142-148.

SCHULZ 1990

Caroline Schulz, Keramik des 14. bis 16. Jahrhunderts aus der Frohnerei in Lübeck. *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 19, 1990, 163-264.

SCHUMANN 1990

Walter Schumann, *Der neue BLV Steine und Mineralienführer* (München 1990²).

SCHWABENICKY 1987

Wolfgang Schwabenicky, Ergebnisse der Stadtkernforschung in Mittweida. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 31, 1987, 325-368.

SCHWABENICKY 1992

Wolfgang Schwabenicky, Frühneuzeitliche Keramik aus dem Stadtkern von Mittweida. In: Wolfgang Schwabenicky (Hrsg.), *Das Sattlersche Haus - die sogenannte Kaserne - ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Kultur in Mittweida* (Mittweida 1992) 43-58.

SCHWABENICKY 1993

Wolfgang Schwabenicky, Das spätmittelalterliche Beinhaus in Rochlitz. In: Wolfgang Schwabenicky (Hrsg.), *Steinmetzzeichen-Knochen-Kacheln* (Mittweida 1993) 27-36.

SCHWABENICKY 1999

Wolfgang Schwabenicky, Eine Töpferei aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mittweida. In: Bärbel Kerkhoff-Hader, Werner Endres (Hrsg.), *Keramische Produktion zwischen Handwerk und Industrie. Alltag-Souvenir-Technik. Bamberger Beiträge zur Volkskunde* 7 (Hildburghausen 1999) 337-346.

SEEWALDT/ATLEN 1990

Peter Seewaldt, Dieter Alten, Kurtrierische Mineralwasserkrüge. Ein keramisches Massenerzeugnis des 18. Jahrhunderts. Mit einem Verzeichnis der Krugmarken für Niederselters. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 22, 1990, 46-57.

SPINDLER 1997

Konrad Spindler, Bunzlauer Keramik des 17. Jahrhunderts aus Berliner Bodenfunden. *Nearchos* 5, 1997, 13-67.

STAHLBUSCH 1998

Till Alexander Stahlbusch, Tafelporzellan und Tischkultur. Vom Barock bis zum Art déco (Battenberg 1998).

STANDKE 1992¹

Bernd Standke, Tonpfeifen aus Mittweida. In: W. Schwabenicky (Hrsg.), *Das Sattlersche Haus - die sogenannte Kaserne - ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Kultur in Mittweida* (Mittweida 1992) 77-85.

STANDKE 1992²

Bernd Standke, Tonpfeifenfunde in Freiberg. *Knasterkopf* 6, 1992, 1-11.

STANDKE 1997

Bernd Standke, Zur Tonpfeifenbäckerei im sächsischen Grimma. *Knasterkopf* 10, 1997, 1-51.

STELZLE-HÜGLIN 1997

Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jahrhundert anhand archäologischer Funde aus Freiburg im Breisgau (Unveröffentlichte Dissertation Freiburg/Breisgau 1997).

STEPHAN 1987

Hans-Georg Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamten europäischen Rahmen (München 1987).

STEPHAN 1991

Hans-Georg Stephan, Kacheln aus dem Werraland. Die Entwicklung der Ofenkacheln vom 13. bis 17. Jahrhundert im unteren Werra-Raum (Witzenhausen 1991).

STERBA 1989

Günther Sterba, Meissner Tafelgeschirr. Geschichte, Herstellung, Dekor des berühmten Gebrauchsporzellan (Stuttgart 1989).

STOLL 1961

Hans-Joachim Stoll, Die mittelalterlichen Töpfereifunde von Sondershausen/Stockhausen und Weimar/Wagnergasse. *Alt-Thüringen* 5, 1961, 280-377.

STRAUSS 1966

Konrad Strauss Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien (Straßburg 1966).

STRAUSS 1972

Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien, II. Teil (Basel 1972).

STRAUSS 1983

Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern, III Teil (München 1983).

STRAUSS 1969

Rudolph Strauss, Allerlei Preise und Löhne in Chemnitz zwischen 1832 und 1850. Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt 17, 1969, 67-92.

THIEL 2000

Erika Thiel, Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berlin 2000⁷).

THIER 1993

Bernd Thier, Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Keramik. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 20 (Oldenburg 1993).

THIER 1995²

Bernd Thier, Trinkgefäße des Mittelalters und der Neuzeit aus Attendorn und Umgebung. In: Uli Goebel, Otto Höffer, Ludwig Korte, Bernd Thier, Wasser, Wein und Gerstensaft. 1000 Jahre Gastlichkeit im Sauerland. Ausstellungskatalog Attendorn 1995 (Attendorn 1995) 121-157.

UHLMANN 1996

Wolfgang Uhlmann, Gablenz. Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins 66, Neue Folge V, 1996, 45-50.

UNGER 1988

Ingeborg Unger, Kölner Ofenkacheln. Die Bestände des Museums für Angewandte Kunst und des Kölnischen Stadtmuseums (Köln 1988).

UNTEIDIG 1999

Günter Unteidig, Ein Tonpfeifen-Brennofen aus Grimma in Sachsen. Knasterkopf 12, 1999, 83-88.

VETTERLING 1997

Claus Vetterling, Die Funde aus einer frühneuzeitlichen Kellerverfüllung im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Neunkirchen am Brand. In: Ritter, Burgen und Schlösser. Mittelalterliches Leben in Stadt und Land. Ausstellungskatalog Tüchersfeld, Forchheim, Burg Waischenfeld 1997, Gebietsausschuß Fränkische Schweiz (Hrsg.) (Tüchersfeld 1997) 187-197.

VIEBAHN 1868

Georg von Viebahn, Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. 3. Teil (Berlin 1868).

WALCHA 1973

Otto Walcha, Meißner Porzellan (Dresden 1973).

WEIGEL 1965

Max Weigel, Vergleichende Übersichten der Häuser und ihrer Besitzer innerhalb des Mauerrings von Chemnitz. Beiträge zur Heimatgeschichte von Chemnitz/Karl-Marx-Stadt 12, 1965, 99-170.

WEIGEL 1967¹

Max Weigel, Häuserbuch der Stadt Chemnitz. Die Grundstücke außerhalb der Stadtmauer und ihre Besitzer, 1495-1700. Band 6, Manuskript Stadtarchiv Chemnitz (Chemnitz 1967).

WEIGEL 1967²

Max Weigel, Die Bebauung des Stadtgrabens. Manuskript Stadtarchiv Chemnitz (Chemnitz 1967).

WEINHOLD 1958

Rudolf Weinhold, Töpferwerk in der Oberlausitz (Berlin 1958).

WEINHOLD 1961

Rudolf Weinhold, Vom Oberlausitzer Töpferhandwerk und seinen Erzeugnissen. Sächsische Heimatblätter 7, 1961, 87-102.

WEINHOLD 1963/1964

Rudolf Weinhold, Die „Zittauer Schüsseln“ im staatlichen Museum für Volkskunst. Letopis C6/7, 1963/1964, 124-137.

WEINHOLD 1982

Rudolf Weinhold, Meister-Gesellen-Manufakturier. Zur Keramikproduktion und ihren Produzenten in Sachsen und Thüringen zwischen 1750 und 1830. In: Rudolf Weinhold (Hrsg.), Volksleben zwischen Zunft und Fabrik (Berlin 1982) 165-250.

WESTPHALEN 1994

Thomas Westphalen, Kacheln aus Leipzig. Archäologie Aktuell 2, 1994, 149-152.

WIECZOREK 1994

Christine Wieczorek, Vom Kloster zum Gymnasium – eine Torgauer Bildungsstätte im Wandel der Zeit. Archäologie Aktuell 2, 1994, 191-196.

WIEK 1841/42

Georg Friedrich Wiek, Sachsen in Bildern (1841/42).

WIEGELMANN 1982

Günter Wiegelmann, Der Wandel von Speisen- und Tischkultur im 18. Jh. In: Ernst Hinrichs, Günter Wiegelmann (Hrsg.), Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts (Wolfenbüttel 1982) 149-161.

WINKLER 1987

Friedemann Winkler, Eine frühneuzeitliche Abfallgrube aus Leipzig. Veröffentlichungen Naturkundemuseum Leipzig 4, 1987, 49-64.

ZÖLLNER 1888

Curt Wilhelm Zöllner, Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (Chemnitz 1888).